universität wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Täufer in Österreich – von den Wiedertäufern des 16. Jahrhunderts bis zu den Freikirchen und Evangelikalen der Gegenwart

Verfasser

Kurt Weber

angestrebter akademischer Grad

Magister (Mag.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 057 011
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Individuelles Diplomstudium Religionswissenschaft
Betreuer:	Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Hans Gerald Hödl

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung 1
2 Begriffsproblematik 3
2.1 Ernst Troeltsch und Heinold Fast 4
2.2 George H. Williams 5
2.3 Richard van Dülmen 7
2.4 Gottfried Seebaß 8
3 Die Ursprünge 9
3.1 Die Täufer in der Schweiz 9
3.2 Die Täufer in Mittel- und Oberdeutschland 11
3.3 Die Täufer in den Niederlanden und im niederdeutschen Raum 12
4 Österreich bis zur Gegenreformation 16
4.1 Tirol 17
4.2 Vorarlberg 25
4.3 Salzburg 27
4.4 Kärnten 30
4.5 Steiermark 31
4.6 Oberösterreich 32
4.7 Niederösterreich 38
4.8 Wien 42
4.9 Böhmen und Mähren 43
4.9.1 Hans Hut 47
4.9.2 Dr. Balthasar Hubmaier 49
4.9.3 Hutterer 54
5 Täufertum, Konfessionalisierung und Sozialdisziplinierung 58
5.1 Schleitheimer Bekenntnis 59
5.2 Mission 62
5.3 Verhältnis zur Obrigkeit 71
5.3.1 Eidverweigerung 72
5.3.2 Gewaltfreiheit als umstrittener articulus 73
5.4 Märtyrertheologie und Täuferbewegung 75
5.5 Geschlechterbeziehungen und sexuelle Devianz 78
5.6 Randgruppen der Täuferbewegung 81
6 Die Täufer im Urteil ihrer Zeit 83
6.1 Prediger und Theologen 84

6.2 Frankenthaler Gespräche ... 84
6.3 Sebastian Franck ... 85
6.4 Johannes Salat ... 86
6.5 Christian Entfelder ... 87
6.6 Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen ... 88
7 Erinnerungskultur ... 89
7.1 Märtyrerlieder ... 89
7.2 Martyrologien ... 91
7.3 Heilung der Erinnerung ... 93
7.3.1 Dialog mit den Reformierten ... 93
7.3.2 Versöhnung zwischen Lutheranern und Mennoniten ... 94
7.3.3 Dialog mit Katholiken ... 95
7.4 Geschichtsvereine ... 96
8 Evangelikale und Freikirchen ... 100
8.1 Evangelikale Bewegungen ... 100
8.1.1 Gemeinsamkeiten ... 100
8.1.2 Sind Evangelikale Fundamentalisten? ... 101
8.1.3 Evangelikaler Katholizismus – katholische Evangelikale ... 103
8.2 Freikirchen in Österreich ... 105
8.2.1 Bis zum Ende der Habsburgermonarchie ... 106
8.2.2 Zwischenkriegszeit und Drittes Reich ... 112
8.2.3 Nach dem 2. Weltkrieg ... 114
8.2.4 Evangelikal freikirchliche Gemeinde Tulpengasse ... 117
9 Übergemeindliche Werke ... 125
9.1 Österreichische Evangelische Allianz (ÖEA) ... 125
9.2 ARGEGÖ ... 126
9.3 Weg der Versöhnung (WdV) ... 127
9.3.1 Runder Tisch ... 128
9.3.2 Arbeitskreis Freikirchenanerkennung ... 129
10 Freikirchen in Österreich (FKÖ) ... 131
10.1 Anerkennung und Struktur ... 131
10.2 Die in der Freikirche Österreich (FKÖ) vertretenen freikirchlichen Bünde ... 133
10.3 Glaubensgrundlage der FKÖ ... 138
11 Zusammenfassung ... 139
12 Anhang ... V
13 Abkürzungsverzeichnis ... XLIV
14 Literaturverzeichnis ... XLV

15 Abbildungsverzeichnis LXV
16 Verzeichnis der Anhänge LXVII
17 Abstract LXIX
18 Abstract (E) LXX
19 Lebenslauf LXXII

1 Einleitung

In der neuern Täuferforschung zeigt sich die historische Täuferbewegung als dynamisches und sozial vielfältiges Phänomen. Die vorliegende Arbeit untersucht die pluralen Ursprünge dieser religiösen Bewegung. In der Genese des frühen Täufertums werden die vielfältigen Interpendenzen, Repräsentationen und Vollzüge, die sich nicht nur auf den theologischen Gehalt beschränken, beschrieben. Das Hauptanliegen dieser Arbeit soll zwar im Rahmen einer bewusst lokalgeschichtlichen Monographie dargestellt werden; die Einbettung in einen größeren überregionalen, sogar internationalen Zusammenhang wird aber zumindest in Ansätzen erfolgen.

Die Arbeit ist zweigeteilt. Im ersten Teil wird in groben Zügen die Entwicklung der sich ausbreitenden Täuferbewegung in den deutschsprachigen Gebieten der Habsburger-monarchie nachgezeichnet. Nach der Vertreibung und der Vernichtung durch die Gegenreformation wurde der amerikanische Kontinent zum Sammelbecken einer Vielzahl von Denominationen, in dem sich auch die geflüchteten Täufer konsolidierten und den Grundstock für eine breite freikirchliche Ausfaltung bildeten, die aber nicht mehr Gegenstand dieser Arbeit ist.

Der zweite Teil beginnt mit dem Neuansatz freikirchlicher Gemeindebildungen, die trotz restriktiver staatlicher Maßnahmen im 19. Jahrhundert in der österreichischen Monarchie Fuß fassen konnten. Erst nach Ende des 1. Weltkrieges wurde im Staatsvertrag von Saint-Germain (1919) das Recht der Einwohner Österreichs verankert, öffentlich oder privat jede Art Glauben, Religion oder Bekenntnis frei ausüben zu dürfen. Dieser Artikel 63 des Staatsvertrages wurde durch ein Minderheitenrecht (Art. 67) ergänzt, das auch nicht anerkannten Religionsgemeinschaften, die einer Minderheit nach Rasse, Religion oder Sprache angehörten, das Recht einräumte, religiöse Einrichtungen zu errichten, sich ungehindert zu versammeln sowie ihren Glauben zu verbreiten.[1] Das hatte zur Folge, dass sich auch die freikirchliche Landschaft in der Zwischenkriegszeit geringfügig erweiterte.

Nach Ende des 2. Weltkrieges verstärkten die zahlreichen freikirchlichen Flüchtlinge aus Osteuropa vor allem die Brüder- Mennoniten- und Pfingstgemeinden. In

[1] Vgl. GRAF-STUHLHOFER 2008, 277.

den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts war ein starkes Anwachsen der freikirchlichen Szene zu beobachten. Die weitere Entwicklung gipfelte in dem Zusammenschluss von fünf freikirchlichen Bünden und der staatlichen Anerkennung als Kirche in jüngster Zeit.

Insgesamt erhebt diese Arbeit nicht den Anspruch, alle Ebenen der Täuferbewegung umfassend darstellen zu wollen oder zu können. Es sollen aber in diesem historisierenden Überblick jene Aspekte, die über die Jahrhunderte hinweg bleibende Gültigkeit erlangt haben und noch bis heute in den Freikirchen wirksam sind, besprochen werden. Aufgrund der Vielfalt sowohl der täuferischen wie auch der freikirchlichen bzw. evangelikalen Gemeinschaften war eine Beschränkung der Denominationen und Themen notwendig.

2 Begriffsproblematik

Als „Wiedertäufer“, „Anabaptisten“, Schwärmer“[2] oder Sektierer wurden zum Teil bis ins 20. Jahrhundert jene religiösen Gruppen der Reformationszeit bezeichnet, die in ihren Vorstellungen über die Lebens- und Organisationsformen der christlichen Glaubensgemeinschaft und im Entwurf einer politisch-sozialen Umwälzung zur Wiederherstellung des göttlichen Gebots nicht zur konfessionellen Verfestigung fanden, ja diese bewusst ablehnten.[3] Ihre Gegner, wie z. B. der Schweizer Reformator und Antistes[4] Heinrich Bullinger, bezeichneten sie als „teuflische Feinde und Zerstörer der Kirche Gottes“.[5] Calvins Epitheta waren nicht weniger herabsetzend: „Fanatiker“, „arme Irre“, „Schussel“, „Esel“, „Schurken“ und „verrückte Hunde“.[6] Der Jesuit Georg Scherer rechnete die Wiedertäufer mit den Mohammedanern zu den Bilderstürmern und nannte sie Wegbereiter der Türken; sie seien als Brut der lutherischen Lehre zu verstehen.[7] „Luther wiederum nannte sie vorzugsweise ‚Schwärmer‘, ein Wort, das an das unkontrollierbare Summen von Bienen um ihren Stock herum denken lässt und das der deutsche Reformator, ohne zu unterscheiden, auf eine ganze Menge seiner Widersacher anwandte.“[8] Es war aber nur äußerst begrenzt richtig, wenn der Reformator behauptete, sie hingen alle untereinander zusammen und seien letzten Endes aus einer Wurzel entstanden. Denn die historische Forschung, die sich seit dem Ausgang des 19. Jahrhunderts aus verschiedensten Gründen immer stärker mit diesen Bewegungen befasst hat, hat ihren unterschiedlichen Charakter in einer Fülle von Einzelstudien herausgearbeitet. Das Ergebnis dieser Bemühungen ist ein äußerst nuanciertes Bild der „Schwärmer“.

---

[2] Der Begriff „Schwärmer“ wird in der heutigen Forschung auf jene Gruppen angewandt, die ihre Ideen („Sonderoffenbarungen“) sichtbar und z. T. mit Gewalt verwirklichen wollten, wie etwa Thomas Müntzer und seine Anhänger. Vgl. FAST, 1962, XXVII ff. – LOHSE 1969, 7.

[3] Vgl. EHRENPREIS 2002, 52.

[4] Antistes (Vorsteher) war vom 16. bis 19. Jahrhundert die Bezeichnung für das höchste Amt in den reformierten Kirchen in der Schweiz. Der Ausdruck wurde erstmals 1525 gebraucht als inoffizieller Ehrentitel für Huldrych Zwingli in Zürich, dann 1530 für Johannes Oekolampad in Basel und 1532 für Heinrich Bullinger in Zürich.

[5] BULLINGER, Heinrich, Von dem unverschampten fräfel, Zürich 1531, Fol. 75r.

[6] CALVIN, Johannes, Treatises against the Anabaptists and against the Libertines, Grand Rapids 1982, 30; die Bezeichnungen sind aus dem Englischen rückübersetzt.

[7] Postill Georgij Scherers / vber die sontäglichen Euangelia durch das gantze Jahr, ÖNB 21.C.12, vol 2 (Bruck 1603), fol. 384 v. In: TRAITLER 1989, 186.

[8] GEORGE 1995, 341 und Anlage 1.

2.1 Ernst Troeltsch und Heinold Fast

Die grundsätzliche Unterscheidung, die unter soziologischem Blickwinkel zunächst Ernst Troeltsch zwischen Täufern und Spiritualisten vorgenommen hatte, indem er die sogenannten Täufer von der freien Geistgemeinschaft der Spiritualisten abhob, wurde immer weiter ausgefächert und verfeinert.[9]

So hat etwa Heinold Fast in seiner Quellensammlung vier große Gruppen unterschieden:

- Die verschiedenen Ausprägungen des Täufertums, dessen kennzeichnendstes Merkmal der „eigenartige Gegensatz von Gemeinde und Welt“ gewesen sei;
- die Spiritualisten, die vor dem Hintergrund eines aus dem Platonismus stammenden dualistischen Denkens das Leiblich-Äußerliche gegenüber dem Innerlich-Geistigen ganz entschieden abwerteten;
- die Schwärmer – nunmehr in einem sehr verengten Sinn verstanden – die über die Bibel hinaus an göttliche Offenbarung geglaubt und ihre Verwirklichung mit Sendungsbewusstsein durchzusetzen versucht hätten;
- schließlich die Antitrinitarier, bei denen der Wille zur Erneuerung des Christentums am auffälligsten in ihrem Angriff auf die überlieferte Lehre vom dreieinigen Gott zum Ausdruck gekommen sei.[10]

Fast publizierte seine Ergebnisse unter dem Titel „*Der linke Flügel der Reformation*“. Diese Bezeichnung war die Übernahme eines 1941 von Roland Bainton geprägten englischsprachigen Begriffs[11] aus der parlamentarisch-politischen Praxis, eine Bezeichnung, die sich weithin durchsetzte. Die Begrifflichkeit stellt die Obrigkeitskritik und die Idee des Gemeineigentums in den Mittelpunkt, die als Kennzeichen der Täufer mit modernen sozialistischen Vorstellungen assoziiert werden.

Das Konzept des „linken Flügels der Reformation“ sah keine Differenzierung vor und schor alle Gruppen über einen einzigen Kamm. In dieser Festlegung kann man auch ein schwaches Echo der von Luther selbst geäußerten Beschuldigung vernehmen, dass

[9] Vgl. TROELTSCH 1922, 863f.
[10] Vgl. FAST 1962, XIII-XXXV.
[11] Dieser Begriff wurde von Roland H. BAINTON vorgeschlagen in seiner Arbeit „The Left Wing of the Reformation“, in: The Journal of Religion 21 (1941), 124-134.

beide, sowohl die Papisten als auch die Schwärmer, „links und rechts“ in die Irre gegangen seien und keiner auf dem Pfad der wahren Freiheit verblieben sei.[12]

2.2 George H. Williams

George H. Williams hat den anachronistischen Gebrauch des Begriffs „linker Flügel“ erkannt, da seine politisch-parlamentarische Konnotation, die auf im 19. Jahrhundert geschaffene Verhältnisse bezogen ist, nicht auf die Vergangenheit zurückprojiziert werden kann. Besonders die theologischen Positionen, die hinter den täuferischen Vorstellungen von Staat und Gesellschaft standen, sind mit dem modernen politischen Verständnis seit der Aufklärung nicht zu vereinbaren, auch wenn eine Verbindung von kirchlich-religiösen Reformforderungen und gesellschaftlichem Wandel unverkennbar ist – allerdings nicht im heutigen Sinne einer gesellschaftlichen Fortschrittsidee, sondern mit eher sozialkonservativen Elementen. Ob die postulierten typologischen Merkmale tatsächlich entscheidende Gemeinsamkeiten der täuferischen Gruppen gewesen sind, ist ebenfalls umstritten. Vergesellschaftungsformen wie die Gütergemeinschaft waren zwar ein Kennzeichen beispielsweise der mährischen Bruderhöfe, aber keineswegs bei allen täuferischen Gruppen verbreitet. Auch das Verhältnis zur Legitimität von Obrigkeit gehörte zu den Problemen, über die sich Täufer nie einigen konnten. Andere theologische Positionen wie etwa die strenge Bußzucht, der Bann gegen hartnäckige Sünder, Eidverweigerung und Ablehnung des Kriegsdienstes, auf die sich Täufervertreter in den sogenannten „Schleitheimer Artikeln“ von 1527 verständigten, ohne einen dauerhaften Konsens zu erzielen, lassen sich nicht in das Bild der sozialrevolutionären Bewegung integrieren.

Williams propagierte daher 1962 den in der heutigen internationalen Forschung dominierenden Terminus „*Radikale Reformatoren*“ kollektiv für alle Gruppen religiöser Erneuerer, die weder in der römisch-katholischen Kirche noch in den Kirchen der protestantischen Hauptströmungen verblieben waren.[13] Damit wird eine deutliche Trennung zwischen Gruppen, die die obrigkeitlich-konfessionskirchliche Reformation

[12] Vgl. LEHMANN 1958, 129.

[13] Williams gebrauchte den Terminus „radical reformation“ schon früher: Spiritual and Anabaptist Writers: Documents Illustrative of the Radical Reformation, hrsg. v. dems./Angel M. Mergal, Philadelphia, 1957. Zitiert in GOERTZ 2002, 29.

ablehnten, und den protestantischen Bewegungen in Reichsstädten und fürstlichen Territorien gezogen. „Sie bildeten oft unter dramatischen Umständen Denk- und Lebensweisen von einer Festigkeit aus, die es Williams erlaubte, von einer ‚coherent, gripping and dramatic unitiy' zu sprechen, also von einem Konfessionstypus *sui generis.*"[14] Anders als in der lutherischen Bewegung steht überdies der „reformatio" bei den radikalen Reformatoren die „restitutio" an der Seite, d. h. die Orientierung am urchristlichen Gemeindeideal, das es wieder herzustellen gelte. Dies umfasst selbst noch die chiliastischen Erwartungen und sozialrevolutionären Hoffnungen wie sie sich in der gedruckten „Restitutio"-Schrift des Münsteraner Täuferführers Bernhard Rothmann[15] finden lassen.

Ernst Troeltsch folgend[16] teilte Williams die Radikal-Reformatoren in drei große Gruppierungen ein: die Anabaptisten (Wiedertäufer), die Spiritualisten und die evangelikalen Rationalisten.

Diese unterschiedlichen Gruppierungen wurden in sich noch einmal unterteilt. Williams unterschied zum Beispiel drei Zweige der Wiedertäufer: evangelikale (Hubmaier, Michael Sattler, Menno Simons), revolutionäre (Münsteraner) und kontemplative (Hans Denck).

„Alle drei – Wiedertäufer, Spiritualisten und evangelikale Rationalisten – wollten durch die Schichten der kirchlichen Tradition hindurch – von Balthasar Hubmaier die ‚Schlammpfützen und der Sumpf des menschlichen Dogmas'[17] genannt – zur authentischen Wurzel (radix) des Glaubens und der Ordnung zurück, ohne sich darin einig zu sein, was diese Wurzel sei."[18]

Das Verständnis von „radikaler Reformation" ist allerdings in der Forschung nicht einheitlich. Sie wird diese auf der einen Seite als Bewegung gesehen, „die nicht als

---

[14] WILLIAMS 1992, 1296.
[15] Restitution rechter und gesunder christlicher Lehre. Eine Wiedertäuferschrift, Münster, 1534.
[16] TROELTSCH 1922.
[17] Balthasar Hubmaier wörtlich in seiner Schrift „Eine christliche Lehrtafel" von 1526: „ … *so wir doch klarlich sehen, das an den veralten vnd erkalten in den pfitzen vnd kotlachen menschlicher satzungen, in ansehungen der Personen, des alten brauchs vnnd lannger gwonhaiten, ja das götlich wort so gantz vnd gar wenig wircken mag, von wegen ihres vnnglaibens, vnnd so vbel angelegt wirdt, das es Got geklagt sey*." In: HS, 307f.
[18] GEORGE,Timothy, Spiritualität, in: RAITT 1995, 342. Dazu ist auch aus der neueren Forschung John H. Yoder zu nennen, der feststellt, dass sich das Täufertum in wesentlichen Punkten des Glaubens und der Praxis durch Vielfältigkeit auszeichnete. In: MGBl 52. Jg. (1995), 14.

radikalisierte, sondern als ursprüngliche Reformation zu verstehen ist“[19]. Den Gegensatz dazu, die Lehre Luthers und ähnliche obrigkeitliche Reformationen, bildet die „gemäßigte Reformation“, diejenige, „die nicht voll zur Entfaltung kommt“[20]. Die Grundlage dieser Sicht ist, dass „der radikale Kern der Reformation weiterhin im Übergang von der Idee zur Bewegung wahrzunehmen“ sei[21]. Dieses Forschungskonzept unterscheidet sich jedoch vom ursprünglich geistesgeschichtlich fragenden Ansatz von Williams und seinen Nachfolgern, die das theologische Denken im Mittelpunkt sehen. Den Akzent so stark auf die „Bewegungs“-Metapher zu legen, widerspricht auch der Tendenz der Forschung, den großen Bruch zwischen den Anfängen täuferischer Bewegung und der späteren Phase, in der die pazifistisch-zurückgezogenen „Stillen im Lande“ das Bild der Täufer bestimmten, zu relativieren.[22]

2.3 Richard van Dülmen

Richard van Dülmen untersucht in seinem Werk „Reformation als Revolution“[23] die Verflechtung von religiösem Radikalismus und sozialer Bewegung. „Als ‚radikale Reformation‘ bezeichnete van Dülmen lediglich die Richtung des Täufertums, die eine Transformierung täuferischer Vorstellungen in eine obrigkeitliche Reformation anstrebten, wie sie sich in Münster und Amsterdam realisierte. Daneben sah van Dülmen andere Richtungen, ohne eine Chance auf massenwirksame Beeinflussung staatlich-gesellschaftlicher Verhältnisse“[24] wie z. B. die Gruppe um Hut, die jedes Eigentum als verwerflich ansah und die die Gütergemeinschaft bei Anbruch des Endreichs mit Gewalt und Zwang durchsetzten wollte,[25] Gruppen, die einen sektiererischen Pazifismus vertreten haben, und Gruppen, denen von Anfang an der

[19] GOERTZ 1993,15.
[20] Ebd., 65.
[21] Ebd.
[22] EHRENPREIS 2002, 56.
[23] DÜLMEN 1987.
[24] EHRENPREIS 2002, 56.
[25] Vgl. DÜLMEN 1987, 192.

Verdacht anhaftete, die bestehende Eheordnung aufzuheben[26]. „Diese Engführung von ‚radikaler Reformation' hat sich allerdings nicht durchsetzen können."[27]

2.4 Gottfried Seebaß

Gottfried Seebaß sieht eine Verbindung zwischen Karlstadt, Müntzer, einzelnen Schwärmern und Täufern, die alle an der „Wiederherstellung der wahren Christenheit" arbeiteten, und nennt sie *„Außenseiter der Reformation".* Sie vertraten ein Gemeindekonzept, das nicht, wie bei Luther und anderen Reformatoren, die „Schwachgläubigen" tolerierte, sondern diese ausschloss und die Frommen, die alle Kernelemente der reformatorische Lehre akzeptierten, sammelte. Allerdings konstatiert auch Seebaß, dass es sich dabei nicht um eine Entwicklung zum Freikirchentum gehandelt habe, sondern um einen „nichtseparatistischen Kongregationalismus" – ein von Stayer übernommener Terminus – , d. h. eine von staatskirchlichen Elementen gereinigte Glaubensgemeinschaft, die sich gleichwohl dem Protestantismus zugehörig fühlte. [28]

Die Festlegung auf einen gemeinsamen Begriff für die vielfältige Erscheinung dieser religiös-sozialrevolutionären Bewegungen ist bislang nicht erfolgt, sodass in der Forschung neben den Bezeichnungen „radikale Reformation" und „Außenseiter der Reformation" der neutrale Terminus „Täufertum" verwendet wird.[29]

---

[26] Ebd.; auch ZSCHÄBITZ 1958, 106ff.; BERNHOFER-PIPPERT 1967, 107ff.; CLASEN 1965, 87; ders. 1972, 200f.
[27] EHRENPREIS 2002, 56.
[28] SEEBASS 1997, 160-163.
[29] Vgl. EHRENPREIS 2002, 56 f.

3 Die Ursprünge

Wie deutlich wurde, war das Täufertum keine einheitliche Bewegung. In der neueren Forschung wird nicht nur von Varianten gesprochen, die sich im Laufe leidvoller Entwicklungen entwickelten, sondern von polygenetischen Ursprüngen des Täufertums.[30] Die These von mehreren Entstehungsherden liefert auch die schlüssige Erklärung für die innere Zerrissenheit der Bewegung und die große Bandbreite der täuferischen Richtungen. So unterschiedlich die religiösen, kirchlichen und sozialen Entstehungsbedingungen waren, so verschieden war auch die Ausprägung jeder Bewegung. Hans-Jürgen Goertz konstatiert: „In jeder wurde die Heilige Schrift anders verstanden, in jeder anders mit ihr umgegangen, auch wenn hier und da ähnliche oder gemeinsame Züge beobachtet werden können.“[31] Man kann sie nach den Ursprüngen grob zusammenfassen in die schweizerischen, die mittel- und oberdeutschen und die niederdeutsch-niederländischen Täufer.

3.1 Die Täufer in der Schweiz

Zürich war der Ort der ersten Glaubenstaufe und Gemeindebildung. Hier war die Bewegung auf dem Boden der zwinglischen Reformation erwachsen. Ihre Begründer Konrad Grebel, Felix Mantz, Wilhelm Reublin, Johannes Brötli und Simon Stumpf zählten zunächst zu den eifrigsten Anhängern Zwinglis. Mit dessen schrittweiser Verwirklichung des Reformationsprogramms unzufrieden, spalteten sie sich schließlich jedoch als radikale Gruppe von seiner Bewegung ab; sie verlangten unbedingten Gehorsam gegenüber der Schrift, die Feier der Taufe und des Abendmahls in apostolischer Weise, die Bildung einer von jeder staatlichen Bevormundung freien Gemeinde „wahrhafter Christen“.

Dieser Bruch vertiefte sich auf der Oktoberdisputation im Herbst 1523, wo zwar beschlossen wurde, die Messe abzuschaffen und die Bilder aus den Kirchen zu entfernen, in der Zwingli sich aber dafür einsetzte, die Ausführung dieses Beschlusses

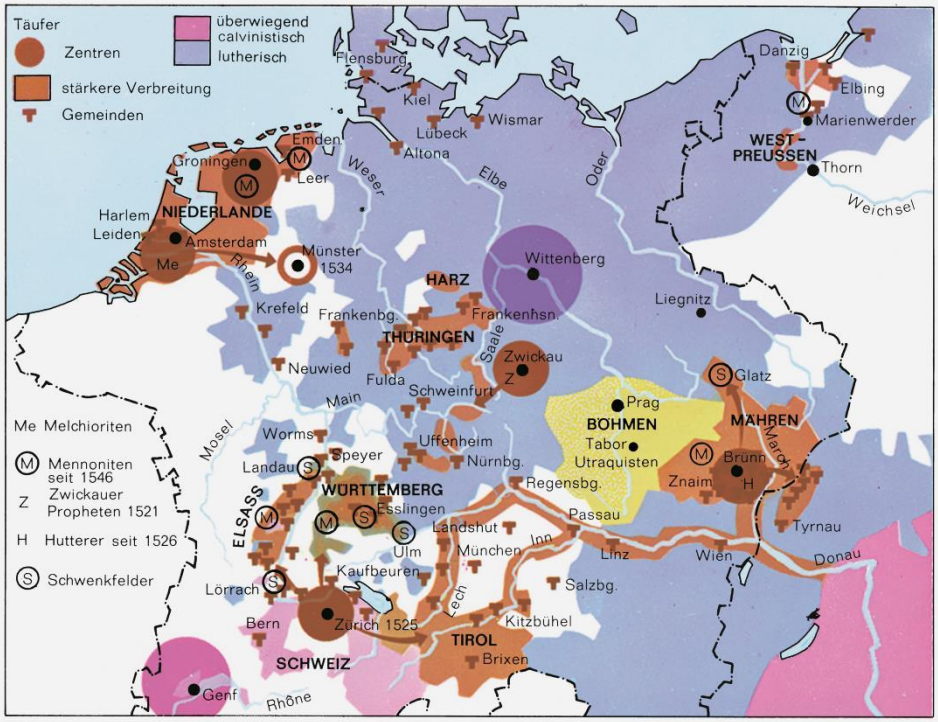
[30] Vgl. STAYER/DEPPERMANN/PACKULL, 1975, 83-121.
[31] In: GOERTZ 2007, 197; ders. 2013.

dem Rat zu überlassen. Für die bereits alarmierten Anhänger Zwinglis, den Patriziersohn Konrad Grebel und den Prädikanten Simon Stumpf aus Hinwil beispielsweise, war das ein Zugeständnis an eine Obrigkeit, die sich auf dem Lande um ihre Glaubwürdigkeit gebracht hatte. Als es schließlich zu Auseinandersetzungen um Taufverweigerungen in den Dörfern kam, war eine Verständigung unter den Zerstrittenen nicht mehr möglich. Alle Versuche, einen gemeinsamen Weg zur Reformation zu finden, als die Radikalen sich nach dem spektakulären Vollzug der Glaubenstaufe[32] im Januar 1525 gezwungen sahen, in den Untergrund zu gehen, schlugen fehl.

Die Tendenz zu einer separatistischen Gemeinde zeigte sich erst 1527 in Schleitheim, wo die Täufer über das Scheitern ihrer gesamtkirchlich ausgerichteten Täuferreformation berieten. Mit ihrer *Brüderlichen Vereinigung etlicher Kinder Gottes* trennten sie sich endgültig von der offiziellen Kirche, den militanten Zielen im Bauernkrieg und den „falschen Brüdern“ in den eigenen Reihen. Sie begannen, sich in Gemeinschaften zu sammeln, die sich unter der *Regel Christi*, der Banngewalt der Gemeinde (Mt 18,15 ff.), zu disziplinierten, separatistischen Gemeinden entwickelten und sich von den Geschäften dieser Welt fernhielten, von der Übernahme obrigkeitlicher Ämter und der Beteiligung am Kriegsdienst. Während der schweren Verfolgungen, denen sie ausgesetzt waren, konnten sie den Reformeifer der frühen Täufer aber kaum über die Zeiten retten.[33]

In der nachfolgenden Abbildung sind die regionale Verbreitung und die wichtigsten Zentren der verschiedenen Täufergruppen dargestellt.

[32] Vgl. BLANKE 1955, 21 f. Grebel vollzieht am 21. Januar 1525 im Haus von Felix Manz in Zürich an Jörg Blaurock die Taufe und dann tauft Blaurock die übrigen Versammlungsteilnehmer.
[33] Vgl. STAYER 1976, 19-49.



Die Täuferbewegung im 16. Jh.

Abbildung 1

3.2 Die Täufer in Mittel- und Oberdeutschland

Das mittel- und oberdeutsche Täufertum entstand im Anschluss an das Wirken Thomas Müntzers und wurde vor allem von dem fliegenden Buchhändler Hans Hut (gest. 1527) mit deutlichen mystischen und apokalyptischen Akzenten unter das Volk gebracht. Er sammelte Auserwählte in Thüringen und Franken, in Tirol, Mähren und in der Umgebung Augsburgs, um sie innerlich zu läutern und mit der Taufe vor der Bestrafung im Endgericht zu versiegeln, das er zu Pfingsten 1528 erwartete. Zunächst sollten die Täufer das Schwert in die Scheide stecken und erst unmittelbar vor dem großen Gericht wieder herausziehen, um Rache an den Gottlosen zu üben. Was nach Pazifismus aussah, war in Wirklichkeit eine aufgeschobene Revolution. In diesem Täufertum kam es nicht zu festgefügten Gemeinden, sondern nur zu losen Sammlungen, die sich nach 1530 allmählich wieder auflösten.[34]

[34] Vgl. SEEBASS 2002; STAYER 1993, 5-30.

Militanter ging Hans Römer vor. Wie Hans Hut war auch er ein Anhänger Müntzers und Veteran der Bauernschlacht bei Frankenhausen. Er konnte sich mit der Niederlage nicht abfinden, zog umher und mobilisierte Täufer in Thüringen, um mit ihnen am Neujahrstag 1528 das Rathaus in Erfurt zu stürmen, die Pfaffen zu vertreiben und das Neue Jerusalem auszurufen. Doch sein Plan wurde vorher verraten, und zahlreiche Kollaborateure wurden hart bestraft. Er selbst konnte entkommen, wurde erst 1535 in Göttingen gefasst und nach einem langwierigen Prozess wahrscheinlich hingerichtet.

Eine besonders prägnante Synthese aus Hutschem und Schweizer Täufertum entstand in Mähren: die Hutterischen Brüder, die sich unter der Führung des Tiroler Hutmachers Jakob Huter (verbrannt 1536 in Innsbruck) nach dem Vorbild der Urgemeinde als Gütergemeinschaft zusammenfanden. Diese Gemeinschaft wird in Kapitel 4.9.2. dargestellt.

Schließlich fanden sich Spuren des Hutschen Täufertums im lose zusammengefügten Kreis um Pilgram Marpeck (gest. 1556), der als Stadtbauingenieur in Straßburg und Augsburg tätig war und einen Kurs zwischen biblischer Gesetzlichkeit, die er den Schweizer und Hutterischen Täufern vorwarf, und einem reinen Geistglauben verfolgte, wie er von Kaspar von Schwenckfeld oder Johannes Campanus vertreten wurde. Neben den Schriften Marpecks ist auch das sogenannte *Kunstbuch* bedeutsam. Es ist eine Kompilation von Schriften verschiedener, nicht nur täuferischer Autoren und dient der Selbstverständigung, Abgrenzung und Erbauung eines zwischen den Fronten vermittelnden irenischen Täufertums[35] (siehe auch Kapitel 4.1 Tirol, Marpeck).

3.3 Die Täufer in den Niederlanden und im niederdeutschen Raum

Das Täufertum im niederdeutschen Sprachgebiet wurde vor allem durch den Kürschner und Laienprädikanten Melchior Hoffman (1495/1500-1543) aus Schwäbisch Hall geprägt. Nach 1525 „war er mit Anhängern Huts in Straßburg zusammengetroffen und von den prophetischen Visionen Ursula und Lienhard Josts tief beeindruckt worden“[36], so dass er sich von seiner livländischen und schwedischen Mission für die Sache

[35] Vgl. FAST 1997, 187-217.
[36] GOERTZ 2005, 95.

Luthers trennte und ein *apokalyptisches Täufertum* eigener Art ausbildete. Er „führte die Menschen zu innerer Läuterung und gliederte sie durch die Taufe in die endzeitliche Gemeinde der Heiligen ein. Eine monophysitische Christologie, möglicherweise an Schwenckfelds Lehre vom ‚himmlischen Fleisch Christi' orientiert, verband sich mit einer strengen Heiligungsethik"[37] und einem puristischen Kirchenverständnis: „Der Bräutigam (Christus) trägt himmlisches Fleisch, und wenn der einzelne Christ oder die Gemeinde seine Braut sein wollen, müssen sie dem entsprechen. Die Übergabe an den Herrn in der Taufe und die Vereinigung mit ihm im Abendmahl werden zur moralischen Verpflichtung, einen himmlischen Lebenswandel zu führen bzw. die fleckenlose Gemeinde dazustellen."[38] Diese Christologie wurde zum Merkmal des sogenannten *melchioritischen Täufertums*. Hoffmans Vorstellungen fanden 1530 über Emden in Ostfriesland Eingang in die Niederlande und riefen in einigen Regionen eine reformatorische Massenbewegung hervor. Wo die apokalyptische Heilserwartung besonders stark ausgeprägt war, kam es auch zu gewaltsamen Aufständen: dem Klostersturm in Oldersum und dem Sturm auf das Rathaus in Amsterdam. Hoffman selbst hatte seine Anhänger vor militantem Vorgehen gewarnt und zog eine apokalyptisch gestimmte Friedfertigkeit vor.[39]

Den spektakulärsten Ausdruck fand dieses Täufertum im Täuferreich zu Münster 1534/35, wo es den Täufern gelang, die beginnende Reformationsbewegung zu absorbieren, über eine Ratswahl die Herrschaft in der Stadt zu übernehmen und sie schließlich unter dem Harlemer Schneidergesellen Jan van Leiden in ein alttestamentlich-endzeitliches Königreich umzugestalten: das „neue Jerusalem". Die Glaubenstaufe wurde für alle Bürger angeordnet; wer sich ihr entzog, musste die Stadt verlassen und gelegentlich sogar mit der Todesstrafe rechnen. Dennoch war die Bevölkerungszahl in kürzester Zeit stark angewachsen, da zahlreiche Glaubensgenossen aus Westfalen und den Niederlanden im „neuen Jerusalem" eine letzte Zuflucht suchten und die Wiederkunft Christi erwarteten. Als die Stadt von bischöflich-landesherrlichen und reichsständischen Truppen belagert wurde, kam es zu prekären Versorgungsschwierigkeiten. Unter diesem Druck wurden die Gütergemeinschaft und

[37] Ebd.
[38] FAST 1970, 12.
[39] Vgl. DEPPERMANN 1979; und DERS., Widersprüche zwischen lutherischer Obrigkeitstreue und apokalyptischem Traum, in: GOERTZ 1978, 155-166.

die Polygamie eingeführt – die Gütergemeinschaft, um die prekären Versorgungsprobleme zu bewältigen, und die Polygamie, um den extrem hohen Frauenüberschuss familiär zu binden, der durch den Zuzug der Glaubensflüchtlinge entstanden war. 1535 fiel die Stadt durch Verrat, die Rädelsführer wurden hingerichtet und in Käfigen an St. Lamprecht zur Schau gestellt. Zahlreichen Täufern war es zwar gelungen zu entkommen, ihre Bewegung war jedoch zerschlagen und Münster wurde rekatholisiert.[40]

In Westfriesland begann der ehemalige Priester Menno Simons (ca. 1496-1561), die versprengten und verängstigten Täufer zu sammeln und, nachdem Versuche einer obrigkeitlich gestützten Reformation gescheitert waren, ab 1550 etwa separatistische Gemeinden aufzubauen. Er tilgte die apokalyptischen Züge, stärkte die Leidensbereitschaft seiner Anhänger und propagierte einen konsequenten Pazifismus. Er hatte sich schließlich gegen andere Täuferführer durchgesetzt, vor allem gegen David Joris, der die spiritualistischen Akzente des Täufertums stark herausstrich und den Täufern half, den schweren Verfolgungen durch eine geradezu nikodemische Frömmigkeitspraxis zu entkommen. Später wurden Mennos Anhänger, die eine weite Verbreitung vom Niederrhein über die Nord- und Ostseeküste bis nach Danzig fanden, „Mennoniten“ genannt.

Obwohl Menno nicht am Ursprung des Wiedertäufertums stand, wurde der Begriff „Mennoniten“ im Laufe des 16. Jahrhunderts auf die Wiedertäufer angewandt und sollte das belastete Wort „Wiedertäufer“ verdrängen, da es zu sehr an das von den Gesetzen des Reiches verurteilte Delikt erinnerte.[41]

Menno arbeitete ein System aus, das dem der Schweizer Brüder ähnlich war. Die Kehrseite der Medaille war die eingesetzte „Presbyterokratie“ (Séguy)[42]: „Älteste, die die Probleme unter sich über den Kopf ihrer Gemeinschaften hinweg regelten und ihre Ansichten durch strikte Exkommunikation durchsetzten.[43] Dieser klerikale Aspekt des Werkes von Menno bildet den Preis für die sozio-historischen Bedingungen, unter

[40] Vgl. BARRET / GURGAND 1982; KAUFMANN, 2009, 638ff.
[41] LIENHARD 1992, 143.
[42] SÉGUY 1978, 70.
[43] Ähnlich äußerte sich J. Sinabell, der Leiter des Referats für Weltanschauungsfragen der Erzdiözese Wien, als er bei der Ökumenischen Fachtagung über Freikirchen in Wien 2010 warnte „vor dem in machen Freikirchen herrschenden Personenkult um die stark autoritäre Leitfigur, die ohne Kontrolle agierte“. ea news vom 1.2.2010: „Klärungsbedürftiges Unverhältnis“ zwischen Freikirchen und Ökumene.

denen es in Erfüllung ging.“[44] Es war aber vor allem dieses Täufertum, das sich nach den schweren Verfolgungszeiten behaupten und als ein obrigkeitsgeschützter, allerdings domestizierter Nonkonformismus über die Jahrhunderte hinweg erhalten konnte. Die weitere Entwicklung der Mennoniten wird in Kapitel 10.2 behandelt.

Die verschiedenen Täufergruppen, ihre Einflüsse und Hintergründe zeigt Anlage 3. Der Stammbaum der Mennoniten ist in Anlage 5 dargestellt.

Im folgenden 4. Kapitel wird der Blick auf das Gebiet des heutigen Österreich inklusive Südtirol und Mähren gelenkt. Dabei wird in groben Zügen die Entwicklung des Täufertums bis zu seinem Erlöschen gezeichnet. Um die Arbeit nicht ausufern zu lassen, werden im sich anschließenden 5. Kapitel nur einige Aspekte aufgegriffen, in denen sich die Lebensweise der Täufer von der Mehrheitsgesellschaft unterschied und teilweise zum Ärgernis für Regierung und Nichttäufer wurde. Zudem wird versucht einen Bezug zur Gegenwart herzustellen. Im 6. Kapitel werden die Täufer aus der Perspektive ihrer Umwelt betrachtet.

44 LIENHARD 1992, 143.

4 Österreich bis zur Gegenreformation

In keinem deutschen Land sei die Ausbreitung des Täufertums so groß wie in Österreich gewesen, konstatiert Grete Mecenseffy in ihrem Aufsatz über Ursprünge und Strömungen des Täufertums in Österreich.[45] Hier war es vor allem Hans Hut, der ehemalige Gefährte Thomas Müntzers, der das Täufertum den Menschen nahebrachte. Aus der Niederlage im Bauernkrieg zog er den Schluss, dass Gott in naher Zukunft Gericht über die gottlose Gesellschaft halten werde. Nur die wahren Frommen würden davon verschont bleiben. Nachdem er das Gericht für 1528 angesetzt hatte, reiste er mit einem großen Missionseifer durch die Lande, um zur Umkehr zu rufen und die Frommen zu „versiegeln". An Stelle der Taufe zeichnete er den Frommen ein Kreuz auf die Stirn. Bis Ende der zwanziger Jahre hatte der gelernte Buchbinder und reisende Buchhändler weite Teile Österreichs missioniert. Mit seinem „Evangelium aller Kreaturen" sprach er vorwiegend die mit den Händen arbeitende Bevölkerungsschicht, also Bauern und Handwerker an.[46] Demgemäß verzeichnen die österreichischen Täuferakten eine Vielzahl von handwerklichen Berufen. Die verhörten Bauern wurden meist ohne Berufsangabe im Protokoll geführt. Die zahlenmäßige Überlegenheit der täuferischen Bauern kann oft nur aus Bemerkungen wie der eines Tischlerknechtes, „Es seyen auch vast vil paurn in irer geselschaft,"[47] entnommen oder aus Notizen der Visitationsberichte, die besagen, „Peter Schnitzer hab zw Prughk ain gantzen hauffen pauren umb sich auff der prugkhen gehabt,"[48] rekonstruiert werden.[49]

In Österreich gab es schon vor dem Eintreffen der ersten Täufer von außen bereits radikal Gesinnte verschiedener Schattierungen. Österreich war von Beginn an in den reformatorischen Rezeptionsprozess eingebunden, der sich im gesamten Reichsgebiet vollzog. Um 1517 fand man österreichische Studenten in Wittenberg, die in die theologische Entwicklung miteinbezogen wurden. „Adelige und Bürger sandten ihre Söhne vielfach zum Studium nasch Wittenberg, diese brachten nach vollendetem

45 MECENSEFFY 1984, 77.
[46] Dazu auch Werner O.Packull, In Search oft he „Common Man" in Early German Anabaptis Ideology, in: Sixteenth Century Journal, 17 (1986), 54. Packull konstantiert, dass in Hans Huts „Evangelium aller Kreaturen", „all the illustrations were tailored to fit artisans and peasants."
[47] MECENSEFFY QGTÖ I., 176.
[48] Dies. QGTÖ I., 158.
[49] Vgl. MATTERN 1998, 49f.

Studium nicht nur die neue Lehre sondern vielfach auch Prediger mit nach Hause.“[50] Von großer Bedeutung waren Flugschriften, die die Verbreitung des reformatorischen Gedankengutes wesentlich unterstützten.[51] Im Zusammenhang mit einer weit verbreiteten antiklerikalen Stimmung und den Predigten der lutherischen Prädikanten war der Boden für die täuferische Botschaft aufbereitet. Wie sich diese in den Ländern Österreichs etablieren konnte, ist Thema des 4. Kapitels.

4.1 Tirol

In Tirol haben reformatorische Ideen schon früh Eingang gefunden. Vor allem in den Bergbauzentren Schwaz, Hall und Rattenberg war wegen der Missstände der Kirche Verständnis für das reformatorische Anliegen Luthers vorhanden. Zudem lag ein starker obrigkeitlicher und steuerlicher Druck auf der Stadtbevölkerung, den lohnabhängigen Knappen und den bäuerlichen Taglöhnern in den Tiroler Bergwerkszentren. Wenn dann ein Prediger, wie z. B. der ehemalige Dominikaner Jakob Strauß in Hall, lutherisch predigte und noch dazu sozialethische Anliegen vertrat, konnten die Kirchen die Massen oft nicht mehr aufnehmen und die Predigten mussten ins Freie verlegt werden. Flugschriften verbreiteten das neue Gedankengut rasch bis in die hintersten Täler, Laienprediger standen überall auf und lutherische Prädikanten zogen durch das Land. Praktisch im ganzen Land war eine antiklerikale Stimmung und soziale Unzufriedenheit zu spüren. Das hatte rasche repressive Maßnahmen der Tiroler Behörden zur Folge, die im Mai 1525 schließlich zum Aufstand „des gemeinen Mannes“ südlich und nördlich des Brenners führten.[52]

In der darauf folgenden unerbittlichen Verfolgung entwickelten sich radikal-reformatorische Ansätze, die den Nährboden für das Täufertum bildeten. Das Tiroler Täufertum war sozusagen „die religiöse Antwort auf die fehlgeschlagenen Erwartungen des Bauernkrieges“[53] und, wie Peter Bierbrauer es formuliert, „die einzig greifbare, in soziale Formen organisierte Einheit des Reformatorischen“[54]. Nach der Vertreibung der

[50] TOMEK 1949, 257. Tomek führt die Geschlechter der Jörger, Zelking, Tiefenbach, Lamberg und Landau an.
[51] Vgl. LEEB 2003, 181f.
[52] Vgl. LEEB 2003, 168-170.
[53] NOFLATSCHER 1989, 625.
[54] BIERBRAUER 1993, 170.

lutherischen Prädikanten verbreiteten wandernde Laienprediger in privaten Versammlungen und geheimen Konventikeln das aus Graubünden über den Vintschgau und aus dem Norden über Bayern kommende Gedankengut der Täufer. Georg Cajakob, genannt Blaurock, aus dem Zürcher Täuferkreis und Leonhard Schiemer aus Bayern waren unter der ersten Predigern, die von auswärts kamen. Trotz kompromissloser Verfolgung durch die Obrigkeit entfaltete sich das Täufertum zu einer echten Volksreligion; „wo sie unter der Führung von intellektuell schlichten Laien wie Jakob Huter teilweise radikal sektiererische Formen annahm.“[55] Wolfgang Lassmann schreibt von einer „regelrechten Volksketzerei“.[56] Nach Annahme des Autors trugen vermutlich gerade das Schlichte und die Volksnähe der Prediger viel zur erfolgreichen Mission des gemeinen Mannes bei. Dieser war zumeist Bauer, Handwerker, Dienstbote, Wirt oder in der Anfangszeit auch sehr oft Bergknappe. Unter den ersten Täufern waren auch verhältnismäßig viele Priester und Mönche und ihre Botschaft war durchwegs antiklerikal.[57] Unter den Anführern waren die Geistlichen sogar überproportional vertreten.[58]Aber nur eine Handvoll Adeliger bekannte sich zu dieser Bewegung. Das lag wohl daran, dass diese Gruppe sehr fest auf dem Boden der Tradition stand und auch mit wirtschaftlichen Privilegien ausgestattet war. Es sind hier vor allem die Schlossherrin von Münichau, Helene von Freiberg, die Familie des Anton und Sigmund von Wolkenstein, Erhard Zimmermann, der Pfleger von Neuhaus, Hans Mörl, und Agnes von Waltenhofen zu nennen.

Widmoser schätzt die Gesamtzahl der Tiroler Täufer in den Jahren 1525 bis 1627 auf ungefähr 20.000 und kommt damit auf ungefähr fünf Prozent derjenigen, die im Jahr 1532 als Kommunionempfänger erfasst wurden. Das scheint zwar nicht überwältigend zu sein, man darf jedoch nicht vergessen, dass die Täuferbewegung einen sehr großen Sympathisantenkreis hatte und gerade in ihrer Blütezeit auf die umfangreiche Unterstützung weiter Kreise der Bevölkerung zählen konnte.[59]

Selbst nach zehn Jahren grausamer Verfolgung und trotz massiver Strafandrohung haben die Täufer Schutz und Unterstützung der Bevölkerung erfahren. Zum Großteil

[55] ROTHKEGEL 2001, 46.
[56] LASSMANN 1987, 297ff.
[57] PACKULL 1994, 189.
[58] Vgl. KÖFLER 1983, 117.
[59]Vgl. WIDMOSER 1951, 84.

verweigerte diese die Zusammenarbeit mit den lokalen Behörden[60] und weigerte sich, die verfolgten Täufer zu verraten.[61] Unterstützung fanden die Täufer auch bei manchen Geistlichen, was aber oft die Entlassung der betroffenen Prediger zur Folge hatte. Aus dem Tadel der Regierung an Richtern, Amtsleuten und Geschworenen ist zu ersehen, dass diese oft nur unzulänglich die Täufermandate vollzogen, weil sie entweder nicht alle religiösen Grundsätze der Täufer ablehnten, massive Zweifel an deren strengen und grausamen Bestrafung hatten[62] oder es aus Gewissensgründen ablehnten, aufgrund der königlichen Mandate Recht zu sprechen,[63] da die Rechtsverfahren immer stärker für die in Innsbruck residierende Landesregierung instrumentalisiert wurden. Lokaler Widerstand der niederen Stände und Magistrate führte dazu, dass Schlüsselpositionen manchmal mit „ausländischen" Bewerbern besetzt wurden.[64]

Beeindruckend war der hohe Blutzoll der Täufer. In einem Schreiben der oberösterreichischen Regierung in Innsbruck von 1539 wird von 600 Hingerichteten berichtet.[65] Das Aufsehen, das die Hinrichtungen verursachten, versuchte man möglichst gering zu halten, denn die Standhaftigkeit und Unerschrockenheit, mit der die Deliquenten den Märtyrertod erlitten, zog viele neue Gläubige an.[66]

Nach Werner Packull lässt sich die Ausbreitung des Täufertums in Tirol anhand zweier Stränge skizzieren. Ein erster Hinweis auf Täufer im Inntal in Nordtirol ist durch eine Aussage Hans Huts überliefert, der im September 1526 in Augsburg auf einen Bericht des aus dem Inntal gebürtigen Casper Ferber vom Mai desselben Jahres verweist.[67] Nordtirol stand danach unter dem Einfluss der von Hut ausgesandten Missionare, die von Oberösterreich und Bayern kommend die Regionen des

[60] „Im Pustertal stehen sie z.B. vor einer Mauer stillschweigenden Einverständnisses mit den Täufern", in: LASSMANN 1987, 302, vor allem Fn 16!

[61] Vgl. PACKULL 1994, 179, auch NOFLATSCHER 1989, 635.

[62] QGTÖ I., 93f (n53), 195 (n129), 211f (n149); QGTÖ II., 8f (n11), 181 (n239), 190-192 (n257), geben Beispiele dafür. Viele waren über die „ehrenrührigen" Strafen entsetzt, die über die Täufer, die sich spätestens 1530/31 jeder Gewalt enthielten, verhängt wurden. Vgl. KRAWARIK 2011, 18.

[63] Vgl. KÖFLER 1983, 119f.

[64] PACKULL 1996, 189. Packull bezieht sich auf NOFLATSCHER 1989, 635-637 und zieht offensichtlich diesen Schluss, da eine Reihe von Richter und Pfleger aus dem oberdeutschen Raum stammen.

[65] Vgl LOSERTH 1893b, 172. Die Angaben über die Hingerichteten schwanken zwischen 365 aus der Martertafel der Täufer und 1000, die der Chronist Kirchmair für Tirol angibt. In: KÖFLER 1983, 116.

[66] Vgl. KÖFLER 1983, 120.

[67] Heinold FAST meint, dass hier ein Irrtum vorliegt und sich entweder Hut oder der Protokollant der Urgicht versehen. In: ders.: 1956, 220 (Fn 30). Ich kann Fast nicht folgen. Warum sollte Caspar Ferber nicht wissen, dass es im Inntal zu Wiedertaufen gekommen sei? Auch wenn Ferber 1526 schon geraume Zeit in Augsburg lebte, kann er diese Information (z.B. von Verwandten) erhalten haben.

Unterinntals um Rattenberg sowie die Regionen Pustertal, Eisacktal, Vintschgau, Etschland und Wipptal sowie die Gegend um Kitzbühel erfassten.[68] Aus diesem Bereich kamen bedeutende Täuferführer, von denen Briefe und schriftliche Glaubensbekenntnisse überliefert sind, z. B. von Leonhard Schiemer und Hans Schlaffer, die beide mit dem Hut'schen Täufertum verbunden waren,[69] und Pilgram Marpeck.

Leonhard Schiemer aus Vöcklabruck war ehemaliger Mönch und wird in einer Schrift an den Landrichter als der „Anfänger und Principal-Ursach" der neuen Lehre genannt. Er wurde in Wien von Oswald Glaidt getauft und lernte dort Hans Hut kennen. Von dort zog er über Steyr nach Salzburg, Bayern und schließlich nach Rattenberg, wo er gefangen wurde. In den sieben Wochen seiner Haft verfasste er noch zahlreiche Schriften, die nach seinem Tod 1528 rasche Verbreitung in Deutschland, der Schweiz und Mähren fanden. Die Hutterischen Brüder wie auch Pilgram Marpeck berufen sich immer wieder auf ihn.[70]

Hans Schlaffer soll nach eigenen Angaben 1511 in Oberösterreich zum Priester geweiht worden sein und legte 1526 sein Priesteramt nieder. Er war danach kurzeitig evangelischer Prediger auf Schloss Weinsberg bei Freistadt in Oberösterreich. 1527 suchte er persönlichen Kontakt zu Hut, der sich zeitweise in der Gegend um Freistadt aufhielt. Schlaffer vertrat ein mystisch-apokalyptisches Täufertum, wie es Hans Hut propagierte. Wie Hut unterstrich auch Schlaffer die Notwendigkeit des Leidens, in dem die Gnade Gottes allein erfahren werde („Evangelium aller Kreatur"). Anders als Hut verstärkte er aber den separatistischen Zug der christlichen Gemeinde und hielt sich von apokalyptischen Endzeitspekulationen fern. Schlaffer wurde 1528 mit einigen Täufern in Schwaz verbrannt.[71]

Pilgram Marpeck wurde 1495 in Rattenberg am Inn geboren. Er war Bergrichter in Rattenberg und hat den Prozess und die Hinrichtung Leonhard Schiemers miterlebt. Als er in seiner Funktion als Richter die Rattenberger Täufer bei den Behörden anzeigen sollte, verzichtete er auf sein Amt und verließ die Stadt. Er wandte sich nach Böhmisch Krumau (Český Krumlov), damals Zentrum eines Silberbergbaus, und gründete dort mit

[68] Vgl. WINKELBAUER 2003, 164.
[69] Vgl. PACKULL 1996, 46.
[70] Vgl. FRIEDMANN 1967, 56-58.
[71] Vgl. GOERTZ URL 14.

dem Priester Virgil Plattner unter den Bergleuten eine Täufergemeinde. Als er aus Krumau fliehen musste, wandte er sich nach dem toleranteren Strassburg und erwarb dort das Bürgerrecht. [72]

Ein Teil der Krumauer Gemeinde hatte sich mit der 1528 entstandenen Austerlitzer Gemeinde vereinigt. Marpeck blieb mit ihnen kontinuierlich in Verbindung und baute eine Sammlungsbewegung auf, die über Ländergrenzen hinweg eine mikro-konfessionsartige Struktur innerhalb des Täufertums bildete, die in der Forschung als „Marpeck-Kreis“ bezeichnet wird. Die im sog. Kunstbuch fragmentarisch überlieferten Briefe von ihm und seinen Mitstreitern belegen, dass er ein Netzwerk von Gemeinden aufbaute, dass sich von Graubünden bis Württemberg und vom Elsass bis nach Mähren und Wien erstreckte, wie es in Abbbildung 2 dargestellt ist.

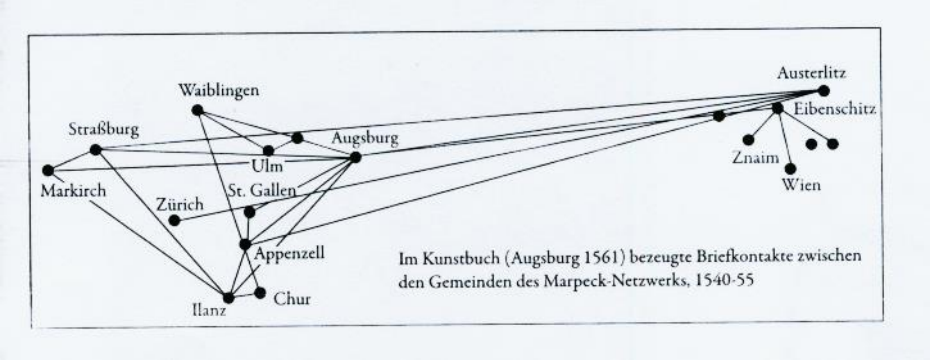
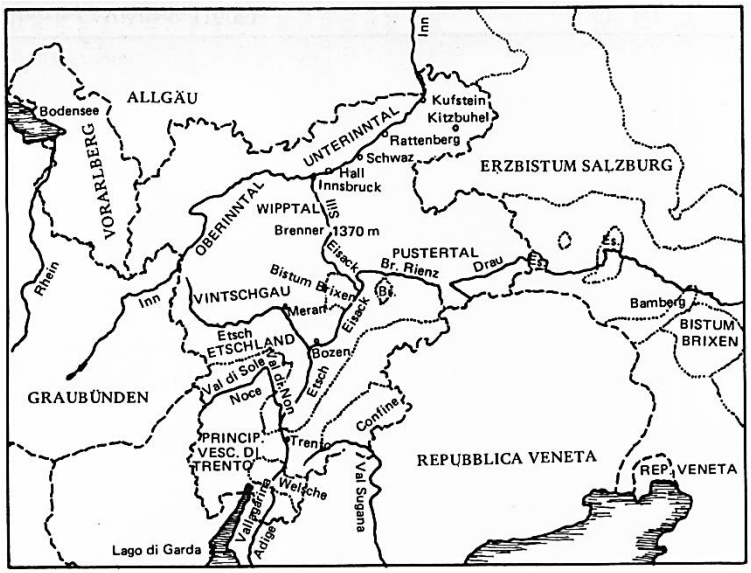


Abbildung 2

Die Kontakte zwischen den teilweise sehr kleinen Gemeinden wurden durch Briefe und theologische Traktate aufrechterhalten, die von Sendboten überbracht wurden. Die Gemeinden wussten sich durch Abendmahlgemeinschaft verbunden und eine wichtige Aufgabe der Ältesten war die Koordination von Kontakten zwischen den Gemeinden. Eine Analyse der Texte im Kunstbuch ergab, dass sie unterschiedlichen Täufergruppen entstammten. Dass die Gemeinschaft sich mit solch veschiedenartigen theologischen Impulsen auseinandersetzte, weist auf eine bemerksenswete religiöse Praxis der offenen

[72] Vgl: ROTHKEGEL URL 27.

Kreise dieses Netzwerkes hin, die sich aber durch Taufe und Abendmahl rituell abgrenzten und somit ihr Selbstverständis als sichtbare Kirche Christi zum Ausdruck brachten.[73] Ein großes Anliegen Marpecks war die Einigkeit der verstreuten und gespaltenen Täufergemeinden. Hierin war ihm aber kein Erfolg beschieden. Seine Kritik an der Gesetzlichkeit der Schweize Brüder brachte ihm den Vorwurf ein, er „strecke die Freiheit Christi zu weit“ und brauche sie „zu einem Deckmantel der



Tirol um 1525 — Il Tirolo intorno al 1525

Abbildung 3

Bosheit“[74].

Werner O. Packull bezeichnet die Missionierung Südtirols durch das Eindringen des Zürcher Täufertums mit Jörg Blaurock als zweiten Strang. Seine Reisen brachten ihn über den Vintschgau bis ins Pustertal. In das untere Inntal gelangte das Täufertum über Missionare aus dem Kreis um Hans Hut aus Augsburg.[75]

Das erste Auftauchen von Täufern in der Gegend von Bozen-Klausen ist wohl auf eine Reise von Blaurock durch das Etschtal im Frühjahr 1527 zurückzuführen. Bei seiner zweiten Reise durch Südtirol wurde er 1529 verhaftet und hingerichtet. Einer der ersten Täufer und eine Führungspersönlichkeit in der Gegend von Bozen-Klausen war Mathias Messerschmied, ein ehemaliger Chorherr in Innichen im oberen Pustertal, der

[73] Vgl. ROTHKEGEL 2209, 233ff.
[74] Vgl. FAST 1956, 223-234.
[75] Vgl. PACKULL 1994, 190f.

sich schon 1524 der evangelischen Sache zugewandt hatte. Er und eine Reihe weiterer Gleichgesinnter fielen auf, da sie die Fastenvorschriften nicht einhielten. Aus diesem Kreis sind neben Messerschmied sechs weitere Personen namentlich bekannt, darunter ein ehemaliger Richter aus Latzfons, Lantzinger genannt, und ein Geißhirt namens Wölfl (Wolfgang). Das Wirken Wölfls ist gut dokumentiert. Er war ein Laienprediger ohne nennenswerte Bildung, sollte jedoch eine wichtige Schlüsselrolle einnehmen, denn als er 1525 in Stegen bei Bruneck predigte, war auch Jakob Huter unter den Zuhörern. Huter war so beeindruckt, dass er sich anschließend in Bozen ein Neues Testament kaufte und im Haus seines Hutmachermeisters daraus vorzulesen begann, was dieser nicht lange duldete.[76] Er wandte sich daraufhin an Glaubensbrüder in Kärnten und begann dort in Spittal an der Drau seine Missionstätigkeit[77]. Von dort zog er dann nach Mähren.

Nach der Hinrichtung Jörg Blaurocks und des Täufervorstehers Michael Kürschner 1529 in Innsbruck verlegte Huter seine Missionstätigkeit nach Südtirol und gründete seine erste Gemeinde im damaligen Landgericht Welsberg im Pustertal. Seine Tätigkeit blieb nicht unbemerkt und führte zu seiner Verhaftung, der er jedoch bald durch Flucht entkommen konnte. 1530 tauschte er wieder in Mähren auf, wo er zu einer Auseinandersetzung zwischen der Täufergruppe des Jakob Widemann und des Jörg Zaumring gerufen wurde. Er entschied zugunsten Zaumrings, der mit seinen Anhängern nach Auspitz zog.[78] Die Lage in Tirol wurde immer gefährlicher. Das von Erzherzog Ferdinand I. als Landesfürst von Tirol erlassene Mandat bedrohte die Täufer mit dem Tod, sodass ein Leben nach dem Glauben der Täufer nurmehr im Verborgenem möglich war. Sie trafen sich in abgelegenen Weilern und Bauernhöfen, im Wald, auf Almen und auf anderem schlecht zugänglichem Terrain.[79] Die Versammlungen waren für das geistliche Überleben von enormer Wichtigkeit, waren aber sehr aufwendig in der Vorbereitung. Es kamen bis zu 150 Teilnehmer zu den mehrtägigen Treffen, die versorgt werden mussten. All dies konnte nur im Geheimen vor sich gehen, um die Versammlung nicht zu gefährden. Zur Organisation dieser Versammlungen sowie als Verwalter der Finanzen sowie zur Unterstützung der Gefangenen wurde ein

[76] Vgl. SCHMELZER 1989, 599.
[77] Vgl. MECENSEFFY QGTÖ II., 263 (n377).
[78] Vgl. ZIEGLSCHMID 1943, 90ff.
[79] Vgl. PACKULL 1996, 223.

„Säckelmeister“ bestimmt. Diese Funktion hatte bis Ende der 1530er Jahre Hans Mair Paulle inne, der auch ein enger Vertrauter von Jakob Huter war.[80]

Nachdem Huter in Mähren erlebt hatte, dass die Täufer dort relativ unbehelligt leben konnten, kehrte er mit dem Entschluss nach Tirol zurück, die dort bedrohten Glaubensgeschwister nach Mähren zu schicken**.** Matthias Schmelzer berichtet von insgesamt fünf Missionsreisen Hutters nach Tirol,[81] bis er schließlich durch Verrat gefangengenommen wurde und 1536 in Innsbruck den Feuertod erleiden musste.

Paulle organisierte die Auswanderung und es entwickelte sich ein reger Verkehr zwischen Tirol und Mähren. Die Täufer zogen auf Schleichwegen über den Brenner und fuhren dann mit Schiffen den Inn und die Donau flussabwärts bis Grafenwörth in der Nähe von Krems, wo sie von Landeskundigen abgeholt und auf dem Landweg nach Mähren gebracht wurden. Die Täuferakten zeigen, dass es überall den Täufern wohlgesinnte Menschen gab, die sie unter Lebensgefahr übernachten ließen und mit Nahrungsmitteln aushalfen. Wie Abbildung 1 zeigt, haben sich auch entlang der Auswandungsrouten „Täufernester“ gebildet.

Widmoser gliedert die Geschichte des Tiroler Täufertums in vier Zeitabschnitte: Aufstieg in den Jahren 1527-1532, Höhepunkt der Bewegung von 1533 bis 1539 und Zeit der Stagnation von 1540 bis 1563, die dann in einen allmählichen Abstieg von 1563 bis 1627 überging und zu einem endgültigen Niedergang führte.[82] Trotz der zeitweise großen Anhängerschaft und der Sympathien großer Teile der Bevölkerung haben die Täufer in der Geschichte Tirols keine Spuren hinterlassen. Das ist wohl nicht allein auf die Gegenreformation zurückzuführen. Die Absonderung der Täufer von der bösen Welt und ihre Konzentration auf den eigenen Lebensbereich hatten offensichtlich keine gesellschaftliche Wirkung und waren für den überwiegenden Teil der Bevölkerung zu radikal.[83]

[80] Vgl. SCHLACHTA 2006, 22.
[81] Vgl. SCHMELZER 1989, 596-618.
[82] Vgl. WIDMOSER 1951, 56.
[83] Vgl. KÖFLER 1983, 121.

4.2 Vorarlberg

Nach dem Graf Hugo XVII. von Montfort 1523 die zweiten Hälfte der Herrschaft Bregenz an die Habsburger verkauft hatte, war das Gebiet des heutigen Vorarlberg, das die Herrschaften Hohenegg, Feldkirch, Bludenz und Bregenz umfasste, bis auf einige kleinere Territorien in habsburgischer Hand und wurden von einem Landvogt verwaltet.[84]

Es ist erstaunlich, dass Vorarlberg nur vom Täufertum „gestreift" wurde, obwohl das Gebiet an Täuferhochburgen wie Tirol und die Schweiz angrenzte. Es sind nur spärliche Erwähnungen der Täufer in den Akten zu finden. Das resultierte wohl auch darin, dass die Obrigkeit vielfach keine Kenntnis von täuferischen Konventikeln hatte, da die Täufer im Gegensatz zu den lutherischen und zwinglischen Predigern meist nicht an die Öffentlichkeit gingen, sondern im Stillen ihr Gedankengut unter das Volk brachten. Auch wurde in den Anfangsjahren nicht zwischen den reformatorischen Strömungen unterschieden und sie wurden nur als Gruppe wahrgenommen, die die Glaubensinhalte der römischen Kirche ablehnte.

Graf Hugo von Montfort, dem die Vogtei Feldkirch auf Lebenszeit verschrieben wurde, vernachlässigte sie jedoch und hielt sich trotz mehrmaliger eindringlicher Appelle der Innsbrucker Regierung nicht in seiner Vogtei auf. So konnte sich reformatorisches Gedankengut relativ ungestört ausbreiten. Begünstigt wurde dieser Umstand dadurch, dass im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts eine relativ große Zahl von Studenten in seiner Vogtei in Wittenberg studierte. Diese neuen religiösen Ideen wurden durch reformatorisch gesinnte Prediger auf die übrigen Gegenden Vorarlbergs verbreitet und ebneten den Weg für das Täufertum. 1527 wies ein Schreiben der Innsbrucker Regierung an Graf Hugo erstmals auf diesen Umstand hin und beklagte, dass die lutherischen und wiedertäuferischen Lehren bei Geistlichen und Weltlichen einreißen würden.[85]

In der Ortschaft Au im Hinteren Bregenzerwald entstand die einzige bekannte Täufergemeinde im Vorarlberger Gebiet. Entscheidend für diese Entwicklung waren

[84] Vgl. NIEDERSTÄTTER 2004, 17f.
[85] 22. Mai 1527, Regierung an Graf Hugo von Montfort, Tiroler Landesarchiv, Innsbruck, Buch Walgau 1523-1530, fol. 58r.

einerseits die entlegene Lage des Dorfes und die dadurch sehr oft engen verwandtschaftlichen Beziehungen und andererseits die jährlichen Saisonwanderungen der Bregenzerwälder. Diese wandernden Handwerker waren in Tirol, in der Schweiz, im Allgäu und in Schwaben anzutreffen. Sie zogen bis ins Elsass, nach Frankreich und Oberitalien und brachten nach ihrer Rückkehr neben fremden Sitten und Gebräuchen auch neue religiöse Ideen in ihre Heimat mit. All das begünstigte die täuferischen Aktivitäten, sodass sie sich bis weit in das 17. Jahrhundert hinein halten konnte. Dazu kam noch, dass das Verhältnis der Bevölkerung zum Kloster Mehrerau, das die Patronatsrechte über die Pfarren des Tales besaß, recht gespannt war. Die Pfarrherren vernachlässigten zumeist ihre seelsorglichen Pflichten und waren zu sehr mit weltlichen Angelegenheiten beschäftigt. Gerade in der Zeit, als die religiösen und sittlichen Zustände besonders im Argen lagen, erfuhr die Täuferbewegung den größten Zulauf. Die ersten Täufer aus Au werden in den Jahren 1530 und 1531 erwähnt. Der Gemeindemüller Bartlme Koler wurde 1531, nachdem er nach geleisteter Urfehde zum wiederholten Male seinen Eid gebrochen hatte, zum Tode durch das Schwert verurteilt; was mit den drei mitgefangenen Frauen geschah, ist nicht überliefert. Einer der führenden Männer der Auer-Täuferbewegung war Jakob Seifferit.[86] 1579 wurde er mit vier weiteren Täufern verhaftet. Darauf begannen Barbla Seifferit, die Gattin des Jakob, und vier weitere Frauen, zum Teil Verwandte der Verhafteten, in Au zu predigen. Auch sie wurden verhaftet, aber schließlich wieder freigelassen. Die vier mit Jakob Seifferit verhafteten Täufer wurden nach Belehrung und Urfehde aus dem Gefängnis entlassen.

Jakob Seifferit wurde mehrmals gefangengenommen und leistete zweimal die Urfehde, um sie immer wieder zu brechen. Nachdem er im Oktober 1579 wieder in seinen Heimatort zurückgekehrt war, wie oben erwähnt, wurde er zum Tod verurteilt. Erzherzog Ferdinand begnadigte ihn aber, da die Vollstreckung im ganzen Land ein „großes Geschrei“ ausgelöst hätte,[87] und er leistete groteskerweise zum dritten Mal die Urfehde.[88]

Ende der 1570er Jahre dürfte die Täuferbewegung im Bregenzerwald zugenommen haben, denn im Vorarlberger Landesarchiv befindet sich ein Aktenbündel mit

[86] Vgl. GISMANN-FIEL 1982, 38-40 und 54-60.
[87] Vgl. ebd. 58.
[88] Vgl. MECENSEFFY 1973, 46.

Widerrufen und Urfehden, nachträglich datiert mit 1577, neben Listen von Auswanderern und Schätzung ihrer eingezogenen Güter. Der erste Auswanderungszug nach Mähren mit 38 Personen fand 1581 statt.[89] 1583 wurde der huterische Sendbote Melchior Platzer, ein ehemaliger Apotheker, in der Nähe von Feldkirch gefangen und hingerichtet. Platzer organisierte die Auswanderungszüge nach Mähren; Beck bezeichnet ihn als die bedeutendste Erscheinung des Anabaptismus in den vier Herrschaften vor dem Arlberg.[90] 1618 wurde nach den Geschichtsbüchern und einem Täuferlied der Täufervorsteher Jos Wilhalm in Egg hingerichtet und damit verlor die Täuferbewegung in der Au ihren *„radlinfüerer“* und *„furnembsten vrsächer“*. Im gleichen Jahr wurde auch das Todesurteil an der Witwe Christina Brenerin vollzogen; sie hatte Täufer beherbergt und außerdem wurden in ihrem Haus täuferische Konventikel abgehalten.

Soweit bekannt ist, waren diese beiden Hinrichtungen die letzten an Täufern vollzogenen Todesurteile in habsburgischen Ländern bzw. in Europa.[91]

Eine rege seelsorgliche Tätigkeit des Mehrerauer Ordenspriesters Jakob Gruos und die konsequente Verfolgung durch die Obrigkeit brachten die Täuferbewegung zum Erliegen und während des Dreißgjährigen Krieges ist sie in Vorarlberg völlig erloschen.[92]

4.3 Salzburg

Die Anfänge lassen sich in Salzburg bis 1523 zurückverfolgen. Schon am 23. April 1523 kam in einer Sitzung im erzbischöflichen Rate zur Sprache, dass sich in Salzburg neben den Lutheranern auch Wiedertäufer befänden, deren Prediger in Stadt und Land umherzogen. Die Prälaten und Archidiakone erhielten daher die Weisung auf diese Umtriebe besonders zu achten.[93] 1526 wird von einem Traktakt berichtet, das vermutlich in Salzburg verfasst wurde[94]. Aber die zahlreichen Mandate und die Klage

[89] Vgl. GISMANN-FIEL 1982, 60.
[90] Vgl. BECK 1883, 283.
[91] Vgl. HEGE 1913, 507.
[92] Vgl. GISMANN-FIEL 1982, 86.
[93] Vgl. WIDMANN 1914, 54.
[94] Als Verfasser eines Traktats wurde ein Christian Hirtz aus Salzburg angegeben, der es im Jahr 1526 geschrieben haben soll. Es handelt sich aber um eine Kopie von Müntzers Schrift ‚Vom gedichteten

des Erzbischofs Matthäus Lang in einem Brief an den Vizedom von Leibnitz lassen schon 1527 auf eine starke Verbreitung der Täufer in diesem Gebiet schließen.[95]

Hans Hut, der Apostel des oberösterreichischen Täufertums, gilt auch als Gründer der Salzburger Gemeinde. Er machte dort gegen Ende Juli 1527 einen Halt auf seiner Reise, die ihn von Nikolsburg über Wien, Melk, Steyr, Passau – um nur einige Orte zu nennen – schließlich nach Salzburg führte. Er wohnte dort einige Tage[96] beim Goldschmidt Georg Steiner, der sich mit seiner Frau, Tochter und Köchin seiner Lehre anschloss.[97] Binnen kurzer Zeit wurde Steiners Haus zum Versammlungsort der Salzburger Gemeinde. Bei dem Verhör am 16. Sept. 1527 gab Hans Hut an, in Salzburg acht Personen getauft zu haben.[98] Als seine Mitarbeiter wurden der ehemalige regulierte Chorherr des Klosters Ranshofen bei Braunau am Inn, Hieronymus von Mondsee und der Coburger Tischler Eucharius Binder genannt. Als die Behörden erfuhren, dass Hieronymus sich in Salzburg befinden sollte, setzte eine intensive Fahndung nach ihm ein, die zur Entdeckung einer geheimen Versammlung von 32 Täufern führte, unter ihnen auch Hans Hut, der aber entfliehen konnte.[99]

Die 1528 erschienene „Neue Zeitung“[100] berichtete über diese Aktion und vermutete, dass sich in Salzburg neben den Anhängern Luthers auch Wiedertäufer befänden. Es wurde angenommen, dass ihr Gründer Hans Hut sei. Die Gefangenen wurden peinlich verhört, um die Namen weiterer Täufer zu erfahren, und es wurden ihre Hinrichtungsarten aufgelistet: Sie wurden verbrannt, geköpft, ertränkt und mit den Häusern verbrannt[101], in denen sie sich versammelt hatten. Weitere 41 Verhaftete waren noch nicht verurteilt, als die Flugschrift erschien.

Glauben‘; so bleibt die Aussage des Jörg Dorsch vom 27. Juni 1528: „dass Jacob Schmid, der hob das zeichen vor gehabt und vor zweien jare von Solzburg mit sich bracht“, als möglicher Beleg für 1526. In: SEEBASS 2002, 303.

[95] Vgl. LOSERTH 1967, 16a.

[96] hier gegen RISCHAR 1968 und WAGNER 2002, die einige Wochen angeben, da er Mitte August bereits in Augsburg gewesen sein dürfte. Siehe auch Fn 147 in: SEEBASS 2002, 302.

[97] Vgl. LOSERTH 1967, 16b.

[98] Augsburg, StA, Wiedertäuferakten I, f. 4r-20v. Hier: SEEBASS 2002, 515.

[99] FLOREY 1986, 50.

[100] Newe Zeytung von den Widertewffern vnd yhrer Sect, newlich erwachsen jm stifft zu Saltzburg vnd an andern enden mehr. Mit XIII vnchristlichen Artickeln die da zu Augspurg ander yhn für vnchristlich verworffen sint (etc.). NZ URL 22.

[101] Vgl. BECK 1883, 57. Carius Binder und Wolfgang Wimmer, beide „Diener des Wortes“ wurden mit etlichen Personen in ein Haus eingeschlossen und verbrannt, in Summe 38 Personen.

Die in Salzburg üblichen überaus harten und öffentlichen Bestrafungen und Hinrichtungen brachten aber nicht den erhofften Erfolg. Der Rechtsgelehrte Dr. Hepstein hielt dem Augsburger Rat vor, dass mit dem Hinschlachten der Wiedertäufer nichts erreicht werde. „Zu Österreich laufen die jungen Mädchen herzu und begehren des Todes“.[102] Er hatte hier wohl das Bild der 16-jährigen Tochter des oben genannten Goldschmieds Georg Stein vor Augen, die in der Roßtränke so lange unter Wasser gehalten wurde, bis der Tod eintrat. Es wurde berichtet, dass sie das todbringende Wasser angelacht habe.[103]

Ein weiteres Beispiel ist Leonard Bernkop, der 1542 in Salzburg verbrannt wurde, und von dem Folgendes berichtet wurde: „Sie banden ihn mit Ketten an einen Pfahl und legten an eine Seite Feuer, als ob sie ihn braten wollten. Als er eine Zeit lang so am Feuer gestanden, sprach er zum Henker: diese Seite ist nun genug gebraten, kehret mich um, denn dieses Leiden ist mir durch Gottes Kraft nur wenig und schlecht, gegen die ewige Herrlichkeit. Und so musste er endlich sein Leben endigen.“[104]

Abbildung 4

[102] LOSERTH 1967, 16b.
[103] Vgl. ebd.
[104] DÜHREN, Isaac von, Geschichte der Märtyrer oder kurze historische Nachricht von den Verfolgungen der Mennonisten. Molotschna : Schaad, [2]1863, 48. Erstauflage 1782. BECK, Josef, Die Geschichts-Bücher der Wiedertäufer in Oesterreich-Ungarn, Wien : Gerold, 1883, 151.“…keeret mich um, vnd bratent die andere seiten auch. Hat also den Sieg behalten. Darumb wirt er auch in Jener Zeit in seinen Henden haben gottes Harpffen, vnd mit allen überwindern im glauben singendas Liedt Mosy, des knechtes gottes, vnd das Liedt des Lambs.“

Die Unterdrückung des Täufertums in Salzburg konnte so effektiv betrieben werden, weil dabei weltliche und geistliche Macht in einer Hand vereinigt waren. Bei der Wachsamkeit der Behörden war es den Täufern fast unmöglich geworden, Fuß zu fassen. Nur im Gebirge konnten sie sich längere Zeit halten. Bei seiner Visitationsreise 1554 fand Wilhelm von Trautmannsdorf noch Täufer in Golling, Radstadt und Gastein. 1584 wurde Leonard Summerauer aus Tittmoning hingerichtet[105], danach ist keine Hinrichtung mehr aktenkundig. Aber noch 1588[106] wurde in einem Mandat gegen das Täufertum und einem Erlass vom 1.7.1593[107] von Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau angeordnet, dass Täufer mit Feuer und Schwert oder dergleichen hinzurichten seien. Das lässt darauf schließen, dass während seiner Regierungszeit vereinzelt Täufer im Salzburgischen anzutreffen waren. Es sind aber nurmehr Einzelfälle bekannt geworden, wie z. B. 1596 der Fall eines Bauern aus dem Landgericht St. Johann, der seinen Bauernhof verlassen hatte und nach Mähren gezogen war.[108] Es ist anzunehmen, dass die restlichen Täufer sich der immer stärker werdenden lutherischen Bewegung angeschlossen haben. Zu diesem Schluss kommt auch Gerhard Florey, denn er erkennt, dass der Inhalt der Strophen ihres Kampfliedes der „Loinpacher“, das von den evangelischen Bauern und Knappen übernommen und bis zur großen Emigration von 1731/32 gesungen wurde, unleugbar auf täuferischen Ursprung hinweist.[109]

4.4 Kärnten

Die Entwicklung des Täufertums in Kärnten ist schwer zu beurteilen, da die Archivbestände größtenteils verloren sind. Hauptquelle sind Prozessunterlagen. In der Martertafel der „ältesten Chronik der Hutterischen Brüder“ sind sieben Hinrichtungen in St. Veit und drei in Wolfsberg im Lavanttal verzeichnet. Nachdem Ferdinand I. im Mai 1532 ein an den Landeshauptmann gerichtetes Mandat zur Verfolgung der Täufer erlassen hat und auch ein weiteres 1535 in Kärnten veröffentlicht wurde ist davon auszugehen, dass die täuferische Bewegung auch in Kärnten Fuß fassen konnte. Die

[105] LOSERTH 1912, 44.
[106] Salzburger Museum Carolino-Augusteum, Stadtarchiv, schwarze Nr. 848.
[107] LOSERTH 1912, 45.
[108] Salzburger Landesarchiv, Hofkammer Werfen, 1598, Lit. D.
[109] Vgl. HENÖKL 1981, 37. Auch jüngst Raymond DITTRICH siedelt es im Umfeld der Wiedertäufer des 16. Jh. an. In: Die Liederdrucke der Salzburger Emigration, in: BAHLKE/ BENDEL 2008, 152.

Bewegung hatte aber nicht den Umfang wie in Tirol erreicht. Man stößt nur vereinzelt auf Zeugnisse; so werden 1538 zwei Täufer namentlich genannt die widerrufen haben, und zwei weitere, die hingerichtet wurden. Allein in Oberkärnten dürften die Täufer stärkere Wurzeln geschlagen haben. Dort wurde wahrscheinlich der Täuferführer Jakob Huter in Spittal an der Drau getauft. Die wichtigste Täuferpersönlichkeit in diesem Raum war Anthoni Erfordter, der nach Mähren ausgewandert ist. Von ihm sind außer dem in seinem Klagenfurter Haus verfassten „Urlaubsbrief" mehrere Lieder[110] erhalten, unter anderem ein Trostlied an die auf Burg Falkenstein inhaftierten Brüder, unter denen sich auch ein Kärntner befand, und Lieder, in denen er klagt, „keine Treue, Liebe, keinen Glauben und keine Frommen finde man mehr auf Erden".[111]

4.5 Steiermark

Die Steiermark wurde offenbar nur von den Ausläufern der Täuferbewegung gestreift. Hauptverbreitungsgebiet der täuferischer Bewegung waren das Murtal und im Mürztal die Stubenbergschen Herrschaften und daneben vor allem Graz und Bruck an der Mur, wo 1528 neun Brüder enthauptet und drei Schwestern ertränkt wurden[112]. Nach Auskunft des Protokolls der 1528 durchgeführten Visitation kam es dort vielfach zu einer Vermengung lutherischer und täuferischer Glaubenselemente.[113] Das galt auch für den Pfarrer Hans Has aus Windischgräz, der aus Hallstatt stammte und 1528 in Graz hingerichtet wurde[114]. Mesenceffy zählt ihn nicht zu den Täufern, obwohl sich bei ihm täuferische Merkmale finden, und das im Gegensatz zu Geisler, der ihn aufgrund einer Epistel im Kunstbuch[115] den Täufern zuordnet. Zwischen 1527 und 1529 ist auch eine Täufergemeinde in Leoben und im Kapfenberger Gericht nachweisbar. An anderen

[110] Die Lieder der Hutterischen Brüder, Scottdale, 1914, 107-115, und WOLKAN 1965, 173-178 und 248.
[111] BECK 1883, 150; LOSERTH 1937, 465-468; MECENSEFFY 1984, 82.
[112] BECK 1883, 68 und ZIEGELSCHMID 1943, 72. Auf diese Märtyrer wurde das „Brucker Lied" gedichtet, das in dem Liederbuch „Ausbund" (Nr. 26) Aufnahme fand und auch von WACKERNAGEL 1870, 467 abgedruckt wurde.
[113] Vgl. MECENSEFFY QGTÖ I., 149-160.
[114] AMON 1963, 3-15.
[115] Vgl. GEISLER 1958, 16.

Orten wurden Täufer, teilweise aus Oberösterreich stammend, festgestellt.[116] Wie in Tirol und Mähren wandten sich auch in der Steiermark Personen aus dem Herrenstand dem Täufertum zu oder nahmen sie in ihre Dienste. Hans Katzinger, ein ausgezeichneter Feldhauptmann im Kampf gegen die Türken, der beim König in hohen Gunsten stand, klagte, dass seine Gattin dem Täufertum verfallen sei. Der evangelische Landeshauptmann Siegmund von Dietrichstein war kein radikaler Verfolger der Täufer und sein Amtsnachfolger Hans Ungnad von Sonneck sprach sogar selbst mit verhafteten Täufern und wollte sie nicht bestrafen. [117] „Er nennt sie „allweg fromme und einfältige Leute“ und will mit ihrer Sache nichts zu tun haben. Es sei eine Angelegenheit der Geistlichen, diese sollen sie unterrichten.“[118] Die letzten Hinrichtungen von Täufern in der Steiermark fanden 1534 in Graz statt.[119] Aber noch für die Mitte der 1580er Jahre finden sich im Grundbuch der Stiftsherrschaft St. Lambrecht zwei Notizen, wonach im Kreuztal bei St. Blasen und in der Karchau zwei Bauern (zumindest einer davon mit Frau und Kind) das Herrschaftsgebiet unerlaubt verließen und „*in die erschrecklich und abscheichlich Widertaufferey sich in Mähren verloffen*“.[120]

4.6 Oberösterreich

Die Theologie Martin Luthers verbreitete sich rasch und fand besonders viele Anhänger im Land ob der Enns. Trotz der Reichsacht Luthers und des Verbots seiner Schriften hingen bereits in den 1520er Jahren gerade die Adeligen des Landes seiner Lehre an und holten evangelische Prediger ins Land. So wurde um die Mitte des 16. Jahrhunderts Oberösterreich zu einem fast ausschließlich evangelischen Land. Der Adel war den Täufern gegenüber von Anfang an zurückhaltend und entwickelte sich unter dem Eindruck der Ausschreitungen in anderen Ländern zu einer ausgesprochenen Gegnerschaft.[121] Das hatte auch Bedeutung für die Stellung der protestantischen

[116] Vgl. MECENSEFFY 1964, 235-247.
[117] Vgl. MECENSEFFY 1984, 81.
[118] LOSERTH 1912, 267.
[119] Daniel Kropff mit zwei Brüdern, in: WOLKAN 1965, 170. Christian HEGE nennt drei Männer und vier Frauen, in: ders. 1939, 24.
[120] BRUNNER 2002, 3-6.
[121] Ein einziges Mitglied des heimischen Adels, Frau Dorothea Jörger aus Tolet, scheint sich eine Zeit lang der täuferischen Lehre zugewandt zu haben wie aus ihrem Testament zu erheben ist, da sie darin den Wiedertäuferlehren abschwört, in NICOLADONI 1893, 36.

Landstände gegenüber dem katholischen Landesherren. So konnten die Stände Vorwürfe von katholischer Seite auf die Täufer abwälzen. Das Einbinden der Stände in die Täuferverfolgung brachte den Beweis der Ergebenheit gegenüber der Herrschaft und den Lutherischen eine Entlastung.[122]

Eine ganze Gruppe reformatorisch gesinnter Schulmänner und Angehöriger des niederen Klerus gerieten unter den Einfluss von Hans Hut, der für kurze Zeit durch Oberösterreich reiste und dessen eigentlicher Täuferapostel er wurde.[123] Seine neue Taufauffassung ergriff rasch einen beträchtlichen Teil der Pioniere der evangelischen Bewegung in Oberösterreich. Rothkegel stellt fest, dass sich kein amtierender Pfarrer unter den Getauften befand[124].

„Die Zahl der Täufer wuchs sehr rasch an[125], zur Jahreswende 1527/28 wurde sie allein im Land ob der Enns mit 4000 angegeben.“[126]

Als älteste Täufergemeinde Oberösterreichs ist ***Steyr*** anzusehen. Verschiedene Indizien sprechen dafür, dass es in Steyr vor dem Eintreffen Huts eine Täufergemeinde in Steyr gab. So berichtet der öffentliche Ankläger Künigl, dass die Hut’sche Sekte seit 1525 in Steyr heimisch sei. Balthasar Hubmaier hielt sich hier auf seiner Flucht aus Waldshut in den ersten Monaten des Jahres 1526 in Steyr auf, also muss dort eine Täufergemeinde bestanden haben, die ihm Schutz gewährte. Fast gleichzeitig mit dem Eintreffen Huts im Juni 1527 trafen sich dort führende Persönlichkeiten des Täufertums aus verschiedenen Gegenden, was ebenfalls auf die Existenz einer Gemeinde in Steyr schließen lässt. Nicoladoni weiß von Leopold Schiemer, der in Wien getauft wurde und um Pfingsten in Steyr ankam, von Thomas Waldhauser, gewesener Kaplan der Herren von Hardegg auf Kreutzen, und von Jakob Wiedermann und Philipp Jäger, die beide als Abgesandte Oberösterreichs bei den Nikolsburger Gesprächen anwesend waren.[127] Hut konnte schon am ersten Abend seiner Ankunft in *Steyr* verschiedene Personen taufen,

---

[122] Vgl. EDER 1936, 35f.
[123] Vgl .MECENSEFFY 1984, 46f.
[124] Vgl. ROTHKEGEL 2001, 45 (Fn 35).
[125] Eder spricht von einer „großen Täuferwelle“ in EDER 1936, 35 und 172.
[126] KRAWARIK 2010, 16, bezieht sich auf ein Schreiben des Landeshauptmanns vom 10.2.1528 an die Stadt Enns: … *der widertauffen personen, so zu groß anzahl angewachsen … als viertausend gewachsen …* .
[127] Vgl. NICOLADONI 1893, 23-25.

unter denen sich auch drei Geistliche bzw. ehemalige Geistliche befanden[128]. Obwohl er nicht länger als 14 Tage in Steyr war, hat er mit Sicherheit zirka 50 Personen getauft, darunter auch der frühere Nürnberger Deutschordensherr Leonhard Dorfbrunner. Hut hielt seine Versammlungen in den Bürgerhäusern der Stadt ab, aber auch in einsamen Scheunen vor den Mauern der Stadt nach Einbruch der Dämmerung, um möglichst unbemerkt zu bleiben. Ein großer Vorteil für Hut war, dass er gleich zu Beginn von einem ortskundigen Geistlichen, dem Kaplan Jakob Portner, unterstützt wurde. Besonderen Zuspruch bekam er aus den Handwerkerkreisen und hier vor allem durch die eisenverarbeitenden Berufe, die in Steyr sehr zahlreich angesiedelt waren; dazu konnte er einen großen Kreis von Sympathisanten gewinnen, die in den späteren Prozessen für die Täufer Partei ergriffen.[129] Über die Predigten Huts ist man durch die Aussagen eines Caspar N. und des Leonhard Dorfbrunner aus den Täuferakten und der Prevenhuber Chronik gut unterrichtet. Dorfbrunners Predigtstil mit seiner Gegenüberstellung von Schrift und Parabel weist auf Huts Evangelium aller Kreaturen hin.[130] Die Kindertaufe wird abgelehnt, das Abendmahl nicht als Sakrament verstanden und die Präsenz Christi abgelehnt. Es sei lediglich ein Erinnerungsmahl und soll in die Nachfolge rufen.[131]

Zum ersten Mal ist aus Steyr bekannt, dass Hut Missionare aussandte, und zwar Jakob Portner, Hieronymus Hermann, Leonhard Dorfbrunner und Leonhard Schiemer, der erste Wiedertäuferbischof in Oberösterreich.[132] Am 4. Juli 1527 erfuhr der Steyrer Rat von den wiedertäuferischen Aktivitäten und ließ sofort die Täufer verhaften.[133] Es kam zu einem großen Prozess, zu dem der Staatsanwalt Wolfgang Künigl als Prokurator bestellt wurde. Das Steyrer Gericht berief sich anfangs darauf nicht zuständig zu sein und die schließlich ergangenen milden Urteile wurden vom Landesherren aufgehoben und führten zu sechs Todesurteilen, die sich im Laufe der Zeit auf fünfzehn erhöhten.

---

[128] Es handelte sich um Jakob Portner, Kaplan der Herrn von Rogendorf und Molenburg im Schloß Steyr, Hieronymus Hermann, möglicherweise früherer Mönch im Kloster Mondsee und der bereits gennannte Thomas Waldhauser (vulgo „des Grüntaler sun zu Steyr“), der früher Kaplan in Grein gewesen war. In: SEEBASS 2002, 289f.

[129] Vgl. ebd. 290f.

[130] Vgl. MECENSEFFY QGTÖ I, 63.

[131] Vgl. SEEBASS 2002, 292.

[132] Vgl. ebd. 291 und QGTÖ I., 63,34-64,5, wobei aber die Aussendung von Steyr und Augsburg nicht klar unterschieden wird. Zu Schiemer: BECK 1883.

[133] Vgl. SEEBASS 2002, 293 und QGTÖ I, 133, 21-31..

Für solche, die widerriefen, wurde die sogenannte Horb'sche Strafe verfügt. Die Verurteilten weigerten sich diese ehrenrührige Strafe anzunehmen. Ob eine Milderung durchgesetzt wurde, ist nicht überliefert. Mit dieser harten Verfolgung wurde die Täufergemeinde in Steyr zerschlagen und die Stadt wurde fast zur Gänze lutherisch.[134]

Vierzig Jahre später, um 1568, kamen erneut Wiedertäufer nach Steyr. Ihre Führer stammten aus dem Umkreis von Steyr. Vor allem in Stein, einem Dorf zwischen Steyr und Gleink, siedelten Täufer aus Mähren. Weitere kleine Täufervorkommen zogen sich bis Kleinraming und Kleinreifling ennsaufwärts. Jedoch wurden all jene, die ihrem Glauben nicht abschworen, aus Steyr verwiesen. In einer Seitenkapelle der Stiftskirche von Garsten befindet sich eine sog. Ketzer-Madonna, die eng mit der Hinrichtung von Täufern verknüpft ist. Die Legende erzählt, dass 1565 „Bilderstürmer" die Statue vom Podest rissen und sie verbrennen und zerhacken wollten. Diese Geschichte hat einen historischen Kern, denn 1565 fanden die Täuferausweisungen statt. Waldenser und Täufer wurden zuerst mit dem Beil getötet und dann verbrannt. Unter den Opfern befanden sich auch Frauen. Die Legende könnte sich auf die Überlieferung dieser Hinrichtungen beziehen und wurde wohl im gegenreformatorischen Geist umgedeutet.[135] „Um 1570, als die Reformation in Steyr bereits in zweiter Generation Wurzeln geschlagen hatte, scheinen Täufer selbst im Rat der Stadt gesessen zu sein"[136] und noch für 1575 sind angesehene Bürger als Täufer nachgewiesen.[137]

Der weitere Reiseverlauf Huts in Oberösterreich lässt sich nicht exakt bestimmen, da die Quellen keine genauen Datierungen bieten und die Orte knapp beieinanderliegen, sodass er mehrmals zwischen den Orten wechseln konnte.[138] Hut selbst gibt an in ***Freistadt*** 10 oder 12, in Gallneukirchen 10 und in Linz auch 10 Personen getauft zu haben.[139]

Unter den Freistädter Täufern befand sich auch einer der beiden Steuerherren der Stadt. Von den sechs namentlich bekannten Täufern wird Jörg Schöferl als Leiter der Gruppe vermutet, da sich in seinem Besitz ein Traktat befand, zu dem sich alle bekannten. Dieses Traktat stimmt in den ersten 60 Zeilen mit einem Traktat von Hans

---

[134] Vgl. MECENSEFFY 1984, 79f.
[135] Vgl. BRUNNTHALER 1998. 171-175.
[136] LEEB 2003, 190f.
[137] Vgl. ebd. 191.
[138] Vgl. SEEBASS 2002, 293.
[139] Ebd. 518. Aussage Huts im Verhör am 16. Sep. 1527 in Augsburg.

Schlaffer überein. Mecenseffy stellt aber fest, dass es die erste Fassung von Huts Schrift „Von dem Geheimnis der Taufe“ war.[140] Die gefangenen Täufer lehnten es ab als Schüler Huts bezeichnet zu werden, jedoch weisen Formulierungen ihrer Entschuldigungsschreiben und das ihnen beigefügte Traktat unweigerlich auf die Nähe zu Huts Predigten hin. Die Freistädter Täufer widerriefen, sodass nach der Aktenlage kein Todesurteil gefällt wurde.[141] Mescenseffy berichtet von einer ermüdend langen Prozessdauer um die Herausgabe eines Wiedertäufergutes an den von Erzherzog Ferdinand eingesetzten Ankläger, in dem der Freistädter Rat das Zurückhalten zäh verteidigte. Man gewinnt den Eindruck, dass die Sympathien für die Täufer in Freistadt nicht erloschen waren.[142] Freistadt wurde dennoch eine lutherische Stadt.

Seit der Vertreibung der Täufer aus Steyr 1528 galt ***Linz*** als Mittelpunkt der „Gmain im Land ob der Enns“. Es bestanden weitere Gemeinden in Wels, Enns, Ried, Gallneukirchen, Grein, Gmunden, Lambach, Mauthausen, Schärding, Vöcklabruck, Pichl und in mehreren Orten am Attersee.[143] Aber wie in Steyr und Freistadt begannen bald die Verfolgungen. Dennoch gab es in Linz bis 1529 eine blühende Täufergemeinde. Dort residierte der erste Täuferbischof in Österreich Wolfgang Brandhuber aus Passau bis zu seiner Gefangennahme. Er, Hans Mittermair und weitere 70 Täufer wurden 1529 verbrannt.[144] Nach Brandhuber wurde Peter Riedemann der zweite Bischof der österreichischen Wiedertäufer und Vorsteher der Gmain im Land.[145] Riedemann, der von Hut 1527 „versiegelt“ (getauft) wurde, verfasste während seiner Gefangenschaft in Gmunden die „Gmundner Rechenschaft“, die in ihrem mystisch-spirtitualistischen Ton noch den Einfluss von Hans Hut aufweist.[146] Zu Huts Anhängerschaft in Linz gehörten auch Leonhard Freisleben, genannt Eleutherobius, und sein Brüder Christoph, von dem noch 1528 ein Traktat gegen die Kindertaufe gedruckt wurde, die sich aber bald vom Täufertum abwandten.[147] Zu erwähnen ist noch

---

[140] Vgl. ebd. 294f und MECENSEFFY 1984, 78f.; dies. 1956b, 255.
[141] Vgl. MECENSEFFY QGTÖ I, XI. In den Geschichts-Büchern der Hutterischen Brüder weist die Martertafel 10 Hingerichtete aus, in: WOLKAN 1923,182. Das heißt aber nicht, dass sich diese Hinrichtungen auf den genannten Prozess beziehen.
[142] Vgl. ebd. und SEEBASS 2002, 296.
[143] NICOLADONI 1888, 11f.
[144] WOLKAN 1923, 47.
[145] Vgl. NICOLADONI 1893, 34.
[146] Vgl. SCHLACHTA URL 30.
[147] Vgl. ROTHKEGEL 2001, 46.

Ambrosius Spittelmaier. Auch er wurde von Hut versiegelt und zur missionarischen Verkündigung beauftragt. Seine nur wenige Wochen dauernde missionarische Tätigkeit in Oberösterreich blieb anscheinend ohne nennenswerten Einfluss. Aber seine während der Gefangenschaft verfassten Schriften stellen eine wichtige Quelle für die Anschauungen der hutschen Verkündigung dar.[148]

Der Zeitraum 1527 bis 1529 war in Oberösterreich der Höhepunkt des Täufertums, aber es zeichnete sich durch die schärfer werdende Verfolgung bereits der beginnende Niedergang ab.[149] Noch 1530 äußerte König Ferdinand in einem Schreiben an den Landeshauptmann seine Besorgnis über die Überhandnahme der Täufer in Oberösterreich und forderte die strikte Befolgung der in Speyer am Reichstag beschlossenen Konstitution gegen die Täufer. Aber 1541vermerkt das Geschicht-Buch der Hutterischen Brüder „dass die Gmein und Versammlung im Land ob der Enns aufgehört und ein End genommen hat“.[150] Die Protokolle wissen nur mehr von einzelnen Täufern, die meisten wurden auf der Durchreise gefangen. Zeitlich begrenzt wissen wir von Flüchtlingen aus dem angrenzenden Mähren wie weiter oben in Steyr erwähnt. Es haben an die 150 Täufer in dieser Region für ihren Glauben das Leben gelassen.[151]

Nicoladoni führt den Ursprung der Ideen des Täufertums in Oberösterreich über die Hussiten bis auf die Waldenser zurück.[152]

[148] Vgl. ROTHKEGEL URL 28.
[149] Vgl. EDER 1936, 35-37.
[150] WOLKAN 1923, 177.
[151] Vgl. ebd. 182.
[152] Vgl. NICOLADONI 1893, 63-69.

Abbildung 5

Wie Abbildung 5 zeigt, waren um 1260 im Gebiet der Diözese Passau, zu welcher damals ganz Oberösterreich und ein Teil von Niederösterreich gehörten, 42 Waldensergemeinden bekannt. Das diese Dichte und auch das fast identische Verbreitungsgebiet mit dem der Täufer zumindest Spuren im Glauben der Bevölkerung bis ins 16. Jahrhundert hinterlässt, ist nicht unmöglich. Wie aber schon Joseph Jäkel 1889 feststellte, gibt es keine Belege dafür.[153] „Zur Jahreswende 1526/27 werden die Täufer in Oberösterreich als ‚Brüder Hans Huts' erwähnt."[154] Prägend war, wie aus den Bekenntnisschriften der hier tätigen „Diener des Worts" erkennbar war, die Theologie Huts, welcher überall auf das stark verbreitete Luthertum aufbauen konnte.

4.7 Niederösterreich

Auch in Niederösterreich mit seinem Zentrum Wien (siehe folgendes Kapitel) hatte die Reformation breite Kreise der Bevölkerung erreicht. Das hauptsächlich von Angehörigen des niederen Klerus propagierte niederösterreichische Täufertum erfasste die gesamte Region, wie Abbildung 6 zeigt, löste sich aber rasch wieder auf. Die Gründe dafür waren wohl neben der Verfolgung das Ausbleiben der von Hut angekündigten apokalyptischen Wende der Geschichte, aber auch die Erwartung einer

[153] Vgl. JÄKEL 1889, 14f.
[154] KRAWARIK 2010, 13.

baldigen allgemeinen Abschaffung der Kindertaufe im Zuge der Reformation. Über die kurzlebige Bewegung gibt es nur spärliche Informationen, die hauptsächlich den Verhörprotokollen entstammen.[155] Eine umfassende Darstellung erarbeitete Johann Loserth, der neben den Beck'schen Geschichts-Büchern die Verhörprotokolle der Jahre 1527/28 aus Erlangen, Augsburg, Nürnberg und Passau ausgewertet hat.[156] Eine Blüte der niederösterreichischen Täuferbewegung ist nur für diesen Zeitraum festzustellen und ist auf die Missionsarbeit von Hans Hut, Oswald Glaidt und Leonhard Schiemer zurückzuführen.[157]

Nach seiner Abreise aus Wien machte Hut zunächst für 14 Tage Station in Waldegg im Piestingtal nordwestlich der Wiener Neustadt. Er konnte dort der Gemeinde bis zu 100 Brüder zuführen und installierte den Würzburger Kunz Schmauß, der ihm aus Wien gefolgt war, als Prediger und Vorsteher. Danach missionierte er in Melk, seiner letzten Station in Niederrösterreich. Hut taufte dort 15 Personen und ernannte Jörg Krauschlögl zum Vorsteher[158], der in seiner kurzen Tätigkeit bis zu seinem Martyrium im Jahr 1528 über 400 Personen getauft haben soll.[159] Ein weiteres Zentrum war Neulengbach und eine besonders starke Gemeinde, in der auch angesehene Bürger der Stadt zu finden waren, entstand in Krems.[160]

König Ferdinand kritisierte die mangelhafte Befolgung seiner Mandate gegen die Täufer. In Wien wurde daher im März 1528 eine Sonderkommission zur Täuferfrage eingerichtet, an der 41 Räte teilnahmen[161], und eine „Streifende Rotte" mit 20 Reitern installiert, die unter dem Profosen Dietrich von Hartitsch die Täufer gnadenlos verfolgte. In Neulengbach fielen dem dortigen Pfleger 33 Täufer, Männer und Frauen jüngeren Alters in die Hände, von denen 18, die nicht widerriefen, Hartitisch zur Hinrichtung übergeben wurden.[162] 1528 sind in Niederösterreich durch diesen mindestens 91 Hinrichtungen vollstreckt worden. Hartitischs Übergriffe reichten auch

[155] Vgl. ROTHKEGEL 2001, 46 (Fn 36).
[156] LOSERTH 1899, 418.
[157] Vgl. DEDIC 1958, 243-248.
[158] Vgl. SEEBASS 2002, 387.
[159] Vgl. LOSERTH 1899, 434.
[160] Vgl. QGTÖ I, 36, 6-11 (n 17).
[161] Vgl. LEEB 2003, 190.
[162] Vgl. MECENSEFFY 1956, 38.

in das Land ob der Enns und auf mährisches Gebiet, wurden dort aber von den Liechtensteinern zurückgewiesen.[163]

Abbildung 6

Aufgrund der starken Verfolgung traten nach 1528 Täufer nur mehr vereinzelt auf: „Vereinzelt gab es sogenannte ‚Einschleicher', die sich aus missionarischen Gründen oder wirtschaftlicher Not hier niederließen."[164] Es wurde mit dem „allgemeinen Beichtzwang" versucht ihrer habhaft zu werden.

1537 siedelten geflohene mährische Täufer in Steinabrunn, das in unmittelbarer Nähe zur Grenze zu Mähren liegt.[165] Im Dezember 1539 versammelten sich auf ihrem Bruderhof verschiedene Täuferführer, um Gemeindeangelegenheiten zu besprechen und mit den hutterischen Brüdern eine Vereinigung anzubahnen. Sie wurden von einem königlichen Marschall samt Profosen und einem Trupp Reiter überfallen. Nachdem

[163] Vgl. BECK 1883, 57.
[164] EICHINGER /ENZENBERGER 2009, 55.
[165] Steinabrunn war im Besitz des Hans III. von Fünfkirchen, der ein Förderer der Täufer war und später mit seiner Familie zum Protestantismus konvertierte. Er stand selbst in dem Verdacht der Täuferbewegung anzugehören. Sämtliche Aufforderungen des Landesfürsten gegen die Wiedertäufer vorzugehen wurden von Hans von Fünfkirchen umgangen.

dieses Ereignis in den Chroniken festgehalten und in Liedern besungen wurde [166] und auch in der Gegenwart darauf Bezug genommen wird[167], soll darauf etwas detaillierter eingegangen werden.

Im nahegelegenen Schloss Falkenstein wurden aus diesem Überfall 136 Brüder sechs Wochen in Haft gehalten. Drei Schwestern teilten freiwillig ihre Gefangenschaft, um für sie zu kochen. Nachdem Bekehrungsversuche scheiterten, wurden Kranke und Jugendliche ausgeschieden und 90 von den gefangenen Brüdern auf einen Fußmarsch durch ganz Österreich bis nach Triest zu den österreichischen Galeeren geschickt, wo aber nur 81 angekommen sind. Die Gefangenen wurden ständig von geheimen Sendboten begleitet, die den Kontakt mit der Gmain aufrecht hielten. An vielen Orten erfuhren sie die Sympathien der Bevölkerung. In Triest wurden sie nochmals dem Richter vorgeführt und überreichten ihm eine Rechenschaft ihres Glaubens, in der sie darauf hinwiesen, dass für sie die Ruderarbeit auf den Galeeren aus Glaubensgründen ein Gräuel sei, weil sie diese als Kriegsdienst ansähen und diesen grundsätzlich ablehnten. Sie beschlossen daher zu fliehen und kurz vor der Einschiffung gelang ihnen die Flucht, auf der aber wieder 12 Täufer gefangen und dem ursprünglichen Schicksal zugeführt wurden. 61 Brüder erreichten schließlich wieder die „Gmain“.

1537 wird auch von einer Gemeinde in Pöggstall berichtet, die von Georg Fasser gegründet wurde und wo er auch hingerichtet wurde. „Wiewohl er den Buchstaben nicht hat lesen können, hat er dennoch das Evangelium mit völliger Kraft gepredigt“[168]

Aus dem 1546 verfassten Schlussbericht der von Ferdinand veranlassten Visitation im Waldviertel geht hervor, dass die Täufer vertrieben, weggezogen oder bestraft wurden und damit weithin verschwunden waren. [169] Es kam nurmehr vereinzelt zu Verhaftungen, meist von durchziehenden Täufern. Während der großen Verfolgung in Mähren 1547 versuchten Täufer nach Österreich auszuweichen, wurden von dort aber bald wieder vertrieben. Ähnlich wie in Mähren gab es jedoch auch in den niederösterreichischen Landen Grundherren, die zur Bewirtschaftung ihrer Mühlen, Höfe und Meiereien Täufer heranzogen und auch durch die Ausübung von Gewerben

[166] Vgl. MAIS 1964, 295-310; BECK 1883, 144-147; ZIEGLSCHMID 1943, 200-211.
[167] siehe Kapitel 7.3.1 Täufergwölb.
[168] Vgl. REIFLER, 2009, 183; BECK 1883, 134; LOSERTH 1958, 318.
[169] Vgl. REINGRABNER 1930, 32ff.

dem bodenständigen Gewerbetreibenden schweren Schaden zuführten. Da sie mit dem verdienten Geld keinen Beitrag zum Kriegswesen oder öffentlichen Nutzen leisteten, forderte am 5. Juli 1600 Erzherzog Matthias mittels Erlass die Regierung und Kammer in Wien auf ein Gutachten über die Ausweisung der Wiedertäufer auszuarbeiten.[170] 1601 erging dann ein Mandat Kaiser Rudolf des II. zur Ausweisung der Täufer und es wurde den Grundherren unter Strafandrohung verboten sie weiter zu beschäftigen.[171] 1625 dürften sie endgültig vertrieben worden oder in der Bevölkerung aufgegangen sein. [172]

4.8 Wien

Aufgrund des guten Rufs ihrer Lehrkräfte war die Universität Wien Anfang des 16. Jahrhunderts die meistbesuchte Universität Europas. Es studierten an ihr in der Zeit von 1495 bis 1520 auch rund 170 Ostschweizer; einige von ihnen wurden in ihrer Heimat Träger der Reformation. Joachim Watt aus St. Gallen, aus dem in Wien Vadianus wurde, war Rektor im Wintersemester 1516/17; Huldrych Zwingli studierte dort Ende des 15. Jahrhunderts und Conrad Grebel, Mitbegründer des Schweizer Täufertums, von 1515 bis 1518. Vadian wurde 1518 nach seiner Rückkehr in die Schweiz Wegbereiter der Reformation in St. Gallen. 1520 weigerte sich der Rektor die päpstliche Bannandrohungsbulle gegen Luther zu veröffentlichen und 1522 predigte der evangelische Prädikant Paul Speratus von der Kanzel des Doms. So ist es nicht verwunderlich, dass auch in Wien das protestantische Gedankengut allgegenwärtig war und es zur Bildung eines Täuferkonventikels kommen konnte.[173] Dazu kommt, das Nikolsburg nur ca. 80 km von Wien entfernt ist und Wiener nach Nikolsburg ausliefen, um sich taufen zu lassen**.**[174] Der Sendbote Hänslin Mittermaier, der sich in Wien einige Wochen aufhielt, bezeugt, dass die Täufer schon vor Huts Ankunft einen festen Kreis bildeten.[175]

---

[170] Vgl. MECENSEFFY QGTÖ I, 362-368 (n 285, n 287).
[171] Vgl. ebd., 363 (n 287).
[172] Vgl. ENZENBERGER 1979, 85.
[173] Vgl. MECENSEFFY 1974, 54-65.
[174] Vgl. SCHORNBAUM QGWT II, 187 (n 206, 11-14).
[175] Vgl. SEEBASS 2002, 282.

Hans Hut kam auf seiner Flucht aus Nikolsburg 1527 zu einem kurzen Aufenthalt nach Wien, wo sich in der Kärntnerstrasse eine kleine Gemeinde befand[176], und taufte dort mehr als 50 Personen, bevor er über Waldegg und Melk weiter nach Oberösterreich zog.[177] Mittermaier weiß auch von einer Gemeinde in einem Eckhaus innerhalb des Schotten-Tores als Versammlungsort, an dem normalerwiese dreißig bis vierzig Personen das Abendmahl feierten.[178] „Zum ersten Mal hören wir hier von ständigen Versammlungen der Täufer, die möglichst mit der Feier des Abendmahls geschlossen wurden.“[179] Die Wiener Gemeinde wurde aber bald entdeckt und zersprengt. Vorsteher war wahrscheinlich Oswald Glaidt, der den Vöcklabrucker, ehemaligen Barfüßermönch und späteren ersten oberösterreichischen Wiedertäuferbischof Leonhard Schiemer getauft hat.[180] Abgesehen vom Martyrium Balthasar Hubmaiers und seiner Frau hat die Wiener Geschichtsschreibung die Täufer so gut wie gar nicht zur Kenntnis genommen. 1536 wissen wir von drei Täufern, die von Mähren kommend in das Hasenhaus in der Kärntnerstraße einkehrten. Sie wurden als Täufer erkannt, weil sie es ablehnten, dem Brauch des Zuprostens und Bescheidtrinkens nachzukommen. Der Brief eines der Verhafteten namens Hieronymus Käls, Teppichmacher und „*ein geleerter Schulmaister der gemain Jn Mähren*“, wurde mehrfach abgeschrieben und fand Eingang in die Geschichtsbücher der Täufer.[181] Adolf Mais hat Handschriften, Akten, Lieder und Geschichtsbücher durchforstet und ist auf das Schicksal von 23 Blutzeugen gestoßen, die in Wien hingerichtet wurden.[182]

4.9 Böhmen und Mähren

Der Zusammenhang der hussitischen Revolution des 15. Jahrhunderts und der Reformationsbewegung des 16. Jahrhunderts ist bis heute in der historischen Literatur ein kontrovers diskutiertes Thema. Amedeo Molnár spricht von einer ersten und

[176] Ebd., 286. Seebaß spricht von einem 8-tägigen Wien-Aufenthalt; und QGT XIII, 54f.
[177] Vgl. SEEBASS 2002, 286 und MECENSEFFY 1974, 58f.
[178] Vgl. SEEBASS 2002, 283.
[179] Ebd., 285.
[180] Vgl. BECK 1883, 61 und LOSERTH 1892, 452ff. Siehe auch Kapitel 4.1 Tirol.
[181] Vgl. WAGNER 1997, 69-76; auch BECK 1883, 127f.
[182] Vgl. MAIS 1963, 87-182; auch LOSERTH 1899, 435.

zweiten Reformation[183] und es stellt sich die Frage, ob die Reformation des 16. Jahrhunderts nicht eine zweite Phase der Gesamtentwicklung einer im Grunde eigenständigen böhmischen Reformation von 1420 bis 1620 darstellte. Aber man kann davon ausgehen, dass die böhmische Reformation den Boden für das neu aufbrechende Gedankengut der Reformbewegungen des 16. Jahrhunderts aufbereitet hat.

Mit dem Ende der Jagellonenherrschaft 1526 brach ein Machtkampf innerhalb der Ständegemeinschaft des Königreichs Böhmen aus und diese politisch unruhige Situation wurde durch das Hereinbrechen des Luthertums noch verstärkt. In dieser unübersichtlichen, von sozialen und religiösen Unruhen geprägten Zeit war es ausländischen religiösen Gemeinschaften ein Leichtes im Land Fuß zu fassen. So waren bald in Prag und in der zweitgrößten Stadt Böhmens, Joachimstal, Täufer zu finden. Auch die Montanstädte des Erzgebirges und Südböhmen wurden von ihnen erreicht. In die nördliche Landeshälfte zog es vor allem Täufer aus Mitteldeutschland, während in das südliche Grenzgebiet über Oberösterreich die Glaubensgenossen aus Bayern und Tirol eindrangen. Große Täufergemeinden waren auf dem Besitz des führenden böhmischen Adelsgeschlechts, den Rosenbergern und in ihrer Residenzstadt Böhmisch Krumau zu finden.[184]

Mit der Wahl des österreichischen Erzherzogs Ferdinand zum König von Böhmen veränderte sich die Situation für die Täufer grundlegend, da dieser konsequent die Ausrottung der Täufer anstrebte. Mit dem Edikt vom 20. August 1527 ging er gegen Täufer, Lutheraner, Zwinglianer und Anhänger Oekolampads vor und mit der Landtagsinstruktion vom Februar 1528 drängte er erneut zur Vernichtung der Ketzer, diesmal speziell der Täufer.[185] Den ersten Hinrichtungen in Prag 1528 folgten systematische Vertreibungen: „Im Laufe der dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts war das Täufertum in Böhmen liquidiert.“[186]

Mähren war schon seit dem 15. Jh. ein Umschlagplatz für religiöses Gedankengut, denn Utraquisten, Böhmische Brüder und Katholiken lebten dort wie in Böhmen nebeneinander. Daneben wurden noch 40 verschiedene Gruppen gezählt, darunter Lutheraner, Zwinglianer, Schwenckfelder, Antitrinitarier, Sabbatharier, Adamiten,

[183] Vgl. MOLNÁR 1966, 6.
[184] Vgl. PÁNEK 1989, 649f.
[185] Vgl. EBERHARD 1981, 247.
[186] PÁNEK 1989, 649.

Josephiten, Spirtitualisten und Agnostiker.[187] Das war möglich, weil mächtige Adelige (Zerotin, Liechtenstein, Leipa, Boskowitz, Kaunitz) religiösen Asylanten Schutz und neue Heimat boten[188] und sie auch in der Lage waren, sich dem Kampf Ferdinands gegen die Häresie zu widersetzen. Ströhmann kann daher zu Recht das Land als „die mährische Arche“ bezeichnen. [189] Die Toleranz der Magnaten war nicht uneigennützig, denn sie erhofften sich durch die Ansiedlung von Täufern auf ihren Ländereien ökonomische Vorteile. Die böhmisch-ungarischen Kriege der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts hatten diese Region teilweise entvölkert zurückgelassen. Ganze Siedlungen und Dörfer waren verlassen und verkommen. Mit der Wiederbewirtschaftung flossen Pachterträge in die Kassen der Grundherren, und die ethischen Grundsätze und handwerklichen Fertigkeiten der Immigranten machten sie zu willkommenen Siedlern.[190] „Sie boten ihnen dafür Schutz, religiöse Freiheit und wirtschaftliche Möglichkeiten, die an Privilegien grenzten. Als am wichtigsten erwies sich für sie die Erlaubnis, selbstverwaltete Gemeinden in Übereinstimmung mit ihrem religiösen Glauben bilden zu dürfen.“[191]

In diesem mährischen religiösen Mosaik waren die Täufer ein wichtiger Bestandteil und „ … ab 1527 wurde Mähren für die verfolgten Täufer zum Gelobten Land. Aus der Schweiz, dem Rheinland, der Pfalz, aus Schwaben, Hessen, Franken, Bayern, Ober- und Niederösterreich, Tirol und Schlesien“[192] machten sie sich auf den Weg um hier Zuflucht zu suchen, wie Abbildung 7 zeigt. Die Täufer siedelten im Wesentlichen im südlichen Teil der Markgrafschaft Mähren. Im ersten Dezennium nach ihrer Ankunft in Mähren wurden Siedlungen entlang der Hauptverbindungslinie Wien-Nikolsburg-Brünn-Mittelmähren und bis nach Böhmen angelegt. In diesem annähernd durch Nikolsburg (Mikulov), Austerlitz (Slavkov), Rossitz (Rosice) und Schakwitz (Šakvice) begrenzten Gebiet nahm neben Nikolsburg das Städtchen Austerlitz eine zentrale Stellung ein.[193]

---

[187] Vgl. PACKULL 1996, 69.
[188] KRAWARIK 2010, 19.
[189] STRÖHMANN 1999, 17ff.
[190] Vgl. PACKULL 1996, 86.
[191] Ebd.
[192] Ebd. 69.
[193] Vgl. PÁNEK 1989, 657.

Friedmann unterscheidet fünf größere Gemeinschaften, und zwar die Austerlitzer Brüder, die Gabrieler, die Philipper, die Schweizer Brüder und die Hutterischen Brüder. Die Letzteren traten erst nach 1533 als eine klar erkennbare Gruppe heraus.[194] Im Folgenden werden diese in einem eigenen Kapitel behandelt (Kap. 4.9.2).

Die Täufer sammelten sich in den Jahren zwischen 1525 und 1528 in der mährischen Stadt Nikolsburg (Mikulov), die zum Besitz des Barons von Lichtenstein gehörte.

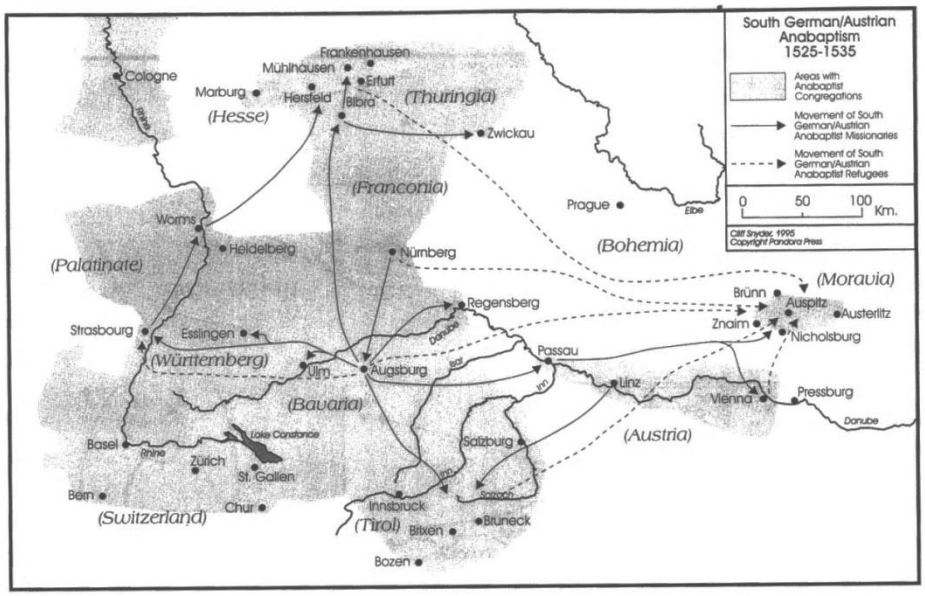


Abbildung 7

1528 kamen die ersten Täufergruppen aus Schlesien unter der Führung von Gabriel Ascherham und wurden daher Gabrieler genannt. Sie ließen sich in der Gegend um Rossitz auf dem Grundbesitz der Frau Bohunka von Pernstein nieder, die ihnen eine sichere Zufluchtsstätte bot.[195] Philipp Plener, der als Weber auch als Plaermel oder Blauärmel bezeichnet wurde, kam während des Jahres 1529 mit einer Gruppe Schwaben nach Mähren und schloss sich zunächst in Rossitz den Gabrielern an.

Mähren hatte eine zentrale Bedeutung für die Täuferbewegung in Österreich, einerseits als Sammelbecken für die verfolgten Täufer, vor allem aus Tirol, aber auch aus den fünf niederösterreichischen Herzogtümern, andererseits als Ausgangspunkt

[194] Vgl. Ebd., 70.
[195] Vgl. WISWEDEL 1937, 3.

einer Bewegung, die Hutterer, die sich bis heute halten konnte. Bevor näher auf die Gemeinschaft der Hutterer eingegangen wird, werden in den beiden folgenden Kapitel zwei Männer vorgestellt, die die Täuferbewegung in Österreich in besonderer Weise prägten. Zum einen ist dies Hans Hut, der schon mehrmals in dieser Arbeit angesprochene „Täuferapostel", der in der kurzen Zeit seines Wirkens starken Einfluss auf weite Gebiete Österreichs hatte. Er war wohl der bedeutendste frühe Täuferapostel in den Gebieten von Franken bis Bayern, Österreich, Mähren, Salzburg und Tirol. Zum anderen handelt es sich um Balthasar Hubmaier, der mit seinem Nikolsburger Täufertum einen bemerkenswerten Sonderfall in der Geschichte der Täufer darstellt. Hut wurde zum schärfsten Konkurrenten für Hubmaier. „Zentraler Punkt war nicht, wie allgemein angenommen, die Ablehnung der Duldung des Schwertes, sondern Hubmaiers Versuch, ein obrigkeitliches Täufertum zu etablieren. […] Hubmaier, der sein bisheriges Aufbauwerk gefährdet sah, auch persönliche Eitelkeit scheint eine Rolle gespielt zu haben,"[196] trachtete in den „Nikolsburger Religionsgesprächen" Huts Lehre zu desavouieren, was ihm auch gelungen ist, aber in der Folge wurde diese mangels genauerer Kenntnisse als Hubmaiers Lehre kolportiert.

4.9.1 Hans Hut

Nach Huts schwerwiegenden Auseinandersetzung mit Balthasar Hubmaier in Nikolsburg 1527 ist seine anschließende Wanderung durch österreichische Gebiete als „Siegeszug" beschrieben worden. Gottfried Seebaß nimmt an, dass Hut als wandernder „Buchführer" öfter mit Müntzer zusammengekommen sei.[197] Hut war wie Müntzer an der Schlacht bei Frankenhausen 1525 dabei, bis „die Schießerei zu stark" wurde.[198] Er orientierte sich theologisch an Müntzer und Karlstadt. Mit Müntzer teilten Hut und seine Anhänger die apokalyptische Erwartung, die sich nach dem Blutbad von Frankenhausen noch verstärkte. Hut selbst sah sich als den Boten Gottes mit dem Auftrag, die Frommen zu „zeichnen", sie zu „versiegeln" und abzusondern von den Gottlosen, über die das Strafgericht Gottes hereinbrechen werde.

[196] BRÜCKLER 2006, 102.
[197] SEEBASS 1978, 45.
[198] MÜNTZER 1968, 265ff.

Wohl wurden seine Anhänger zur Absonderung von der „Welt“ aufgerufen, gemeint war damit aber die Reinigung des seelischen Bereichs im Menschen von allen Anhänglichkeiten an das Natürliche. Die Absonderung wurde verinnerlicht und hatte keine gemeindebildende Kraft.[199]

Die Taufe ist bei Hut ein Zeichen des Bundes mit Gott. Die Wassertaufe schafft erst die Bedingung für die „wahre“ Taufe durch Gott.[200] Die wahre Taufe wird also eschatologisch verstanden, sie erfolgt mit der Wiederkunft Christi. Aber: „Wer sich taufen lässt, kann jetzt schon in der Gewissheit leben, als Kind Gottes angenommen und in den Leib Christi eingegliedert zu sein“[201].

Als Hans Hut 1527 in Nikolsburg erschien, gewann er eine gewisse Anhängerschaft in der lokalen täuferischen Bevölkerung und im Klerus, was naturgemäß zu Spannungen mit Balthasar Hubmaier führte. Hut kritisiert die Nikolsburger Zustände, die mit seiner Vorstellung von christlicher Gemeinde nicht in Einklang zu bringen waren. Er befand, dass Hubmaier sich mit seiner Taufpraxis auf dem besten Weg zu einer „Volkskirche“ hin bewegte: Es wurde eine Predigt gehalten und danach jeder getauft, der danach verlangte, ohne dass von ihm ausdrücklich ein Bekenntnis seines Glaubens verlangt wurde. Hut dagegen verlangte von jedem einzelnen Täufling die ausdrückliche Absage an das bisherige Leben und das Bekenntnis zu glauben, wie es auch der altkirchliche Taufritus verlangte. Nachdem Hubmaier an einem Tag bis zu 72 Menschen taufte, zweifelte Hut an deren Bekehrung und am christlichen Leben der Neugetauften. Hubmaier wiederum begegnete dem seiner Meinung nach „selbstgesandten Winkelprediger“ mit offener Feindschaft. Die Taufe, die er gelehrt und geübt hatte, ist nach seinen eigenen Worten von Huts Taufverständis so weit entfernt, wie der Himmel und die Hölle, Orient und Occident, Christus und Belial.[202] Von den Auseinandersetzungen der beiden berichtet Hans Schlaffer.[203]

Nikolsburg war für Huts Endzeitszenario eine der Städte, wo sich die 144.000 versiegelten Auserwählten sammeln sollten, um den Anbruch der endzeitlichen

---

[199] Vgl. GOERTZ 1988, 26.
[200] Dazu SEEBASS 1977, 138-164, bes. 139-143.
[201] GOERTZ 1988, 88.
[202] HS 487 (n 25).
[203] Vgl. SEEBASS 2002, 259; MÜLLER 1938, 123 (Schlaffers Aussage von 1528); SCHORNBAUM QGT XVI, 132.

Katastrophen zu erwarten, den er auf Pfingsten 1528 datierte.[204] Die Konkretisierung der apokalyptischen Erwartungen bedeutete eine enorme Gefährdung der Hutschen Täufer. Als sie ausblieb, verlor diese Richtung des Täufertums viel an Faszination, wenn sie auch nicht ganz zugrunde ging, denn gelegentlich konnte sie sich mit festen Gemeindebindungen mischen. Um 1530 löste sie sich aber allmählich auf.[205] Hut starb 1527 nach seiner Gefangennahme in Augsburg an den Folgen eines Fluchtversuches.

Gottfried Seebass, der sich ausführlich mit den Schriften Huts auseinandergesetzt hat, kommt nach seiner Analyse zu dem Ergebnis, dass „es keinen Zweifel darüber geben könne, dass Hut nur bei denen Erfolg hatte, die sich schon früher reformatorischen Gedanken geöffnet hatten.“[206]

4.9.2 Dr. Balthasar Hubmaier

Seine vielen Gegner hielten Nubmaier für einen der bedeutendsten Täuferführer, denn seine zahlreichen Schriften und seine Erfolge in Mähren hatten die Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt. Laut Jung verfasste Hubmaier zwischen 1524 und 1528 fünfundzwanzig theologische Werke, unter anderem zur Obrigkeitslehre und zur Widerstandsfrage, zur Kindertaufe, zum Abendmahl und zum Bann und eine Erklärung des Vaterunser. Auch in den Streit um die Freiheit des menschlichen Willens schaltete er sich 1527 ein.[207]

Abbildung 8

Sein ehemaliger Studienkollege und Freund Johann Faber bezeichnete ihn als „der Widertäufer Patron und erster Anfänger“ bzw. „Anabaptistarum nostro seculi primus Author“[208]. Hubmaiers Doktorvater Johann Eck erwähnt ihn in seinen Artikeln zum Reichstag von Augsburg 1530 fünf Mal. Auch die

[204] Vgl. ROTHKEGEL 2009, 243.
[205] Vgl. GOERTZ 1978, 49.
[206] SEEBASS 2002, 254.
[207] Vgl. JUNG 2008, 60.
[208] „Ursach warumb der Widerteuffer Patron vnnd erster Anfenger, Doctor Balthasar Hübmayr, zů Wienn auff den zehendten tag Martij Anno 1528 verbrennet sey.“ Abgedruckt bei LOSERTH 1893, 210-216.

„duces haereticorum“ des Tridentiner Konzils ab 1540 zählen ihn neben Luther, Zwingli, Calvin und Schwenckfeldt auf.[209]

Hubmaier wurde zwischen 1480 und 1485 im bayerischen Friedberg bei Augsburg geboren**.** Er war Schüler an der Augsburger Domschule und wurde 1503 an der Universität Freiburg im Breisgau immatrikuliert. Bis 1507 studierte er die *artes*, danach Theologie. „Er lebte in der nominalistisch ausgerichteten Pfauenburse, wo er theologisch entscheidend geprägt wurde. Nach der Priesterweihe folgte er seinem Förderer und Lehrer an die Universität Ingolstadt. Er promovierte 1512 zum Dr. theol. und wirkte dann als Theologieprofessor und Prediger. Während er noch Prorektor der Universität war, wechselte er 1516 überraschend an die Stelle eines Dompredigers nach Regensburg. Dort führten seine aufwiegelnden Predigten gegen die Juden 1519 zu einem Judenpogrom. Man riss die Synagoge ab und ersetzte sie durch eine Kapelle *Zur schönen Madonna*. Sie wurde Mittelpunkt einer gewaltigen Wallfahrtsbewegung, deren treibende Kraft Hubmaier als Prediger war.

Wiederum überraschend zog er sich 1520 auf eine Pfarrstelle nach Waldshut zurück.

Durch den Einfluss humanistisch-lutherischer Kreise und durch die Lektüre von Erasmus, Luther und Melanchthon kam er zur Reformation. 1523 trat er in engen Kontakt mit Zwingli. Einig waren sie in der Deutung des Abendmahls, uneins in der Frage der Kindertaufe.“[210]

1525 schaffte er in Waldshut die Kindertaufe ab, weil von ihr im Neuen Testament nicht die Rede ist, und taufte seitdem die erwachsenen Bürger von Waldshut auf das Bekenntnis ihres Glaubens. Das war ein entscheidender Schritt über die zwinglische Reform in Zürich hinaus, denn Zwingli hatte gemeinsam mit der Zürcher Obrigkeit festgelegt, dass die Kindertaufe in Zürich auf jeden Fall bestehen bleiben musste, war sie doch der Initiationsritus mit dem das Kind in die Kirche aufgenommen wurde und stand am Anfang des Christenlebens. Die erneuerte Taufe einer Person, die bereits als

[209] Concilium tridentinum. Venedig 1574. Index Librorum prohibitorum, 10.
[210] WINDHORST 1986, 611-612.

Kind getauft worden war, war nach dem damaligen Recht in ganz Europa als Kapitaldelikt verboten und wurde mit der Todesstrafe geahndet.[211]

Hubmaier unterstützte während der chaotischen Monate des Bauernkrieges 1525 aktiv den Versuch der Stadt Waldshut sich von der Verbindung mit Habsburg zu lösen.[212] Er scheint die oberschwäbische *Bundesordnung* ergänzt zu haben, um sie an die Bedingungen des Schwarzwälder Aufstands anzupassen. Mehr noch: Nach James M. Stayer war er der Autor des sogenannten *Artikelbriefs*, der als Anhang zur *Bundesordnung* in Umlauf war.[213] Buszello hingegen glaubt nachweisen zu können, dass er an der Abfassung der 12 Artikel [nur] maßgeblich beteiligt war.[214]

Hubmaier hatte sich in Vorderösterreich bzw. ganz Deutschland als Wiedertäufer und Hochverräter doppelt unmöglich gemacht und musste nach der Einnahme von Waldshut durch die Habsburger fliehen. Die Flucht und Übersiedlung nach Nikolsburg in Mähren waren für ihn eine große Chance noch einmal ganz neu anzufangen. Als Hubmaier nach Mähren kam, hatte die Reformation dort bereits Eingang gefunden und außerdem eine gewisse zwinglische Prägung erhalten. Sein ehemaliger Studienkollege aus Ingolstadt, der Stadtpfarrer von Nikolsburg, hatte schon einen Grund gelegt, auf dem Hubmaier aufbauen konnte.[215] Hubmaier verfasste zwischen 1526 und Juli 1527 sechzehn theologische Schriften, die in der Druckerei Sorg gedruckt wurden. Er schließt seine Schriften mit dem Motto: „Die Wahrheit ist untödlich".[216] Stauffer stellt fest, dass Hubmaier „mit diesem Losungswort die ganze staurozentrische Geschichtstheologie der Täufer in compendio in sich faßt."[217]

Hubmaier hatte offenbar ein großes Sendungsbewusstsein und war der Meinung, dass seine Theologie so klar und eindeutig sei, dass sie sich gegen alle Widerstände

---

[211] Nach einer Tonaufzeichnung des Festvortrages von Rothkegel in Mikoluv am 6.10.2012 siehe Anlage 7.

[212] Der Täuferprediger Jakob Groß hatte Waldshut sogar verlassen müssen, weil er Hubmaier die Gefolgschaft im Bauerkrieg verweigert hatte. In: DEPPERMANN 1973, 25-41, hier 30. BAUMANN 1968, 63f.

[213] MennLex V, Art. Bauernkrieg.

[214] Vgl. BUSZELLO, Horst, in MGBl. 2010, 67. Jg., 197 und Email an den Verfasser vom 23.1.2012.

[215] Vgl. BERGSTEN 1961, 404.

[216] In seiner Schrift an den Rat der Stadt Schaffhausen vom Sept. 1524 heißt es: „Ich will mir auch nit furchten, dan die gotlich warheit ist vntödlich, vnd wie wol sy sich etwan lang fahen lasset, geyseln, kronen, creutzigen vnd in das Grab legen, werdt sy doch am dritten Tag widerumb sygreich vfferstan vnd in ewigkeit regieren vnd triumphieren." In: LOSERTH 1893a, 196. Es fällt die Nähe zum Losungswort der hussitischen Bewegung auf: „Die Wahrheit siegt", das auch heute noch in der Präsidentenstandarte der Tschechischen Republik enthalten ist *„PRAVDA VÍTĚZÍ"*.

[217] STAUFFER 1933, 574.

durchsetzen würde. Er hoffte in Nikolsburg eine Musterreformation einzuführen, die dann an vielen Orten nachgeahmt werden könnte. Nikolsburg sollte Wittenberg als Endpunkt der Reformation ablösen.[218]

Die folgende Darstellung zeigt jedoch, dass Hubmaier sich in gewissen Lehrfragen von der Mehrheit der Täufer unterschied und auch in der Gegenwart kontrovers beurteilt wird.[219]

Ältere mennonitische Forscher wie E. Händiges und J. Horsch zählen Hubmaier zu den bedeutendsten Führern und Theologen des frühen Täufertums, vor allem, weil er die Glaubenstaufe so vehement vertreten hat.[220] Händgens zählt Hubmaiers Schriften zu den grundlegenden Bekenntnisschriften der Mennoniten. Im Gegensatz dazu hatten C. Bauman und J. M. Stayer starke Bedenken ihn dem eigentlichen Täufertum zuzuordnen, da er nicht dem Prinzip der Gewaltlosigkeit gefolgt ist.[221] Dem ist entgegenzuhalten, dass ab dem 19. Jahrhundert deutsche und andere Mennoniten ihre bis dahin ablehnende Haltung zum Kriegsdienst und zur Annahme von öffentlichen Ämtern aufgaben, und so kann Hubmaier auch seitens der Mennoniten durchaus positiv gesehen werden.[222] Stayer bezeichnet ihn nun als „den herausragendsten Theologen des frühen Täufertums, seine Schriften genossen Autorität unter den Täufern in der Schweiz, in Süddeutschland und Mähren. Von seiner Taufe im April 1525 bis zum Ende des Jahres war er der bedeutendste Anführer des schweizerisch-süddeutschen Täufertums und verlieh seiner Ekklesiologie Gestalt.“[223]

„John H. Yoder holt Hubmaier wieder in das Lager der Täufer zurück“, er war ihm „im täuferischen Aufbruch viel zu einflussreich, vor allem in Bezug auf die Taufe und den freien Willen, als dass er als ‚Halbtäufer‘ hätte beiseite gedrängt werden können.“[224] Er nennt Hubmaier einen begabten Volksredner unter den Theologen und betont sein Verdienst der Herausarbeitung des reformatorisch-täuferischen Schriftprinzips.[225]

---

[218] Nach einer Tonaufzeichnung des Festvortrages von ROTHKEGEL in Mikoluv am 6.10.2012 siehe Anlage 8.
[219] Im Folgenden beziehe ich mich auf BERGSTEN 1961, 49f.
[220] Vgl. HÄNDIGES 1921, 7f, 33f, 54f.; vgl. HORSCH 1917, 69-90; vgl. WINDHORST 1976, 3.
[221] BERGSTEN 1961, 49f.
[222] Ebd. In diesem Zusammenhang ist auch auf die Rolle der deutschen Mennoniten im 2. Weltkrieg hinzuweisen, z.B.: REMPEL 2010, 85f.
[223] STAYER URL 31.
[224] OYER 1995, 18.
[225] YODER 1962, 87.

Andererseits weist er darauf hin, dass Hubmaier in der Verfolgung nicht denselben Mut wie die Täufer bewiesen hat. Er will kein Held und Märtyrer sein und widerruft 1525 in Zürich – unter Folter – seine Haltung zur Tauffrage. Unter seiner Führung entstand in Waldshut ein „territoriales Täufertum“ und auch in Nikolsburg konnte er die Stadt rasch dem Täufertum zuführen, wobei ihn die Obrigkeit wieder unterstützte.[226] Yoder sieht Hubmaier daher als „staatskirchlichen“ Theologen und Reformator und bezeichnet ihn als „konsequenten Zwinglianer mit einer von Zwingli abweichenden Tauflehre.“[227]

Auch in der baptistischen Forschung und Glaubensgemeinschaft wurde Hubmaier als herausragende Gestalt unter den Täuferführern angesehen, der schon vor dem Entstehen des englischen Baptismus in wesentlichen Punkten mit ihren Glaubensauffassungen übereinstimmte. Die „Baptist Confession of Faith“, eines der baptistischen Glaubensbekenntisse[228], stellt Hubmaiers „Achtzehn Schlussreden“ an den Anfang ihrer Ausführungen[229]. Anfang des 19. Jahrhunderts machten Albert Henry Newman und Henry Vedder[230], zwei amerikanische Baptisten, darauf aufmerksam, dass zwischen Hubmaiers Schriften „Von dem Schwert“ und „Von Ketzern und ihren Verbrennern“ mit dem Obrigkeitsverständnis der modernen Baptisten einerseits und dem in der amerikanischen Tradition verwurzelten Verständnis von Religionsfreiheit andererseits eine große Übereinstimmung festzustellen sei. Rothkegel sieht in Hubmaiers Nikolsburger Reformation eine Umgestaltung des öffentlichen Gottesdienstes mit Unterstützung der lokalen Obrigkeit. „Man könnte von einer ‚klerikalen‘ Täuferreformation sprechen.“[231] Der Ausschluss der Laien aus der theologischen Diskussion und Entscheidungsfindung wird übrigens von Hubmaier ausdrücklich gefordert[232]. Damit steht er allerdings im Gegensatz zum täuferischen Prinzip des „Priestertums aller Gläubigen“.

---

[226] GOERTZ 1978, 132f.
[227] YODER 1962 163.
[228] Baptist Confession of Faith, 1959, 18-21, unter den “Forrunner Confessions”.
[229] Vgl. BERGSTEN 1961, 46.
[230] VEDDER weist aber auch darauf hin, dass das „tolerante Bild“ von Hubmaier getrübt ist durch seine offensichtliche Zustimmung zur Gefangennahme Huts nach den Nikolsburger Religionsgesprächen 1527, die schließlich zur Vertreibung von Hans Hut aus Mähren führte.
[231] ROTHKEGEL 2004, 64f.
[232] Vgl. ebd., 63 und ders. 2002, 185. ROTHKEGEL erläutert in einer Email vom 13.02.2012 an den Verfasser: Hubmaier schreibt in der 16. These seiner Schrift *Axiomata*, dass Laien bzw. Gemeinde (im Gegensatz zu den Gelehrten bzw. "iudices" im Sinne von Sachverständigen) "in causa fidei

Rothkegel erkennt in seinem umfangreichen Schriftwerk kein komplexes Lehrsystem, das heute ausreichende Orientierung in existentiellen Lebensfragen bieten könnte. Was bleibt sind seine Anleitungen zum unvoreingenommenen Hören auf den biblischen Text und sein philologisch-nüchterner Nachweis, dass die Taufe nur an Menschen zu vollziehen ist, die durch das Hören des Evangeliums zum Glauben gekommen sind und ihren Glauben vor anderen bekennen. [233]

Manfred Bärenfänger sieht die Baptisten als Hubmaiers geistliche Nachfahren. Für die Baptisten wird Hubmaier aber gerade in dem Punkt bedeutsam, in dem er sich von anderen Täufern unterschied. Er teilte nicht deren Auffassung, dass Christen sich vom öffentlichen Leben fernhalten müssten, denn auch die staatliche und bürgerliche Ordnung stünden im Dienste Gottes. Das vertreten auch die Baptisten. Sie sind stets bereit gewesen, im Staat und der Gesellschaft auch öffentliche Ämter zu übernehmen.[234]

4.9.3 Hutterer

Kommunitäre Experimente hatten sich nach Spaltungen in der Nikolsburger Täuferreformation, die mit dem Segen der Obrigkeit von Balthasar Hubmaier angeführt wurde, in Austerlitz und Umgebung eingestellt. Die Anfangsschwierigkeiten waren jedoch so groß, dass diese Gütergemeinschaften nicht überlebten. Konsolidieren konnte sich die Gütergemeinschaft unter der Führung Huters in Auspitz. Ihm war es gelungen, eine vita communis aufzubauen, in der gemeinsam konsumiert und produziert wurde – angeleitet von dem Wort Gottes und geführt vom Heiligen Geist. Diese Gemeinschaft entwickelte sich zu landwirtschaftlichen und gewerblichen Mischbetrieben, die wirtschaftlich außerordentlich erfolgreich waren. Durch die extensive Mission wuchs die hutterische Gemeinschaft im 16. Jahrhundert auf bis zu 68 Kommunitäten, die sogenannten „Haushaben“ mit je hundert bis dreihundert Mitgliedern an. Von den adligen Landständen waren sie sehr geschätzt und wurden deshalb in den eigenen Territorien auch gern angesiedelt und gegen die Verfolgungsmaßnahmen des habsburgischen Hofes in Schutz genommen. In ruhigen Zeiten konnte sich eine

---

haudquaquam" ... "audienda" sei, also in dogmatischen Fragen nicht angehört werden sollen, sondern allein bei der Gemeindezucht mitwirken.

[233] Vgl. ROTHKEGEL, 2004, 65.

[234] Vgl. BÄRENFÄNGER 1978.

intensive Glaubensgemeinschaft mit eigenem Erziehungswesen (Vorschule und Schule als Pflicht für den Nachwuchs) und der Pflege einer intensiven, pazifistischen Frömmigkeitspraxis entwickeln.

Die Blütezeit der Hutterer war jedoch noch vor dem Ende des 16. Jahrhunderts vorüber. 1598 starb der Landeshauptmann von Mähren, Friedrich von Zerotin, ihr langjähriger Beschützer, und der anbrechende Krieg traf die Haushaben schwer. Schließlich wurden die Hutterer 1622 aus Mähren vertrieben und konnten sich nur in den Haushaben in Ungarn und Siebenbürgen halten. Aber in den Gemeinden hatte schon vor der Vertreibung ein Verfallsprozess eingesetzt. Die ursprüngliche Gütergemeinschaft hatte Risse bekommen. Handwerker arbeiteten mit den gemeinsamen Produktionsmitteln für die eigene Tasche. Schon in der Schusterordnung von 1561 lesen wir „ … ein Jeglicher gelt hat, das in der gemain nit gewesen ist und uns verwundert, wo es herkombt.“[235] Das Gut der Gemeinde wurde immer weniger für unantastbar gehalten. Privateigentum wurde zur Seite geschafft, Haushalter nahmen für sich und die Angehörigen mehr, als andere Geschwister bekamen, und das Branntweintrinken riß ein, so dass „*viele bei des Herren wort seer stark und unlieblich nach Branntwein geschmeckt*“. Auch Diener des Worts nutzten ihre Vorzugsstellung aus und überhoben sich beim Mahl und der Kleidung.[236]

Trotz allem ging die Missionstätigkeit weiter. Von Danzig bis Holland warben ihre Prediger für das Huttertum, aber nun mit mäßigem Erfolg. Zum Teil waren es Mennoniten, die sich ihnen anschlossen. Die Neugründung einer Haushabe 1604 in der Nähe von Elbing in Preußen gemeinsam mit dort bereits ansässigen Mennoniten scheiterte schon nach relativ kurzer Zeit am ständigen Widerstand der dortigen Zünfte und an inneren Zerwürfnissen. Die gemeinschaftliche Lebensweise wurde zuerst von konvertierten Mennoniten und schließlich auch von einigen Hutterern angezweifelt.

Wie schon erwähnt hatten die Bruderhöfe in Mähren, aber auch in Ungarn durch die Kriegswirren schwer zu leiden. Viele Bruderhöfe wurden eingeäschert und blieben verwaist. 1685 wurde die Gütergemeinschaft von den Hutterern aufgegeben, weil ihnen das gemeinsame Wirtschaften nicht mehr zweckmäßig schien und de facto schon aufgegeben war.

---

[235] BECKS’s Sammlung Nr. 87, fol. 10. Auch in: PETER/EHRENPREIS 1980, 23ff.
[236] Vgl. MÜLLER 1927, 104-109.

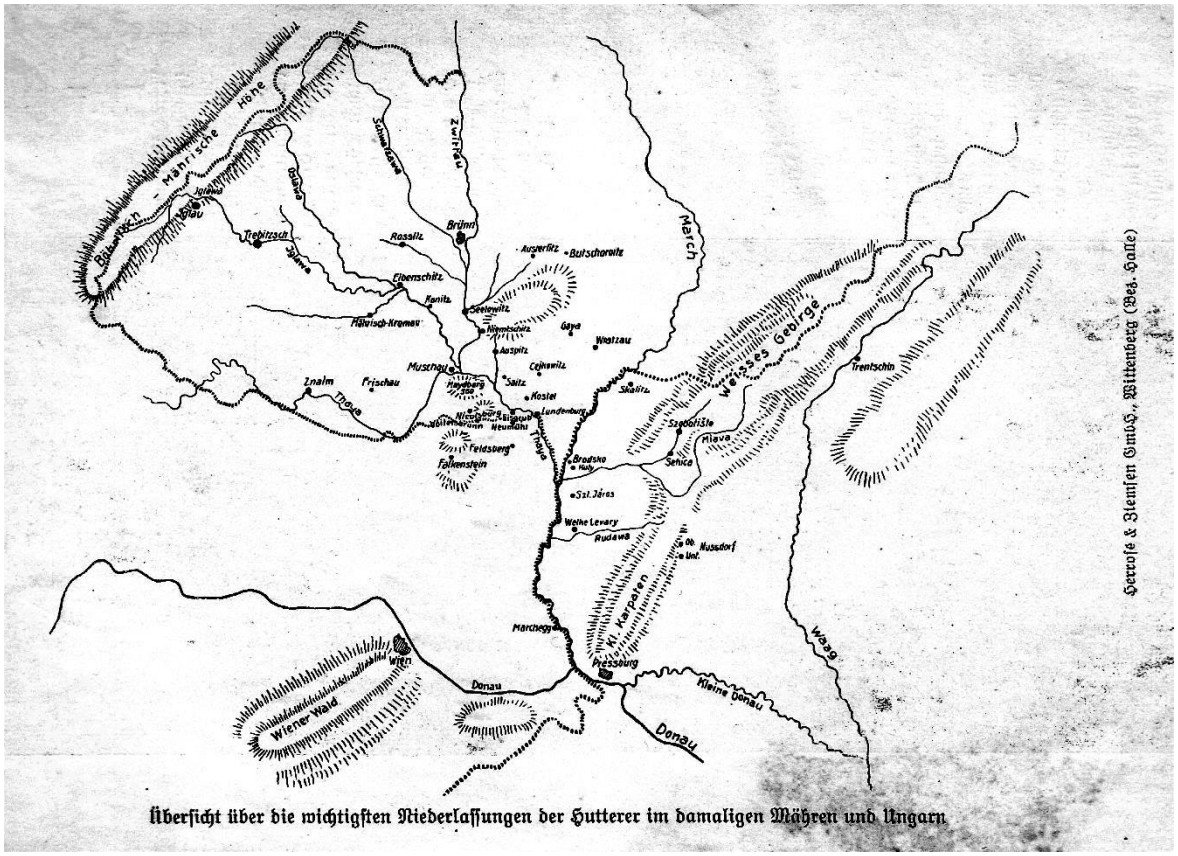


Abbildung 9

In Verfolgungszeiten wurden die Hutterer von ihren Höfen vertrieben und in alle Winde zerstreut. Auf beschwerlichen Wegen zogen sie in den folgenden Jahrhunderten über Siebenbürgen, die Walachei und die Ukraine nach Nordamerika, wo sie wirtschaftlich erfolgreiche Bruderhöfe aufbauten, die immer noch existieren.[237] Die Wanderwege der Hutterer sind in Anlage 4 dargestellt. Die untenstehende Abbildung 10 zeigt die Anzahl der Gemeindemitglieder von den Anfängen im 16. Jahrhundert bis zur Niederlassung in Amerika im 20. Jahrhundert.

[237] In SCHLACHTA 2006 ist diese „Reise durch die Jahrhunderte“ beschrieben.

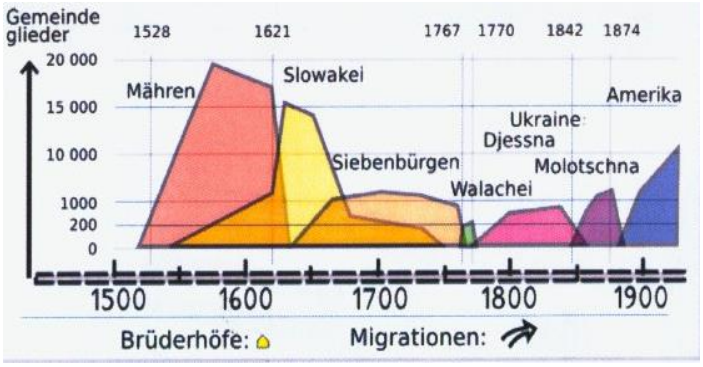


Abbildung 10

5 Täufertum, Konfessionalisierung und Sozialdisziplinierung

Zunächst ist festzuhalten, dass die Täufer nie zu einer Massenbewegung[238] wurden. „Die Täufer setzten sich aus Handwerkern und Bauern zusammen. Der Adel, das städtische Patriziat und die Intellektuellen standen der täuferischen Bewegung mit wenigen Ausnahmen ablehnend gegenüber. Das ist nicht unverständlich, konnte doch das Täufertum wegen seiner antiobrigkeitlichen Haltung für Adel und städtische Räte nicht erstrebenswert sein. Auch auf die Intellektuellen übte das Täufertum wegen seiner eher schlichten Theologie kaum eine Faszination aus. Die Anhängerschaft der Täufer rekrutierte sich somit überwiegend aus der sozialen Sphäre des Gemeinen Mannes.“[239]

Der Ausbreitung des Täufertums folgte die territoriale Verfolgung. Begründet wurde die Verfolgung der Täufer immer mit den gleichen Argumenten: Von den täuferischen Winkelpredigern werde ein falscher Glaube verbreitet, und damit würden die Gläubigen um ihr Seelenheil gebracht; durch die täuferischen Gemeinden werde die Obrigkeit zerstört. Dieser Argumentationsfiguren bediente sich schließlich auch der Reichstag. 1529 wurden in Speyer die Täufer reichsweit verboten. Der Reichsabschied wurde jedoch nicht in allen Territorien mit der gleichen Gewissenhaftigkeit umgesetzt; das erklärt, weshalb sich die Täufer da und dort vereinzelt halten konnten und spektakuläre Ereignisse wie die Aufrichtung des Täuferreiches in Münster auch noch nach 1529 möglich waren. Aber langfristig konnten sich die Täufer nur an den Rändern des Reiches halten, in den Niederlanden und Mähren, bedingt auch in der Schweiz. Von diesen Peripherien laufen die Kontinuitätslinien in die Gegenwart. Die Mennoniten, die heute weltweit 510.000 Mitglieder zählen, gehen auf die niederländischen Gemeinden unter der Führung Menno Simons zurück. Die mährischen Täufer, angeführt von Jakob Hutter, haben mit ihrer kommunistischen Lebensweise immer wieder eine faszinierende Herausforderung dargestellt und umfassen heute in den USA und Kanada rund 120 große Gemeinschaftshöfe und weltweit 19.000 Mitglieder.[240]

---

[238] bis auf eine kurzen Zeitraum in Tirol, siehe Kapitel 4.1.
[239] BLICKLE 2000, 163.
[240] Nach KRAYBILL 2010, xii, betrug die Zahl der Amish im Jahr 2009 104.050, der Brethern 177.520, der Hutterites 19.125, und der Mennonites 509.150, Total 809.845.

Die österreichischen Landesfürsten waren überzeugt, dass die Einheit des Bekenntnisses für die Einheit des Landes die notwendige Voraussetzung darstellte. Eine Zwietracht in der religiösen Überzeugung unter den Landesbewohnern und Herren führe zu nichts anderem als zu Unfrieden, Streit, Aufruhr und Zerstörung. Daher wurde auf die Täufer besonders geachtet und in Wien sogar ein eigenes Tribunal für sie errichtet. Die rigorose Verfolgung und die Gegenreformation führten dazu, dass die Täufer sich nicht dauerhaft etablieren konnten. Das Toleranzpatent Josef II von 1781 schloss die Täufer ausdrücklich von der freien Religionsausübung aus. Nach der Rekatholisierung lassen sich daher bis ins 19. Jahrhundert auf dem Gebiet des heutigen Österreich keine Täufergemeinden mehr nachweisen.

Das Täufertum war in unterschiedlichen Regionen und in unterschiedlichen Zeiten mit jeweils anderen sozialen und politischen Realitäten konfrontiert. Um den jeweils neuen Herausforderungen entsprechen zu können, kam es zu mancher Verschiebung ihrer Argumente. Das begründet aber nicht einen frei vagabundierenden Pluralismus täuferischer Lehren, sondern zeugt von einem konstanten Bemühen, separatistische Ekklesiologie und Wehrlosigkeit zusammenzudenken und diesem Zusammenhang konkrete Gestalt zu verleihen.[241]

5.1 Schleitheimer Bekenntnis

Diese Bemühen zeigt sich exemplarisch am sog. Schleitheimer Bekenntnis von 1527. Es handelt sich dabei nicht um ein eigentliches (frei-)kirchliches Bekenntnis im hergebrachten Sinn, sondern vielmehr um eine „Vereinigung“, eine Übereinkunft unter Brüdern, das die Glaubensanschauungen der Schweizer Täufer in sieben Artikeln zusammenfasste. Diese wurden jedoch nicht nur auf dem Hintergrund unterschiedlicher täuferischer, sondern auch altgläubiger bzw. reformatorischer Vorstellungen abgehandelt. Es mag sein, dass dieses Bekenntnis nur von einer täuferischen Minderheit postuliert wurde[242], es zählt aber sicher zu den wichtigeren Täufertexten. „Zwingli war

[241] Vgl. GOERTZ 2009, 26.
[242] Vgl. GOERTZ 1986, 23.

der Meinung, dass es kaum einen Täufer gäbe, der keine Abschrift davon besäße‘‘[243]. […] „Er maß dem Text innerhalb der Täuferbewegung große Bedeutung zu und bezeichnete ihn als ‚fundamenta vestrae superstitionis‘ (Fundament eures Irrglaubens), ‚conditarum legum vestrarum exemplar‘ (Gesetz der Täufer) sowie als ‚superstitionis vestrae constitutiones‘ (Verfassung eures Irrglaubens).‘‘[244]

„Siebzehn Jahre später setzte sich auch der Genfer Reformator Johannes Calvin im Rahmen seiner Antitäuferschrift ‚Brieve instruction pour armer tous bons fideles contre les erreurs de la secte commune des Anabaptistes‘ von 1544[245] mit dem Schleitheimer Täuferbekenntnis auseinander, was für die nachhaltige Wichtigkeit des Textes spricht.‘‘[246]

In den Schleitheimer Artikeln, auch Glaubensartikel genannt, wurden die folgenden Grundsätze festgehalten: Glaubenstaufe, Bann, Eidesverweigerung, Wehrdienstverweigerung, die Rolle der christlichen Gemeinde als Gemeinschaft der wahren Christen, die freie Wahl des geistlichen Hirten, das Abendmahl als Ausdruck christlicher Gemeinschaft und die Absonderung von der Welt. Dies bedeutete eine Abwendung von der Vermischung religiöser Ziele mit den sozialrevolutionären Forderungen der Bauernschaft.

Die Gründe für die Täufersynode am 24. Februar 1527 in Schleitheim waren neben der Abgrenzung von der mystisch-spiritualistischen Täufer-Richtung anstehende Fragen in den jungen Täufergemeinden, wie z. B., ob der Christ das Schwert tragen, ein Urteil in weltlichen Dingen sprechen und ein Obrigkeitsamt bekleiden dürfe. Die Waffen der Christen seien nicht fleischlich, sondern geistlich.[247] Diese Sätze sind kennzeichnend für die Haltung der Mehrheit unter den schweizerischen, süddeutschen, österreichischen und mährischen Täufern dem öffentlichen Leben gegenüber.[248] Das Ergebnis dieser Täufersynode war eine Art täuferische Kirchenordnung.

Die Tradition wie auch die historische Forschung sehen in Michael Sattler aus Straßburg ihren Hauptverfasser. Er war früher Prior des benediktinischen St.-Peter-

[243] Z VI/I, 6 f., 105-107. In: LEU/ SCHEIDEGGER 2004, 16.
[244] Z VI/I, 103-106. In: LEU/ SCHEIDEGGER 2004, 17.
[245] Deutsche Teilübersetzung des Werkes in: Calvin-Studienausgabe, Bd. 3: Reformatorische Kontroversen,
hg. v. Eberhard Busch et al., Neukirchen-Vluyn 1999, 267-367.
[246] Vgl. LEU/SCHEIDEGGER 2004, 17f.
[247] Vgl. JENNY 1951, 14f.
[248] Vgl. BERGSTEN 1961, 13ff.

Klosters im Schwarzwald. Man machte ihm im Mai 1527 im katholischen Rottenburg am Neckar den Prozess. Am 21. Mai wurde er hingerichtet, seine Frau ein paar Tage später ertränkt. Eine Beschreibung von Sattlers Verurteilung und Sterben schrieb Wilhelm Reublin an die Schweizer Täufer in der Gegend von Zürich. Dieser Bericht und sein Brief an die Gemeinde in Horb fanden 1660 Aufnahme in den „Märtyrerspiegel“[249].

Die Schleitheimer Artikel sind kein Spiegel des täuferischen Glaubens in seiner Gesamtheit, aber sie geben das wieder, worauf die Täufer in ihrer Argumentation besonderen Nachdruck legten und worin sie sich von den Reformationskirchen unterscheiden. Was den rechten Glauben betrifft, die „fides orthodoxa“, sagen die Artikel im eigentlichen Sinn nichts aus. Sie legen vielmehr ihr Augenmerk auf die ethischen Aspekte des Christseins, auf das rechte Tun.[250] Aber sie wurden ein wichtiges Verbindungsglied zwischen den verschiedenen Gruppen in der Schweiz, in Österreich, Frankreich und Holland und sind bis heute ein Grundbekenntnis in täuferischen Gemeinden bzw. im Mennonitentum weltweit.[251]

Wenn man in Übereinstimmung mit Ernst Walter Zeeden unter „Konfessionalisierung“ die „geistige und organisatorische Verfestigung der seit der Glaubensspaltung auseinanderstrebenden christlichen Bekenntnisse zu einem halbwegs stabilen Kirchentum mit Dogma, Verfassung und religiös-sittlicher Lebensform“ versteht[252], so ist dieser Prozess dort, wo es eine täuferische Bewegung überhaupt gegeben hat, auf deren Kosten abgelaufen. Abgesehen von Mähren, den Niederlanden und einigen Regionen in Nordwest-, Nord- und Ostdeutschland fand das Täufertum bis weit in das 17. Jahrhundert hinein fast nirgendwo in Europa ausreichend günstige Bedingungen vor, um sich wenigstens während eines gewissen Zeitraumes in Ruhe diese festgefügte konfessionelle Gestalt geben zu können.[253]

Das Schleitheimer Bekenntnis steht bei den Mennoniten am Anfang einer ganzen Reihe von Bekenntnissen (Anlage 6). Auch alle anderen Täufergruppen haben eine Vielzahl dieser Grundsatzpapiere verfasst, sodass es im Rahmen dieser Arbeit nicht

[249] Vgl. Märtyrerspiegel II, 3-7.
[250] Vgl. STRÖHMANN 1999, 53.
[251] Anlage 6 und MENNONITE URL 20.
[252] ZEEDEN 1965, 9f.
[253] JECKER 1998, 608f.

möglich ist, Vergleiche oder Analysen anzustellen. Die folgenden Ausführungen beschränken sich daher auf wenige Verhaltensweisen der Täufer, die sie von der Mehrheitsgesellschaft unterschieden haben, wie z. B. die Mission, die ein Grundanliegen aller täuferischen und später auch aller freikirchlichen und evangelikaler Bewegungen ist, ihr Verhältnis zur Obrigkeit und ihre Leidensbereitschaft.

5.2 Mission

Nach dem täuferischen Verständnis des rechten Glaubens war der Missionsbefehl[254] die Grundlage für das Zeugnis des einzelnen wie auch der Gemeinde. Littel stellt fest, dass in den Glaubensbekenntnissen, Gerichtsaussagen und Predigten der Täufer der neutestamentliche Missionsbefehl aus Matthäus 28 und Markus 16 eine zentrale Stellung einnimmt und häufiger zitiert wird als andere Bibelstellen.[255] Dieses missionarische Bewusstsein und Wirken der Täufer ist auch der gemeinsame Nenner für die verschiedenen, bisweilen scheinbar divergierenden hermeneutischen Tendenzen in der Täuferbewegung.[256] Der missionarische Lebensstil und die gezielte Missionstätigkeit sind bis in die Gegenwart ein Kennzeichen der taufgesinnten Gemeinden und der evangelikalen Bewegung, weswegen dieses Thema in der vorliegenden Arbeit ausführlicher behandelt wird. Im Folgenden wird ein Überblick über die Missionspraxis der Täufer gegeben und ein Bogen bis zu den Freikirchen und Evangelikalen der Gegenwart gespannt, die Gegenstand des zweiten Teils dieser Arbeit sind. Die aktuelle Diskussion evangelikaler Theologen um das „richtige" Missionsverständnis wird kursorisch besprochen.

In ihrer Vorstellung von einem weltmissionarischen Apostolat standen die Täufer den erneuerten Orden der Gegenreformation näher als den Hauptströmungen des Protestantismus, die bis in das 19. Jahrhundert in ihrer missionarischen Ausrichtung „hinterherhinkten". Die Täufer belebten den missionarischen Eifer der frühchristlichen

[254] Regina Polak bemerkt, dass die Bibel keine Befehlsstruktur kennt und man eher von einem *Missionsauftrag* oder von einer *Sendung* sprechen sollte. Vgl. POLAK 2012, 26f.
[255] Vgl. LITTEL 1966, 159ff.
[256] Vgl. GERNER 1974, 25.

Kirche wieder. Wie die ersten Jünger gingen auch sie „überall hin das Wort zu verkünden“ (Apg 8,4).[257]

Im Wesentlichen breitete sich die Täuferbewegung durch zwei ergänzende Aktionen aus, die beide für die neutestamentliche Gemeinde charakteristisch sind:[258] Auf der einen Seite reisten Leiter mit apostolischen Gaben weit umher, predigten, tauften und organisierten neue Gemeinden. Auf der anderen Seite waren Glieder jeder Gemeinde im Laufe des alltäglichen Lebens aktiv in ihrer Ortschaft und Region im Zeugnis engagiert.[259] „*Die Täufer gehörten zu den ersten*“, behauptet Littell, *„die den Missionsbefehl für alle Mitglieder der christlichen Kirche verbindlich machten.“*[260] Sie „verstanden sich als exklusive Gemeinde mit einem inklusiven Auftrag. Sie wussten sich von Gott gerufen und in die Welt gesandt, um Menschen zum Glauben zu rufen, zu taufen und in der Kraft des Geistes in Gemeinden zu sammeln.“[261] Neben dieser evangelistischen Ausprägung „wurde ihre vorbildliche Lebensführung in der Nachfolge Christi zum besonderen Kennzeichen der Täufer – oft auch in den Augen der Gegner“[262] und auch „zum Modell der Erweckungspredigt und Missionsarbeit der Volks- und Glaubensmissionen des ausgehenden 19. und speziell des 20. Jahrhunderts“[263].

Die Täufermissionare zerfallen in zwei Hauptgruppen: die Wandermissionare der Frühzeit, die ohne bleibende Ausgangsbasis, teils ohne, teils mit bewusster Planung umherzogen und dabei lehrten und tauften, und die mährischen Missionare, die nach einem wohldurchdachten Plan von der hutterischen Missionszentrale in Mähren ausgesandt wurden**[264]** und deren Wirkungsbereich sich von Venedig bis Aachen

---

[257] RAITT 1995, 369.
[258] Die sog. Haustürmission der Wanderprediger (Lk 11,9-10; Mt 7,7-8; Mt 10,11); und die Missionsreisen des Paulus und seiner Mitarbeiter (Röm 15,19; Apg 13,4-14,28 u.a.) vgl. POLAK 2012, 31f.; und die sog.Kapillarmission, d.h. eine Verbreitung des Glaubens durch die Alltagskommunikation; vgl. SIEVERNICH 2009, 37.
[259] KLASSEN/REIMER 2003, 11.
[260] LITTELL 1966, 165.
[261] KLASSEN/REIMER 2003, 42.
[262] GOERTZ 2007, 147. Vgl auch SCHÄUFLE 1966, 64.
[263] REIFLER 2009, 183.
[264] SCHÄUFELE 1966, 141.

erstreckte.[265] Nach Loserth kamen einige Brüder sogar bis Saloniki und Konstantinopel.[266]

Schäufele nennt noch eine Zwischengruppe, die zwischen den Wandermissionaren und den einfachen Gemeindemitgliedern steht: die *Halbmissionare*. Das waren Mitglieder, die nicht nur ihre Häuser für die Versammlungen zur Verfügung stellten, sondern auch selber aus den Schriften vorlasen, predigten und tauften, ohne jedoch im eigentlichen Sinn berufene oder erwählte Täuferführer zu sein. Während der Verfolgung trugen sie zwar nach ihrer Ausweisung bzw. Flucht ihren Glauben in andere Gegenden weiter, kehrten aber meistens nach einiger Zeit wieder in ihren Heimatort zurück und leisteten Widerruf. Ein starker Beweggrund kann ihre zurückgelassene Familie gewesen sein.[267] Wiswedel kennt noch die *Zusammenberufer*, die zu den Versammlungen schriftlich oder mündlich einluden.[268] Ein solches Einladungsschreiben ist noch erhalten.[269]

Die *Wandermissionare* oder Winkelprediger, Schleicher,[270] Umschweifer und Unterschleifer,[271] wie sie von ihren Gegnern genannt wurden, waren ständig unterwegs, denn sie wurden überall verfolgt und vertrieben. Sie blieben nur so lange an einem Ort, als sie nicht das Eingreifen der Obrigkeit zu befürchten hatten. Die Flucht war in vielen Fällen der Anlass für eine Ausbreitung ihrer Missionstätigkeit in anderen Gebieten. Das war ein typischer Vorgang im frühen Täufertum und erinnert an die Ausbreitung des Christentums im ersten Jahrhundert.[272] Die Verfolgungen sind wohl der Grund dafür, dass manche Wandermissionare in kurzer Zeit hunderte Kilometer zurückgelegt haben. So hat z. B. Hans Hut in nur fünfzehn Monaten in den Städten Coburg, Augsburg, Erlangen, Nürnberg, Nikolsburg, Wien, Steyr, Freistadt, Linz, Passau, Salzburg und wohl noch in anderen Orten missioniert.[273]

---

[265] LITTELL 1966, 186.
[266] LOSERTH 1895, 176.
[267] Vgl. SCHÄUFELE 1966, 145.
[268] auch in LOSERTH, 1967, 17 „Zusammenrufer.
[269] WISWEDEL 1948, 124f.
[270] Siehe Luther in „Ein Brieff D.Mart. Luthers Von den Schleichern und Winkelpredigern“ in: Luther WA
XXX. 3, 519.
[271] WISWEDEL 1948, 125.
[272] Siehe Apg 8,4; 11,19ff.
[273] Vgl. SCHÄUFELE 1966, 143.

Obwohl der eingeschlagene Weg der Wandermissionare meist ein Resultat ihrer Verfolgung war, sind schon in der Frühzeit der Bewegung Ansätze einer systematischen Missionsplanung zu erkennen. Hier ist vor allem auf Hans Hut hinzuweisen[274], der seine Mitarbeiter gezielt in von ihm ausgewählte Gebiete sandte, in denen er zumeist selbst schon missionarisch tätig gewesen war. So konnte er ihnen praktische Hinweise geben und sie waren offenbar auch an seine Weisungen gebunden und mussten ihm nach Erfüllung ihres Auftrages Bericht erstatten.[275]

Im August 1527 trafen sich in Augsburg 60 Täuferführer aus der Schweiz, Oberdeutschland und Österreich zu einer Synode, auf der die unterschiedlichen Lehren und Meinungsverschiedenheiten ausgeglichen und missionarische Pläne gefasst wurden. Das Ergebnis der Synode war unter anderem die Aussendung von Evangelisten in genau bezeichnete Gebiete. Da keine Protokolle verfasst wurden, sind Details nur aus den Verhörprotokollen bekannt. Die nachstehende Auflistung[276] scheint nur einen Teil der Missionare zu umfassen.

- nach Worms: Peter Scheppach und Ulrich Trechsel;
- nach Bayern: Leonhard Spörle und Leonhard von Pruckh;
- in die Gebiete von Zürich und Basel: Hans Denck, Gregori Maler von Chur, Hans Beckenknecht aus Basel;
- nach Franken: Georg Nespitzer und Jörg von Passau;
- Maler erhielt daneben noch ***Vorarlberg*** als Tätigkeitsfeld zugewiesen;
- in ***Linz***: Leonhard Dorfbrunner;
- in ***Österreich***: Hänslin Mittermaier aus der Ingolstädter Gegend;
- ins ***Salzburger Land***: Eucharius Binder und Joachim Märtz - vielleicht nach vorübergehendem Wirken in Bayern.

Als der Augsburger Stadtrat von der Tagung erfuhr, veranlasste er eine sofortige Verhaftung und Verfolgung der Teilnehmer und Gemeindeglieder. Viele wurden

---

[274] Im Gegensatz zu Schäufele meint Seebaß, dass „von einer planmäßigen Mission bei Hut keine Rede sein kann.“ In: SEEBASS 2002, 318.

[275] Vgl. SCHÄUFELE 1966, 146f.

[276] Vgl. ebd. und WISWEDEL 1948, 122f.

gefoltert, um Aussagen zu erpressen, damit die Untersuchungen auch in anderen Städten erfolgreich fortgesetzt werden konnten. Nach kurzer Zeit hatten fast alle Täuferführer den Märtyrertod erlitten, weshalb man diese Missionskonferenz auch „Märtyrersynode“ nennt.[277] Mit dem personellen Verlust der täuferischen Führungsschicht ging auch die Stoßkraft der Anfangsjahre verloren und erst die Hutterischen Brüder haben um die Mitte des 16. Jahrhunderts wieder eine systematische Werbetätigkeit begonnen. Sie ersetzten die unorganisierte Tätigkeit von Gelegenheitsmissionaren mit einer extensiven und planmäßig betriebenen Missionsarbeit. Vom Ältestenrat wurde ein Missionskomitee zusammengestellt, das die Missionsreisen sorgfältig plante, Missionare aussandte und auch ihre Arbeit kontrollierte.[278] Jeweils im Frühjahr organisierten sie eine Aussendungsfeier.[279] Ihre Sendboten zogen von Mähren aus vor allem nach Tirol[280], um die verfolgten Glaubensbrüder nach Mähren einzuladen. Tiroler, Schwaben und Rheinländer verstärkten die mährischen Gemeinden und im Laufe der Jahre gingen sie fast alle in der hutterischen Gemeinde auf.[281]

Die Missionsarbeit der Täufer stand – zumindest in der Frühzeit der Bewegung – unter einem ausgesprochen eschatologischen Vorzeichen. Ihre Verkündigung war Aufruf zur Sinnesänderung vor dem Hereinbrechen des Gerichts. Diese lebhafte eschatologische Erwartung prägte der täuferischen Missionstätigkeit einen Dringlichkeitscharakter auf, der eine Erklärung für die rapide Ausbreitung des Täufertums sein kann. Diejenigen Täuferführer, die von einer starken eschatologischen Naherwartung erfüllt waren, hatten auch die durchschlagendsten Erfolge. Hier sind Hans Hut, Jakob Huter und Melchior Hofmannn zu nennen.[282]

Podobri sieht, unter Bezugnahme auf Shenk, den Erfolg des missionarischen Wirkens der Täufer vor allem in der kontextuellen Verkündigung ihrer Botschaft, ihrem vorbildlichen Lebenswandel und in einem Paradigmenwechsel des

---

[277] Vgl. ebd. 148-153; KLASSEN/REIMER 2003, 43

[278] „Daneben gab es aber auch noch Einzelaktionen von Abenteuerlustigen und Querdenkern.“ In: LEU/SCHEIDEGGER 2007, 131-144.

[279] REIFLER 2009, 181 und RAUPP 1990, 52f: Von diesen Aussendungsfeiern ist das älteste evangelische Missionslied erhalten, das in 25 Strophen das täuferische Sendungsbewußtsein besingt. „Ein neues Lied, gestellt auf den Sinn, wenn Brüder ins Land ziehen. Im Hornung (Februar) 1568.

[280] Im Jahr 1540 wurden 24 Brüder nach Tirol gesandt, je zwei in ein Gericht, alle mit gleichfarbigen Kleidern. In: Vgl. LOSERTH 1895, 228-230.

[281] Vgl. SCHÄUFELE 1966, 244-255, siehe auch Abbildung 7 (Kapitel 4.9).

[282] Vgl. ebd., 79f.

Kirchenverständnisses.[283] Das Ziel der Täufer waren die Reinigung der Kirche von den unwiedergeborenen Mitläufern und die Schaffung einer Auswahlgemeinde nach dem Vorbild des Neuen Testaments. Nur die Rückkehr zum apostolischen Maßstab konnte eine stoßkräftige Gemeinde, in der religiöse Energien wirksam werden und die eine authentische Alternative zu dem verdorbenen kirchlichen Zustand ermöglichte, schaffen.[284]

Ein ausgeprägtes missionarisches Verständnis ist ein durchgängiges Merkmal der täuferischen Denominationen bis in die Gegenwart. Johann Gerhard Oncken (1800-1884), der spätere Begründer des deutschen Baptismus, prägte das geflügelte Wort: „Jeder Baptist ist ein Missionar“[285]. Er meint damit das persönliche Bekenntnis des Einzelnen seiner nächsten Umgebung gegenüber. Er knüpft damit an die alte Täuferregel an, dass jedes Gemeindeglied den Auftrag zum Zeugnisgeben im alltäglichen Leben hat. Neben diese sogenannte Face-to-Face-Mission traten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Großevangelisationen. Dazu zählen die evangelistischen Veranstaltungen mit Graham[286], Schulte und dem Janz-Team in den 1960er und 1970er Jahren.[287] Auch die Zeltmission der Salzburger Versammlungen mit Mauerhofer sind hier zu nennen (siehe Kapital 8.2.5). Birgit Marlowitz sieht in dieser Art der Missionsarbeit eine Veränderung der Mitarbeiterstruktur in den Gemeinden. Nicht mehr jedes einzelne Gemeindemitglied stand einem Fragenden gegenüber, sondern ein „Profi“ leistete die Missionsarbeit und die Gemeinde arbeitete diesem zu. „Die Beteiligung der Gemeinden war nunmehr funktionaler und weniger bekennender Natur.“[288]

Im gleichen Zeitraum ist auf evangelikaler Seite wiederholt die Frage aufgetaucht, ob der Inhalt der Mission auf die bloße Verkündigung des Heils reduziert werden könne, wie es konservative Evangelikale vertreten haben, oder ob von einer vollständigen Einheit und Gleichberechtigung von Evangelisation und sozialer Aktion auszugehen sei.[289]

---

[283] Vgl. PODOBRI 2011, 144-148.
[284] Vgl. KLASSEN/REIMER 2003, 22f.
[285] BALDERS 1978, 92.
[286] 1970 evangelisierte Billy Graham i n Dortmund.
[287] Vgl. PODOBRI 2011, 123.
[288] MARCHLOWITZ 1995, 37.
[289] Vgl. WALLDORF 2010, 100f.

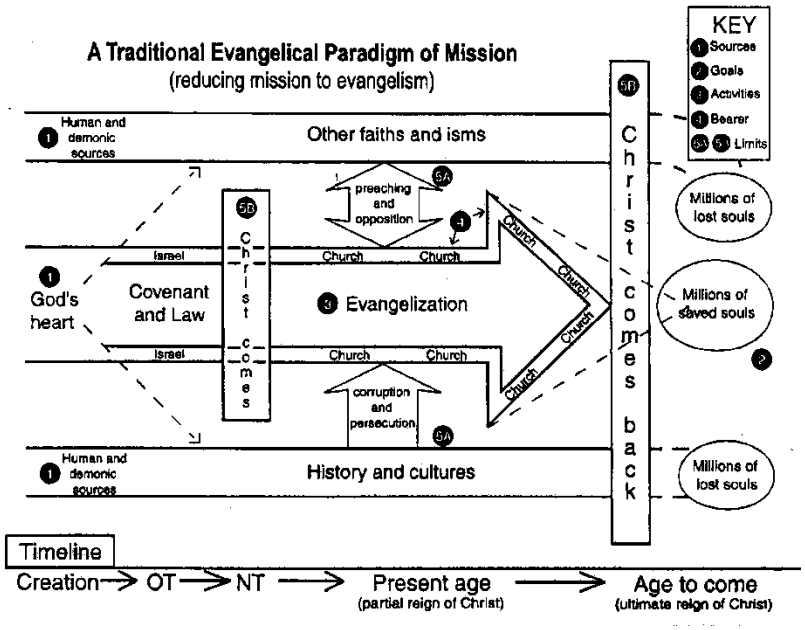


Abbildung 11

Der Lausanner Bewegung gelang es schließlich 1982 in Grand Rapids einen Konsens zu finden, jenseits eines engführenden Fundamentalismus, der Mission auf das Seelenheil reduziert (siehe Abb. 10), und jenseits eines Missionsverständnisses, das soziale Aktion mit Evangelisation gleichsetzt.[290] Die Lausanne-II-Konferenz von 1989 verabschiedete das Manifest von Manila, das neben der Evangelisation auch die soziale Verpflichtung der Christen einschloss. Nach einem weiteren Treffen 2004 in Pattaya wurden in den folgenden Jahren bei kleineren Treffen zahlreiche weitere Dokumente zu Themen wie Evangelium und Kultur, Evangelisation und soziale Verantwortung und einfacher Lebensstil herausgegeben. Der 3. Internationale Kongress für Weltevangelisation fand 2010 in Kapstadt statt, an dem 4200 evangelikale Leiter aus 198 Ländern teilnahmen. Er wurde in Zusammenarbeit mit der Weltweiten Evangelischen Allianz durchgeführt. Die Teilnehmer verabschiedeten mit der Kapstadt-Verpflichtung ein Dokument in der Tradition der Lausanner Verpflichtung, das sowohl Glaubensbekenntnis als auch Handlungsaufforderung ist.

---

[290] Verkündigung und soziale Verantwortung. Eine evangelische Verpflichtung. Gemeinsame Veröffentlichung des Lausanner Komitees für Weltevangelisation und der Evangelischen Welt-Allianz, Gießen/Basel : Brunnen Verlag, 1983.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Lausanner Bewegung das klassische Missionsverständnis erweitert hat.[291] Mission wird seit 1974 auch im evangelikalen Raum in einem umfassenderen Sinn als „Missio Dei" verstanden. Mission in Wort und Tat wurde in Manila formuliert und in Kapstadt wurde herausgearbeitet, dass Mission sich der Welt zuwendet. Glaube und praktische Tat, Soteriologie und Ethik werden aufeinander bezogen.[292] Abbildung 12 stellt die grundsätzliche Neuausrichtung der Mission dar. Holthaus stellte 2011 fest, dass „soziale Programme und Einrichtungen nunmehr ein fester Bestandteil der evangelikalen Bewegung sind. Das gilt sowohl für Aktivitäten im Inland als auch in der Zweidrittel-Welt. Zahlreiche Hilfswerke mit evangelikalen Wurzeln (z. B. World Vision") sind international tätig und anerkannt."[293] So sieht Podobri[294] im 21. Jahrhundert für eine erfolgreiche Mission in Österreich die Notwendigkeit einer Jüngerschaft, einer gelebten Jüngerschaft in einer Kleingruppe, die Teil der Gesellschaft ist und neben der religiöse Ausrichtung auch ein starkes sozialdiakonisches Engagement aufweist.[295] „Das Engagement in diesen Bereichen ist der Schlüssel zu den Herzen der Menschen, wodurch das Bekenntnis des Glaubens für sie glaubhaft wird."[296]

Der südafrikanische Missionswissenschaftler Bosch fordert: „Mission ist mehr als und auch abzugrenzen von einer Rekrutierungsveranstaltung für unser Marketing-Produkt von Religion."[297] Mission kann und darf sich nicht nur um die Seele kümmern, sondern muss den ganzen Menschen im Blick haben. Für Bosch ist die Verbindung von Überzeugung und Selbstverpflichtung für die Aufgabe der Mission von grundlegender Bedeutung.[298]

---

[291] z.B. schreibt Torben DANIELZIK in seinem Internetportal „Zeltmacher-Nachrichten" am 03.11.2013:Allerdings gibt es auch Stimmen evangelikaler Theologen, die diese Entwicklung als „verhängnisvollen Irrweg" bezeichnen. Die Internationale Konferenz Bekennender Gemeinschaften warnt vor einer Annäherung an das vorwiegend humanistische Missionsverständnis des Ökumenischen Rates der Kirchen mit diesem „neo-evangelikalischen Missionsverständnis" der Transformatorischen Theologie. Es wird die Überbetonung der sozialen Verantwortung zu Lasten der Seelenrettung kritisiert, z. B. in der Publikation idea (der entsprechende Link: http://idea.de/detail/newsticker. wurde inzwischen vom Netz genommen); u.a.

[292] Vgl. BERNEBURG URL 03.

[293] HOLTHAUS 2011, 32.

[294] Pastor der Mennonitischen Freikirche Linz.

[295] Vgl. PODOBRI 2011, 175f.

[296] Ebd. 205.

[297] BOSCH 2012, 626.

[298] Vgl. ebd.

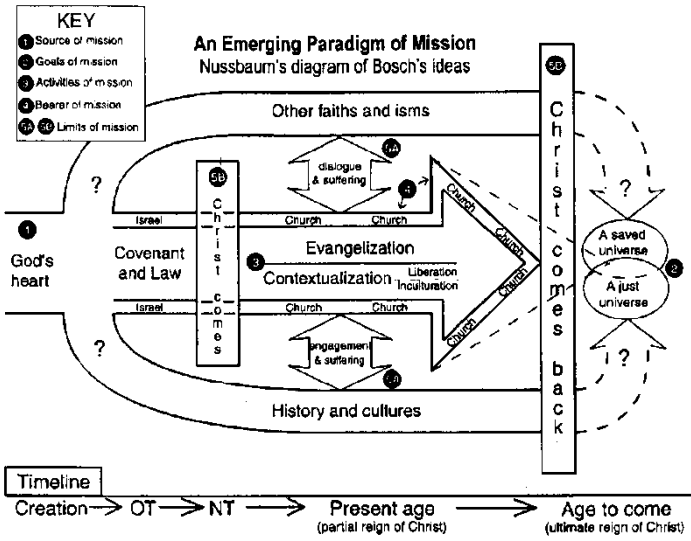


Abbildung 12

Podobri zitiert dazu Biber:

> „Jedes soziale Engagement ist zu empfehlen. Dies ist sicher ein schwacher Punkt in unseren Freikirchen; vielleicht als Gegenreaktion auf ein soziales Evangelium. Wir wollen auf keinen Fall ein soziales Evangelium predigen. Aber keine Einrichtung der Welt ist so sozial wie das Evangelium. Unser Glaube muss für das Volk sichtbar werden. Wo kann er besser sichtbar werden als an den hilfsbedürftigen Mitmenschen. Ansonsten ist die Gefahr groß, mit Recht als religiöser Fanatiker abgestempelt zu werden.“[299]

In diesem Zusammenhang kann auch der Münchener Neutestamentler Gerhard Lohfink genannt werden, der die Alte Kirche als „Kontrastgesellschaft“ sieht und damit ihre Anziehungskraft erklärt[300]. Er zitiert Ignatius, Origenes, Eusebius und Apologeten wie Justin, Minucius Felix u. a. Auch wenn es sich zum Teil um propagandistische werbende Texte handelt, spiegeln sie sehr wohl ein Stück Realität der Gemeinde selbst wider. Was die Apologeten über die innere Solidarität der christlichen Gemeinden sagten, stimmte offenbar. Das soziale System der Kirche funktionierte sogar so gut, dass selbst Nichtchristen unterstützt werden konnten. Diese Solidarität muss auf Außenstehende einen tiefen Eindruck gemacht haben und hatte sicher einen nicht unerheblichen Anteil an der raschen Ausbreitung des Christentums.[301]

---

[299] BIBER 1994, 86. In: PODOBRI 2011, 193.
[300] LOHFINK 1982, 181-188.
[301] Vgl. ebd.

Nach langen Jahren der Abgrenzung ist neuerdings eine gewisse Annäherung zwischen ökumenischen und evangelikalen Institutionen festzustellen, sowohl im Gespräch als auch thematisch.[302] Das neue katholische Handbuch für Evangelisation „Mission Possible“[303] könnte auch – bis auf die spezifisch römisch-katholischen Passagen – im freikirchlichen Bereich verfasst worden sein. Aber wegen großer Unterschiede in der Struktur und Differenzen in Ekklesiologie und Soteriologie gibt es wenig Kontakt zur römisch-katholischen Missionswissenschaft. Helm meint aber, dass es durchaus Berührungspunkte geben könnte, z. B. auf dem Gebiet der Kontextualisierung bzw. Inkulturation.[304]

5.3 Verhältnis zur Obrigkeit

„Die hauptsächlichen Argumente der Obrigkeiten gegen die Täufer lassen sich in drei Punkten zusammenfassen: die Angst vor einem erneuerten ‚1525‘, der ‚Geist von Münster‘ und die öffentliche Glaubenspraxis der Täufer .“[305]

„Bei manchen Zeitgenossen, besonders bei der Obrigkeit, rief die Bewegung mehr oder weniger starke Befürchtungen hervor. Die sozialpolitischen und innerreformatorischen Ereignisse des Jahres 1525 wurden mit den Täufern in Verbindung gebracht. Bauernkreige, religiöse Unruhen in Sachsen, Thüringen, Schwaben und der Schweiz wurden den Täufern angelastet und damit sahen die Katholiken, Landesfürsten und auch die Reformatoren in den Täufern eine radikale Bedrohung jeder Ordnung. Man fürchtete von ihnen Aufruhr, Uneinigkeiten und das Infragestellen der Sozialordnung durch die Verweigerung des Eides, des Krieges und politischer Funktionen. Man verdächtigte sie, das Eigentum abschaffen zu wollen und zur Polygamie zu tendieren.“[306] Anlass zu Letzterem gaben einige Gruppen, die in Kapitel 5.6 kurz skizziert werden.

---

[302] Vgl. HELM/STOWASSER 2011, 29.
[303] NEUBAUER 2013.
[304] Vgl. HELM/STOWASSER 2011, 29.
[305] SCHLACHTA 2009, 410.
[306] Vgl. LIENHARD 1992, 170.

Mit der Verweigerung der Säuglingstaufe kündigte man die Zugehörigkeit zur Kirche, die Taufe war aber auch ein gesellschaftliches Initiationsritual. Die Täufer zeigten mit der Ablehnung der Säuglingstaufe ihren Austritt aus der kirchlichen, rechtlichen und politischen Gemeinschaft und stellten dadurch eine Bedrohung für jede Obrigkeit dar. Dies ist eine Erklärung für die rigorose Verfolgung und Unterdrückung der Täuferbewegung durch praktisch sämtliche Regierungen, unabhängig von ihrer konfessionellen Ausrichtung.[307]

Die Gläubigentaufe ist auch jenes Element, das in den freikirchlichen taufgesinnten Gemeinden der Gegenwart praktiziert wird und z. B. Voraussetzung einer ordentlichen Mitgliedschaft in einer Gemeinde der Religionsgesellschaft „Freikirchen in Österreich" ist (siehe Kapitel 10.1 und Anlage 22).

5.3.1 Eidverweigerung

„Ein Punkt, der sich unter dem Dach des gesellschaftlichen Ideenwandels entschärfte und in dem einige täuferische Gruppen sehr früh Zugeständnisse machten, ist der Eid."[308]

Die Hauptfunktion eines Eides besteht darin, die Wahrhaftigkeit und die Wirksamkeit der Sprache zu garantieren. „Diese Garantiefunktion scheint für menschliche Gesellschaften derart unverzichtbar zu sein, dass die Kirche den Eid zuließ und kodifizierte, ihn zu einem wesentlichen Bestandteil ihrer Rechtsordnung machte und dadurch seine Beibehaltung sowie fortlaufende Extension in Recht und Praxis der christlichen Welt legitimierte"[309]. Das sogenannte Eidverbot wurde von den Täufern einerseits strikt ausgelegt, was zur Folge hatte, dass die Eidverweigerer mit dem Verlust der Schwurfinger rechnen mussten, andererseits wurden Wege gesucht, um dem Rechtsverständnis Folge zu leisten und mit äquivalenten Versprechen das Eidverbot zu umgehen, z. B. mit der Formel: „Eines Mannes Wort", bei den hamburgischen Täufern und dies, obwohl die Evangelien ein ausdrückliches und umfassendes Eidverbot nur

[307] Vgl. GOERTZ 1993, 16.
[308] SCHLACHTA 2009, 208.
[309] AGAMBEN 2008,11.

insofern vorgesehen haben, als sie das falsche Schwören verurteilten.“ (Vgl. Mt 5,33-37; vgl. auch Jak 5,12)

5.3.2 Gewaltfreiheit als umstrittener articulus

Man sollte den Pazifismus der Täufer nicht als eine heuristische Schere benutzen, mit der man das Täufertum von dem ihm vorangegangenen Bauernkrieg abtrennt.[310] Nicht alle Täufer haben am Bauernkrieg teilgenommen, einige aber schon[311], und aus diesen wurden nicht unversehens friedfertige Pazifisten oder willige Opferlämmer. Sie wurden von dem radikalen Profil des Täufertums angezogen und formten dieses mit. So widerlegt James M. Stayer aufgrund einer Analyse aller Täufergruppen[312] die fromme Legende, dass es vor 1560 unter den Täufern einen Konsens in der Frage der Annahme obrigkeitlicher Ämter und der Wehrlosigkeit gegeben habe.

Pilgram Marbeck, Melchior Hoffmann und Menno Simons gestatteten dem Christen – aufgrund von Luthers Zwei-Reiche-Lehre – die Annahme obrigkeitlicher Ämter zur Erhaltung der gesellschaftlichen Ordnung. Sie lehnten jedoch die Schwertgewalt im Bereich des Glaubens ab.[313] Nach dem Vorbild Thomas Müntzers wollten dagegen Hans Hut und die Münsteraner Täufer das Reich Gottes auf Erden mit Gewalt durchsetzen.

Das Schwert innerhalb der Gemeinde zerstöre die Einheit des Leibes, weil es gegen das Haupt ebenso wie gegen die Glieder aufgerichtet sei, heißt es in den fünf Artikeln der Hutterer. „Die glaubigen seind ailn leib in Christo und alle, die zu ainem leib getauft sein. So ist nun unzimlich, dz ein leib ein schwert hab und fier gegen im selbst. Es ist eine verzweifelte unsinnige art, ain glid am leib dz andere selbs beschedigen, entleiben oder erwürgen.[314]

---

[310] PACKULL 1994, 206.

[311] so lesen wir in Südtiroler-Verhörprotokollen, z.B. in QGTÖ II, 1528, 78f „. dass mehrere Wiedertäufer am Bauernaufstand beteiligt waren…“ und in QGTÖ II, 1528, 148f „… der an der Teilnahme am Bauernaufstand bezichtigte und seither flüchtige Wiedertäufer Hans Portz …“.

[312] STAYER 1972. Indem er auch die gewalttätigen bzw. militanten Minderheiten der Täufer in seine Untersuchungen mit einbezog, die Münsteraner und Batenburger, auch diejenigen, die am Bauernkrieg 1525 teilgenommen hatten, entweder als Täufer oder als zukünftige Täufer. In: ders. URL 32.

[313] DEPPERMANN 1979, 16.

[314] MÜLLER 1938, 252; BAUMAN 1968, 221.

Eine 1529 von Hutter in der Austerlitzer Gemeinde erzielte Übereinkunft inkludierte vermutlich auch einen Passus über Wehrlosigkeit. Denn 1530/31 sagten Tiroler Täufer vor Gericht aus, dass sie nur einen Stab tragen und sich bei einer Verhaftung nicht zur Wehr setzen dürften.[315] Wie wohl es nach 1529 noch zu symbolischen ikonoklastischen Gewalttaten kam, die an Michael Gaismaiers Programm im Bauernaufstand erinnerten.[316]

1622 wegen ihres Glaubens aus Mähren vertrieben, zogen viele Hutterer nach Ungarn, wo sie besonders im Türken- und Tatarenkrieg viel erduldeten, sich dann aber wegen der Verfolgung durch die Jesuiten im Jahre 1770 entschlossen, nach Kleinrussland auszuwandern, wo Kaiserin Katharina II. und später Kaiser Paul ihnen Befreiung vom Militärdienst gewährten. Als aber auch Russland die allgemeine Wehrpflicht einführte, entschlossen sich die Hutterischen Brüder zur Auswanderung nach Amerika unter der Zusicherung, dass ihnen die Befreiung von der Wehrpflicht gewährt würde. „Da jedoch im 1. Weltkrieg einige Hutterische Kriegsdienstverweigerer in Gefängnissen zu Tode gefoltert wurden[317] und die ihnen zugesicherte Befreiung vom Wehrdienst aufgehoben wurde[318], wanderten viele nach Kanada aus, wo sie noch heute, genau wie 1526 die ‚Stäbler' zu Nikolsburg, auf dem Prinzip der Gewaltlosigkeit bestehen."[319]

In einem Glaubenszeugnis amerikanischer Mennoniten im 2. Weltkrieg heißt es:

> „Während des Krieges können wir nicht zivilen Organisationen angehören, die das Militär in der Führung des Krieges unterstützen, wie etwa der christliche Verein junger Männer oder das Rote Kreuz, die praktisch, wenn auch unbeabsichtigt, ein Instrument des Krieges werden, wie friedlich ihre Ziele auch sonst sein mögen."[320]

Diese Haltung wurde aber nicht überall konsequent eingehalten. Der Wunsch, in den Genuss der allgemeinen Bürgerrechte zu kommen, kollidierte mit dem alten Täuferprinzip der Gewaltlosigkeit. Im Dritten Reich haben die deutschen Mennoniten den Anspruch auf Wehrdienstverweigerung aus eigenen Stücken aufgegeben. Es wurde

---

[315] z.B. QGTÖ III, 21.
[316] Vgl. PACKULL 2000, 199.
[317] Vgl. den Bericht über die Hutterischen Brüder im Militärkerker Lewis, Washington, auf der Insel Alcatraz in der Bucht von San Franzisko und im Gefängnis von Fort Leavenworth, Kansas. In: ZIEGLSCHMID 1947, 482ff.
[318] Vgl. ebd., die Bittschrift an Präsident Woodrow Wilson, 478-480.
[319] BAUMAN 1968, 80.
[320] Die Mennoniten und der Krieg. In: MICHALTSCHEFF 1954, 18ff.

in den Gemeinden die Preisgabe der Gewaltlosigkeit nicht mehr zum Anlass von Bann, Meidung oder Spaltung genommen.[321]

Die theologischen Grundlagen der Standhaftigkeit für ihre Glaubensüberzeugungen sollen nun im folgenden Kapitel untersucht werden.

5.4 Märtyrertheologie und Täuferbewegung

Nach außen hin ist das Täufertum mehr durch seine Sonderstellung in Sachen Taufe, Bekenntnis und der Gewaltanwendung hervorgetreten. Im Gegensatz dazu ist, wie Stauffer formuliert, „die Märtyrertheologie die Krypta des täuferischen Christentums“[322].

Es können drei große Themen der Märtyrertheologie skizziert werden, die in den Liederbüchern, Geschichtsbüchern und den Äußerungen der Täuferführer immer wieder vorkommen: „Der Märtyrerweg des Gottesvolkes durch die Geschichte, die apokalyptische Deutung der Täuferverfolgungen und schließlich Taufe, Bekenntnis und Wehrlosigkeit im Rahmen der Märtyrertheologie.“[323]

Die wahre Gottesgemeinde ist immer schon eine Märtyrergemeinde gewesen. Das ist das Grundkonzept der täuferischen ***Geschichtstheologie***. „Der Weg des Gottesvolkes durch die Geschichte ist ein Passionsweg. […] Die ganze Heilige Schrift scheint nichts anderes als ein Märtyrerbuch zu sein.“[324] Die Täufer sahen sich als Erben einer uralten Märtyrertradition und haben alle erreichbaren Märtyrergeschichten zusammengetragen. In den Märtyrersummarien werden die Namen und Schicksale der Märtyrer, die Gräuel der Verfolgungszeiten, die Machttaten Gottes und die Todesarten der Verfolger aufgezählt, und in den Märtyrerhistorien die einzelnen Leidensgeschichten ausführlich festgeschrieben. In den Märtyrerbüchern fließt beides zusammen.[325]

In der Liedersammlung des *Ausbund* reichen die Konfessoren von Abel über Zacharias bis hin zu Johannes dem Täufer und man findet Märtyrermotive bei den

[321]Vgl. ENNS 2003,127.
[322] STAUFFER 1933, 583.
[323] Ebd. 560.
[324] MÄRTYRERSPIEGEL I, Vorrede, 10ff., hier 10, V 6.
[325] Vgl. STAUFFER 1933, 560.

Propheten.[326] In den Huttererliedern sind die Geschichten der drei Männer im Feuerofen, des Todes der Mutter mit den sieben Söhnen[327] u. a. enthalten, und im Ausbund finden sich die allermeisten Märtyrerlieder. Teils wurden sie von den Märtyrern vor ihrer Hinrichtung[328] oder über die Verfolgungen in den Gemeinden verfasst[329].

Diesen Summarien stehen andere gegenüber, die von dem schrecklichen Ende berichten, das die Verfolger erlitten haben. Das ergibt ein antithetisches Gesamtbild der Geschichte. Kain steht gegen Abel, Esau gegen Jakob, Saul gegen David, gottlose Könige gegen Gottespropheten.[330]

Die Geschichtstheologie der Täufer besagt: Die Geschichte ist der Kampf zwischen Gottesvolk und Weltmacht. Die ganze Weltgeschichte ist auf das Christusereignis bezogen, auf das Bild des Christus am Kreuz, der im Gehorsam zum Vater und zum Heil der Welt das Kreuz auf sich genommen hat. Darum ist das Kreuz Maß und Mitte aller täuferischen Märtyrertheologie und darum steht Jesus Christus an der Spitze der Märtyrerschar.[331] Das entscheidende Zeichen, unter dem das Märtyrerschicksal der Täufer steht, ist immer wieder das Kreuz Christi selbst. Es gilt, dem Herrn im Leiden gleichförmig zu werden. Das ist der zusammenfassende terminus technicus, den die Täufer im Anschluss an Paulus und die frühchristliche Märtyrertheologie gebrauchen.[332] Deutlich wird auch die Rückwirkung des Martyriums auf das ewige Schicksal des Märtyrers selbst betont. Der Märtyrer ist nicht nur Nachfolger auf dem Weg zum Kreuz, sondern auch durch den Tod hindurch auf dem Weg zur Herrlichkeit[333]. „Die Braut muss wie der Bräutigam Durch Leiden in die Freud eingahn“[334].

Der Märtyrer ist mitten in den Kampf zwischen zwei Zeiten und Welten hineingestellt. Aus dieser Position heraus muss er eine täuferische Antwort auf eine apokalyptische Gegenwartsdeutung finden. Gotteshass, Gewalt und Verkehrtheit wüten

---

[326] z.B. das (apokryphe) Martyrium des Jesaja, Jeremias, Ezechiel; Daniel, in: AUSBUND, 10.
[327] HUTTERERLIEDER 363 (Dan 3), 237 (2 Makk 6, f).
[328] AUSBUND, 235: „Daß nachgeschriebene Lied hat Hänslein von Stotzingen gesungen indem er zu seiner Marter geführt ward … „
[329] Ebd., 738: „Wo kommt das her O JEsu Christ, Daß all Welt so voll Falschheit ist?“
[330] Vgl. STAUFFER 562.
[331] Märtyrerspiegel II, 550, u.a.
[332] Vgl. STAUFFER, 572.
[333] Siehe auch Anlage 7: Frontispiz der ersten deutschen Übersetzung des „Bloedig Tooneel“, die 1748 im „Kloster“Ephrata in Pennslyvania erschien.
[334] AUSBUND 128, u.a. Vgl. auch STAUFFER, 573.

auf der Erde, aber immer noch ist das Maß der Gottesfeinde noch nicht voll. Die Probleme der Wirklichkeit können nur durch den Glauben an die Endverwirklichung Gottes überwunden werden. Die täuferische ***Märtyrerapokalyptik*** ist das Zeugnis eines theologischen Realismus, dem Gott wirklicher ist als alles, was Welt heißt.

Die Täufer haben mit dem urchristlichen Taufbrauch zugleich die alte Idee von Tauftod und Todestaufe erneuert. Häufig wird die ***Taufe*** im Sinne des Paulus als ein Sterben *mit* Christus verstanden. „Wer den Tauff hat, der ist mit dem Todt Christi gepflantzet worden.“[335] Aber häufiger wird der Märtyrertod *um* Christi willen als Taufe bezeichnet.[336]

Die alten Worte Confessor und ***Confessio*** gewinnen in der Täuferbewegung wieder ihre ursprüngliche tragische Bedeutung. Sind sie doch wie die Urchristen gezwungen ihren Glauben vor Gericht zu formulieren und zu verteidigen. Wie in den frühchristlichen Märtyrerakten hat das Glaubenszeugnis der Confessoren wesentlichen Einfluss auf das Verfahrensergebnis. Und es gibt auch kein größeres Zeugnis für die täuferische Confessio als die, die sich im Leiden und im Angesicht des Todes bewahrheitet und vollendet. Der Märtyrer-Spiegel und die Liederbücher sind voll von diesen Glaubenszeugnissen.

Der täuferischen Praxis der ***Wehrlosigkeit*** liegt die märtyrertheologische Idee der Leidsamkeit zugrunde. Damit ist jene Haltung gemeint, wie Jesus sie in den Aussendungsreden, der Bergpredigt und von all denen fordert, die um seines Namens willen verfolgt werden. Die Nachfolger Christi werden wie Schafe mitten unter die Wölfe gesandt. Sie sollen alle religiöse Verfolgung willig und widerstandslos auf sich nehmen und jede Gewalt in religiösen Dingen vermeiden. Hier sind Wehrlosigkeit und Märtyrerbereitschaft identisch, und darin waren sich die Täufer großteils[337] einig. Die große Mehrheit der Täufer hat aber über diese Wehrlosigkeit hinaus politische Konsequenzen gezogen und den Kriegsdienst verweigert. Die Täufer haben ihr Bekenntnis zum Frieden teuer erkaufen müssen und auch mit Verfolgung und Vertreibung bezahlt.

---

[335] AUSBUND, Das 108. Lied, 11. Strophe, 608.
[336] STAUFFER 1933, 583.
[337] Ausnahme Hubmaier, Schwertler.

Kriegsdienstverweigerung, das sichtbarste und öffentliche Zeichen der gewaltfreien Haltung, wurde, soweit sie nach der großen Verfolgungszeit von den jeweiligen Regierungen toleriert wurde, meist als Privileg verstanden. Im 19. Jahrhundert schließlich wurde dieses Privileg aber von weiten Teilen der Mennoniten selbst aufgegeben.

Wie die Aufzeichnungen in den Geschichtsbüchern und Martyrologien darlegen, standen die Täuferinnen den Männern in nichts nach. Sie waren ebenso bereit für ihren Glauben einzustehen und hatten vielfach noch eine zusätzliche Bürde zu tragen, wenn ihre Männer verhaftet oder hingerichtet wurden und sie für Wirtschaft und Kinder sorgen mussten. Es soll daher in den nächsten beiden Kapiteln der Versuch gemacht werden ihre Stellung im Gesamtgeschehen der Bewegung zu verdeutlichen.

5.5 Geschlechterbeziehungen und sexuelle Devianz

Frauen waren in der Täuferbewegung, zumindest in der Anfangszeit, nicht nur auf eine patriarchalische Rollenzuweisung beschränkt, sondern auf vielfältige, oft einfallsreiche Weise daran beteiligt, ihr Glaubensleben aktiv zu gestalten, die Bewegung voranzutreiben, zusammenzuhalten und gelegentlich sogar zu einer Massenbewegung werden zu lassen.[338]

Im allgemeinen Aufbegehren und aufgrund fehlender Ordnungszwänge der Aufbruchszeit ist wohl in vielen Fällen eine freiere Gestaltbarkeit des Miteinanders möglich geworden und es haben sich Freiräume für die Verwirklichung eigener Vorstellungen gebildet.[339] Die Täuferinnen spielten eine aktive Rolle in den Versammlungen und stellten dazu ihre Häuser zur Verfügung und waren missionarisch tätig. Das unterstreicht auch ein Visitationsbericht aus der Steiermark aus dem Jahr 1528, der vermerkt, dass mehrere Frauen in den Häusern gelesen, gepredigt und auch selber eine „Messe“ gelesen haben sollen.[340] Auch aus Au im Bregenzer Wald wird

[338] Vgl. GOERTZ 1993, 89. Auch KOBELT-GROCH 1993, 123f.
[339] Vgl. KOBELT-KROCH 1993, 165.
[340] QGTÖ I., 1528, 154-156. Den Hinweis habe ich Marlies Mattern entnommen, in: Leben im Abseits, 1998, 56. Namentlich genannt werden eine „faist Fleischackherin“, „Kreutzerin“ und „Gallin“. Die Hagendorfferin und Paumgarttnerin haben ein Kind aus der Tauf gehoben.

berichtet, dass fünf Frauen predigten, nachdem ihre Ehemänner verhaftet wurden,[341] und aus Südtirol ist zu hören*: „Der vorsteer weiber lesen auch gleich sowol als die mannen.“*[342] Die alten hierarchischen Strukturen mit männlichen Ämtern, Hirten und Predigern verfestigten sich aber sobald wieder, als die lebendige Aufbruchsstimmung in eine straffe Ordnung gegossen wurde. Schon 1529 erklärte ein gefangener Täufer, „es sei den Weibern zu lehren und zu taufen verboten“.[343] Ein Blick in die Gegenwart zeigt, dass auch heute im freikirchlichen/evangelikalen Bereich in der Regel die Leiterschaft und das Lehramt den Männern vorbehalten ist.

Der aus den Quellen erhobene hohe Anteil an Frauen in den Versammlungen wird einerseits damit erklärt, dass Frauen traditionell nicht den schwersten Strafen ausgesetzt waren und daher auch eher an risikoreicheren Versammlungen teilnahmen.[344] So wird von Vorarlberg berichtet, dass an einer Versammlung von 105 bis 110 Täufern mindestens 40 Frauen teilgenommen haben.[345]Andererseits gibt es Stimmen, die eine zeitgemäße Überrepräsentation von Frauen in täuferischen Gruppen in Frage stellen. Auch haben Untersuchungen von Clasen im Württembergschen Raum wiederum gezeigt, dass im Allgemeinen die Männer in den Versammlungen geringfügig überwogen haben. Er meint dazu, dass Gerüchte über sexuelle Verirrungen die Frauen abgeschreckt haben könnten.[346] „Die Gerüchte enthielten insofern einen wahren Kern, als einige sektiererische Gruppen in der Schweiz, Franken und Thüringen tatsächlich Promiskuität übten.“[347]

Aber sexuelle Devianz war unter Täufern weder die Norm noch weit verbreitet. Für keine der Täufergruppen ist ein längerfristiges von den Normen des 16. Jahrhunderts abweichendes Sexualverhalten nachweisbar. Aber trotzdem wurde den Täufern schon lange vor der Einführung der Polygamie in Münster ein solches Verhalten zugeschrieben, um sie in Misskredit zu bringen, und kursierte auch als Gerücht unter

---

[341] GISMANN-FIEL 1982, 56.
[342] QGTÖ III, 1532, 25.
[343] KOBELT-KROCH 1993,161.
[344] Vgl. EHRENPREIS/LOTZ-HEUMANN 2002, 61.
[345] GISMAN-FIEL 1982, 108.
[346] In Franken und Augsburg ging das Gerücht um, dass sich Frauen bei der Taufe komplett ausziehen mussten, in: CLASEN 1965, 190f.
[347] Ebd., 191, Fn 160.

den Täufern.[348] Zudem wurde die sexuelle Devianz von der Reformationsgeschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts als symptomatisch für die Täuferbewegung angesehen[349]. Im folgenden Kapitel wird daher auf diese Randgruppen kurz eingegangen.

Für die meisten Täufer lagen die Probleme jedoch woanders, nämlich bei den Mischehen. Wie sollte man sich verhalten, wenn ein Ehepartner sich den Täufern anschloss? Dazu gab es eine breite Palette von Verhaltensmustern. Der Großteil versuchte sich der neuen Lebenssituation anzupassen, wahrscheinlich schon aus wirtschaftlichen Überlegungen, und die Ehen blieben trotz der einseitigen Neuorientierung bestehen. Das funktionierte meist in abgelegenen Gegenden, in denen die Obrigkeit nicht oder wenig präsent war.

Die Ehe galt bei den Täufern nicht mehr als unhinterfragbare Größe. So kam es zu unterschiedlichen Vorstellungen über die Unauflöslichkeit der Ehe. Aus den fünf Glaubensartikeln der Täufer[350] geht hervor, dass eine Ehescheidung nur dann erlaubt ist, wenn der Ehepartner sich mit dem Zustand nicht abfinden kann. Eheleute gleichen Glaubens sollten sich überhaupt nicht scheiden lassen, es sei denn, die Frau (sic!) bliebe nach der Trennung ehelos, besser sei aber, sie versöhnte sich wieder. Valentin Crautwald vertrat die Ansicht, dass Männer ihre Frauen sehr wohl aus religiösen Gründen verlassen durften,[351] was auch geschehen ist, z. B. im Falle der Tirolerin Anna Pircher, die nur mit ihrem Mann nach Mähren mitgezogen ist, weil er sie sonst allein unversorgt zurückgelassen und die Kinder mitgenommen hätte.[352]

War der neue Glaube in den Anfangsjahren der Täuferbewegung eine große Herausforderung für bereits bestehende Ehen, so kehrte sich das Verhältnis in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts um: Die Ehe wurde zur Herausforderung für die täuferischen Glaubensgemeinschaften. In der jüngeren Generation verschwand das

---

[348] Reinholdt bringt ein Beispiel aus Österreich und zitiert aus QGT XI, Österreich I, 201f (n 136, FN 2), indem bei „bei einem gefangenen Täufer Glaubensartikel gefunden wurden, die u.a. besagten. „item ain weib, so sy schwanger ist, soll von iren manne nit erkannt werden, daraus folgt, das ein mann vil weiber haben mag“. In: REINHOLDT 2012, 60; auch BERNHOFER-PIPPERT 1967, 112-114.

[349] So übernahm z.B. Leopold von Ranke die Deutung Röhrichs, der über die Strassburger Täufer geurteilt hatte: Selbst die Ehe galt manchen dieser Fanatiker nicht als heiliges Band; sie erlaubten Ehescheidungen schon aus geringsten Ursachen.

[350] Von der Ehescheidung zwischen Gläubigen und Ungläubigen MÜLLER 1938, 253-257. Beck schreibt die Schrift Peter Walpot zu, ursprünglich wahrscheinlich von Hans Denk 1526 verfasst.

[351] MATTERN 1998, 109.

[352] QGTÖ III, 520f.

Problem der Mischehen zunehmend von selbst, weil in allen Strömungen des Täufertums die Ansicht vorherrschte, dass Ehen grundsätzlich nur unter Glaubensgenossen geschlossen werden sollten. Dafür trat ein neues Problem hinzu: Das angestrebte Ideal eines symbiotischen Verhältnisses von Ehegemeinschaft und Glaubensgemeinschaft ließ sich in der Praxis nur schwer umsetzen. Die stärkste Reibungsfläche zwischen Glaube und Eheleben innerhalb der Täuferbewegung entstand durch die strenge Auffassung von Kirchenzucht, die als Bestrafung nur den Kirchenbann, also den zeitweiligen oder dauerhaften Ausschluss aus der Glaubensgemeinschaft kannte.

5.6 Randgruppen der Täuferbewegung

Ulrich Zwingli schrieb 1526 gegen die junge Täufergemeinde in St. Gallen an den Arzt Joachim van Watt (genannt Vadian), dass er erfahren hätte, dass dort die Wiedertäufer ihre Ehefrauen miteinander teilten.[353] Die hier geäußerte Vermutung, dass die Täufer die frühchristliche Idee der Gütergemeinschaft auch auf die Ehefrauen anwendeten, war weit verbreitet. Obwohl die meisten Täufer bei den Verhören konsequent verneinten, dass bei ihnen Partnertausch, Polygamie und dergleichen erlaubt sei, gab es immer wieder Gerüchte über deviantes Sexualverhalten bei anderen Täufern. Solche Gerüchte verbreiteten sich rasch über die Region hinaus und verdunkelten das Täuferbild. In Augsburg wurde unterstellt, sie entblößten sich bei den Taufritualen nahezu vollständig.[354]

Zu den Gruppen, die durch sogenannte „libertinistische Ausschweifungen“ auffällig geworden waren, zählte neben der 1531 in Franken entdeckten *Träumersekte*[355] auch der Bigamist Claus Frey. Er war mit einer Adeligen eine zweite, spirituelle Ehe eingegangen und deshalb 1534 in Straßburg hingerichtet worden. Im Unterschied zur Einführung der Vielweiberei in Münster, für die eine Vielzahl von Ursachen ausgemacht wurde, hat sich die Täuferforschung mit dem Phänomen der sexuellen

[353] Zwingli an Vadian, 17. Januar 1526, QGTS 2 Ostschweiz, 187.
[354] Vgl. REINHOLDT 2012, 58-60.
[355] Vgl. ZSCHÄBITZ 1958, 111-115.

Devianz vor 1534 ebenso wie mit der Gruppe der *Blutsfreunde*[356] in den 1550er Jahren lange schwer getan.[357] „Dabei kommen in dem Punkt, in dem sie sich scheinbar am stärksten von den ‚normalen' Täufern unterscheiden, in ihrem devianten Sexualverhalten, zentrale Aspekte täuferischer Glaubensauffassung zum Ausdruck: die Vorstellung der ‚spirituellen Ehe' aller Gläubigen mit Christus."[358] Die vorliegende Arbeit bietet nicht den Raum, um die Entstehungsgeschichte und die Praxis auszubreiten. Daher soll lediglich Folgendes gesagt werden:

Bei den fränkischen Träumern, Claus Frey in Strassburg und den thüringschen Blutfreunden wurde das von der Mehrheitsgesellschaft abweichende Verhalten durch eine rituelle Handlung und bestimmte religiöse und soziale Funktionen begründet. „Sie lieferten eine radikale Antwort auf die durch die Reformation aufgeworfenen Fragen über die Formen religiöser Praxis und über das Verhältnis von Ehe, Sexualität und Erlösung."[359] Es ging dabei nicht um eine „sexuelle Befreiung" bzw. „freie Liebe", denn die sexuelle Devianz unterlag gewissen Regeln und der Kontrolle der Gruppe. Die spirituelle Innovation bestand darin, dass dem außerehelichen Geschlechtsverkehr zwischen den Brüdern und Schwestern sakramentale Bedeutung zugeschrieben wurde.
Aktivitäten der in diesem Kapitel genannten Gruppen sind für den österreichischen Raum bislang nicht bekannt, wurden aber immer wieder gegen die Täufer verwendet (siehe auch Kapitel 5.5. und 6.4).

[356] ausführlich in: WAPPLER 1913.
[357] REINHOLDT in: GT 2009, 295f.
[358] Ebd., 297.
[359] Ebd., 298.

6 Die Täufer im Urteil ihrer Zeit

„Die Wiedertäufer erweckten zunächst einmal Neugier, so dass Personen, die nicht den Gemeinschaften angehörten, gelegentlich an ihren Treffen teilnahmen.“[360] Ihr Bemühen um ein moralisches Leben, ihre Zuverlässigkeit und Arbeitsamkeit und ihr beispielhaftes und konsequentes Eintreten für ihren Glauben erweckte auch bei ihren Gegnern Bewunderung.[361] So schreibt Dr. Andreas Fischer in seiner Streitschrift gegen die Täufer:

> „Sie nennen sich untereinander Brüder und Schwestern, sie fluchen nicht, sie schelten nicht, sie schwören nicht, sie brauchen keine Wehr und im Anfange trugen sie auch keine Waffen. Sie schlemmen und prassen nicht, sie gebrauchen keine Kleider, die weltliche Pracht anzeigen, sie haben nichts Eigenes, sondern Alles in Gemein. Sie rechten nicht vor der Obrigkeit und tragen alles in Geduld, wie sie vorgeben, im heiligen Geist!“[362]

Trotz ihrer gesellschaftlichen Abschließung und betonten Frömmigkeit sympathisierten breite Schichten der Bevölkerung mit den Täufern und begünstigten sie auf verschiedene Weise, was so weit gehen konnte, dass sie die Verfolgungstätigkeit der Obrigkeit störten.[363]

Die Täufer waren gesuchte Handwerker. Wegen ihrer Zuverlässigkeit wurden sie außerdem von Adeligen gerne für Verwaltungsposten eingesetzt. In der Regierungszeit Kaiser Rudolf II. wurden zwischen 1594 und 1600 Täufer als Wasserbaufachleute wegen der Regulierung der Donau-Arme bei Nußdorf aus Mähren nach Wien berufen.[364] „Ihre Ärzte hatten landesweit einen guten Ruf, z. B. ließ sich 1581 Kaiser Rudolf II. von Georg Zobel, einem hutterischen Arzt behandeln“[365] und sogar Kardinal Dietrichstein, der wohl schärfste Gegner der Gemeinschaft, beschäftigte einen Täufer als Hausarzt.[366] Elisabeth Zäckl in Friedau überließ „ihren Wiedertäufer“-Pfleger ihrem Vetter Siegmund von Eibiswald und der Abt Johann von Admont erhielt die offizielle Erlaubnis, sich einen Nikolsburger Arzt kommen zu lassen.[367]

---

[360] LIENHARD 1992,169.
[361] Vgl. ebd.
[362] „von der Wiedertäufer verfluchtem Ursprung“ gedruckt 1604 in Bruck a. d. Thaya, in: BECK 1883, V.
[363] Vgl. LIENHARD 1992, 169.
[364] Vgl. SLEZAK 1966, 7.
[365] WOLKAN 1923, 407.
[366] EICHINGER / ENZENBERGER 2009, 74.
[367] MECENSEFFY 1967, 240a.

Dass seitens der Altgläubigen und Protestanten über die Täufer keine Lobeshymnen gesungen wurden, liegt in der Natur der Sache, weshalb im folgenden Kapitel nur kurz darauf eingegangen werden soll.

6.1 Prediger und Theologen

Die *protestantischen Prediger* standen den Täufern äußerst feindlich gegenüber, weil sie mit ihrer Kritik und Ablehnung ihrer Lehre die Gläubigen in das täuferische Lager zogen. Die Theologen verurteilten in ihren Glaubensbekenntnissen die Schriften der Täufer, z. B. in dem Augsburger Bekenntnis,[368] und hatten zumeist keine gleichwertigen Gegner gegenüber, sondern dogmatisierende Dilettanten, und mussten dadurch auf unzureichende Argumente eingehen.[369]

„Die katholischen Theologen nahmen ebenfalls verbal und literarisch gegen sie Stellung und machten sich für die eigene Sache das Argument nutzbar, das Wiedertäufertum als eine unheilvolle Frucht der lutherischen Reformation zu bezeichnen.“[370] Das illustriert auch das als Anlage 1 gezeigte Titelholzschnittblatt einer Schrift des Luthergegners Cochläus, in dem die „Schwärmer“ als einer der sieben Köpfe Luthers dargestellt werden.[371]

Zeitgenössische Chroniken, wie beispielsweise die *Chronica* des Sebastian Franck, die Chronik der Schweizerischen Reformation von Johann Salat, Protokolle eines Streitgesprächs oder die Schrift eines „abgefallenen“ Täufers zeichnen, wenn auch oft abwertend, ein gutes Bild von der Lebensweise der Täufer.

6.2 Frankenthaler Gespräche

In dem kurpfälzischen Städtchen *Frankenthal* fanden 1571 Gespräche zwischen fünfzehn Täufern und reformierten Theologen des Kurfürsten Friedrich III. von der

---

[368] CA §§ 9, 16, 17 Verdammung der Täufer.
[369] Vgl. STUPPERICH 1983, 3; und LIENHARD 1992, 169f.
[370] LIENHARD 1992, 170.
[371] BAINTON 1980, 261: „Während Luther nur bedauerte, dass alle sieben Köpfe keinen Hals wert seien, meinte der junge Joachim von Brandenburg […]: ‚Hat Doktor Luther sieben Köpfe, so wird er unüberwindlich sein, da sie ihn schon einköpfig nicht besiegen konnten‘.“

Pfalz statt. Die täuferischen Teilnehmer stammten aus einem engeren geographischen Raum und wurden von ihren reformierten Gesprächspartnern als einheitliche Gruppe angesprochen. Aber die Zerrissenheit der Täuferbewegung war für die Reformierten ein willkommenes Argument gegen eine Rechtmäßigkeit einer täuferischen Kirche.[372] So ist im Vorwort des gedruckten Protokolls zu lesen:

> „Wenn […] ihr aber in so viele Sekten zerteilt und zerspalten seid, wer sollte doch unter euch Kirche sein? […] Denn dass ihr die Kirche sein solltet, werden die Hutterischen, die euch als Unchristen verbannen, nicht zugestehen. Die Mennoniter viel weniger, deren etliche (denn auch sie unter sich vielfältig zerteilt sind) auch die wiedertaufen, so von euch getauft worden sind. So man den Titel den Hutterischen geben wollte, das werdet ihr und die Mennoniten nicht leiden. Gleicher Gestalt werdet ihr und die Hutterischen nicht zugeben, dass die Mennoniter die Kirche Christi seien. Ich geschweige jetzt aller anderen Sekten, die alle wiedertaufen, deren eine jede die Kirche Christi sein will“[373].

6.3 Sebastian Franck

Eine wichtige historische Geschichtsquelle für die Frühgeschichte des Täufertums sind die Täuferartikel Francks in seiner „Ketzerchronik“ von 1531. Christian Neff schreibt 1924 über Francks Täuferdarstellung im „Mennonitischen Lexikon“: „Das Bild, das er [Franck] von den Täufern entwirft, ist das richtigste, das aus der ganzen Reformationszeit auf uns gekommen ist.“[374] Die Täuferartikel sind wegen ihrer Sachlichkeit und Unvoreingenommenheit und wegen ihres Kenntnisreichtums bemerkenswert. Daraus kann man schließen, dass Franck sich mit dem Täufertum intensiv beschäftigt hatte und dass er mit Täufern in persönlichem Kontakt gestanden haben dürfte.

Franck sieht in der schnellen Ausbreitung der Täufer eine Parallele zur Apostelgeschichte des Lukas (Apg. 2, 41-47).[375] Sie hatten großen Zulauf, weil sie viele „mit ihrem *guten Schein* […] zu sich zogen. Denn sie lehrten *im Schein* nichts als Liebe, Glauben und Kreuz“[376] . Frank zeigt aber auf, dass dies ein falscher, täuschender Schein war und er kritisiert

---

[372] FAST 1973, 7ff.
[373] Ebd.
[374] NEFF 1923, 668-674.
[375] Vgl. ZORZIN in: GT 2009, 97.
[376] Zitat aus dem Artikel „Täufer“ der „Ketzerchronik“: „vnd vil […] mitt yhrem guoten schein […] zuo yhn zoehen. Dann soe lerten im schein nichts/ dann lieb/ glauben/ vnd creütz.“ FRANCK, S., Geschichtsbibel, 1. Aufl. 1531. Bl. ccccxlv.v, Übersetzung von Andreas Wagner.

- die starke Reglementierung des Lebens der Täufer und sieht darin eine Analogie mit den Mönchsorden;
- ihre Selbstgerechtigkeit, die Sicherheit, mit der sie sich religiös und moralisch überlegen ansehen, vollkommener, bei gleichzeitiger Herabsetzung und Geringschätzung derer, die anders sind;
- den Pluralismus im Täufertum als Folge gesellschaftlicher Konkurrenz, nicht als Ausdruck religiöser Toleranz.

Nicht die Pluralität, die er als solche befürwortet, sondern die religiöse Intoleranz ist für Franck das entscheidende Problem des Täufertums. Häufig entstehen Spaltungen durch Rivalitäten und Differenzen in der Lehre. Die Täufer sind in starkem Maß in rivalisierende, einander feindselige Gruppen aufgesplittert, sagt Franck. In Wirklichkeit verbargen sich hinter ihrem „guten Schein" religiöse Reglementierung, Konformitätszwang, gesellschaftliche Konkurrenz und ein hohes Maß an religiöser Intoleranz. Daher ist für Franck auch das Täufertum nur Religion und Evangelium zum „Schein".[377] Und er kommt zum Schluss: „Ich will und mag nicht […] Päpstisch [bzw.: Luthrisch, Zwinglisch] sein; […] Kein Wiedertäufer will ich sein".[378]

6.4 Johannes Salat

Der Luzerner Gerichtsschreiber Johannes Salat verfasste zwei allgemeine Beiträge zu den Täufern in seiner 1536 erschienen Reformationschronik, eine umfassende Darstellung der Reformation aus katholischer Sicht.[379] Er verhehlt nicht seine negative Einstellung zu dieser Bewegung, zeigt sich aber überraschend gut informiert und stellt sie über weite Strecken ziemlich tatsachengetreu dar. Bei Salat ist neben dem auch von anderen immer wieder gebrauchten Hinweis auf die Uneinigkeit der Täufer ebenfalls sehr deutlich der Hinweis auf angebliche sexuelle deviante Praktiken der Täufer zu finden[380]. Ein Vorwurf, welcher bei einer sogenannten Sekte einfach fallen musste.

[377] Vgl. WAGNER 2007, 492-498.
[378] WACKERNAGEL 1870, 817f, Anfang des Kirchenliedes Nr. 965. Hier nach der Übersetzung von FAST 1962, 246 f. Vgl. GT 2009, 83 FN 13.
[379] Salat selbst nennt sie: „ *cronica und beschybung von anfang des nüwen ungloubens so genemptt der luterisch oder zwinglisch".* Anm. 1 in JÖRG 1986, 1. Bd., 7.
[380] siehe auch Kapitel 5.5 Geschlechterbeziehung und sexuelle Devianz.

Salat steigert die Wirkung seiner Anschuldigungen geschickt, imdem er an zwei Stellen[381] mit der Begründung zu erzählen aufhört, er könne dies dem Leser nicht zumuten. Die Täufer seien dem Teufel anheimgefallen und lebten in Unkeuschheit.[382] Er bringt die Täufer mit den Adamiten und den Waldensern in Verbindung und unterstellt ihnen Unzucht, um sie als verruchtes Volk, das wider die Natur lebt, darstellen zu können.[383]

Für die katholische Seite zeige sich in der Uneinigkeit, wie Salat schön ausführt, dass es sich dabei nicht um den wahren Glauben handeln könne.

6.5 Christian Entfelder

Christian Entfelder entstammte wahrscheinlich einer begüterten Familie in Kärnten. 1526, „auß menschlicher wahl“ gerufen, ging er als Prediger in das mährische Eibenschütz und wurde dort Führer einer Täufergruppe. Hubmaier bezeichnete ihn als „Ecclesiasten zu Ewantzig.“ 1528 dürfte er als nicht einheimischer Prediger das Land verlassen haben, denn 1529 tauchte er in Straßburg wieder auf. Hier hatte er wahrscheinlich mit Spiritualisten wie Johann Bünderlin und Jakob Kautz Kontakt, mit Schwenckfeld verkehrte er freundschaftlich. Das Studium von Werken der Mystik verstärkte seine spiritualistischen Ansichten und er wendete sich vom Täufertum ab. Ein wesentlicher Grund waren die Streitigkeiten unter den Täufern, die Entfelder in Mähren miterlebt hatte und die er rückblickend verurteilte. Mit „seiner 1530 erschienen Schrift ‚*Von den manigfaltigen im glauben zerspaltungen*‘[384] sagte er sich öffentlich vom Täufertum los. Er forderte einen Stillstand der die äußerliche Kirche konstituierenden Sakramente und Zeremonien, da die Erneuerung der Taufe der Gläubigen durch die Täufer keine apostolische Legitimation habe, und warnte seine ehemaligen Eibenschitzer Gemeinde vor den Austerlitzern [...].“[385] Denn sie brächten „*der gemeinen menschlichen freundschafft zertrennung und auflösung*“[386].

[381] JÖRG 1986, 1. Bd., 101 und 110.
[382] Ebd., 109. Von töuffern jn gmein, Fol. 61.
[383] SAGER 2005, 11.
[384] ENTFELDER 1992, 934-983.
[385] ROTHKEGEL 2009, 249.
[386] ENTFELDER 1992, 953.

Entfelder polemisiert gegen das reformatorische Sola-Scriptura-Prinzip. In ihm sieht er insofern die Ursache aller „zerspaltungen“, weil dort, wo das „innere“ Wort fehlt, die menschliche Vernunft zu unterschiedlichen Deutungen des „äußeren“ Schriftwortes gelangt. Im Hinblick auf das Abendmahl und in Bezug auf Genesis 11, 7.9 schreibt er: „*so ainer in dem wort corpus versteht flaisch, der aner brot, der dritte flaysch und brot mitainander etc.*“[387] Entfelders Ansicht ist, dass die Täufer das Problem von „Geist“ und „Buchstaben“ nicht bewältigen.[388]

6.6 Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen

Die Täufer haben auch Eingang in die Weltliteratur[389] gefunden. So beschreibt z. B. Simplicius in Grimmelshausens Hauptwerk „Der Abentheuerliche Simplicissimus Teutsch“ im 5. Buch, 19. Kapitel, durchgehend positiv „Etwas wenigs von den Ungarischen Wiedertäuffern, und ihre Art zu leben“[390].

Seit den Arbeiten von Zieglschmid[391] ist bekannt, dass Grimmelshausen im *Simplicissimus* damit einen hutterischen Bruderhof beschreibt, denn nur in Ungarn war im 17. Jahrhundert diese hutterische Lebensform verbreitet. Ordnung und Sauberkeit kennzeichnen ihr rigid organisiertes Leben, wie die gesellschaftliche Form von Arbeit und Freizeit, die soziale Fürsorge bei Krankheit und im Alter sowie die regulierte Familienpolitik (Ehe, Kinder, Schule) zeigt. Die Anerkennung des Sexuallebens als Voraussetzung der Fortpflanzung unterscheidet die Wiedertäufer auch grundsätzlich vom Klosterleben und dessen Negation der Sexualität. Das Leben der Wiedertäufer ist von der im Roman mehrfach dargestellten Möglichkeit eines christlichen Lebens die einzige Darstellung einer perfekten, in sich abgeschlossenen Gesellschaft mit realem

---

[387] Ebd., 945.
[388] Vgl. ebd., 977.
[389] z.B. Das Erstlingsdrama Friedrich Dürrenmatts aus 1947: „Es steht geschrieben“ und sein späteres Stück „Die Wiedertäufer“. Einen Überblick über ältere dramatische Bearbeitungen, Romane, Schwänke und Novellen gibt das 1913 erschienene Buch „Die Wiedertäufer zu Münster in der deutschen Dichtung“ von Hugo Hermsens. In: MGBl 53. Jg. (1996), 154f.
[390] Der Abentheurliche Simplicissimus Teutsch/ Das ist: Die Beschreibung deß Lebens eines seltzamen Vaganten/ genant Melchior Sternfels von Fuchshaim ... / German Schleifheim von Sulsfort. - [Online-Ausg.]. - Monpelgart [i.e. Nürnberg] : Fillion [i.e. Felsecker], 1669. Seiten 587 und 588. Permalink: http://diglib.hab.de/drucke/lo-2309/start.htm
[391] Vgl. folgende Studien von : ZIEGELSCHMID 1939, 1031-1040; ders. 1940, 352-387.

Hintergrund und das einzige Beispiel eines gelungenen gemeinschaftlichen christlichen Lebens.[392]

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die genannten zeitgenössischen Autoren ein ambivalentes Bild von den Täufern zeichnen. Ihr Bemühen ihre religiöse Überzeugung im Alltagsleben umzusetzen, ihre Leidensbereitschaft und ihre handwerklichen Fähigkeiten werden positiv gesehen und geschätzt. Aber daneben wird auch immer wieder auf die theologischen Differenzen und ihre Tendenz zu Spaltungen hingewiesen, die Georg J. Epp als „Täuferkrankheit“[393] bezeichnet.

7 Erinnerungskultur

7.1 Märtyrerlieder

Das 16. Jahrhundert ist zugleich die Entstehungs- und Blütezeit der Märtyrerlieder und der meisten anderen Täuferlieder. Danach erfolgten nur noch vereinzelt Exekutionen an Täufern, da man jetzt vorwiegend lange Haftstrafen und andere Unterdrückungsmaßnahmen anwandte. 1618 fand die letzte öffentliche Hinrichtung statt und damit wurde dieser Liedgattung allmählich die Stoffgrundlage entzogen. Als eigentlicher Schöpfer des Märtyrerliedes gilt Martin Luther, der 1523 das erste Mal das Leben und Sterben von lutherischen Gläubigen zum Gegenstand eines geistlichen Liedes im Stil eines Ereignisliedes machte.[394] In der Folgezeit waren es vor allem die Täufer, die diese Liedart in der Gemeinde und Familie verwendeten, um damit das Andenken an ihre getöteten Glaubensgeschwister zu bewahren. Von der Gesamtzahl der überlieferten Lieder der Taufgesinnten sind eigentlich nur die Märtyrerlieder typisch für diese Konfession, [395] die „in ihrer fast unabsehbaren, ein volles Jahrhundert umfassenden Reihe ein entsetzliches Bild religiösen Wahnsinns vor uns aufrollen.“[396]

---

[392] Vgl. BATTAFARANO 2005, 34-39.
[393] George K. EPP, Das Fundamentbuch, in: REIMERS 1996, 146.
[394] Das Lied „Ein neues Lied heben wir an“ besingt den Märtyrertod von zwei ehemaligen niederländischen Priestern in Brüssel, die sich seiner Lehre angeschlossen haben.
[395] Vgl. LIESEBERG 1991, 9-11.
[396] WOLKAN 1965, 248.

Man kann drei Traditionsgruppen unterscheiden, in denen das Liedgut überliefert wurde. Die niederdeutschen Täuferlieder sind um 1562/63 im Gesangbuch „He toffer des Heeren“ erschienen. Die oberdeutschen Lieder sind im „Ausbund“ gesammelt. Die Lieder der Hutterischen Brüder aus der Zeit um 1600 und 1660 waren in mehreren Handschriften im Umlauf, wurden aber erst 1914 in Amerika, Scottdale gedruckt.[397] Christoph Erhard, der als Pfarrer und Dechant in Nikolsburg mitten unter den Hutterern gelebt hatte, schreibt in seiner Schrift „Gründliche kurtz verfaste Histoiria …“ von 1589, dass die Brüder „einen grossen mechtigen hauffen etlicher hundert geschribener Lieder“ haben. Erhard erscheint es seltsam, „daß sie jhre vesenckte vnnd geprennte/jhre gestöckte vnnd geplöckte vermeinte Martyrer/ allzeit in ein Liedlein setzen …“. Der katholische Theologe und Täufer-Hasser Christoph Andreas Fischer kritisierte 1609 in seiner polemischen Schrift „Der Widertauffer Taubenkobel …“, dass die hutterischen Märtyrerlieder überwiegend nach weltlichen Melodien gesungen wurden.[398]

Der *Ausbund* ist das älteste Gesangbuch der Täufer, da es schon bei dem Frankenthaler Gespräch 1571[399] erwähnt wurde. Er wurde von Schweizer Brüdern und süddeutschen Täufern verwendet und besteht aus zwei Teilen. Der ältere Teil mit 51 Liedern und einem eigenen Titel war ursprünglich ein eigenes Gesangbuch. „Seine Lieder entstanden in der Zeit von 1535 bis 1540 durch einige der ca. 60 in Passau eingekerkerten Brüder während ihrer Gefangenschaft.“[400] Es handelt sich dabei um Bitt-, Klage-, Trost-, Loblieder u.a., während sich im ersten Teil des „Ausbund“ eine Reihe von Märtyrerliedern befindet. Die Mennoniten verwendeten den Ausbund bis ungefähr 1800 für den Gemeindegesang. Die Hutterer und Old Order Amish verwenden ihn noch heute.[401]

[397] Vgl. STAUFFER 1933, 554f.
[398] Vgl. LIESEBERG 1991, 37f.
[399] Siehe Kapitel 6.2, eine Ausgabe aus 1583 liegt in der Bayerischen Staatsbibliothek, München.
[400] WOLKAN 1965, 26-43; FRIEDMANN 1995, 191.
[401] LIESEBERG 1991, 24f.

7.2 Martyrologien

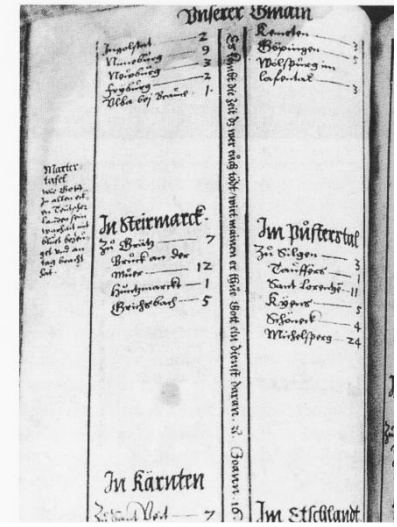


Abbildung 13

In Zürich wurde 1531 der Täufer-Missionar Julius Lorber aufgegriffen. Er trug einen „Zettel“ bei sich, auf dem namentlich 410 Glaubensbrüder aufgelistet waren und vermerkt war, an welchen Orten und auf welche Art und Weise sie entweder hingerichtet oder körperlich schwer misshandelt wurden. Man kann davon ausgehen, dass „diese Form der Märtyrer-Buchhaltung eine dauerhafte ‚soziale‘ Beziehung zwischen den Lebenden und Toten sicherstellen sollte,“[402] die Burschel „memoria“ nennt. Desgleichen dienten Testamente, Vermahnungen und Bekenntnisse gefangener Brüder und Schwestern, die heimlich aus den Gefängnissen geschafft wurden „und auf diese Weise ermöglichten, was man einen ‚ambulanten‘ Totenkult nennen könnte: einen Totenkult von Versteck zu Versteck.“[403]

Der Mennonit Tieleman Jansz van Vorrede van Braght aus Dordrecht plante ursprünglich nur die vierte, 1631 in Haarlem erschienene Auflage des sogenannten „Großen Opferbuchs“ von Hans de Ries (1553-1638) noch einmal leicht erweitert nachdrucken zu lassen. Diese Sammlung hatte in erster Linie dazu dienen sollen, über die Konstruktion einer gemeinsamen heroischen Vergangenheit die zerstrittenen Mennoniten-Mikrokonfessionen der „Waterländer“, „Flamen“ und „Friesen“ wieder miteinander zu versöhnen.[404] Aber er änderte seinen Plan und begann selbst zu recherchieren und zu sammeln. Schließlich wertete er 356 Schriften aus und als Ertrag konnte er ein eigenes Martyrologium herausbringen, den „Bloedigh Tooneel Der Doops-Gesinde, En Weereloose Christenen“[405] der 1660 erstmals erschien.

„Das Geschichts-Buch der Hutterer galt lange Zeit in europäischen Fachkreisen als verloren bis nordamerikanische Hutterer den Wiener Germanisten und Täuferforscher Rudolf Wolkan beauftragten, ihre Geschichte als sprachlich modernisiertes ‚Hausbuch‘ herauszugeben. Das Projekt war 1923 abgeschlossen. Seit 1943 liegt es darüber hinaus

[402] BURSCHEL 2004, 59ff. Dazu: OEXLE 1985, 74-107.
[403] BURSCHEL 2004, 161.
[404] Ebd., 181.
[405] STUDER 1948, 169.

in einer kritischen Ausgabe, in ‚buchstabengetreuer' Edition des amerikanischen Germanisten a. J. F. Zieglschmid vor."[406]

Die beiden Martyrologien, das „Geschichtbuech" der Hutterer und der „Bloedigh Tooneel" des mennonitischen Meistermatyrologen Tieleman Jansz van Braight aus Dordrecht verfolgten ein gemeinsames Ziel: „die moralische Erneuerung der Täufer-Gemeinden in Zeiten, die keine Märtyrerzeiten mehr waren, in Zeiten des ‚schönen Scheins'."[407]

Hier verifizierten die Täufer das Prinzip der „Leidsamkeit" und verabschiedeten sich von einer Vergangenheit, die militant gewesen war, und entwickeln neue Vergangenheits-entwürfe, die ihnen helfen sollten, sich moralisch zu erneuern.[408]

Während das *Geschichtsbuch* ein schöner Spiegel sein will, in dem es die Entstehung der *Gemein* in der Reformation als radikal historische Zäsur präsentiert und auf diese Weise in ein sakrales Licht rückt, setzt der *Martyrer-Spiegel* wie seine lutherischen und reformierten Vorgänger auf lückenlose heroische Sukzession. Das kommt nicht zuletzt dadurch zum Ausdruck, dass der Martyrer-Spiegel keine Konstantinische Wende kennt. Die Kirche Gottes und die Kirche Satans konkurrieren nicht erst seit Konstantin miteinander, sondern taten dies *von Anfang an*. Das erklärt vielleicht auch, warum der Martyrer-Spiegel auf die Reformation verzichten kann, ist sie doch nur eine Episode im Kampf zwischen Licht und Schatten, während das Geschichtsbuch Luther und Zwingli als gescheiterte bzw. gefallene Propheten der Gemain braucht.[409]

Beide Werke wollen daran erinnern, dass sie Märtyrergemeinschaften waren oder gewesen sein sollten. Das Geschichtsbuch setzt auf Exklusivität – und kommt dem stark ausgeprägten Separatismus der Hutterer entgegen. Der Martyrer-Spiegel beruht auf Kontinuität und stärkt damit das Bewusstsein für die Gefahren des schönen Scheins,[410] auf die schon Sebastian Franck eindringlich hingewiesen hat.[411]

---

[406] BURSCHEL 2004, 166.
[407] Ebd., 287.
[408] Vgl. ebd., 287f; siehe auch die Artikel SCHLACHTA URL 29 und Idealbild „separatistische Gemeinde der ersten Generation", in: dies. 2003, 132.
[409] Vgl. BURSCHEL 2004, 194.
[410] Vgl. ebd., 195.
[411] siehe Kapital 6.3.

Dazu passt auch, obwohl kein Martyrologium, die täuferische Schrift der *Güldene Aepffel,*[412] denn sie vermittelt einen guten Einblick in die innergemeindlichen Verhältnisse[413] um 1700. Der Täuferforscher Friedmann spricht von „exactly the essence of the inner history of Mennonitism“.[414] Marcus Meier[415] zitiert aus der Kritik des Vorwortes[416]: „Das Täufertum sei ganz aus der Art geschlagen und zu einem wilden Weinstock geworden, er konstatiert eine geistliche Schwindsucht bei den Brüdern, weil sie zu lange in Frieden gelebt haben und umgeschüttelt geblieben sind, dadurch seien sie fett und satt geworden und der Satan habe sie zu Eigen-, Welt- und Geldlieb verführt.“ Marcus Meier fragt mit Recht, ob hier nicht durch den materiellen Wohlstand und Anpassungsdruck eine Identitätskrise ausgelöst wurde.[417]

7.3 Heilung der Erinnerung

Die vielen Verfolgungen und Martyrien, von denen die vorgehenden Kapiteln berichteten und die die Täufer aufgrund ihrer Gestaltung des christlichen Glaubens zu erleiden hatten, haben sich tief in ihr konfessionelles Gedächtnis eingegraben. Es bedurfte in den vergangenen Jahrzehnten vieler Begegnungen und Gespräche und der Suche nach Möglichkeiten zur Überwindung dieser Verletzungen und manchmal auch gegenseitiger Verurteilungen bis hin zu einer „Heilung der Erinnerung“. Nachfolgend werden einige Ergebnisse dieser Gespräche dargestellt, die bis heute auf verschiedenen Ebenen weitergeführt werden.

7.3.1 Dialog mit den Reformierten

Im Zuge der ersten Mennonitischen Weltkonferenz in Basel 1925 kam es zu Kontakten mit der reformierten Kirche und zu theologischen Fakultäten, wobei von Seiten der Reformierten Sätze des Bedauerns über vergangene Verfolgungen ausgedrückt

[412] FRIEDMANN 1949, 94. 104.158-164.
[413] zumindest in der Grafschaft Isenburg-Offenbach in der diese Schrift 1702 erstmals gedruckt wurde.
[414] FRIEDMANN 1949, 104.
[415] MEIER 2008, 112-118.
[416] Verfasser des Vorwortes war zweifellos ein Mennonit. Leonard Gross vermutet in ihm den Pfälzer Jakob Guth, in: GROSS/BENDER 1999, 5.
[417] Vgl. MEIER 2008, 113f.

wurden.[418] 1983 baten Reformierte in einem Gedenkgottesdienst zum Abschluss eines über zehn Jahre hinweg geführten Dialogs mit Baptisten um Vergebung. Die Geste wurde am 26. Juni 2004 wiederholt. An diesem „Täufertag" wurde eine Gedenktafel enthüllt, die an die zwischen 1527 und 1614 in Zürich hingerichteten Täufer erinnern soll, die das Opfer einer Verfolgungspolitik waren, an deren theologischer Legitimation sowohl Zwingli als auch Bullinger einen aus heutiger Sicht erschütternden Anteil hatten. Kirchenratspräsident Reudi Reich formulierte zu diesem Anlass: „Wir bekennen, dass die damalige Verfolgung nach unserer heutigen Überzeugung ein Verrat am Evangelium war und unsere reformierten Väter in diesem Punkt geirrt haben."[419]

7.3.2 Versöhnung zwischen Lutheranern und Mennoniten

Im Juli 2010 formulierte die 11. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes ein Schuldbekenntnis gegenüber den Täufern und bat mennonitische Christen um Vergebung für die brutale Verfolgung im 16. und 17. Jahrhundert.[420] Dennoch werden lutherische Pastoren bis heute auf das von Philipp Melanchthon verfasste Augsburger Bekenntnis, in dem die Täufer unter anderem für ihre Gewaltfreiheit verdammt werden, ordiniert. [421]

> „Verdammen kann man nur, wenn man seines Urteils ganz gewiss ist. In der Frage der Gnadenmittel und des kirchlichen Amts (Confessio Augustana Art. V), der Kindertaufe (Art. IX), der Bewahrung bis ans Ende (Art. XII), der Todesstrafe und des gerechten Krieges (Art. XVI) sowie der Allversöhnung und des Chiliasmus (Art. XVII) ist die Diskussion sowohl exegetisch wie systematisch weitergegangen. Die Verdammungsurteile der Confessio Augustana lassen sich nicht mehr aufrechterhalten." [422]

Es gibt aber immer wieder Initiativen, die an der Aufarbeitung der Vergangenheit arbeiten, so z. B. das Symposium „Heilung der Erinnerung – Versöhnung in Christus",

---

[418] Vgl. HEROLD/JECKER URL 16.

[419] Vgl. Anlage 10: Das Bekenntnis des Kirchenrates des Kantons Zürich, Link #03.

[420] Der Evangelische Pressedienst zitiert – neben anderen Medien - den mennonitischen Ökumene-Experten Fernando Enns: *Vergebungsbitte der Lutheraner ist historischer Akt.* (17.07.2010).

[421] Dieses Bekenntnis, das seine reichsrechtliche Anerkennung erst im Jahr 1555 erhielt, bildet bis heute in den lutherischen Kirchen die „norma normata" des Glaubens und der Lehre, wiewohl in der sprachlich dem Gegenwartsdeutsch angenäherten revidierten Fassung von 1980. Siehe auch den Artikel: CA 16 in Frage stellen, IVBD URL 17, und Kerstin HACK im Vorwort zu: HOOVER 2006, 6.

[422] MOLTMANN in YODER 1981, XIII, XIV.

das im Oktober 2011 in der Lutherstadt Wittenberg abgehalten und von der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) und der Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland (AMG) veranstaltet wurde. Lutheraner und Mennoniten feierten ein Jahr Vergebungsbitte und 15 Jahre eucharistische Gemeinschaft.[423]

7.3.3 Dialog mit Katholiken

Auch in Österreich gibt es in letzter Zeit Äußerungen zu den Verfolgungen der Täufer von Vertretern der katholischen und evangelischen Kirchen. Zum 475. Todestag von Jakob Huter luden die Friedensbewegung Pax Christi Tirol und der „Arbeitskreis Hutterer“ zu einem Gedenktag vor dem Goldenen Dachl in Innsbruck ein. Die anwesende damalige evangelische Superintendentin der Diözese Salzburg und Tirol, Luise Müller, bekannte sich dazu, dass die Verfolgung der Täufer in der evangelischen Kirche ein dunkles Kapitel darstellt.[424]

Bischof Manfred Scheuer erklärte bei der Gedenkstunde: „Heute erkennen wir, dass diese Verfolgung im 16. Jahrhundert ein großes Unrecht war. Die katholische Kirche trug damals einen guten Teil der Verantwortung. […] Wir bedauern zutiefst die damals getroffenen Entscheidungen und das daraus hervorgegangene Leid.“[425] Und anlässlich der Eröffnung des Täufergwölbs und des Museumsprojekts „Von Falkenstein auf die Galeeren“ auf Burg Falkenstein in N.Ö. schickte der Erzbischof von Wien, Kardinal Dr. Christoph Schönborn, den Nachfahren der Täufer, den heutigen Vertretern der Freikirchen in Österreich, ein Grußwort als Zeichen der Sinnes- und Haltungsänderung seiner Kirche.[426]

Hier ist auch der Internationale Dialog zwischen der Katholischen Kirche und der Mennonitischen Weltkonferenz 1998-2003 zu nennen.[427] Eine weitere Initiative geht vom Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik in Paderborn aus, das seit 2001

[423] Heilung der Erinnerungen – Versöhnung in Christus: Lutheraner und Mennoniten auf dem Weg der Versöhnung. Hannover 2012.(Texte aus der VELKD; 163).
[424] Tiroler Tageszeitung vom 3.3.2011, Nr. 61-IA, 16. Zitiert auch in: SCHULTE 2012, 154.
[425] siehe Anlage 10 und Kapitel 7.4 Hutterer Arbeitskreis Tirol und Südtirol.
[426] Anlage 9. Grußwort vom 10. Juni 2011.
[427] Called Together to be Peacemakers: Report oft he International Dialogue between the Catholic Church and the Mennonite World Conference, veröffentlicht im Informationsdienst des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, N. 113 (2003/II/III).

regelmäßig Konferenzen mit Vertretern der Freikirchen und Katholiken veranstaltet und so zum besseren gegenseitigen Verständnis beiträgt. Themen wie Rechtfertigung, Apostolizität und Katholizität, Glaube und Taufe werden aus freikirchlicher und römisch-katholischer Sicht diskutiert und die Ergebnisse publiziert.

In Wien wurde 2010 eine ökumenische Fachtagung abgehalten, um Vorurteile abzubauen. Dabei kam auch zur Sprache, dass von einem großen Teil der Freikirchen der ökumenische Dialog „eher kritisch" gesehen wird. Es wurde aber auch „strikt auf die Einhaltung der Rahmenbedingungen" hingewiesen, dass z. B. auf die Absage an das Abwerben von Mitgliedern geachtet werden soll.[428] Es ist verständlich, dass ein Unbehagen entsteht, wenn sich Kirchenmitglieder als Objekte evangelikaler Missionsstrategien wiederfinden. Umgekehrt sehen sich Mitglieder einer Freikirche verletzt, wenn sie von Mitgliedern der historischen Kirchen unter Sektenverdacht gestellt werden.[429]

Die laufenden Gespräche im Rahmen der Aktivitäten des „Runden Tischs Österreich" tragen zur Vertiefung der Beziehungen der Denominationen bei. In diesem Zusammenhang ist auf Kapitel 7.3.2 und 9.3.1 dieser Arbeit hinzuweisen.

Besonders hervorzuheben ist, dass die Bemühungen um Anerkennung der Freikirchen sowohl von protestantischer als auch von katholischer Seite unterstützt wurden. Die Einreichung um Anerkennung wurde von Dr. Krömer, dem Superintendenten der Evangelischen Kirche Österreich A.B. erarbeitet und auch von katholischer Seite befürwortet.

7.4 Geschichtsvereine

.

In der Gegenwart wird im deutschsprachigen Raum neben den universitären Forschungen die Tradition der Täufer auch in Geschichtsvereinen gepflegt. In Deutschland sind vor allem der „Mennonitische Geschichtsverein Weyerhof" und die Mennonitische Forschungsstelle zu nennen und für die Schweiz der „Schweizerische Verein für Täufergeschichte".

---

[428] Pro Oriente: Kirchen suchen neues Verhältnis zu Freikirchen; Evangelische Allianz: „Klärungsbedürftiges Unverhältnis" zwischen Freikirchen und Ökumene.

[429] Vgl. auch HEMPELMANN 2009, 26.

In Österreich hat der von Reinhold Eichinger initiierte „Hutterische Geschichtsverein“ in Wien sich zum Ziel gesetzt, neben der lokalen Forschungsarbeit die Geschichte der österreichischen Täufer einer breiteren Öffentlichkeit näherzubringen. Es werden Publikationen, Exkursionen, Sonderführungen, ein Newsletter und Vorträge angeboten. Der Hutterische Geschichtsverein möchte zur Vernetzung von Projekten über die Geschichte der Täufer beitragen.[430]

Im Weinviertler Museumsdorf Niedersulz (N.Ö.) werden in dem dort befindlichen Hutterer-Haus die gemeinsam mit der EVAK installierte ständige *Hutterer-Ausstellung* betreut und *Täuferthementage*[431] veranstaltet. Die *Täuferausstellung*, die 2008 eröffnet wurde, entstand in Zusammenarbeit des Museumsdorfes mit dem Hutterischen Geschichtsverein und wurde unter der wissenschaftlichen Leitung von Universitätsdozentin Astrid von Schlachta eingerichtet.[432] Weiters wird auf der Burgruine Falkenstein das sog. „Täufergwölb“ betrieben und die Teilrekonstruktion einer Galeere gezeigt, die in Zusammenarbeit mit der HTL Mödling errichtet wurde.

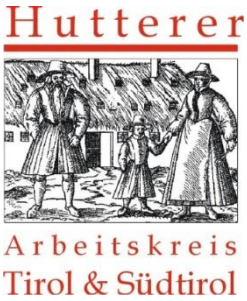


Abbildung 14

Eine weitere Initiative ist der Arbeitskreis Hutterer Tirol & Südtirol. Er traf sich bis heute zu 30 Arbeitssitzungen, an denen Katholiken, Protestanten und freikirchlichen Gemeinden aus Nord- und Südtirol seit vielen Jahren teilnehmen.[433] Das Anliegen des Arbeitskreises sind die historische und vor allem geistliche Aufarbeitung der blutigen Verfolgung der Hutterer, eines der dunklen Kapitel der Tiroler Geschichte, und die Förderung von Begegnungen mit heutigen Hutterern. Jedes Jahr besuchen verschiedene Gruppen von Hutterern Nord- und Südtirol sowie manchmal auch Kärnten und Mähren. Bisherige Höhepunkte waren die Hutterer-Ausstellung 2007 in Innsbruck sowie in den folgenden Jahren eine Ausstellung in St. Lorenzen, Klausen und auf Schloss Tirol bei Meran. Diese half der Arbeitskreis vorzubereiten. Im Jahr 2007 besuchte eine hutterische Delegation,

[430] Es gibt eine im Aufbau befindliche Website des Hutterischen Geschichtsverein „Täufer, Habarner, Hutterer“ URL 34 und zum Täufermuseum wurde eine Museumsführer herausgegeben (EICHINGER/ ENZENBERGER, 2008).
[431] wie z.B. am 12. Oktober 2013: „Die Täufer im Weinviertel“.
[432] MUSEUMSDORF URL 21.
[433] Hier und im Folgenden zitiert aus der Hebsttagung des Runden Tisches 2013 und ergänzt durch den Vorsitzenden des Arbeitskreises Herrn Dr. Robert Hochgruber.

bestehend aus Katharina und Fritz Kleinsasser, Susie und Paul Hofer und Lisa und Michael Wollmann, Nord- und Südtirol. Am 25. Februar 2007, dem Todestag von Jakob Huter, wurde vor dem Goldenen Dachl unter großer Anteilnahme der Tiroler Bevölkerung der Täufermärtyrer gedacht. Im Jahr 2008 gestanden der römisch-katholische Bischof von Innsbruck, Manfred Scheuer, und von Bozen-Brixen, Wilhelm Egger, in einem Schreiben gegenüber den Ältesten der Hutterer in Kanada das große Unrecht ein, welches ihren Vorfahren von Seiten der Kirche widerfahren ist, und bedauerten dies zutiefst. Das Dokument endet mit den Worten: „…Wir beten zum Heiligen Geist, dass er uns in eine Zukunft des gegenseitigen Verständnisses und des Vertrauens führe, dass die Erinnerung von der Geringschätzung, der Verachtung und dem Hass der vergangenen Jahrhunderte gereinigt und im gemeinsamen Glauben an den Opfertod Christi eine stellvertretende Abbitte möglich werde…“[434]

Auch die Landeshauptleute von Tirol und Südtirol, Herwig van Staa und Luis Durnwalder, äußerten ihre tiefe Betroffenheit und betonten, dass es eine wichtige Aufgabe sei aus der Geschichte zu lernen.[435] Diese gesetzten Zeichen sind auch wichtige Schritte zu mehr Verständnis, Respekt und Dialog gegenüber unterschiedlichen christlichen Richtungen und heutigen religiösen Minderheiten. Als nächste Projekte sind die Errichtung eines Huttererparks sowie die Neugestaltung der Jakob-Hutter-Gedenktafel am Goldenen Dachl in Innsbruck geplant.

Weiters wären hier noch der 2004 erschienene Dokumentarfilm „Märtyrer des Glaubens. Jakob Hutter und die Hutterer“ des Tiroler Filmemachers Louis Holzer und der *Skulpturen Weg der Versöhnung* anlässlich der Oberösterreichischen Landesausstellung 2013 „Alte Spuren – neue Wege“ zu nennen. Dieses Projekt setzte einen Schwerpunkt auf das Schicksal der Täufer in der Region um Freistadt (Anlage 12).

Durch die intensive Verfolgung und die konsequente Rekatholisierung wurden die Täufer in dem Gebiet der Habsburgermonarchie praktisch ausgelöscht und es finden sich weit verstreut nur mehr mikroskopische Spuren der Bewegung. Die Exulanten konnten sich aber nach einer Odyssee durch mehrere Länder mit vielen

[434] Siehe Anlage 10.
[435] Siehe Anlage 11.

Glaubensflüchtlingen aus anderen Regionen auf dem amerikanischen Kontinent wieder sammeln und erstarkten im Laufe der Zeit zu Konfessionen, die inzwischen weltweit wohl ein Drittel der Christenheit[436] ausmachen. Obwohl in eine Vielzahl von Denomination zersplittert, werden sie unter dem Begriff „Evangelikale" zusammengefasst. Im folgenden Teil dieser Arbeit werden zunächst die Begriffe „Evangelikale" und „Freikirchen" erläutert und in der Folge das zaghafte Erwachen der Freikirchen ab dem 19. Jahrhundert bis zur Bildung der „Freikirchen in Österreich" in groben Zügen nachvollzogen.

[436] Vgl. EICHINGER / ENZENBERGER 2009, 132.

8 Evangelikale und Freikirchen

8.1 Evangelikale Bewegungen

8.1.1 Gemeinsamkeiten

Der Begríff „evangelikal“ stammt vom griechischen Wort „Evangelium“ und das Verb „evangelisieren“ bedeutet „das Evangelium verbreiten“. Der Begriff „evangelikal“[437] entstand im protestantischen Bereich, als im 18. und 19. Jahrhundert das Christentum bis in seinen Kern hinein von der aufsteigenden empirischen Wissenschaft in Frage gestellt wurde, vor allem von der modernen Bibelwissenschaft und den zunehmend säkularen Modellen des Soziallebens. Darauf reagierte der Protestantismus durch alle Denominationen in drei Formen, die bis heute die grundlegenden Richtungen darstellen:

- Mit dem Liberalismus des Mainstreams, der die Beziehung zwischen Kirche und Kultur als Straße in beide Richtungen sieht und die kirchlichen Lehren und Strukturen so umgestaltet, dass sie für die moderne Welt relevant werden.
- Mit dem Evangelikalismus, der das Problem der Kirche nicht als Krise ihrer Lehre, sondern als Krise ihrer Glaubenstreue sieht. Das Gegenmittel ist die kühne Verkündigung zeitloser Wahrheiten, wozu man die Mittel und den Jargon des neuen kulturellen Milieus einsetzt.
- Mit dem Pfingstlertum (oder Pentekostalismus), das genauso fest entschlossen ist, die Moderne auf ihrem eigenen Terrain herauszufordern, jedoch stärker die spirituelle Erfahrung als die Lehre betont.[438]

Der Historiker David Bebbington definiert den Evangelikalismus anhand der folgenden vier charakteristischen Merkmale:

- *Biblizismus* (Glaube an die Bibel als das vom Heiligen Geist inspirierte Wort Gottes)
- *Kruzizentrismus* (Glaube an die Erlösung durch den Kreuzestod von Jesus)
- *Konversionismus* (Glaube an die Erfahrung der spirituellen Wiedergeburt)

[437] abgeleitet von „Evangelium“, „evangelisieren“ meint „das Evangelium verbreiten“.
[438] ALLEN 2010, 68f.

- *Aktivismus* (Verpflichtung, das Evangelium zu leben und zu verkündigen)[439]

Fred Hinkelmann, der Vorsitzende der Österreichischen Evangelischen Allianz, sagt ausführlicher:

> „Evangelikale glauben,
>
> dass die Heilige Schrift inspiriertes Wort Gottes und als für die Lehre und Leben verbindlich anzusehen ist,
>
> dass der Tod Jesu Christi am Kreuz die einzige Grundlage der Versöhnung zwischen dem heiligen Gott und dem sündhaften Menschen bildet,
>
> dass Bekehrung und Wiedergeburt durch den Glauben an Jesus Christus den Anfangspunkt eines Lebens mit Gott bilden (Christ werden), der zur Erlangung des ewigen Heils notwendig ist,
>
> dass jeder Christ in der Nachfolge Jesu steht und dies einen Auftrag zur Verkündigung des Evangeliums in Wort und Tat genauso einschließt, wie einen Lebensvollzug, der sich an den ethischen Maßstäben der Heiligen Schrift ausrichtet,
>
> dass es eine Gemeinschaft aller Christen gibt, die die konfessionellen Grenzen sprengt und überschreitet, bei gleichzeitiger Betonung der verbindlichen Zugehörigkeit zu einer örtlichen Gemeinde.“[440]

8.1.2 Sind Evangelikale Fundamentalisten?

Fundamentalismus ist ursprünglich ein Begriff des amerikanischen Protestantismus vom Beginn des 20. Jahrhunderts, durch den religiöse Gruppierungen

> „jeden Versuch der christlichen Theologie, durch Eingehen auf die moderne Naturwissenschaft und ihre Theoriebildung den traditionellen Glauben neu auszulegen, versagten. Auch im Bereich Sitte und Moral wurde ohne Abstriche an althergebrachten Prinzipien festgehalten. Ihre Positionen veröffentlichten sie in einer Reihe unter dem Titel ‚The Fundamentals‘von der sich Bezeichnung als Fundamentalisten ableitet.“[441]

Die Evangelikalen werden oft als Fundamentalisten bezeichnet, doch ist evangelikal ein sogenannter Containerbegriff[442]. Darunter werden die unterschiedlichsten Strömungen zusammengefasst, wie in Anlage 11 grob dargestellt wird.[443]

---

[439] BEBBINGTON 1989, 2-17.
[440] HINKELMANN in PODOBRI 2011, 23.
[441] ANTES in HARTMANN 1995, 54.
[442] MORGNER in: HOLTHAUS 2011, 29.
[443] Verfasst von WALTER, Georg und gibt dessen Meinung wieder. Veröffentlicht in: ders.: 2009, 445.

Gemeinsam ist ihnen, dass die Bibel als das „Wort Gottes“ verstanden wird, doch steht für die konservativen Evangelikalen der Aspekt ihrer göttlichen Inspiration und ihrer Irrtumslosigkeit. Es besteht die Gefahr, dass die menschlichen Grenzen der biblischen Botschaft mit dem göttlichen Inhalt dieser Botschaft verwechselt werden.[444] Für die liberalen Gemeinden steht weniger die buchstäbliche Auslegung im Vordergrund, sodass sie im Gegensatz zu den Fundamentalisten die Bibel nicht wie ein Lehrbuch über Geologie oder Geschichte lesen. Hempelmann weist darauf hin, dass „man Fundamente haben kann, ohne Fundamentalist zu sein.“[445]

Von dem Historiker George Marsden stammt das Bonmot, ein „fundamentalist is an evangelical who is angry about something“.[446] Aber Stellungnahmen zur evangelikalen Bewegung und zum christlichen Fundamentalismus erfordern differenzierende Wahrnehmungen und Urteilsbildungen, insbesondere eine Klärung dessen, was gemeint ist, wenn von Fundamentalismus bzw. Evangelikalismus geredet wird.

Die ersten neu gegründeten freikirchlichen Gemeinden in Österreich bezeichneten sich noch als *evangelische* Freikirchen. Seitens der Evangelischen Kirche A.B. & H.B. wurde ihnen aber unter Androhung gerichtlicher Schritte untersagt,[447] das Wort „evangelisch“ in ihrer Namensbezeichnung zu führen, sodass sie sich fortan als *evangelikale* Gemeinden bezeichneten. „Seit der Bund evangelikaler Gemeinden in Österreich (BEG) 1998 staatlich eingetragene religiöse Bekenntnisgemeinschaft wurde, ist der Begriff *evangelikal* rein rechtlich für diesen Bund geschützt.“[448] Unter diesem Begriff werden aber in Österreich nach dem allgemeinen Verständnis all jene freikirchlichen Gemeinden und Bünde subsummiert, „die eine große Bibelnähe pflegen.“[449]

---

[444] Vgl. Der fundamentalistische Umgang mit der Schrift. In: Päpstliche Bibelkommission. Die Interpretation der Bibel in der Kirche. 1993, 72f.
[445] HEMPELMANN 2008, 244.
[446] MARSDEN 1991, 1.
[447] Vgl. BÖRNER 1989, 5 und Anlage Brief v. 18.3.1988.
[448] PODOBRI 2011, 22.
[449] Ebd., 23.

8.1.3 Evangelikaler Katholizismus – katholische Evangelikale

Nicht unerwähnt soll bleiben, dass seit einigen Jahren auch von einem *evangelikalen Katholizismus* gesprochen wird. So spricht der renommierte Vatikanbeobachter John L. Allen Jr. [* 1965] von einer „Evangelikalisierung" der katholischen Kirche.[450] Walter Kardinal Kasper, der bis 2010 Vorsitzender des Päpstlichen Rats zur Förderung der Einheit der Christen war, erwähnt Unterschiede und Gemeinsamkeiten zu den Evangelikalen: „In ekklesiologischen und sakramententheologischen Fragen sind die Evangelikalen meist recht verschieden von uns; sie stehen uns aber in christologischen und vor allem in ethischen Fragen oft wesentlich näher als manche historische protestantische Kirchen. So sind praktische Koalitionen, man kann auch sagen: strategische Allianzen möglich."[451]

Evangelikale Katholiken sind keineswegs mit den entsprechenden Protestanten identisch, doch zwischen „beiden Gruppen gibt es unbestreitbare sozial- und religionspsychologische Parallelen als auch Gemeinsamkeiten in moralischen und politischen Fragen"[452], weswegen sie trotz ihrer theologischen Unterschiede einander oft mehr als anderen Mitgliedern ihrer eigenen Konfession gleichen. Von außen ist man leicht versucht, das einfach als „konservativ" abzustempeln. Das ist nicht ganz falsch, denn darin steckt tatsächlich oft ein konservativer Zug: Man legt zum Beispiel Wert auf die Autorität des Papstes, ist dafür, dass Priester das Kollar tragen, und verlangt, dass Kirchen „wie Kirchen aussehen", statt nur noch wie Versammlungsräume oder neomodernistisch abstrakte Hallen.

Die Jahre unmittelbar nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) waren von einem Geist des Zugehens auf die säkulare Welt und der Zusammenarbeit mit ihr beherrscht. Manche Kritiker sprachen lästernd von einer „Angleichung". Die Wahl von Papst Johannes Paul II. im Jahr 1978 markierte eine entscheidende Verlagerung in Richtung einer robusteren evangelikalen Herausforderung. Dieses evangelikale Drängen auf die Betonung der traditionellen katholischen Identität wirkte sich spürbar auf die

---

[450] ALLEN 2010, 80ff.
[451] KASPER: Ökumene 2007, 12 und URL 19.
[452] REMELE, Kurt, Katholischer Fundamentalismus, aus dem Vortragsmanuskript „Religiöser Fundamentalismus" vom 16.10.2005 an der Universität Wien.

verschiedensten Lebensbereiche der Kirche aus. Josef Bordat fasst John L. Allens These in drei Punkten zusammen[453]:

1. Ein starkes Bewahren traditioneller katholischer Identität, verbunden mit klassischen Wahrzeichen katholischen Denkens („doctrinal orthodoxy" – eine konservative katholische Lehre in Glaubens- und Sittenfragen, die als Maßstab der Rechtgläubigkeit verstanden wird) und katholischer Praxis (liturgische Tradition, frommes Leben, und Autorität).

2. Eine konsequente öffentliche Verkündigung der katholischen Lehre, mit mehr Akzent auf der katholischen Mission nach außen, zur Transformation der Kultur im Lichte des Evangeliums, und weniger Akzent auf der Veränderung nach innen, den internen Kirchenreformen.

3. Der Glaube in seiner Bestimmtheit durch die persönliche Entscheidung des Einzelnen und weniger durch kulturelle Vererbung, was für die katholische Identität in einer vorwiegend säkularen Gesellschaft u. a. bedeutet, dass diese Identität nicht mehr vorausgesetzt werden kann. Diese Identität muss immer wieder erprobt, verteidigt, und offenkundig gemacht werden.

Vor allem im dritten Punkt – der Forderung einer persönlichen Entscheidung des Einzelnen – decken sich die Ansprüche mit einem Grundanliegen der Täufer bzw. evangelikalen Freikirchen. Als Beispiel soll der Herausgeber des Freikirchenatlas, der das klar zum Ausdruck bringt, in vollem Wortlaut zitiert werden:

> „Als Christ nenne ich mich einen *katholischen Evangelikalen*, weil mir sowohl die evangelikale Betonung der Autorität der Heiligen Schrift und die Notwendigkeit einer persönlichen Glaubensentscheidung für die Jesus-Nachfolge (Bekehrung, Lebensübergabe), als auch die Verbindung mit allen Teilen der *einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche* wichtig ist. *Katholisch* ist hier keine Konfessionsbezeichnung, sondern ist im Wortsinn *allumfassend* gemeint: die Kirche aller Zeiten und die ganze Welt.
>
> Ich stelle dieses Wort ganz bewusst vor die Selbstbezeichnung *Evangelikal*, weil wir in der evangelikalen Bewegung sehr oft denken und handeln, als wäre die wahre Gemeinde Jesu nach der Apostelgeschichte praktisch verschwunden, und erst irgendwann nach der Reformation wieder aufgetaucht; als wären alle Erkenntnisse der frühen Christenheit, die es nicht in den Kanon der Heiligen Schrift geschafft haben, unwichtig und ohne Bedeutung für uns Christen im einundzwanzigsten Jahrhundert. Das empfinde ich als arrogant und kurzsichtig, und es führt zu einer gewissen Geschichtslosigkeit und auch einer geistigen Armut in unseren evangelikalen Gemeinden."[454]

[453] BORDAT URL 04.
[454] PAUL URL 25.

8.2 Freikirchen in Österreich

Der Begriff Freikirche steht für ein alternatives Kirchenbild in Abgrenzung zu einem Kirchenbild, das zu bestimmten Zeiten und Orten dominant war und die Staatsbürger praktisch zwang, einer bestimmten Denomination anzugehören. Eine Freikirche steht dem Staat grundsätzlich positiv gegenüber, möchte aber von Verflechtungen mit staatlichen Instanzen frei sein und erwartet, dass ihr kirchliches Leben nur in staatlichen Rahmenbedingungen abläuft und keinerlei politische Entscheidungen das kirchliche Leben beeinflussen.[455]

Für die in der reformatorischen Tradition stehenden Freikirchen ist wesentlich, dass die Errettung allein durch den Glauben an Jesus Christus bewirkt wird. Die Notwendigkeit der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kirche wird bestritten und damit auch der Grundsatz *extra ecclesiam nulla salus* obsolet. Jeder Absolutheitsanspruch wird abgelehnt und damit grenzen sich die Freikirchen auch gegenüber den Sekten und allen exklusiven Gruppen ab, die ein Mitwirken an überkonfessionellen Plattformen[456] oft ausdrücklich ablehnen. Eine Freikirche ist für solch eine Zusammenarbeit aufgrund ihres Selbstverständnisses offen, da das Heil durch Jesus Christus in anderen Kirchen ebenso erfasst werden kann.[457]

Ein wichtiges Kriterium ist die individuelle Glaubenserfahrung. Umkehr, Buße, Bekehrung und ein persönliches Gebetsleben sind allen gemeinsam. Aber der gelebte Glaube ist vermittelt durch eine bestimmte Tradition und so gibt es doch deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Freikirchen. Im Methodismus wird die Heiligung betont. Um das Erfülltwerden mit dem Heiligen Geist geht es in den Pfingstgemeinden und die Erfahrung der eigenen Taufe kann nur bei der Gläubigentaufe gemacht werden, wie sie in den Täufergemeinden praktiziert wird. Diese unterschiedlichen spirituellen Erfahrungen können sich natürlich überkreuzen und ihre Benennungen sollen vor allem unterstreichen, dass der Glaube den ganzen Menschen umfasst.[458]

Zusammenfassend kann mit Graf-Stuhlhofer gesagt werden: Die Freikirchen definieren sich anhand der drei Kriterien Christus allein, Individualität und Staatsdistanz.

---

[455] Vgl. GRAF-STUHLHOFER 2008, 295.
[456] wie z.B. der Evangelischen Allianz.
[457] Vgl. GRAF-STUHLHOFER 2008, 291.
[458] Vgl. GELDBACH 2005, 38.

Der Historiker und Baptist Graf-Stuhlhofer hat sich intensiv mit der österreichischen Freikirchenforschung beschäftigt. Seine Publikationen dazu sind die Grundlage für die nachfolgenden Ausführungen. Wegen der detaillreichen Darstellung über die freikirchliche Entwicklung bis 1989 ist die Arbeit von Fritz Börner „Freikirchlicher Gemeindeaufbau in Österreich“ zu erwähnen, für die jüngste Entwicklung die Arbeit des mennonitischen Pastors und Vorstandmitgliedes der Mennonitischen Freikirche Österreich, Martin Podobri, „Transformation in Österreich“, die 2011 erschien und sich mit der Problematik der Missionsarbeit in Österreich auseinandersetzt.

Einige der früher den Freikirchen zugerechneten Gemeinschaften werden heute nicht mehr als solche bezeichnet. Dazu zählen die Neuapostolische Kirche, die Kirche der Siebenten-Tag-Adventisten,[459] die Zeugen Jehovas, die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage und die Christian Science. Sie werden konfessionskundlich unterschiedlich eingeordnet, z. B. als „christliche Sondergemeinschaften“[460] und in diesem Überblick nicht behandelt.

8.2.1 Bis zum Ende der Habsburgermonarchie

Freikirchen entstanden bereits im Laufe des 19. Jahrhunderts im Gebiet der Habsburgermonarchie und sind durchwegs als Missionskirchen zu betrachten. Im Kaisertum Österreich waren allerdings begrenzte Möglichkeiten für die Bildung neuer kirchlicher Gemeinschaften vorhanden. So kannte das Kultusgesetz von 1874 keine Regelung für eine Freikirche. Eine Religionsausübung für Anhänger nicht anerkannter Religionsgesellschaften war nur im „häuslichen“ Bereich – und das auch nur für eine beschränkte Personenanzahl – erlaubt, nicht jedoch öffentlich gestattet. So kam es immer wieder zu Zusammenstößen von freikirchlichen Kreisen mit den Behörden, zu Anzeigen und Versammlungsverboten. Die Mitglieder dieser Gemeinschaften wurden als „konfessionslos“ geführt, was naturgemäß zu Erschwernissen bei der Berufswahl

[459] Die Siebenten-Tag-Adventisten werden von F. HINKELMANN, dem Vorsitzenden der Österreichischen Evangelischen Allianz, den evangelischen Freikirchen zugerechnet. Er stellt fest, dass dies auch ihrem Selbstverständnis entspricht und inzwischen gängige Praxis im deutschsprachigen Raum sei. In: ders.. 2009, 150.

[460] Diese christlichen Kirchen vertreten Sonderlehren, die sie von den Volks- und Freikirchen unterscheiden. Vgl. SINABELL 2008a, 9f.

und -ausübung führte, und z. B. die Erlangung eines Meisterrechts und eine Anstellung im Staatsdienst ausschloss. Zu weiteren Schwierigkeiten kam es bei einem Religionswechsel der Eltern für ihre Kinder, die das siebte Lebensjahr überschritten hatten, da sie der Konversion der Eltern nicht folgen durften und weder an deren Religionsausübung noch am Religionsunterricht ihrer Freikirche teilnehmen durften.[461] Der Übertritt in eine akatholische Gemeinde konnte erst nach Vollendung des Religionsmündigkeitsalters, d. i. das 18. Lebensjahr, vollzogen werden[462] und war nur nach Absolvierung eines sechswöchigen Religionsunterrichts möglich.[463]

„Dem Gesetz nach stand allerdings jeder freien Religionsgesellschaft der Weg zur staatlichen Anerkennung offen. Die Bedingungen waren aber derart, dass sie nur in den seltensten Fällen zu erfüllen gewesen wären. Außerdem hinderten die Bedenken, die staatliche Anerkennung sei mit den freikirchlichen Grundsätzen nicht zu vereinen, ernste Versuche auf dieser Linie.“*[464]*

Trotz dieser Einschränkungen konnten sich freikirchliche Gemeinschaften bilden, meist in der Anonymität des großstädtischen Bereiches. Durch Wandergesellen breitete sich z. B. die Bewegung der sog. ***Nazarener*** ab 1838 von der Schweiz nach Ungarn und von dort über die Grenze der österreichisch-ungarischen Monarchie aus. Die Wiener Gemeinde, die auch einige verstreute Mitglieder in Niederösterreich und Kärnten hatte, stand in enger Verbindung mit der Schweiz. Die Gemeinschaft wurde auch nach ihrem Gründer ***Fröhlichianer*** genannt. Zu ihrer Unterscheidung von den alten Täufern in der Schweiz wird auch der Name ***Neutäufer*** verwendet. In Osteuropa haben sich die fröhlichianischen Gemeinschaften den Namen Nazarener gegeben. Zwischen 1890 und 1910 kam es wegen unterschiedlicher Auffassungen von Gemeindezucht und ethischen Fragen zu einer Spaltung zwischen einer konservativ-separatistischen Gruppe, die sich als abgesonderte und geschlossene Gemeinschaft verstand, und einer offeneren Bewegung, welche vor allem nach dem 2. Weltkrieg zu einem Aufbruch und Wandel geführt hat.[465] Mit der Gründung des Bundes (1985) sind die ETG (und die mit ihm freundschaftlich verbundene ***Evangelische Täufergemeinde Salzburg-Rif***) in eine

[461] Vgl. BARGMANN 1935, 144f.
[462] 1816 PGS 44 Nr. 121.
[463] GAMPL 1984, 158.
[464] BARGMANN 1935, 145.
[465] Vgl. OTT, Bernhard: Entwicklung der Evangelischen Täufergemeinden seit dem 2. Weltkrieg. In: ETG URL 09.

Phase der Konsolidierung getreten, haben auch ihre Lehrüberzeugungen einer Revision unterzogen und sich zu einer evangelikal geprägten Freikirche entwickelt.[466]

Fünf Österreicher bzw. Ungarn, die in Hamburg nach dem großen Brand 1942 am Wiederaufbau beteiligt waren, schlossen sich dort der kleinen Baptistengemeinde unter Johann Gerhard Oncken an. Mit ihrer Rückkehr 1846 in die Heimat und dem Aufbau eines Bibelkreises begann die Tätigkeit der ***Baptisten*** in Wien. 1847 konnte schon das erste Ehepaar im (Wiener) Neustädter Schiffskanal getauft werden. 1848 reiste J. G. Oncken selbst nach Wien, Pesth und Preßburg. In Wien konnten 30.000 Traktate und eine Anzahl Bibeln verbreitet werden.[467] Ab 1851 wurden sie von Edward Millard, einem Mitarbeiter der *British and Foreign Bible Society* unterstützt, es kam aber auch zu massiven polizeilichen Einschreitungen. 1865 wurde der Wiener Baptist Sager zu einer dreiwöchigen Haftstrafe verurteilt, weil er in seinem Haus Andachten gehalten und die Grundsätze des Baptismus gepredigt hatte. Er wandte sich deshalb an die britische Allianz und erwähnte, dass es auch zu mehreren Zwangstaufen von baptistischen Kindern gekommen sei. Der Vertreter der Allianz konsultierte hohe Staatsbeamte, wie z. B. den kaiserlichen Kammerherrn Anton Freiherr von Riese-Stallburg (gest. 1899), um mehr Toleranz für die Baptisten zu erreichen. Das britische Allianzkomitee beauftragte schließlich eine Denkschrift, die den Kaiser mit den Leiden der in seinem Land lebenden „Dissenters“ vertraut machte[468] und über das Foreign Office eingebracht werden sollte. Aber erst 1869 konnte in Wien die erste offizielle Baptisten-Gemeindegründung vollzogen werden.[469] „Um 1880 kam es zu einer starken Ausbreitung: Die Wiener Gemeinde hatte bereits mehr als 100 Mitglieder […], es gab Stationen […] in Graz, Termitz und Preßburg.“[470] Die weitere Entwicklung wird in Kapital 10 erörtert.

1853 scheint es in Wien schon einen Kreis darbystisch gesinnter Freunde gegeben zu haben. Als F. W. Baedeker, Georg Müller und ihre Mitarbeiter Österreich besuchten, gaben sie neue Anregungen und es kam zu einem engeren Zusammenschluss. In Wien bildeten sich zwei Gemeinden, von denen eine zu den Geschlossenen Brüdern, die

[466] ETGS URL 10 und HINKELMANN 2009, 19.
[467] Vgl. GRAF-STUHLHOFER 2005, 14-24.

[469] Vgl. DONAT 1960, 381f. Vgl. auch HINKELMANN, 2012, 22; LINDEMANN 2011, 597.
[470] WIESER/GRAF-STUHLHOFER 2001, 31.

andere zu den Offenen Brüdern zählte. Darüber hinaus gab es noch kleinere zerstreute Gemeinden. Die Besonderheit der ***Brüderbewegung*** besteht darin, dass sie sich weder als Kirche noch als Freikirche versteht.[471] Einen neuen Impuls bekamen die Brüdergemeinden in der Zwischenkriegszeit durch Brüder aus England, Deutschland und der Schweiz. Die erste dieser ***Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden*** in Wien hatte 1940 schon zirka 100 Mitglieder.[472] Unabhängige Gemeinden brüdergemeindlicher Prägung sind auch in der Gegenwart in Österreich zu finden (siehe Kapitel 8.2.5 zu Freikirchen nach dem 2. Weltkrieg).

Neue Kirche (Swedenborgianer): Um das Jahr 1855 lernten etliche Handwerker in Wien die Schriften Swedenborgs kennen. Über 100 Glieder dieser Gemeinschaft wurden 1856 zehn Monate lang in Untersuchungshaft genommen und die *Neue Kirche* als Religionsgemeinschaft untersagt. Sie sammelten sich danach in einem kleinen Verein und wurden 1888 wieder ein kleine Gemeinde, die sich 1922 mit den Gemeinden Berlin und Bochum-Herne zum *Deutschen Bund der Neuen Kirche* vereinigten. Sie wurden durch Geistliche aus Deutschland und der Schweiz betreut und bezogen ihr Schrifttum auch aus diesen Ländern. 1936 zählte die Gemeinde 74 Mitglieder, davon waren 47 stimmberechtigt[473]. 1941 von der Gestapo aufgelöst konnten sich die Berliner nach Beendigung des Krieges 1946 wieder neu konstituieren. In Österreich existiert die Neue Kirche heute nicht mehr.[474]

1870 sandte die Wesleyanische Konferenz in Deutschland auf Ersuchen aus Wien einen Prediger nach Österreich. Schon 1871 folgte die formelle Gründung der ersten ***Methodisten***gemeinde, die sich zuerst nur im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen und daher nur im privaten Bereich versammelte.[475] Ab 1875 überschritt die Gemeinde die gesetzlich vorgesehene Versammlungsfreiheit von 20 Personen und es folgte eine Periode von 16 Jahren, in der jeglicher öffentliche Gottesdienst untersagt war. Zeitweise wurden lediglich Vorträge ohne gottesdienstlichen Charakter genehmigt. Schließlich erhielt die Gemeinde die Genehmigung für Gottesdienste in einem eigenen Gemeindehaus. Die erlaubte Anzahl von 100 Teilnehmern wurde als „häusliche

[471] BARGMANN 1935, 150, HINKELMANN 2009, 175f.
[472] BIBER 1994, 36.
[473] HILKE 1937c, 5.
[474] BARGMANN 1935, 155.
[475] Fünfzig Jahre Methodismus in Wien., in: Zeitschrift Evangelist für die Donauländer 10, Nr. 23 (1921).

Religionsausübung“ anerkannt. Obwohl diese ministerielle Regelung später wieder zurückgenommen wurde, ermutigte sie die Gemeinde zu einer weiteren Entfaltung. Die Sonntagsschularbeit wurde erweitert und es wurde eine caritative Tätigkeit aufgenommen.

1897 vereinigte sich die Wesleyanische Methodistengemeinschaft und die Bischöfliche Methodistenkirche in den deutschsprachigen Ländern. Gleichzeitig wurde eine zweite Gemeinde in Wien gegründet und es wurde mit der Evangelisation in Ungarn begonnen. 1907 wurde den Wiener Gemeinden wieder ein Verbot aller öffentlichen Gottesdienste auferlegt. Aufgrund des eingelegten Rechtsmittels verzichtete die Behörde auf einen strikten Durchgriff und in weiterer Folge kam es durch die Kriegswirren des WK I zu keiner weiteren Durchsetzung der behördlichen Verfügung.

Als im März 1938 deutsche Truppen in Österreich einmarschierten, hat die Methodistenkirche umgehend und vor allen anderen ihr österreichisches Werk dem deutschen inkorporiert. Schon im April 1938 wurde von Bischof Melle der Anschluss der österreichischen Methodistenkirche mit einem Festgottesdienst in Wien besiegelt.[476]

Bereits 1892 bemühte sich die methodistische Kirche um staatliche Anerkennung, die aber erst im Jahre 1951 erreicht wurde. 1968 vereinigte sich die „Methodistenkirche in Österreich” mit der „Evangelischen Gemeinschaft”, aber erst 2004 wurde ihrem Antrag auf Änderung ihres Namens in „Evangelisch-Methodistische Kirche in Österreich” entsprochen.[477]

Das Kriegsende brachte für die Freikirchen neue Chancen und Möglichkeiten. Durch ihre internationalen Verbindungen konnte sich die Methodistenkirche hervorragend an den Hilfsaktionen im Jugend- und Altenbereich und der Flüchtlingsfürsorge beteiligen. Nach beiden Weltkriegen entstanden durch die umfangreiche Sozialarbeit weitere Gemeinden. „Das Bild der Gemeinden hat sich in den letzten Jahren verändert. Durch die Arbeit mit Flüchtlingen, aber auch durch den Zuzug von Menschen aus dem Ausland sind fast alle Gemeinden internationaler und bunter geworden.”[478]

---

[476] Vgl. 1986, 54.
[477] BGBl II 2004/190.
[478] EMK URL 08.

Bargmann nennt eine weitere Freikirchen und zwar die

Katholisch-apostolische Gemeinde. Bis in das späte 20. Jahrhundert wurden ihre Mitglieder auch irrtümlich ***Irvingianer*** genannt, nach einem der ersten Mitglieder, dem Schotten Edward Irving (1792-1834). Ausgangspunkt der katholisch-apostolischen Gemeinde war eine endzeitlich geprägte Erweckungsbewegung, die sich seit 1826 um den Londoner Bankier Henry Drummond entwickelte. Von England aus gingen 1836 Glaubensboten in alle Länder Europas. In der österreichisch-ungarischen Monarchie wurden acht Gemeinden gezählt. Bergmann schrieb 1935, dass es in Wien seit langem eine Gemeinde gab, die geschätzt mehrere hundert Mitglieder umfasste. Die Ortsgemeinden wurden von sogenannten „Engeln" (= Bischöfen) geleitet. Österreich und Süddeutschland wurden als Stamm „Ruben" dem „Apostel" Francis Valentine Woodhouse zugeordnet, der auch teilweise in diesem Gebiet arbeitete. Nach seinem Tod 1901 wurde kein neuer Apostel ordiniert. 1863 kam es zu einem Schisma[479], aus dem sich zunächst die Allgemeine christliche apostolische Mission und ab 1878 die Neuapostolische Kirche entwickelte, die, wie bereits Anfang dieses Kapitels erwähnt, nicht mehr Gegenstand dieser Arbeit ist.

Seit 1895 betreute die Freie Reformierte Kirche Böhmens in Zusammenarbeit mit dem American Board der Congregationalistenkirche Amerikas den in Wien ansässigen tschechischstämmigen Bevölkerungsanteil. Seit 1905 gab es eine Gemeinde in Wien[480]. Nach Kriegsende und einem gescheiterten Versuch einer Vereinigung mit den evangelischen Landeskirchen übernahm 1919 die ***Jednota Ceskobratrska*** (Unität der Böhmischen Brüder) als Nachfolgekirche der Freien Reformierten Kirche der Tschechoslowakei die weitere Betreuung. „Den Seelsorger der Wiener Gemeinde stellte die Kirche der Tschechoslowakei. Prediger und Gemeinde standen in guter Verbindung mit der Evangelischen Allianz in Wien."[481]

[479] Max ORTNER schreibt in seiner 2008 an der Universität Wien verfassten Diplomarbeit, dass die Katholisch-apostolische Kirche gegenwärtig ihrem Ende entgegengeht. In: ders. 2008, 15.
[480] HILKE 1937b, 5.
[481] BARGMANN 1935, 154.

8.2.2 Zwischenkriegszeit und Drittes Reich

ANABAPTISTICUM ET ENTHUSIASTICUM
PANTHEON
Und
Geistliches
Lust-Haus
Wider die
Alten Quacker/
Und
Neuen Frey-Geister/

Abbildung 15

Im besonderen Maße erlebten Österreichs kleinere Kirchen in den Jahren des Ständestaates rechtliche Unsicherheit sowie die Benachteiligung gegenüber der römisch-katholischen Kirche. Die Pfingstler wurden sogar verboten.[482] Trotzdem kam es in der Zwischenkriegszeit zu weiteren Ansätzen freikirchlicher Gemeindebildungen:[483]

Die ***Quäker***, „Gesellschaft der Freunde", eine im 17. Jahrhundert gegründete religiöse Gemeinschaft. Im Herbst 1919 kam eine kleine Gruppe von ungefähr 20 englischen und amerikanischen Quäkern nach Wien, um eine Hilfsarbeit zu organisieren. 1921 begannen sie ihre karitative Tätigkeit (1922-39 Internationales Quäker-Center in Wien), z. B. schickten sie Kinder zur Erholung ins Ausland.[484] 1934-38 unterstützten die Quäker verfolgte Sozialdemokraten, ab 1938 die Auswanderung von Juden. Nach dem Krieg leisteten sie vor allem Flüchtlingen materielle Hilfe. 1969 nahm an der Deutschen Jahresversammlung als einzige Gruppe aus Österreich eine Abordnung von 14 Mitgliedern aus Wien teil.[485] Die Quäker zählen wie die Mennoniten zu den historischen Friedenskirchen und wurden für ihr soziales Engagement 1947 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet.[486] Abbildung 14 zeigt eine Schmähschrift aus dem Jahr 1702 mit dem Titel „Pantheon und Geistliches Lüst-Haus, wider die Alten Quäcker und Neuen Frei-Geister.“[487]

Freie Christengemeinde – Pfingstgemeinde: Die Pfingstbewegung gelangte zu Beginn der 1920er Jahre durch Missionare aus Schweden nach Österreich. Es entstanden zwei Gemeinden in Wien. Diese Freikirche wird in Kapitel „Freikirchen in Österreich (FKÖ)“ unter Punkt 10 vorgestellt.

---

[482] GRAF-STUHLHOFER 2000, 80.
[483] z.B. zu ersten Ansätzen von Brüdergemeinden kam es in Wien.
[484] HILKE 1937a, 4.5.
[485] BARGMANN 1935, 152; Vgl. SCOTT 1974, 205; und Österreich-Lexikon URL 24.
[486] Vgl. ERNESTI 2009, 192.
[487] Der Quaker und der Schwärmer Zauber-Künste: „Wer auch der Tauff abschwert, den Teuffel ehrt mit beten, Die Prediger behezt, mit Satan Unzücht übt, Wem dieser Zittern macht, wer Quacker-pulver giebt – Ist der nicht in den Bund der Zauberei getreten?“ In: STRECORSOC URL 33.

„Vor dem geschichtlichen Hintergrund des 1. Weltkrieges und den damit verbundenen traumatischen Folgen und Krisen stellten sich einige vornehmlich evangelische Theologie Studierende die Frage, ob eine (christliche) Religion – speziell die protestantische Kirche – überhaupt noch Zukunft habe. Durch die ‚schicksalhafte' Begegnung des protestantischen Pfarrers Friedrich Rittelmeyer (1872-1938) mit Rudolf Steiner (1861-1925), dem Begründer der Anthrosophie, […] entwickelten sich die wesentlichsten Impulse für die Gründung der ***Christengemeinschaft***. Unter der Leitung von Steiner fanden zwischen1921 und 1924 fünf Kurse statt, die eine grundlegende geistige Orientierung für eine ***Bewegung für religiöse Erneuerung*** gaben."[488] An eine Gründung einer Kirche außerhalb der Kirche wurde damals noch nicht gedacht, sondern das Ziel war eine „neue Reformation". Die Weihe von eigenen Priestern und damit die Begründung der Christengemeinschaft erfolgte erst nach Beendigung der „Theologischen Kurse" 1992 in der Schweiz. Es erfolgte die Aussendung von jungen Priestern. Kurt Th. Willmann kam 1922 nach Wien, reiste aber schon 1923 enttäuscht wieder ab. 1927 erbat eine interessierte Gruppe aus Wien Vorträge über die christliche Erneuerung, die so viel Resonanz fanden, dass im gleichen Jahr in Wien eine Gemeinde gegründet wurde. In den Kriegsjahren war die Christengemeinschaft als Sekte verboten und konnte erst 1946 wieder mit der Aufbauarbeit beginnen. 1949 erfolgte die Gründung der Salzburger Gemeinde, 1988 die der Grazer, die bis dahin von Wien aus betreut wurde. Gegenwärtig bestehen eigenständige Gemeinden in Wien, Salzburg und Graz, Linz und in Moosburg in Kärnten.[489] Die Christengemeinschaft hat seit 1998 den Status einer staatlich anerkannten Bekenntnisgemeinschaft.

Die ***Heilsarmee*** begann 1927 ihre Arbeit in Österreich.[490] Einzelne Mitglieder hatten in Wien schon Vorarbeiten getan. Auch heute ist ihre Arbeit auf diesen Raum beschränkt. Ihr Schwerpunkt ist Evangelisation verbunden mit tatkräftigem sozialem Engagement nach der Heilsarmee-Formel: Suppe - Seife - Seelenheil. Unter ihren vollzeitlichen Mitarbeitern sind daher auch Sozialarbeiter und Fachärzte.[491] Traditionell gehört die Heilsarmee zu den Freikirchen. Sie nimmt jedoch insofern eine Sonderstellung ein, als sie Bekenntnisse und Taufe ablehnt. […] In ihren Regeln und

[488] WEBER 2008, 16.
[489] Vgl. KAISER 2001, 43-58; BARGMANN 1935, 150f.; CHRISTENGEMEINSCHAFT URL 05.
[490] Vgl BARGMANN 1935, 153.
[491] Vgl. HINKELMANN 2009, 188; HEILSARMEE URL 15..

Ordnungen ist es ihren Gliedern ausdrücklich untersagt, Lehren und Praktiken anderer christlicher Gruppen herabzuwürdigen.[492]

Evangelische Gemeinschaft: „Im Juni 1929 sandte die süddeutsche Konferenz der Kirche ihre ersten Mitarbeiter nach Wien. In den schwierigen Nachkriegsjahren nahmen sie sich der Armen und Kranken an und sorgten für die Verbreitung christlicher Literatur. Die Gemeinde hatte eine lebendige Verbindung mit dem Wiener Kreis der Evangelischen Allianz.“[493] Die Gemeinschaft wurde nach ihrem Gründer auch *Albrechtsbrüder* genannt und war eine methodistische Kirche, die 1803 von Jakob Albrecht unter deutschen Auswanderern in den Vereinigten Staaten gegründet wurde. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gründeten Rückkehrer im deutschsprachigen Raum[494] und in Osteuropa Gemeinden. 1968 ging sie in der Evangelisch-methodistischen Kirche, englisch *The United Methodist Church* auf.[495]

Felix Hilke nennt in seiner Serie „Sekten in Wien“, die vom Dezember 1936 bis März 1937 in der Wiener Zeitung erschienen ist, noch weitere kleine Gruppen, wie die *Gemeinschaft der Erkennenden* mit 120 bis 150 Personen in den Versammlungen, die *Judenchristen* mit ihrem Leiter Abram Poljak, eine *russische Kirche im Nordwestbahnhof* mit zwei Gemeinden, von denen eine dem Ökumenischen Patriarchat in Konstantinopel unterstellt ist und eine der in Belgrad residierenden Synode. Die Gemeinschaft *Ein langer Arm aus dem Heiligen Russland* unter Fürst Fjeodor Dolgorukij bemüht sich um eine Vereinigung der russisch-orthodoxen mit der römisch-katholischen Kirche und gründet sich in einer mitgliederreichen Organisation *Weißer Adler*.

8.2.3 Nach dem 2. Weltkrieg

Nach 1945 kam es durch die zahlreichen freikirchlichen Flüchtlinge aus Osteuropa zu einer Verstärkung der Brüder-, Pfingst- und Mennoniten- Gemeinden.

Graf-Stuhlhofer beschreibt weitere Gründungswellen: „In den 1970 Jahren durch die TEAM-Mission (zuerst Quellenstraße), Abe Neufeld (Tulpengasse),

[492] Art. Heilsarmee 2005 in: KRECH 2006, 128-133.
[493] BARGMANN 1935, 152
[494] besteht seit 1807 lt. POTZ /SCHINKELE 2007, 208.
[495] Vgl. Art. Die Evangelische Gemeinschaft, in: KRECH 2006, 105-108.

Brüdergemeinden (‚Versammlungen' mit Walter Mauerhofer und Fred Colvin) im Salzburgerland. In den 1980er-Jahren entstanden englischsprachige (‚internationale') sowie charismatische Gemeinden (außerhalb der traditionellem Pfingstbewegung), in den 1990er-Jahren entstanden Migrantengemeinden mit jeweils eigener Nationalsprache (z.B. rumänisch), viele davon charismatisch."[496]

Wie schon dargestellt, ist das Spektrum der Evangelikalen und Freikirchen sehr weit. Die Statistik des Freikirchen-Atlas Österreich weist mit Stand 25.11.2013 aus:
236 evangelikale Gemeinden, davon sind 191 primär deutschsprachige Gemeinden, von den fremdsprachigen Gemeinden sind 20 explizit mehrsprachig. Im Folgenden werden aus der Entwicklung in den 1970er Jahrendaher die TEAM-Mission und die Brüdergemeinden herausgegriffen und etwas ausführlicher, als Beispiel für eine Gemeinde, die keinem Bund angehört, die Evangelikal-freikirchliche Gemeinde Tulpengasse als unabhängige Gemeinde, die sich in der Nachfolge der Täufer sieht.

In weiterer Folge werden die übergemeindlichen Werke Evangelische Allianz in Österreich (ÖEA), die Arbeitsgemeinschaft der Evangelikalen Gemeinden Österreich (ARGEGÖ), der Grüne Tisch und die fünf freikirchlichen Bünde, die seit August 2013 in dem Verband „Freikirchen in Österreich (FKÖ)" zusammengeschlossen sind, skizziert. Auf die weiteren 14 Gemeindebünde wird nicht eingegangen, da dies den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde.

Die ***Salzburger Versammlungen*** sind vor allem auf die missionarisch-evangelistische Arbeit von Walter Mauerhofer zurückzuführen.[497] Mauerhofer war einige Monate mit einem Straßenteam der VFMG in der Schweiz unterwegs. Sein Bruder Martin war in der KEB tätig, sein Bruder Erich arbeitete als Evangelist in der Ostschweiz, Vorarlberg und Innsbruck. Walter Mauerhofer begleitete seinen Bruder Erich an Wochenenden in Österreich und beschloss schließlich, seine Arbeit in der elterlichen Gärtnerei aufzu- geben und sich ganz dem missionarischen Einsatz in Österreich zu widmen. „Bis 1985 war die Zeltmission fester Bestandteil seiner Missionstätigkeit im Salzburger Land. Vielerorts entstanden Bibelkreise, aus denen später Gemeinden hervorgingen." [498] Es wurde immer schwieriger die Bevölkerung mit

[496] GRAF-STUHLHOFER 2008, 272.
[497] HINKELMANN 2009, 177.
[498] MAUERHOFER 2012, 155.

Vorträgen im Missionszelt zu erreichen. Ein neuer Weg eröffnete sich mit Fachvorträgen über den Garten mit anschließender evangelistischer Botschaft.[499] Seine Vortragstätigkeit weitete sich immer mehr aus und erstreckte sich schlussendlich über ganz Österreich bis hinein in die angrenzenden Länder.[500] Als der Amerikaner Fred Colvin mit ihm eine engere Zusammenarbeit einging, gab Mauerhofer seinen Gemeindehintergrund mehr und mehr auf und übernahm die brüdergemeindliche Versammlungsprägung von Colvin, die für die Bewegung dominierend werden sollte. Colvins Hauptaufgabe bestand im systematischen Bibelunterricht und im Training für Leitungsaufgaben. Die Salzburger Versammlungen waren anfangs sehr in der Arbeitsgemeinschaft evangelikaler Gemeinden engagiert, bauten aber seit Mitte der 1990er Jahre ihre eigenen Strukturen auf. [501]

Das Missionshaus Bibelschule Wiedenest, ein in Deutschland den Offenen Brüdern zugeordnetes Werk, gründete in den vergangenen Jahrzehnten ***Gemeinden brüdergemeindlicher Prägung***, zunächst mit Schwerpunkt auf der Steiermark, bevor es sein Missionsfeld auf das angrenzende Kärnten und später Tirol ausweitete. Allerdings sind die Wiedenester Gemeinden inzwischen fast vollständig dem BEG beigetreten. Darüber hinaus gibt es über Österreich verstreut unabhängige Brüdergemeinden, wobei vor allem im Wiener Raum eine gewisse Häufung festzustellen ist. Hierzu gehören z. B. die Gemeinden des Evangeliums-Zentrums in Wien.[502] Brüdergemeinden betonen durch ihre Theologie stark die „selbständige Ortsgemeinde“ und sind kirchlichen Zusammenschlüssen gegenüber reserviert. Die konfessionelle Zuordnung ist daher schwieriger als bei Gemeinden, die einem Bund angehören.[503]

Aus dem Kreis der evangelikalen unabhängigen Gemeinden soll die „Evangelikal-freikirchliche Gemeinde Tulpengasse“, die sogenannte „Tuga“ ausführlicher besprochen werden. Anhand ihrer Entwicklung sollen die Gemeindegründungsarbeit und das missionarische Wirken der Freikirchen dargestellt werden. Obwohl diese Gemeinde wie kaum eine andere die Geschichte des BEGÖ geprägt hat und auch einige ihrer Tochtergemeinden Glieder der FKÖ sind, ist sie aufgrund ihres

[499] Vgl. ebd.
[500] Vgl. ebd. 158.
[501] HINKELMANN 2009, 177 und BÖRNER 1989, 130.
[502] HINKELMANN 2009, 178f.; ausführlich bei BÖRNER 1989, 39-44.
[503] GRAF-STUHLHOFER 2008, 272.

Selbstverständnisses keiner übergeordneten Organisation beigetreten, um ihre Unabhängigkeit zu bewahren.[504] Die Tuga hat daher auch bislang keinen Beobachterstatus zu der in Kapitel 10 besprochenen Freikirche Österreich beantragt.[505]

8.2.4 Evangelikal freikirchliche Gemeinde Tulpengasse

Die freikirchliche Gemeinde Tulpengasse versteht sich als Teil der evangelikalen Bewegung und steht sowohl geschichtlich als auch theologisch in der Tradition der Täuferbewegung.

Glaubensgrundlage ist das Wort Gottes, die Bibel. Orientierungspunkt sind die Lehre und das Leben der ersten christlichen Gemeinden und in diesem Sinn soll das Leben der Gemeindemitglieder vor allem am Maßstab der Schriften des Neuen Testaments gemessen werden.

Die Gemeinde versteht sich als Gemeinschaft wiedergeborener Christen, d. h., die Gemeindemitglieder haben bewusst das Heilsangebot Gottes für sich persönlich angenommen, indem sie die Entscheidung getroffen haben Jesus Christus als Herrn für ihr Leben anzunehmen.
Wer diese Glaubenserfahrung und diesen Glaubensschritt noch nicht gewagt hat, kann kein Gemeindemitglied sein, ist aber als Gast willkommen.[506]

Gegründet wurde die Gemeinde von dem mennonitischen Ehepaar Abe und Irene Neufeld aus Winnipeg in Kanada. Zwischen 1955 und 1959 wirkten sie am Aufbau einer Gemeinde in Linz mit. Nachdem sie einige Jahre danach in Amerika zugebracht hatten, kamen sie 1969 nach Österreich zurück, um in Wien mit einem Gemeindeaufbau zu beginnen. Um möglichst frei von allen Erwartungen ihrer Missionsgesellschaft AMBÖ zu sein, beschlossen sie sich auch finanziell nicht von ihr unterstützen zu lassen[507], und waren bereit, in Wien eine Teilzeitarbeit zu beginnen. Sie begannen ihre Aufbauarbeit ohne fixe Strategie, ohne fixe Pläne und ohne fixe Hintergrundorganisation und wollten offen für Gottes Führung sein.[508]

---

504 siehe auch die Kultusamtliche Stellungnahme des BMfUK, im Anhang (Anlage 14).
505 Protokoll der 41. Tuga-Generalversammlung der vom 12.05.2014.
506 Vgl. TUGA 2007, 16.
507 Vgl. EPP 1978, 125-126.
508 Vgl. ebd., 118.

Nach der Fernsehevangelisation EURO 70 mit Billy Graham bekamen sie acht Adressen zur Nacharbeit. Mit sechs davon konnten sie ein Bibelstudium in ihrer Wohnung in der Fasangasse beginnen. Diese kleine Gruppe wurde zum Grundstock der Gemeinde, die sich zur „Tuga" entwickelte.[509] Fünf Monate später, im November 1970, wurde mit den Sonntagsgottesdiensten begonnen.

> „Unsere Gottesdienste sind nicht formell, enden nicht zu einer gewissen Zeit und brauchen kein Einleitungsgebet fünf Minuten nach Beginn, usw. Tatsächlich hab ich ihnen die Möglichkeiten geboten herauszufinden, ob sie ein einleitendes Gebet, wie wir es kennen, oder ein gemeinschaftliches Gebet brauchen, woran jeder teilnimmt. All diese Dinge durften sie selbst gestalten und entdecken."[510]

Nach ungefähr eineinhalb Jahren waren sechs Brüder gewonnen, die mit Abe Neufeld zusammen die Leiterschaft der jungen Gemeinde bildeten. Wichtig war Neufeld eine geistige Unabhängigkeit der jungen Gemeinschaft, da ihre Mitglieder aus den verschiedensten Denominationen gekommen waren. Strukturen und Inhalte sollten von diesen nicht unreflektiert übernommen werden, sondern auf biblischer Basis gebildet werden. Am Beginn war die Entwicklung rasant. In den ersten zwei Jahren fanden alle Aktivitäten in der Wohnung der Neufelds im 3. Bezirk statt. Sonntagvormittag Gottesdienst, Sonntagabend Gebetsstunde, Dienstag evangelistisches Bibelstudium, Frauenstunde, Jugendstunde, Eheseminare, Taufunterricht. Oft waren 120 Personen in der 90-m^2-Wohnung versammelt.[511] Daher wurde eine alte Bäckerei in der Tulpengasse angemietet, deren Einweihung am 18. Februar 1973 stattfand. Im gleichen Jahr wurden 14 Männer in die Gemeindeleitung gewählt. „Als 23-jähriger wurde ich […] in den Bruderrat geholt. Noch heute staune ich über das mir entgegengebrachte Vertrauen", schreibt Reinhold Eichinger im Grußwort der Festschrift zum 35-jährigen Jubiläum der Gemeinde.

Das Wachstum ging in einem sehr hohen Tempo weiter. 1975 besuchten zirka 200 Kinder und Erwachsene die Gottesdienste. Davon waren etwa 100 verbindliche Mitglieder der Gemeinde. Für viele Gemeinden war das Schulungswesen, die Kleingruppenarbeit und die Entschlossenheit Leiter innerhalb der eigenen Gemeinden auszubilden, vorbildlich.[512]

---

[509] Vgl. ebd., 136; RATHMAIR 1987, 82.
[510] JANTZ 1976, 3.
[511] TUGA 2007, 11.
[512] Vgl. ebd., aus dem Grußwort von Reinhold Eichinger, 7.

„Im Sommer 1978 führte die Gemeinde einen Sommereinsatz mit einem gemeindeinternen missionarischen Team in den Wiener Bezirken Floridsdorf und Donaustadt durch. Mehr als 50 Glieder der Gemeinde wohnten bereits in diesen Stadtteilen."[513] Mit einer Jugendgruppe und vier Ehepaaren aus der Gemeinde Tulpengasse wurden Hauskreise gebildet und die Gemeindearbeit in Floridsdorf grundgelegt. Der Erfolg war nicht besonders groß, aber schließlich wurde mit dreizehn Erwachsenen im Haus der Begegnung am 25. Mai 1978 der erste öffentliche Gottesdienst, und damit der Start der neuen Gemeinde, begonnen. Die Trennung von der Muttergemeinde Tuga war schmerzlich und sie verlief zäh und langatmig. Dabei waren Unerfahrenheit und viele emotionale Hürden zu überwinden. Es gab aber viel Enthusiasmus und schließlich Wachstum, vor allem durch Evangelisation von Freunden und Verwandten. 1979 nahmen bereits zirka 40 Personen am Gottesdienst teil, 35 Personen waren verbindliche Mitglieder der Gemeinde.[514]

Es wurden mit der Organisation Mobilisation (OM) missionarische Einsätze in der näheren Umgebung unternommen; so konnten Hausbibelkreise in Hollabrunn, Stetten, Stockerau und Strasshof gebildet werden. 1979 erfolgte ein Missionseinsatz im Südwesten Wiens in den Bezirken 13 und 23, an dem über 100 Mitarbeiter der Tuga teilnahmen. 150 Kontaktadressen wurden von 50 Nacharbeitern betreut und damit der Grundstock für eine neue Gemeinde in Hietzing gelegt. Den ersten Gottesdienst in diesem Stadtteil feierte die neue Gemeinde 1980.[515]

1981 ist die Gemeinde so stark gewachsen, dass das Gemeindelokal erweitert werden musste. Auch die theologischen Grundlagen der Gemeinde, die Glaubensgrundätze, wurden in diesem Jahr formuliert.[516]

1982 beendeten die Neufelds ihre Tätigkeit in der Tuga, um nach Winnipeg zurückzukehren. Die Leitung übernahmen nun einheimische „Älteste".[517] Dieser Wechsel traf die Gemeinde in einer schwierigen Phase, denn innerhalb der Gemeindeleitung war es davor wegen divergierender Ansichten bezüglich der Leitungsstruktur, aber auch wegen persönlicher Differenzen zu Spannungen gekommen.

---

[513] PODOBRI 2011, 123.
[514] Vgl. BÖRNER 1989, 63.
[515] Vgl. RATHMAIR 1987, 84.
[516] TUGA 2007, 12.
[517] Ebd.

Es dauerte mehrere Jahre, bis sich die Tuga von diesen Schwierigkeiten und von dem Substanzverlust durch die Abnabelung der Tochtergemeinden erholte.

„1984 findet sowohl die Gründung der Gemeinde Wien-Nord [Lichtental] statt (aus der wiederum die Gemeinde am Sachsenplatz hervorgeht), als auch die der Gemeinde Wien-Südost, die 1991 aber wieder aufgelöst wird.“[518] 1985 wurde beschlossen die Gemeinde Floridsdorf zu teilen, die schon auf 102 Glieder angewachsen war. 64 Glieder blieben in Floridsdorf, 38 gingen nach Kagran. Diese zweite Teilung verlief jedoch zu radikal und zu abrupt. Alles wurde sofort entflochten. Dieser Weg der Teilung führte in beiden Teilen zu Substanzverlust.

Die Teilung nach Stockerau verlief problemloser. Zuerst wurde in der Muttergemeinde die Leitung aufgestockt, sodass anschließend genügend Leitungspersonen zur Verfügung standen. Die Beziehung der Gemeinden blieb aufrecht und Personen mit ihren Gaben wurden im Austauschverfahren in beiden Gemeinden eingesetzt.[519]

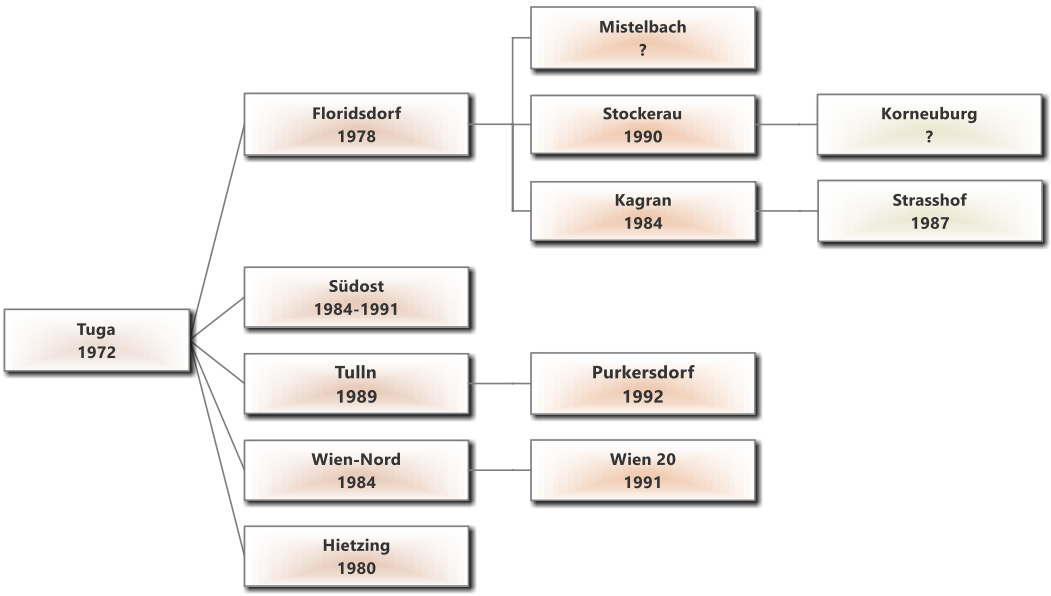


Abbildung 16

Entwicklung der TUGA nach einem Diagramm von Reinhold Eichinger[520]

[518] Ebd.
[519] Vgl. EICHINGER, Reinhold, Workshop beim 1. Gemeindegründungstreffen der ARGEGÖ 1995.
[520] in „Gottes wunderbares Wirken“, Stand 1995, von Reinhold EICHINGER, anlässlich seines Vortrages bei dem 1. Gemeindegründungstreffen der ARGEGÖ in Spital am Phyrn.

Zwanzig Jahre nach der Gründung der Stammgemeinde war die Expansion praktisch abgeschlossen. Auch wenn Fritz Börner 1989 von einem guten und z. T. überdurchschnittlichen Gemeindewachstum spricht[521], so zeigt doch nachstehendes Diagramm[522] der Taufen der Gemeinde Tulpengasse, dass nach den ersten Teilungen ab 1985 die Strahlkraft der Gemeinde stark nachgelassen hat und es seitdem auch nicht mehr gelungen ist eine neue Gemeinde dauerhaft zu etablieren.

Der Weggang vieler engagierter Geschwister in die Tochtergemeinden blieb nicht ohne Folgen, Meinungsverschiedenheiten belasteten das Gemeindeleben. Deshalb wagte man im Jahr 1990 die Einführung einer neuen Struktur: Die Leitung der Gemeinde übernimmt nun wieder ein Bruderrat. Mit Johann van Dam wurde auch wieder ein vollzeitlicher Mitarbeiter gewonnen. Nach seiner Pensionierung stellte die Gemeinde 2006 Ernst Prugger an, der diese in ihrer Visions- und Zielentwicklung bis Februar 2014 begleitete und sie bei der Anpassung an die gegenwärtigen Erfordernisse unterstützte. Seit März 2014 ist seine Beratungstätigkeit für die Tuga wesentlich reduziert, da er eine neue Herausforderung in einer anderen Gemeinde gefunden hat und daneben noch seine Ehe-, Beratungs- und Vortragstätigkeit weiter ausübt. [523]

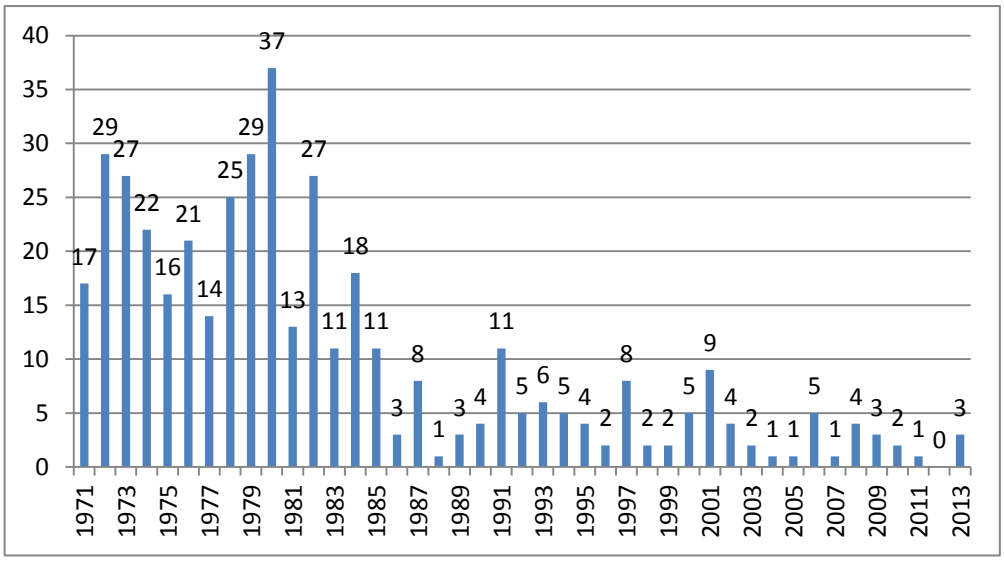


Abbildung 17

[521] BÖRNER 1989, 80.
[522] Erstellt nach dem Tuga „Taufbuch".
[523] Protokoll der Gemeindeversammlung vom 16.01.2014.

Die Gemeinde wurde neu strukturiert (Anlage 14) und es wurden Leitlinien (Anlage 15) erarbeitet, der Gottesdienst neu gestaltet und mit begleitenden Predigtserien und Schulungen[524] die Veränderungen unterstützt. 2009 und 2013 wurde mittels Fragebögen evaluiert, inwieweit die Gemeindeglieder die Veränderungen mittragen konnten. Dies ergab eine grundsätzliche Bestätigung des eingeschlagenen Weges. Dieser Relaunch war notwendig, da ein gewisser Stillstand empfunden wurde, der, nach religionssoziologischen Forschungen, bei neuen religiösen Gruppen beim Übergang in die zweite und die folgenden Generationen einen kritischen Punkt erzeugt. Die Gemeinde erhält dann entweder eine neue Identität oder sie geht unter.[525]

Besucher und Mitglieder

	Anzahl	Prozent	Frauen	Prozent	Männer	Prozent	∅-Alter
Aktive	170	100%	101	59,5%	67	40,5%	44
Mitglieder	103		61	59%	42	41%	56

Einzugsgebiet der TUGA mit fünf oder mehr Personen aus einem Bezirk

Bezirk	1010	1020	1030	1040	1050	1060	1070	1080	1090	1100	1110
Pers.		13			5	14		6	6	7	
Proz.		7,65			2,94	8,24		3,53	3,53	4,12	

1120	1130	1140	1150	1160	1170	1180	1190	1200	1210	1220	1230	außerhalb von Wien
14	5	6	5	11	6	7	9	8		12		36
8,24	2,94	3,53	2,94	6,47	3,53	4,12	5,29	4,71		7.06		21.18

Abbildung 18

[524] z.B. Seminar 2012 mit Markus Weyel und dem Thema „Gemeinde für die Stadt sein" mit der der Gemeinde die „missionale" Neuausrichtung entsprechend den Leitlinien (siehe Anlage 15) nahegebracht wurde. Diese missionale Theologie wird unter anderem durch Veröffentlichungen und Lehrveranstaltungen an evangelikalen Seminare und Hochschulen verbreitet und gelehrt so z.B. vom IGW (Institut für Gemeindebau und Evangelisation), Zürich und dem TS Bienenberg (Schweiz), seit 1957 Ausbildungszentrum mennonitischer und täuferischer Gemeinden und Kirchen in Europa, u.a. Gemeindegründungsbewegungen und Missionsgesellschaften. Die missionale Theologie ist jedoch nicht unumstritten. Einige christliche Leiter sehen in diesem Lebensstil eine zukunftsweisende Strategie, andere sind skeptisch. So publizierten einige namhafte, vorwiegend evangelikale Theologen (auch der Salzburger Weihbischof Prof. Dr. Andreas Laun gehört zu den Unterzeichner), den „Tübinger Aufruf" unter dem Titel „Weltevangelisierung oder Weltveränderung? Sie sehen unter anderem die Gefahr einer Verdrängung der evangelistischen Verkündigung durch wirtschaftlich-soziale Projekte.

[525] Vgl. FRIEDMANN, Second Generation Anabaptism. In: SCHLACHTA 2006, 62.

Die Gemeinde hat rund 170 Gottesdienstbesucher[526], von denen 103 aktive Mitglieder sind. Sie sieht sich als „ … eine bunt gemischte Gruppe aus Wienern und Zugezogenen (wie Abb. 16 zeigt), die Wien lieben gelernt haben. Wir sind Eltern, Kinder, Studenten, Manager, Musiker, Lehrer, Karrierefrauen, Schüler, Großeltern, Jugendliche und junge Erwachsene mit einem gemeinsamen Ziel: die Stadt positiv zu verändern.“[527]

Das schlägt sich auch in dem Tuga-Logo „Gemeinde für die Stadt“ und dem Projekt der Neugründung einer Gemeinde nieder, die, zurzeit als Arbeitshypothese, eine Gemeinde darstellen soll:

Abbildung 19

> „ ... und möchten eine Erweiterung der Gemeinde beginnen, indem wir für Menschen da sind, die den Weg in eine etablierte Gemeinde nicht suchen würden. Darum möchten wir für sie eine zusätzliche Gemeinde beginnen.“[528]

Die diakonischen Projekte reichen aber weit über die Stadt hinaus. So wird der Verein *EU-Kinder* unterstützt, der interkulturell im Sozialwohnbereich in Wien wirkt und Kinder mit Migrationshintergrund fördert; über den Verein *Kleine Fische* wird z. B. einem therapeutischen Reiterhof geholfen, und in Rumänien in der *Farm of Hope* Straßenkindern eine neue Zukunft geboten. Daneben erhalten Missionare im In- und Ausland einen finanziellen Beitrag.

Viele Gemeindeglieder treffen sich miteinander wochentags in mehreren Kleingruppen (Hauskreisen) und drei Jugendgruppen. In den Sommermonaten wird der Kontakt der Gemeindeglieder in Interessensgruppen mit missionaler Ausrichtung vertieft. Die jährlichen Gemeindefreizeiten sind gut besucht und bieten neben sportlichen Aktivitäten ein geistliches Programm. Zu den klassischen evangelistischen Veranstaltungen zählte bis Ende 2013 das „*Frühstück“* bzw. der *„Soirée mit Sinn, Inhalt und Gewinn*“. Mit Vorträgen und Musikdarbietungen wurden Themen des Alltags behandelt und dazu christliche Lebenshaltungen nahegebracht. Nunmehr ist die Gemeinde bemüht alle Veranstaltungen für Christen und Nichtchristen ansprechend zu gestalten.

Neben den bisher vorgestellten Gemeinschaften gibt es einige in- und ausländische evangelikale Missionsgesellschaften und Werke, die in Österreich die Gemeindearbeit

[526] Statistik aus der Tuga Gemeindezeitung März-April 2013.
[527] Wer wir sind. Aus der Homepage der Tuga. TUGA URL 35..
[528] Jahresplanung 2010 bis 2013 (Beiblatt der Tuga Gemeindezeitung Jänner-Februar 2011), u.a.

unterstützen,[529] aber in dieser Arbeit nicht behandelt werden. Darüber zeigt sich die Bereitschaft vieler Gemeinden zu einem Erfahrungsaustausch und zu einer überregionalen Zusammenarbeit im Bereich der Schulung und dem Bestreben die Missionsarbeit zu optimieren. Im folgenden Kapitel werden drei Organisationen vorgestellt, in denen eine bedeutende Anzahl der freikirchlichen Gemeinden vertreten sind.

[529] Ein Blick in die Veranstaltungshinweise des „Allianzspiegels“, dem Informationsdienst der Österreichischen Evangelischen Allianz, zeigt die Vielfalt dieser Organisationen. Reinhold RAMPLER hat auch „Die Tätigkeit evangelikaler Vereinigungen in Österreich“ in seiner 1988 verfassten Diplomarbeit „Evangelikal – eine österreichische Lesart“ beschrieben, 31-58.

9 Übergemeindliche Werke

9.1 Österreichische Evangelische Allianz (ÖEA)

Die Österreichische Evangelische Allianz (EA) ist eine der ältesten protestantischen Sammelbewegungen. Ziel war jedoch nicht eine institutionelle Vereinigung, sondern ein organisches Zusammenwirken einer personellen Gemeinschaft von Christen. Hierin liegt auch der Unterschied zum Ökumenischen Rat der Kirchen, der formal ein Bund von Kirchen ist.[530]

Die *Weltweite Evangelische Allianz* wurde 1846 in London von Christen verschiedener Kirchen und Nationen gegründet. Schon ab 1847 sind in *Evangelical Christendom*[531] Berichte über die eingeschränkte Religionsausübung der Protestanten und sich bildenden Freikirchen in der Österreich-Ungarischen Monarchie zu finden. So ist hier von dem Wiener Baptisten Sager zu lesen, der in seinem Haus Andachten und Predigten hielt und deshalb zu einer dreiwöchigen Haftstrafe verurteilt wurde. Er wandte sich deshalb 1865 an die britische Allianz und berichtete auch von mehreren Zwangstaufen an baptistischen Kindern.[532] Daraufhin beauftragte das britische Allianzkomitee eine Denkschrift, die über das Foreign Office den Kaiser erreichen sollte.[533] Hinweise auf eine Evangelische Allianz in Wien liegen erst für das Jahr 1869 vor. Im Zuge der Weltausstellung in Wien kam es aufgrund einer Initiative der französischen Allianz zu einem Treffen und 1875 zu einer ersten Allianzgebetswoche, die seitdem jährlich stattfindet. Außerhalb Wiens bildeten sich im Laufe der Zeit regionale und lokale Allianzen und erst 1975 kam es zur offiziellen Gründung der *Österreichischen Evangelischen Allianz (ÖEA*).[534]

Hinkelmann sieht in der Entwicklung der Evangelischen Allianz in Österreich in den letzten Jahren, dass sie mehr und mehr zur Vernetzung der Christen in Österreich

---

[530] HINKELMANN 2009, 218.
[531] Das Magazin *Evangelical Christendom* wurde von der britischen Allianz herausgegeben und war quasi das „offizielle" englischsprachige Allianzorgan, das seit 1846 monatlich erschien. In: HINKELMANN 2012, 20 und LINDEMANN 2011, 139.
[532] LINDEMANN 2011, 597.
[533] Evangelical Christendom, Wednesday June 27, 1866, Committee of Council Minutes, Vol. III, Bl. 264-270; hier: 269, in: LINDEMANN 2011, 597.
[534] Ebd.

beiträgt. Durch ihr Selbstverständnis, ihre Partner, Foren und die überkonfessionell und landesweit wirkenden Arbeitsgemeinschaften hat sie sich zu einer Plattform der evangelikalen Bewegung in Österreich entwickelt.[535] Das zeigt sich auch darin, dass sich in ihr inzwischen über 100 offizielle Partner gesammelt und organisiert haben. Neben Gebetsinitiativen wie der *austrian prayer congress (apc)* zeigt sie vor allem ein verstärktes gesellschaftsrelevantes Engagement, wie es zum Beispiel im Einsatz für Religionsfreiheit oder in der Mitarbeit in der österreichischen Lebenskonferenz zum Ausdruck kommt.[536] Die Veranstaltungen sollen den Teilnehmern auch die Möglichkeit geben, über den Zaun ihrer Kirchen oder Gemeinschaften hinaus Geschwister aus anderen Richtungen und Bekenntnissen kennenzulernen und dadurch geistlich befruchtet zu werden.[537]

9.2 ARGEGÖ

Die Vorgeschichte der *Arbeitsgemeinschaft Evangelikale Gemeinden in Österreich* begann mit der Durchführung einer ersten gemeinsamen Schulungswoche dreier österreichsicher Gemeindebünde, nämlich der *Wiedenester Brüdergemeinden* (Evangelisch-freikirchliche Gemeinden), der *Baptistengemeinden* und der *mennonitischen Freikirchen* im Jahre 1969.

Die Arbeitsgemeinschaft freikirchlicher Gemeinden in Österreich ist ein organisatorisch lockerer Zusammenschluss evangelikal-freikirchlicher Gemeinden sowie von Werken und Initiativen zur Erreichung gemeinsam definierter Ziele. Das Grundsatzpapier Neu nennt: Landesweit verbindende Initiativen entwickeln und Impulse geben; Gemeinschaft und Partnerschaft untereinander fördern, missionarische Durchdringung unseres Landes koordinieren und fördern; dem Partner ermöglichen, mit einer gemeinsamen Stimme an die Öffentlichkeit zu treten; Brücken zu anderen christlichen Gemeinschaften über ihren Rahmen hinaus aufbauen. Zu den festen Einrichtungen gehören Jugendtage, Frauentreffen und die Begegnungs- und Schulungstage, z. B. in Spital am Phyrn (O.Ö), 2014 mit dem Thema: „Gemeinde bauen. Evangeliumszentriert, kulturrelevant, für Stadt und Land“.

[535] HINKELMANN 2012, 225.
[536] Ebd., 228.
[537] Vgl.: Homepage der Evangelischen Allianz Österreich URL 11.

Ende der 60er Jahre kam es zu einer ersten gemeinsamen Schulungswoche von den Brüdergemeinden, Baptistengemeinden und mennonitischen Freikirchen. Im Laufe der Jahre folgten die oben genannten festen Veranstaltungen. Diese Entwicklung wurde gut angenommen, sodass 1979 von 28 Gemeinden in einem Arbeitskreis ein Grundsatzpapier erarbeitet wurde, das an weitere 14 Gemeinden versandt werden sollte. In diesem Schreiben wurden die evangelischen Freikirchen täuferischer Prägung zu einem weiteren Treffen, das am 4.4.1981 stattfinden sollte, eingeladen. Die Gründungsversammlung der ARGEGÖ fand am 9.11.1981 in Mittersill statt.[538] Es kam zu einer raschen Entwicklung von zehn Arbeitskreisen auf nationaler und regionaler Ebene. Eine beträchtliche Anzahl freier Gemeinden suchte jedoch eine verbindlichere Zusammenarbeit, als sie der ARGEGÖ bot. Aus dieser Situation heraus kam es 1992 zur Gründung des Bundes evangelikaler Gemeinden (BEG), dem diese Gemeinden dann zum Großteil beigetreten sind.

9.3 Weg der Versöhnung (WdV)

Der Verein „Weg der Versöhnung Verein zur Förderung der Einheit und Zusammenarbeit unter den Christen in Österreich“ versteht sich

> „in breitester Form [als] ein freier Zusammenschluss von christlichen Leitern in Österreich. Dazu haben sich verschiedene Leiter aus evangelikalen und charismatischen Freikirchen, aus Pfingstkirchen, freien Werken, der röm.-katholischen und der evangelischen Kirche zusammengeschlossen.“[539]

In der Mitte der 1980er Jahre entstanden als erste Vorstufe des späteren *Runden Tisches in Österreich* an verschiedenen Orten *Kreise zur Einheit*, zumeist getragen von Leuten aus charismatischen Kreisen. Anfang der 1990er Jahre wurden sie durch die *Marsch für Jesus Bewegung* erweitert. Die Initiatoren erkannten, dass es eine breitere Basis in der christlichen Szene brauchte, um unter anderem auch die Evangelikalen zu gewinnen.[540] Der Ökumenische Rat der Kirchen Österreichs stand der Bewegung sehr skeptisch gegenüber. Andererseits zeigt sich eine gewisse „Neigung zur Polarisierung von evangelikaler Seite und zu einem richtenden Herabsehen auf ‚liberale‘ Christen“[541]. Seit

[538] Vgl. BÖRNER 1989, 93.
[539] Selbstverständnis, in: Informationsmappe (Stand: Jänner 2013) des Vereins WdV, 3.
[540] Vgl. WdV URL 36 und WIELAND 2005, 60f.
[541] WIELAND 2005, 60.

1997 trafen sich in so genannten *Begegnungstreffen* 40 bis 50 Leiter aus verschiedenen Kirchen, Freikirchen und Werken, darunter Protestanten, Evangelikale, Charismatiker und Katholiken. Spannungen gab es anfangs besonders zwischen Pfingstlern und Katholiken, die aber bald einer tiefen Achtung und Freundschaft wichen. 1998 wurde die gemeinsame Vision und das Grundlagenpapier „Jesus – Grund unserer Einheit" verabschiedet und der Verein *Weg der Versöhnung* konstituiert.[542]

Dass aufgrund der Vielfalt des österreichischen freikirchlichen Spektrums dieser Weg nicht nur mit Zustimmung rechnen konnte, war abzusehen. Als Beispiel solcher Kritik ist ein Aufsatz von Johannes Ramel zu sehen, der in der Zielsetzung des *Weges der Versöhnung „*eine Vereinnahmungsstrategie der röm. kath. Kirche" zu erkennen vermag.[543]

9.3.1 Runder Tisch

Der Runde Tisch ist der Entscheidungsträger für die Vision, die Ziele und die konkrete Ausrichtung des *Weges der Versöhnung*. Die Auswahl der Teilenehmer ist restriktiv und an definierte Kriterien gebunden. Am *offenen Runden* Tisch nehmen alle Mitglieder und alle interessierte Personen teil. Im *geschlossenen Runden Tisch* geht es um konkrete Arbeit und Umsetzung der Ziele des Vereins WdV. Die Teilnehmer rekrutieren sich aus dem Weisenrat, Fürbittern, Forenkoordinatoren und speziellen Gästen. Die *Begegnungskonferenzen* sollen helfen, sich mit den Zielen und Mitgliedern des Vereins vertraut zu machen.

In einer Informationsmappe sind unter anderem die folgenden Grundsätze ausgeführt:

> „Wir wollen miteinander Wege der Versöhnung gehen und zunehmend die Einheit des Leibes Christi leben. […] Einheit in Christus bedeutet für uns nicht Vereinheitlichung, sondern die Anerkennung der Vielfalt des Leibes (Einheit in der Vielfalt). Diese wachsende Einheit bewirkt mehr Bereitschaft zu übergreifender Zusammenarbeit und zum angstfreien Austausch der spezifischen Gaben und Dienste. Wir wollen die Ängste voreinander, Eifersucht und Bitterkeit überwinden, ohne falsche Absichten aufeinander zugehen und traditionelle Feindbilder abbauen."[544]

[542] Vgl. HINKELMANN 2009, 227.
[543] RAMEL URL 26.

[544] Selbstverständnis, in: Informationsmappe (Stand: Jänner 2013) des Vereins WdV, 3.

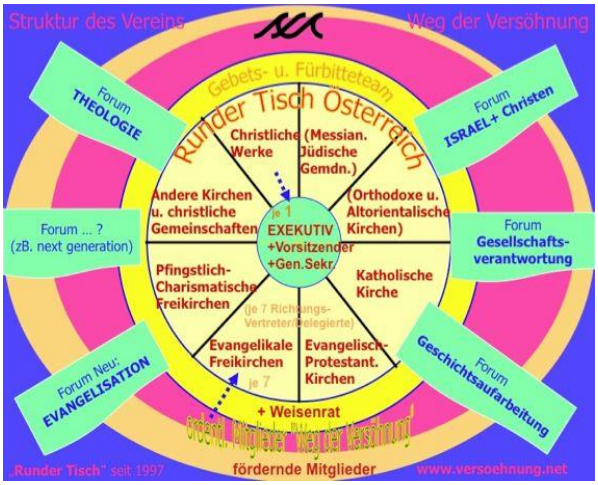


Abbildung 20

Ein Expertenkreis trifft sich regelmäßig zu Beratungen am Institut für Religionsphilosophie, Religions- und Kulturrecht der Universität Wien und unterstützt die Vorstände der freikirchlichen Bünde mit Initiativen, wie zum Beispiel die Errichtung eines

9.3.2 Arbeitskreis Freikirchenanerkennung

Fünf freikirchliche Bünde haben sich zu einer gemeinsamen rechtlichen Plattform zusammengefunden, um mit einem gemeinsamen Antrag eine Anerkennung als Religionsgemeinschaft im Sinne des Art. 15 des Staatsgrundgesetzes von 1867 zu erreichen. [545] Folgende freikirchliche Bekenntnisgemeinschaften sind dem Dachverband „Arbeitskreis für Anerkennung“ beigetreten: Bund der Baptistengemeinden in Österreich, Bund Evangelikaler Gemeinden in Österreich, Elaia Christengemeinden, Bund der Freien Christengemeinden/Pfingstgemeinden und die Mennonitische Freikirche Österreich. In einem gemeinsamen Glaubensverständnis werden neben dem Apostolikum folgende Aspekte besonders betont:

- Die göttliche Inspiration der Heiligen Schrift, ihre völlige Zuverlässigkeit und höchste Autorität in allen Fragen des Glaubens und der Lebensführung.

[545] Vgl. EICHINGER 2012, 15.

- Die persönliche freie Glaubensentscheidung, durch die der Glaubende in der Regel durch die Glaubenstaufe Antwort auf das vorausgehende, einzigartige, gnädige und errettende Handeln Gottes in Jesus Christus gibt.

- Die Selbständigkeit der Ortsgemeinde, in der die Gemeinschaft der Glaubenden ihre Nachfolge in der Kraft des Heiligen Geistes und in der Realität des Priestertums aller Glaubenden lebt.

- Die Trennung von Kirche und Staat, die aus historischen und theologischen Gründen bejaht wird, ermöglicht beiden Teilen die bestmögliche Erfüllung ihrer jeweiligen Aufgaben.

Die Proponenten finden die Rechtslage der freikirchlichen Bünde in Österreich diskriminierend und erleben in vielen Bereichen eine Benachteiligung gegenüber den anerkannten Religionsgemeinschaften.

Schon im März/April 2011 gab Hans-Peter Lang einen ermutigenden Bericht über den Arbeitskreis „Freikirchenanerkennung“ heraus, der aus der Initiative des Runden Tisches, der Justitia et Pax, der Juristischen Universität Wien (Institut für Kirchenrecht), der Freikirchen, desKultusamts, der ÖEA und der evangelischen und katholischen Kirche entstanden ist.[546]

[546] Vgl. Die Geschichte des Runden Tisches, in: Informationsmappe, 18.

10 Freikirchen in Österreich (FKÖ)

10.1 Anerkennung und Struktur

Das jahrelange Ringen der freikirchlichen Bünde um Anerkennung als Kirche führte zu dem am 30. Januar 2013 beim BMUKK eingebrachten Antrag um die Anerkennung als Kirche. Der gemeinsam erarbeitete Antrag wurde auch von Repräsentanten der Volkskirchen unterstützt. Rechtsanwalt Peter Krömerm,[547] der auch Präsident der Synode der Evangelischen Kirche A.B. ist, vertrat die Freikirchen bei ihrer Antragstellung. Gemäß Kardinal Christoph Schönborn[548] seien die Freikirchen in Österreich die unter Christen am stärksten wachsende Gruppe.[549] Es wurde unter anderem der Nachweis erbracht, dass die Antragsteller zusammen etwa 160 Gemeinden vereinen und somit der Bund FKÖ knapp 20.000 Mitglieder umfasst, wenn die unmündigen Kinder zugehöriger Eltern mitgerechnet werden (Anlage 17. Da die Freikirchen die Glaubenstaufe und nicht die Säuglingstaufe praktizieren, sind bei ihnen ungetaufte Kinder nur „außerordentliche Mitglieder“. Um einen sinnvollen Vergleich herzustellen, muss man diese außerordentlichen Mitglieder miterfassen, da sonst die Vergleichsbasis nicht stimmig ist, denn in den Volkskirchen zählt die Mitgliedschaft mit der Taufe (schon des Säuglings). Damit wurde der erforderliche Mitgliedstand von mindestens 2 % der Bevölkerung[550] überschritten.

Die Anerkennung als Kirche (Religionsgesellschaft) erfolgte am 26. August 2013 mit BGBl. II Nr. 250/2013.

Neben den in der FKÖ vereinigten Kirchen gibt es noch weitere österreichische freikirchliche Gemeinden, die großteils im Freikirchenatlas Österreich erfasst sind. Die Gesamtzahl der freikirchlichen Christen in Österreich beträgt etwa 50.000.[551]

[547] Evangelische Kirche URL 12.
[548] siehe auch seine Grußadresse zur Anerkennung vom August 2013 (Anlage 21).
[549] ORF URL 23.
[550] Was in Österreich ungefähr 17.000 Mitgliedern entsprechen würde.
[551] lt. Walter Klimt, FKÖ-Sprecher (Stand: 21.07.2014).

Struktur der „Freikirchen in Österreich“

„Jede der Bünde der Freikirchen in Österreich handelt innerhalb des eigenen Bundes wie bisher selbständig entsprechend seiner Verfassung.

Die „Freikirchen in Österreich“ werden von einem *Forum* geleitet, das aus allen Bundesleitungen der einzelnen Bünde gebildet wird. Beschlussfassungen erfolgen gewichtet nach der Mitgliederzahl der Bünde. Der Vorsitz wechselt alle zwei Jahre zwischen den Bünden. Aufgaben des Forums sind: Genehmigung zum Religionsunterricht (Lehrpläne, Ausbildung der ReligionslehrerInnen, Vereinbarungen mit anderen anerkannten Kirchen, …), Entsendung der Mitglieder des Rates, diverse formale Aufgaben u.a.“[552]

Die Koordination der KFÖ erfolgt durch einen aus der Leitung dieser Bünde bestehenden Rat. „Der ***Rat der Freikirchen*** wird unter Berücksichtigung der Bundesgrößen bestellt und besteht aus 5 – 20 Personen. Aufgaben sind die Vertretung der FKÖ nach außen. Aufsicht über den Religionsunterricht, Abgabe von Stellungnahmen im Rahmen von Begutachtungsverfahren, Aufnahme neuer Mitglieder.“[553] Der Vorsitzende ist derzeit Walter Klimt, sein Stellvertreter Edwin Jung. Die Struktur der FKÖ ist in Anlage 20 dargestellt, die Verfassung in Anlage 22.

Hervorzuheben ist, dass als ordentliches Mitglied der Freikirche nur aufgenommen werden kann, wer die Glaubenstaufe empfangen hat und einer Ortsgemeinde der Gemeindebünde angehört (siehe Artikel III (1) der Verfassung).

Im Nachfolgenden werden in einer Kurzbeschreibung die fünf Gemeindebünde dargestellt.

[552] RÖHRER 2013, 7.
[553] Ebd.

10.2 Die in der Freikirche Österreich (FKÖ) vertretenen freikirchlichen Bünde

Abbildung 21

Die religiöse Bekenntnisgemeinschaft ***Mennonitische Freikirche Österreich*** ist die älteste Freikirche in Österreich. Die Anfänge der mennonitischen Bewegung bzw. die Mennonitische Freikirche im norddeutschen Raum wurde in Kapitel 3.3 schon besprochen. In den österreichischen Erblanden bzw. im österreichischen Kaiserreich wurde ab dem Jahr 1781 in Galizien für dort wohnende mennonitische Christen in mehreren Dekreten Toleranz gewährt, wobei ihnen insbesondere Privilegien im Bereich der freien Religionsausübung, in der Befreiung der persönlichen Steuer, in der Befreiung der Rekrutierung und dergleichen gewährt wurde. Im Kanzlei-Hofdekret vom 30.6.1789 an das galizische Gubernium wurden die freie Religionsausübung und die Befreiung von Rekrutierung für mennonitische Christen eingeräumt. Mit dem Hofdekret vom 18.1.1816, JGS Nummer 1.201/1816, wurde den Mennoniten für die gesamten österreichischen Erblande das Recht eingeräumt, den Eid nach ihren Religionsgrundsätzen abzulegen, sohin nicht in der Form der sonst vorgeschriebenen Eidesablegung. Dieses Hofdekret gilt nach wie vor. Am 24.11.1908 genehmigte Kanera, der unter anderem der damalige Leiter des Ministeriums für Kultur und Unterricht war, der christlich-mennonitischen Gemeinde in Kiernica-Lemberg (Galizien oder Kleinpolen, heute Ukraine) den Status einer anerkannten Religionsgemeinschaft.[554] In einer Gedenkschrift von 1925 wird eine Zahl von 600 Mennoniten für das ehemalige österreichische Gebiet genannt.[555]

Im April 1913 erschien zum ersten Mal das „Mennonitische Gemeindeblatt für Österreich“, das viermal im Jahr herausgegeben wurde. Es musste jedoch wegen des Ausbruchs des Weltkriegs im Jahr 1914 sein Erscheinen einstellen.

---

[554] Genehmigung des Statuts am 24.11.1908 zu Zl. 38.127/08, welche den Anforderungen des § 6 Anerkennungsgesetz von 1874 entspricht. Mit Hofdekret vom 10.1.1816, JGS Nr. 1201/1816 wurden verschiedenste Privilegien für die freie Religionsausübung gewährt, unter anderem auch im Zusammenhang mit der Eidesableistung.
http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXIV/ME/ME_00283_18/imfname_222678.pdf (6.2.2012)

[555] Gedenkschrift zum 400jährigen Jubiläum der Mennoniten oder Taufgesinnten, 1925, 287.

Nach dem Ersten Weltkrieg fiel Galizien an Polen und somit befand sich die Mennonitengemeinde Lemberg nicht mehr auf österreichischem Staatsgebiet. Die Gemeinde hielt sich noch bis 1939/40, als alle Deutschen nach einem Übereinkommen zwischen Deutschland und Russland von Galizien nach Thorn und Posen umgesiedelt werden mussten.[556]

Die heutigen „Mennonitischen Freikirchen" in Österreich entstanden erst nach dem 2. Weltkrieg. Unter den zahlreichen Flüchtlingen aus Osteuropa befanden sich auch polnische und russische Mennoniten. Rund um Linz entstanden etwa 20 Flüchtlingslager. Zu der Zeit war auch bereits das MCC in Österreich aktiv und missionierte neben seiner karitativen Tätigkeit auch in den Flüchtlingslagern. Die nordamerikanischen Mennoniten sandten zwei Missionsehepaare, die in Linz stationiert wurden, und schon 1953 konnte die erste mennonitische Gemeinde in Linz gegründet werden. Da 1954 ein Ehepaar aus gesundheitlichen Gründen nach Amerika zurückkehren musste und das zweite Ehepaar in Deutschland seinen Dienst aufnahm, kamen als Ersatz Abe und Irene Neufeld aus Kanada nach Linz. Im Kapitel 8.2.4 zur „Tuga" wurde von ihrer Tätigkeit in Wien berichtet.

Die Mischung aus sozialer Arbeit und evangelistischer Arbeit brachte rasch Früchte und 1955 wurden die ersten fünf Personen getauft. Die Gemeinde erweiterte sich rasch und bald besuchten 100 bis 120 Personen die Gottesdienste. 1958 wurde ein Gemeindehaus für 300 Personen eingeweiht.

In Steyr begann die Aufbauarbeit mit Bibelstunden schon 1955, aber es zeigte sich, dass die Bevölkerung skeptischer als in Linz oder Wels war. Erst 1970 gelang der Durchbruch und es zeigten sich auch Erfolge in Gmunden (1987) und Wien. Andere Projekte mussten eingestellt werden, z. B. in Amstetten und Liezen. Die 1971 gegründete Gemeinde in Salzburg wurde 2010 aufgelöst. Auch Versuche in der Umgebung von Linz Fuß zu fassen blieben erfolglos. Projekte in Enns, Ansfelden, Traun, Kematen und Gallneukirchen wurden schon in der Aufbauphase eingestellt. Lediglich in Urfahr konnte seit 1990 eine Zweiggemeinde gegründet werden, die seit

[556] RATHMAIR 2005, 11f. Die nachfolgenden Ausführungen beziehen sich auf den Art. Mennonitische Freikirche Österreich (MFÖ) in PODOBRI 2011, 128-130; RATHMAIR 2005, 11-14; DJUNDJA 2008, 20-24.

1994 Selbständigkeit erreichte und im Rahmen der Mennonitischen Freikirche Österreich mitarbeitet.

Die Mennonitische Freikirche Österreich umfasst aktuell fünf Gemeinden in Linz, Gmunden, Steyr, Wels und Wien.

Es war jahrelang strittig, ob die Mennonitische Freikirche Österreich bereits historisch anerkannt ist. Diese Frage wurde erst 2012 durch den Verwaltungsgerichtshof geklärt.[557]

Der ***Bund der Baptistengemeinden in Österreich***[558] ist eine protestantische bzw. evangelische Freikirche, die international zu den Kirchen bzw. Religionsgesellschaften der Baptisten gehört, die ihre Wurzeln im 17. Jahrhundert in England haben. Wie bereits in Kapitel 8.2.1 erwähnt wurde die erste Baptistengemeinde in Österreich am 20.12.1869 in Wien gegründet, wobei im Jahr 1921 verschiedene Baptistengemeinden in Österreich den Hilfsverein der Baptisten in Österreich als Verein mit dem Sitz in Wien errichteten. In der Zeit des Ausbruchs des 1. Weltkriegs bis etwa ein Jahrzehnt nach Ende des 2. Weltkriegs fand der österreichische Baptismus ungefähr zu der Form, die er bis Anfang der 1980er Jahre hatte. Die Stagnation der Nachkriegsjahre wurde erst in den 1980er und 1990er Jahren überwunden. Durch die Initiativen, vor allem durch Studenten und Ausländer, konnte ein wesentlicher Mitgliederzuwachs erreicht werden und die Zahl der Gemeinden verdoppelte sich in den letzten zehn Jahren. Auch zahlreiche rumänische Gemeinden schlossen sich dem Bund an, so dass der Anteil der rumänischen Geschwister im Bund im Jahre 2000 auf 25 % angewachsen war. Der Bund umfasst aktuell 25 Ortsgemeinden.

Die Baptisten stehen in der Ekklesiologie den Täufern sehr nahe. Ein Unterschied zeigt sich jedoch im Verhältnis zur Obrigkeit, wie schon in Kapitel 4.9.2 erwähnt wurde. „Viele Täufer lehnten die Kooperation mit ‚der Welt' ab. Die Baptisten betonten einerseits die Trennung von Kirche und Staat, andererseits die Verantwortung für Staat und Öffentlichkeit."[559]

---

[557] Erkenntnis des Verfassungsgerichtshof vom 25.9.2010, G 38/10-9, G 59/10-9, sowie vom 25.9.2010, B 1581/09-9, sowie das Erkenntnis des Verwaltungsgerichtshofes vom 20.9.2012, Zl. 2010/10/0230-7.

[558] Die folgenden Ausführungen basieren auf dem Artikel PODOBRI 2011, 116-118 und WIESER/GRAF-STUHLHOFER 2001, 35.

[559] WIESER / GRAF-STUHLHOFER 2001, 35.

Der ***Bund Evangelikaler Gemeinden in Österreich*** ist ebenfalls eine protestantische bzw. evangelikale Freikirche. Wenngleich die österreichischen freien evangelikalen Gemeinden – wenn auch nicht unmittelbar – ihre geistigen Wurzeln in der sogenannten Täuferbewegung, dem „Dritten Flügel der Reformation des 16. Jahrhunderts, sehen, ist der Bund Evangelikaler Gemeinden in Österreich ein Teil – international gesehen – der im 19. Jahrhundert in Nordamerika, aber auch in West- und Mitteleuropa entstandenen sogenannten „Evangelikalen Bewegung" und somit als Teil des protestantischen Christentums zu sehen, das im 19. Und 20. Jahrhundert einzelne freie Ortgemeinden und dann Freikirchen bildete. Verschiedene Gemeinden – sohin mit Rechtspersönlichkeiten – waren schon ab 1950 in eigenen Hilfsvereinen errichtet, fassten sich im Jahr 1981 in die lose „Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Gemeinden in Österreich"[560] zusammen und bildeten dann am 21.3.1992 auf der Grundlage des damaligen Vereinsgesetzes den Bund Evangelikaler Gemeinden in Österreich mit 17 Ortsgemeinden, aus denen sich die Religionsgemeinschaft bildete.[561] Seit der Gründung im Jahre 1992 ist es dem BEG ein besonderes Anliegen, die Kraft vieler kleinerer Gemeinden zu bündeln. Das drückt sich auch im Leitbild des BEG aus: „Weil Gott uns reich beschenkt hat, wollen wir uns als österreichische Gemeinden verbünden, um Menschen in unserem Land und der Welt für ihn zu gewinnen." Der Zusammenschluss umfasst zurzeit 45 evangelikale Gemeinden in ganz Österreich.[562]

Die **Elaia Christengemeinden (ECG)**[563] gehören international gesehen zu der charismatischen Bewegung, sohin zu den protestantischen charismatischen Freikirchen weltweit. Die Besonderheit der Elaia Christengemeinden innerhalb der weltweiten charismatischen Freikirchen ist die, dass sie eine gemeinsame Sicht über die Bedeutung des edlen Ölbaums (Elaia) Israel verbindet und sie der Überzeugung sind, als Christen aus den Nationen in diesen Ölbaum eingepflanzt zu sein, und dies auch in ihrer Theologie und religiösen Praxis zum Ausdruck bringen wollen. In Österreich bestehen Elaia Christengemeinden als Ichthy- bzw. Rhema-Gemeinschaften mit Rechtspersönlichkeit, dies ab 1984 bis 1990 in Form von Vereinen und ab 2006 als

[560] siehe Kapitel 9.2.
[561] Quelle: Auszug aus dem Antrag auf Anerkennung als Religionsgesellschaft 30.1.2013.
[562] BEG-Homepage URL 01.
[563] Quelle für die folgenden Ausführungen ist die Homepage der ECG URL 07 und der Antrag auf Anerkennung als Religionsgesellschaft vom 30.01.2013.

religiöse Bekenntnisgemeinschaft. Der Bund umfasst aktuell sechs Gemeinden in Wien (2), Linz, Wiener Neustadt, Gmunden und Ravensburg im Weinviertel.

Die **Freie Christengemeinde/Pfingstgemeinde FCGÖ**[564] ist ebenfalls eine protestantische bzw. evangelische Freikirche, die der internationalen Pfingstbewegung zuzurechnen ist. Die FCGÖ ist sowohl Mitglied der europäischen als auch der weltweiten Pfingstbewegung. Die internationale Pfingstbewegung hat ihre Wurzeln in den Erweckungsbewegungen des 18. und 19. Jahrhunderts sowie in der Heiligungsbewegung des 19. Jahrhunderts, wobei diese konkret zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den USA entstand.

Nach Österreich gelangte die Bewegung nach dem ersten Weltkrieg 1919 durch Missionare aus Schweden, die Wien und Ostösterreich betreut haben, während das Salzkammergut von der Schweiz aus missioniert wurde. Mitte der 30er Jahre gab es in Wien bereits eine Gemeinde mit 200 Mitgliedern. Nach dem 2. Weltkrieg trafen sich am 14.12.1946 in Sattledt/Oberösterreich haupt- oder ehrenamtliche Prediger aus der Pfingstbewegung Freie Christengemeinden/Pfingstgemeinden und gründeten den Gemeindeverbund der Freien Christengemeinden in Österreich. Durch den Zustrom von Flüchtlingen, von denen viele schon Pfingstler waren, entwickelte sich Oberösterreich mit seinem Flüchtlingslager zu einem Hauptverbreitungsgebiet der Pfingstbewegung. Mit der Abwanderungswelle ganzer Gemeinden nach Deutschland, in die USA und nach Australien trat wohl vorübergehend eine Stagnation ein. Aber mit dem Eintreffen von Missionaren, vor allem aus Skandinavien, den USA, Holland und Großbritannien, trat eine Trendwende ein. Dadurch entstanden in Österreich zahlreiche Freie Christengemeinden/Pfingstgemeinden, wobei ein eigener Dachverband auf der Grundlage des damaligen Vereinsgesetzes geschaffen wurde. Die Freien Christengemeinden und Pfingstgemeinden bemühten sich allerdings bereits ab dem Jahr 1983 um Anerkennung als gesetzlich anerkannte Kirche. Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs setzte ein Zuzug von rumänischen Pfingstlern ein, sodaß 1993 ein rumänischer Zweig gegründet werden konnte. Es folgten 2004 der internationale Zweig und 2006 kamen der charismatische Zweig und Vision für Österreich als neue Zweige

[564] Quelle für die folgenden Ausführungen sind die Homepage der FCGÖ URL 13; PODOBRI 2011, 131f; SINABELL 2008, 43-56.

hinzu. Aktuell gliedert sich die FCGÖ in sechs Zweige, und zwar in die Freie Christengemeinde, die Life Church und den afrikanischen, internationalen, rumänischen und charismatischen Zweig.

Die FCGÖ hat ein stark missionarisches Bestreben. So ist man als Mitglied an der Ausbreitung des Evangeliums in der inneren Mission engagiert, fördert die äußere Mission und die Gründung neuer Gemeinden und ist bemüht, der Einheit der Gesamtgemeinde Christi zu dienen.

10.3 Glaubensgrundlage der FKÖ

Die fünf vereinigten Bünde als protestantische Freikirchen anerkennen – theologisch gesehen – genauso wie die anderen protestantischen Kirchen, wie die Evangelische Kirchen in Österreich – die Heilige Schrift (Bibel) als Wort Gottes und höchste Autorität für Lehre und Leben ihrer Mitglieder. Die grundlegenden Bekenntnisse der Christen des ersten Jahrhunderts – mit dem Glauben an den dreieinigen Gott gemäß der Heiligen Schrift – werden anerkannt, wie zum Beispiel das Apostolische Glaubensbekenntnis. Sie verbindet auch mit den protestantischen Kirchen der Reformation viele Glaubenswahrheiten und theologische Positionen auf der Grundlage der Heiligen Schrift, insbesondere die Lehre von der Erlösung des Menschen allein durch Jesus Christus. Sie alle unterscheiden sich allerdings von den protestantischen Kirchen, insbesondere den evangelischen Kirchen im Sinne des Protestantengesetzes 1961, in der Tauflehre mit den entsprechenden Konsequenzen für die Mitgliedschaft in einer Gemeinde (Ortsgemeinde) – Kirche – und damit Gemeindeverständnis und teilweise – allerdings eingeschränkt im Amtsverständnis.

Wenngleich die fünf Bünde der FKÖ als protestantische Freikirchen je eine eigene Geschichte und Tradition haben, zeigt sich doch, dass sie als Freikirchen viele übereinstimmende Glaubens- und Lehrpositionen haben, insbesondere in der Lehre, der Glaubenstaufe und damit dem Gemeindeverständnis. Dies führte dazu, dass die fünf Bünde schon längere Zeit in loser Kooperation und verschiedenen Arbeitsgemeinschaften zusammenarbeiten und entsprechende Lehrgespräche führen. Sie konnten sich nunmehr auf eine eigene Glaubensgrundlage bzw. Bekenntnis – trotz gewisser Vielfalt und teilweise eigener Positionen in einigen Punkten – einigen, was

sich in Artikel II der im Anhang beigefügten Verfassung der Freikirchen in Österreich niederschlägt.

11 Zusammenfassung

Die Forschung im 20. Jahrhundert rang um eine klare Definition der nichtkonfessionskirchlichen reformatorischen Gruppierungen. In dieser Arbeit wurde diesen Bemühungen um theologische Klassifikation und Kategorisierung nachgegangen, wobei die Ergebnisse einiger Forscher vorgestellt wurden, die den Weg der sich immer weiter verfeinernden Unterscheidung gegangen sind. Schlussendlich hat sich als Sammelbegriff für diese nebenkirchlichen Strömungen die Bezeichnung „Radikale Reformation“ und „Außenseiter der Reformation“ gebildet. Die größte Gruppe innerhalb dieser Bewegung waren die Täufer, der Gegenstand dieser Arbeit. Gemeinsam war den Täufern ihre antiklerikale Tendenz. Sie sonderten sich von der Amtskirche ab und übten das „Laienchristentum“. Sie praktizierten die Gläubigen- oder Glaubenstaufe und lehnten daher die Säuglingstaufe ab, weil sie den Standpunkt vertraten, dass der Glaube der Taufe voranzugehen habe und Kinder noch keinen Glauben hätten.

In einem zweiten Schritt wurden die drei großen Entstehungsherde der Täuferbewegung skizziert und einige regionale Besonderheiten herausgegriffen, um in einem dritten Schritt ausführlich auf die Entwicklung in Österreich einzugehen. Dies beschränkte sich auf das Gebiet, das heute die Republik Österreich umfasst. Wegen der besonderen Bedeutung für diesen Raum wurden jedoch auch Südtirol und Mähren in die Untersuchung mit einbezogen.

Die Reformation hat rasch große Teile der Bevölkerung erfasst. Die Täufermissionare konnten daher auf diesem gut aufbereiteten Feld rasch Fuß fassen. Durch die schnell einsetzende Verfolgung hatten die meisten Missionare aber nur eine kurze Wirkungszeit, da sie bald als Märtyrer endeten. Es wurden zwei Missionare vorgestellt, die zwar gegensätzliche theologische Positionen vertraten, aber große Erfolge aufzuweisen hatten: Hans Hut, der mit seinem mystisch-apokalyptischen Täufertum rasche Erfolge erzielte, und Balthasar Hubmaier, dem in Nikolsburg eine Täuferreformation gelungen war. Beide haben keine bleibenden Spuren hinterlassen.

Das ist nur dem Tiroler Jakob Huter gelungen, der in Mähren die zersplitternden Täufergruppen einigen konnte und mit den Hutterern eine Bewegung schuf, die auch heute noch existiert.

Im nächsten Schritt wurden die Verhaltensweisen der Täufer aufgegriffen, die für sie charakteristisch waren, und zwar ihr Verhältnis zur Obrigkeit, ihre Leidensbereitschaft und ihr starkes missionarisches Bewusstsein. Mission war ein Grundanliegen der Täufer und ist auch heute noch bei den aus dem Täufertum entstandenen Denominationen ein zentrales Anliegen. Daher wurde auf diesen Aspekt besonders detailliert eingegangen und daraufhin der Bogen – schon im Vorgriff auf den zweiten Teil der Arbeit – bis in die Gegenwart gespannt.

Im sechsten Kapitel kamen einige zeitgenössische Autoren zu Wort, die ein ambivalentes Bild von den Täufern zeichnen.

Die Täuferbewegung ist durch die konsequente Verfolgung und die einsetzende Gegenreformation rasch erloschen. Wie in der Gegenwart die schrecklichen Ereignisse der Verfolgungszeit verarbeitet und auch die Tradition der Täufer gepflegt wird, wurde anhand konkreter Aktivitäten gezeigt.

In weiterer Folge wurde der Neubeginn täuferischer bzw. freikirchlicher Bewegungen im späten 19. Jahrhundert beschrieben. Nach einer Definition der Begriffe Freikirche und Evangelikal beschränkte sich dies wieder auf die Entwicklung in Österreich.

Erst nach der Beendigung des 2. Weltkrieges zeigten sich Erfolge der missionarischen Aktivitäten, die zu neuen Gemeindegründungen führten. Angesichts der Menge und Vielfalt von Freikirchen wurden kursorisch nur einige Gemeinden bzw. Bewegungen dargestellt. Anhand eines Beispiels, der Evangelikal-freikirchlichen Gemeinde Tulpengasse, wurde die Arbeitsweise eines Missionars und die daraus entstehenden Gemeindegründungen beschrieben.

Mit der Präsentation übergemeindlicher Einrichtungen wurde zu einer für die evangelikal-freikirchlichen Situation wohl bisher einmaligen Entwicklung übergeleitet, der Zusammenschluss von fünf Gemeindebünden zu einer Religionsgesellschaft, der „Freikirchen in Österreich“. Damit hat sich, zumindest aus einem erheblichen Teil der zersplitterten evangeikal-freikirchlichen Landschaft, eine Konfession gebildet. Blickt man zurück, so stellt sich die Frage, warum dies dem Täufertum im 16. Jahrhundert nicht gelungen ist.

Für das Scheitern einer möglichen Großkonfessionsbildung des Täufertums im 16. Jahrhundert mögen mehrere Faktoren maßgeblich sein. Eike Wolgast fasst dazu ihre Überlegungen in drei Punkten zusammen:

1. Der konsequente Biblizismus und die Rigorosität, mit der ein Entgegenkommen an die politischen und sozialen Gegebenheiten abgelehnt wurde. Ihr Elitebewusstsein, die Erwählungsgewissheit und die Ablehnung der Rücksichtnahme auf Schwachgläubige.

2. Das Fehlen eines autoritativen geistlichen Koordinations- und Entscheidungszentrums, wie es Zürich und Wittenberg darstellten. Die Basis Nikolsburg war zu schwach und die Melchioriten in Münster kompromittierten sich durch ihre Extrempolitik.

3. Der Mangel eines konsistenten Lehrsystems, was möglicherweise mit der gewaltsamen Ausschaltung der Täufertheologen der ersten Generation ursächlich zusammenhängt. Das Fehlen von dogmatischen Normen außer der Gläubigentaufe und einer verbindlichen politischen Theologie. Nach der Niederlage von Münster ging es nur mehr darum, eine kleine Schar Auserwählter zu sammeln, mit der sich die Absage an die Welt und an die Ausübung von Obrigkeit problemlos durchführen ließ.[565]

Was aber bis in die Gegenwart wirkt, sind die freiwillige und bewusste Glaubensentscheidung, die Selbstverwaltung der örtlichen Gemeinden von Gläubigen, ein Missionsbewusstsein, die Glaubwürdigkeit des eigenen Christseins durch eine möglichst große Konvergenz von Reden und Tun, Glauben und Leben, Theorie und eine geschwisterlicher Solidarität und Verbindlichkeit – all dies sind Anliegen, welche das Täufertum immer wieder vertreten hat und die in den freikirchlich-evangelikalen Gemeinden weiterleben.[566]

[565] Vgl. WOLGAST 2002, 120.
[566] Vgl. JECKER 1998, 613.

12 Anhang

Anlage 1

Luther als siebenköpfiges Monstrum

Einer der Köpfe stellt einen Schwärmer dar mit Wespen im Haar

Holzschnitt von Hans Brosamer zu Johann Cochlaeus, *Septiceps Lutherus* (1529).

Vgl. Geisenberg, Buchillustrationen III, Tafel 139, Nr. 309 ; Otto Henne am Rhyn: Kulturgeschichte des deutschen Volkes, II. Bd, Berlin 1897, S. 17
http://en.wikipedia.org/wiki/File:Flugblatt_gegen_Luther.jpg#filehistory

Anlage 2

Titelblatt zu Daniel Featley: « ***Καταβαπτισταὶ καταπτυσταί***,

The Dippers Dipt, or, The Anabaptists Duck'd and Plung'd over Head and Eares»,
London, Nicholas Bourne, 1645, (Kupferstich von W[illiam] M[arshall]).
Digitalisat der Ausgabe von 1647

Der sich übergebende Teufel hält ein Tuch mit dem Untertitel der antitäuferischen Kampfschrift von Daniel Featley (1582–1645). Darunter eine Gruppe von nackten Männern und Frauen im Jordan, die als «Proselyten» bzw. «Töchter Zions» gekennzeichnet sind. Einer der Männer wird vom «Dipper» untergetaucht. Als Unterschrift zur Taufszene wählte Featley tendenziös genug ein Zitat des Kirchenvaters Cyprian: «Diese Waschung beschmutzt: weder wäscht noch reinigt sie die Glieder – sie besudelt sie.» (De habitu virginum XIX).

In den Randleisten die größtenteils karikierende Darstellung der Vertretern von 15 «täuferischen» Richtungen.

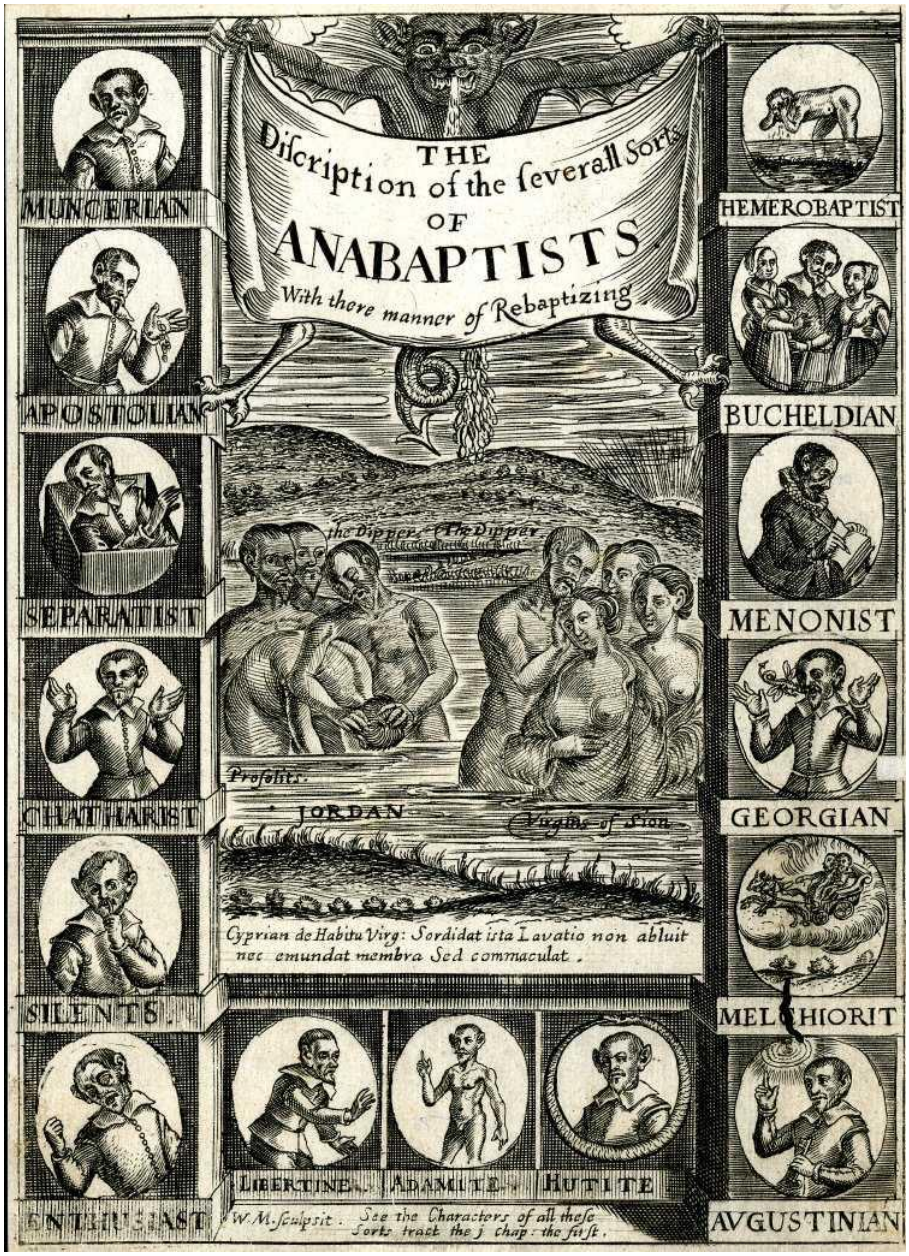
Sowohl die Namensgebung als auch die mit Thomas Müntzer einsetzende Anordnung jener insgesamt 15 Täufergruppen, die anstatt vom Heiligen Geist vom Teufel in Person inspiriert erscheinen, tragen die unverkennbare Handschrift Heinrich Bullingers, des einflussreichsten Täuferhistoriographen seit dem 16. Jahrhundert, auf dessen „Einteilung der täuferischen Gruppen […] man oft rekurriert ist[567] und der zu den maßgeblichsten Verfechtern der These gehörte, dass der „vrsprung der töuffery an der Sal [Saale]", das heißt in Mitteldeutschland, bei den „Müntzeranern", zu suchen sei.[568]

Vgl. Hans Rudolf Lavater: Miszellen zu Balthasar Hubmaier, in: Mennonitica Helvetica 26/27 (2004/05), 133–185, hier 154–157.

[567] FAST 11.
[568] BULLINGER, Heinrich, Der Widertœufferen vrsprung, fürgang, Sectenwæsen, fürnemme vnd gemeine jrer leer Artickel […]. Zürich (Froschauer) 1560, 1v (marg.).

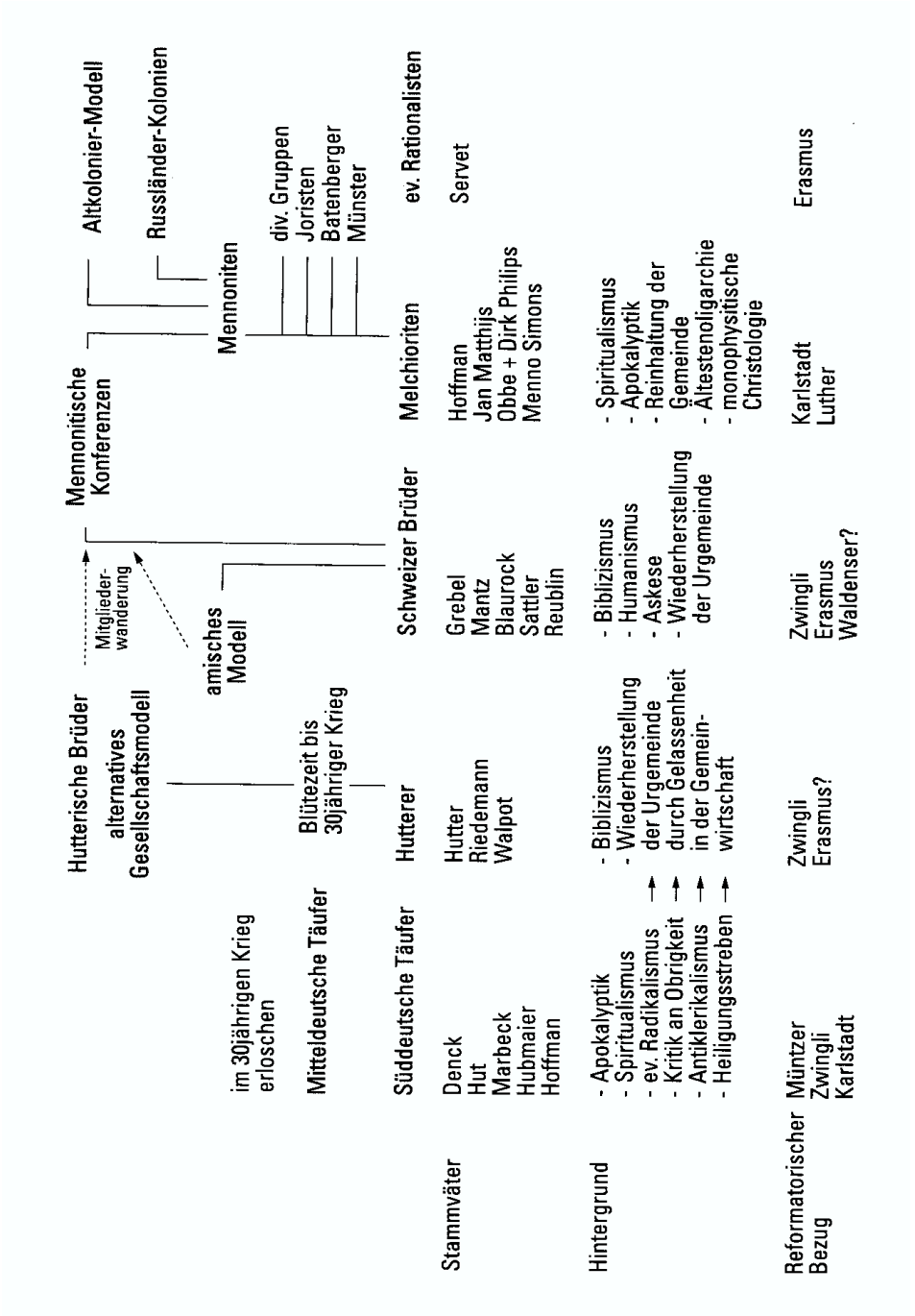
http://mennonitica.ch/daniel-featley-katabaptistai-kataptysoi-1645/ Stand: 12.09.2013

Publiziert am 10. August 2012 von Hans Rudolf Lavater

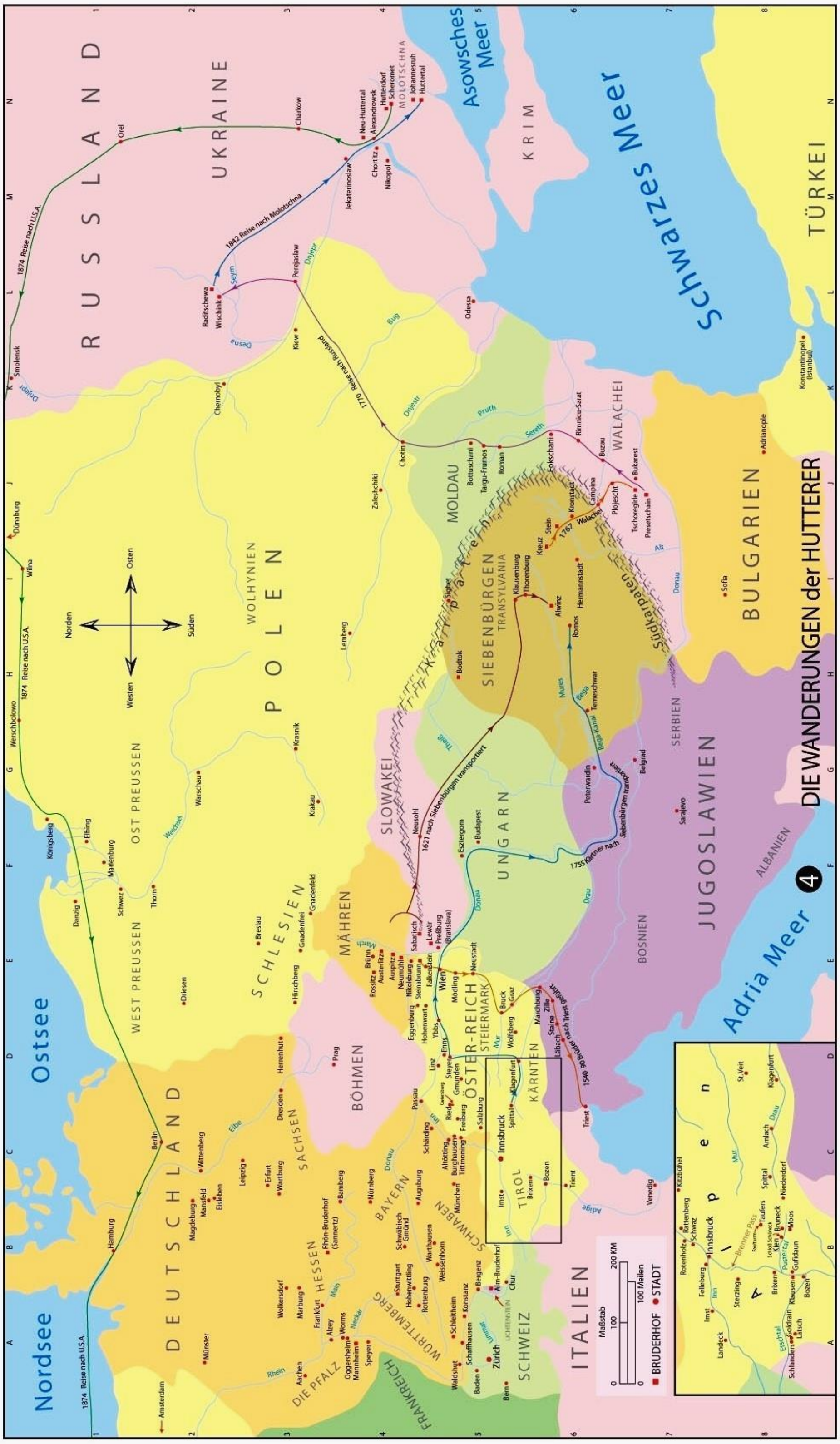


Anlage 3

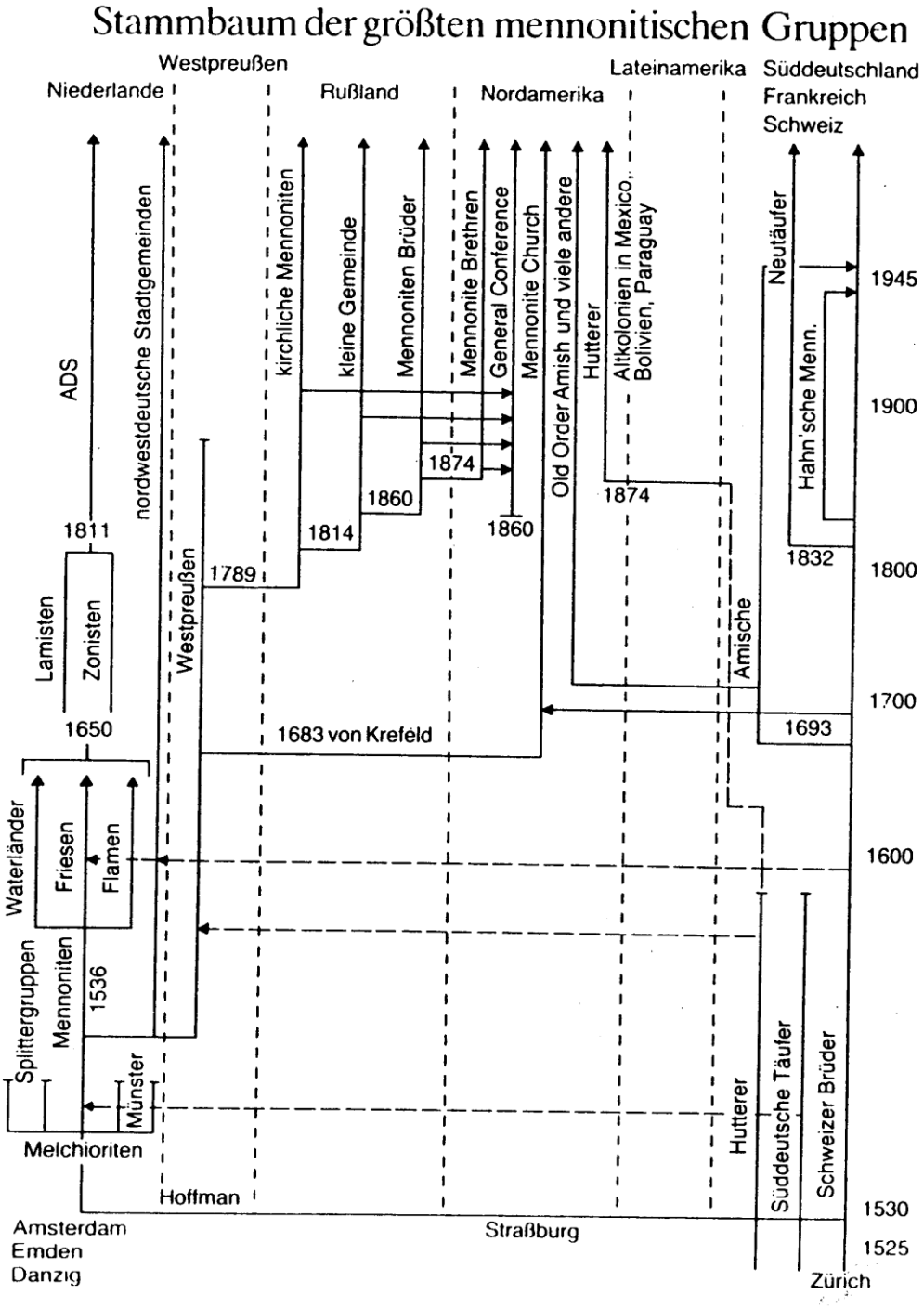
Die verschiedenen Täufergruppen – ihre Einflüsse und Hintergründe



Anlage 4


DIE WANDERUNGEN der HUTTERER
Nordsee
Ostsee
Schwarzes Meer
Asowsches Meer
Adria Meer
RUSSLAND
UKRAINE
KRIM
POLEN
WOLHYNIEN
OST PREUSSEN
WEST PREUSSEN
SCHLESIEN
DEUTSCHLAND
SACHSEN
HESSEN
BAYERN
SCHWABEN
WÜRTTEMBERG
DIE PFALZ
FRANKREICH
SCHWEIZ
ITALIEN
TIROL
KÄRNTEN
STEIERMARK
ÖSTER-REICH
BÖHMEN
MÄHREN
SLOWAKEI
UNGARN
SIEBENBÜRGEN
TRANSYLVANIA
MOLDAU
WALACHEI
BULGARIEN
JUGOSLAWIEN
SERBIEN
BOSNIEN
ALBANIEN
TÜRKEI
Karpaten
Südkarpaten
Nordsee
Osten
Westen
Süden
Maßstab
BRUDERHOF
STADT

Anlage 5


Stammbaum der größten mennonitischen Gruppen
Niederlande
Westpreußen
Rußland
Nordamerika
Lateinamerika
Süddeutschland
Frankreich
Schweiz
ADS
nordwestdeutsche Stadtgemeinden
kirchliche Mennoniten
kleine Gemeinde
Mennoniten Brüder
Mennonite Brethren
General Conference
Mennonite Church
Old Order Amish und viele andere
Hutterer
Altkolonien in Mexico, Bolivien, Paraguay
Neutäufer
Hahn'sche Menn.
1945
1900
1800
1700
1600
1530
1525
1811
1789
1814
1860
1874
1860
1874
1832
1693
1650
1683 von Krefeld
Lamisten
Zonisten
Westpreußen
Amische
Waterländer
Friesen
Flamen
Splittergruppen
Mennoniten
1536
Münster
Melchioriten
Hoffman
Hutterer
Süddeutsche Täufer
Schweizer Brüder
Amsterdam
Emden
Danzig
Straßburg
Zürich

Anlage 6

Mennonite Church USA

Historical Committee

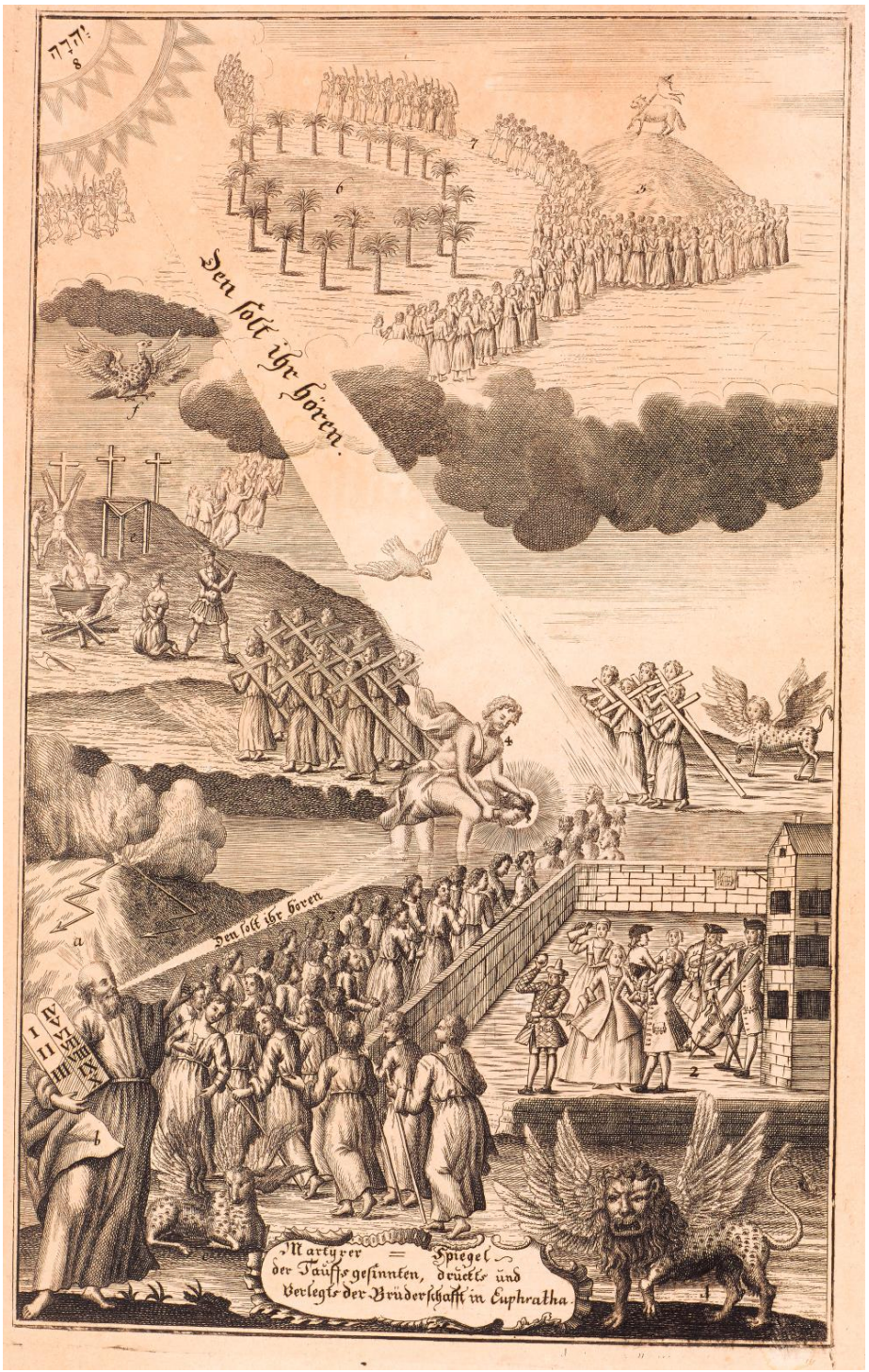
R&C

Mennonite Resolutions & Confessions

Official resolutions, position statements and confessions adopted by Mennonite Church USA are gathered here. Included are the documents of the denomination's predecessors--Mennonite Church (MC), and General Conference Mennonite Church (GCMC), which Mennonite Church USA has accepted as its official statements. Anabaptist confessions are also listed. In some cases supplementary resources are added. More will come. This is a work in progress.

- 1995 Confession of Faith in a Mennonite Perspective
- Amish Church Disciplines (Christlicher Ordnung) 1568-1865
- 2005 Statement on the War in Iraq
- 2005 Health Care Access, presented to delegates at Charlotte 2005
- 2004 Health Care Access Resolution, August 2004 Draft (download as Adobe.pdf)
- 2003 Health Care (download as Adobe.pdf)
- 2003 Immigration (download as Adobe.pdf)
- 2003 Abortion (download as Adobe.pdf)
- 2001 A Resolution: The Death Penalty
- 2001 Resolution on Colombia
- 2001 Vieques Resolution
- 1997 And No One Shall Make Them Afraid
- 1995 Confession of Faith in a Mennonite Perspective
- 1995 Vision: Healing and Hope
- 1995 Agreeing and Disagreeing in Love
- 1993 Peace in Our Time
- 1993 A Resolution Against Male Violence Against Women
- 1993 A Call for a Peacemaking Task Force
- 1993 Resolution on Health Care in the United States
- 1992 A Resolution on Health Care
- 1991 On Observing 1992
- 1989 Resolution on the 500th Anniversary of Columbus
- 1989 Stewardship of the Earth: Resolution on Environment and Faith Issues
- 1989 Resolution on Military Tax Withholding, 1989
- 1989 Recommendation on Exploring MC/GC Integration
- 1989 A Church of Many Peoples Confronts Racism
- 1987 Resolution on South Africa
- 1987 A Call to Affirmation, Confession and Covenant Regarding Human Sexuality
- 1987 Growing in Stewardship and Witness in a Militaristic World
- 1986 Resolution on Human Sexuality
- 1986 Many Peoples Becoming God's People
- 1985 Ten-Year Goals
- 1983 Student Aid Fund for Nonregistrants
- 1983 Resolution on Central America
- 1983 Statement on Inter-Mennonite Cooperation in North America
- 1983 Mennonite Tricentennial Resolution
- 1982 Vision for Witness
- 1981 The Use of the Law
- 1980 Guidelines on Abortion
- 1980 Legal and Legislative Exemptions from War Tax Withholding
- 1979 Militarism and Conscription Statement
- 1979 Resolution on Urban Concerns
- 1977 Biblical Interpretation in the Life of the Church
- 1975 Abortion
- 1974 Understanding Ordination (GC)
- 1969 Response to Conscription and Militarism (MC)
- 1969 Black Manifesto (MC)
- 1968 Resolution on World Hunger (GCMC)
- 1963 Mennonite Confession of Faith (MC)
- 1961 Resolution on Dedication for Our Times (MC)
- 1959 On Inspiration of the Bible (MC)
- 1959 Resolution on Surplus Food and the International Refugee Year (MC)
- 1957 The Theology of Christian Experience (MC)
- 1953 A Christian Declaration on Peace, War, and Military ServiceR (GCMC)
- 1937 A Statement on Peace, War, and Military Service (MC)
- 1921 Garden City Confession (MC)
- 1632 Dordrecht Confession (Dutch Mennonite)
- 1527 Schleitheim Brotherly Union (Anabaptist)

Anlage 7



Frontispiz der ersten deutschen Übersetzung des “Bloedig Tooneel“, die 1748 im „Kloster“ Ephrata in Pennsylvania erschien.

Die Abbildung stammt aus dem Exemplar der Universitätsbibliothek Amsterdam.

Anlage 8

Regionalmuseum Mikulov
&
Hutterischer Geschichtsverein

EINLADUNG

Balthasar Hubmaier und die Nikolsburger Reformation

Samstag, 6. Oktober 2012

Programm:

- ❖**14.00 Eröffnung im Schloss,** Sala terrena
- ❖**Begrüßung** durch den Bürgermeister der Stadt Mikulov, Herrn Rostislav Koštial und Frau Ing. Jana Souchopová als Vertreterin von Herrn Direktor Mag. Petr Kubin (Regionální muzeum v Mikulově)
- ❖**Grußwort** aus Österreich
- ❖**"Freuet euch!" ein Lied v. B. Hubmaier,** dargeboten von Alexander Basnar/ Wien
- ❖**14:20 Festvortrag Prof. Dr.phil. Martin Rothkegel**, Th.D. Professor für Kirchengeschichte, Theologisches Seminar Elstal (FH)
  "Balthasar Hubmaier und die Nikolsburger Reformation" /
  "Balthasar Hubmaier a mikulovská reformace"
  Tschechische Übersetzung des Vortrags mittels Powerpoint-Präsentation
- ❖**Zweites Täuferlied,** vorgetragen von von A. Basnar
- ❖**15:30 Feierliche Enthüllung der B. Hubmaier- Gedenktafel auf der Bastei**
- ❖**16:00 Ausklang** mit einer kleinen Bewirtung

Für Interessierte am Vormittag:

10:00 Führung im ehemaligen „Täufer-Stadtteil" (Habanska) sowie Besichtigung des Stadtkerns (Treffpunkt: Mikulov, Hauptplatz Dreiefaltigkeitssäule Náměstí ,
12:00 Mittagessen, Restaurant Svati Urban

Um Anmeldung wird gebeten.
kubin@rmm.cz oder reinhold.eichinger@gmail.com, (+43 676 700 5901)
Auf Wunsch kann eine gemeinsame Anreise von Wien per Bus vermittelt werden.

EUROPEAN UNION
European Regional
Development Fund

Anlage 9

KARDINAL DR. CHRISTOPH SCHÖNBORN
ERZBISCHOF VON WIEN

Grußwort
anlässlich der Eröffnung des Museumsprojekts
„Von Falkenstein auf die Galeeren"

Nach Jahrhunderten des Vergessens führt uns die Geschichtsforschung die Spuren jener Menschen deutlich vor Augen, die als Glaubensverfolgte unter dem Namen „Wiedertäufer" oder „Hutterer" im 16. Jhd. vertrieben wurden. Sie kamen aus Tirol und anderen Gebieten des Heiligen Römischen Reichs und hatten auf den Gütern des mährischen Adels Aufnahme gefunden, besonders auch hier im nördlichen Weinviertel.

Was diese Menschen auszeichnete war ihre Bereitschaft, um des Glaubens willen vieles von dem hinzugeben, was uns allen überaus wertvoll ist: Heimat, Familie, Beruf und nicht selten sogar das eigene Leben.

Es gehört zur besonderen Tragödie der damaligen Ereignisse, dass sich unter den Verfolgern dieser Gläubigen gerade auch die römisch-katholische Kirche befand. Weitverbreitet herrschte ein Mangel an Verständnis für die religiösen Anliegen vieler im Volk. Dem Wunsch etwa nach der Beteiligung der Laien an der Glaubensverkündigung wurde oft nicht Rechnung getragen, wie auch die Glaubensentscheidung des einzelnen vielfach nicht respektiert wurde. Es gab kaum Raum für eine von der Großkirche abweichende Form der Christusnachfolge. Zurückdrängung und Verfolgung waren die Antwort der damaligen Zeit. Das hat großes Leid über diese Menschen gebracht.

Es ist mir daher ein großes Bedürfnis, den Nachfahren dieser Bewegung, den heutigen Vertretern der Freikirchen in Österreich, als Zeichen der Sinnes- und Haltungsänderung unserer Kirche dieses Grußwort zu senden. Mögen sich jene Ungerechtigkeiten, wie sie sich damals im Jahr 1539 in diesem Gebiet ereigneten, niemals mehr wiederholen! Diese Ausstellung soll ein Mahnmal gegen Intoleranz und Religionsverfolgung und für die Glaubens- und Gewissensfreiheit sein. Diese Ausstellung soll uns alle ermutigen, in einem neuen Miteinander gemeinsam Christus mit Eifer und Hingabe in dieser Welt zu bezeugen.

Wien, am 10. Juni 2011

+ Christoph Kardinal Schönborn
Erzbischof von Wien

Anlage 10

An die sehr geehrten
Ältesten der Hutterischen Brüder
und die hutterischen Gemeinden in Amerika

Mai 2008

Liebe Brüder im Herrn,

im vergangenen Jahr hat zum ersten Mal eine Begegnung zwischen Abgesandten Eurer Gemeinden und uns, den römisch-katholischen Bischöfen von Innsbruck und Bozen-Brixen, stattgefunden. Wir haben von Eurem Leben gehört, Eure Leute haben mit uns Bekanntschaft gemacht und das heutige Leben in den Ländern kennen gelernt, aus welchen Eure Vorväter geflüchtet sind.

Diese Begegnungen waren für viele Menschen in unseren Ländern, auch für uns Kirchenvertreter, ein Anlass, sich der unglückseligen Ereignisse zu erinnern, welche zur Auswanderung Eurer Vorväter führten. Wir möchten Euch durch die Vertreter des Arbeitskreises Hutterer - Tirol & Südtirol, diese Botschaft schicken:

Wir erkennen heute, dass Verfolgung, Folter und Hinrichtung Eurer Vorfahren im 16. Jahrhundert ein großes Unrecht waren. Die damalige katholische Kirche trug einen großen Teil Verantwortung an diesem Unrecht. Wir bedauern zutiefst die damals getroffenen Entscheidungen, die Handlungen und das daraus hervorgegangene vielfältige Leid.

Wir beten zum Heiligen Geist, dass er uns in eine Zukunft des gegenseitigen Verständnisses und des Vertrauens führe, dass die Erinnerung von der Geringschätzung, der Verachtung und dem Hass der vergangenen Jahrhunderte gereinigt und im gemeinsamen Glauben an den Opfertod Christi eine stellvertretende Abbitte möglich werde.

+ Wilhelm Egger

Dr. Wilhelm Egger
Bischof von Bozen-Brixen

+ Manfred Scheuer

Dr. Manfred Scheuer
Bischof von Innsbruck

Anlage 11

An die sehr geehrten
Ältesten der Hutterischen Brüder
und die hutterischen Gemeinden

Liebe Freunde,

als Landeshauptleute von Tirol und Südtirol, der Heimat Eurer Vorväter, grüßen wir Euch herzlich!

Durch die Arbeit des Arbeitskreises Hutterer – Tirol & Südtirol wurden wir erneut auf die schrecklichen Ereignisse der Verfolgung, Ermordung und Vertreibung Eurer Vorfahren, die ja auch unsere Landsleute waren, durch Staat und Kirche aufmerksam. Lange Zeit schenkten wir diesem Teil der Geschichte Tirols nicht die gebührende Beachtung. Wir sind zutiefst betroffen und bewegt und wollen mit Euch als Nachfahren der Tiroler Täufer ein neues Kapitel unserer Geschichte schreiben.

Eure Gesandten, die an den Eröffnungsbegegnungen im Vorjahr teilnahmen, Fritz und Katharina Kleinsasser, Michael und Lisa Wollmann, Paul und Susi Hofer, haben uns Euren Glauben und Euer Leben auf den jeweiligen hutterischen Höfen näher gebracht. Das Interesse in unseren Ländern dafür war und ist nach wie vor sehr groß. Aus der Geschichte zu lernen ist für uns eine wichtige Aufgabe. Über Besuche aus Euren Gemeinden freuen wir uns. Gerne möchten wir Euch auch in Bereichen unterstützen, wo dies sinnvoll und für Euch nützlich ist, etwa für den Deutschunterricht.

Wir geben diesen Brief den heuer nach Kanada zu einem Gegenbesuch fahrenden Mitgliedern des Arbeitskreises Hutterer – Tirol & Südtirol mit. Sie mögen Euch herzlich grüßen und mit Euch besprechen, wie wir am Besten eine gute und vertrauensvolle Beziehung festigen können.

Mit unseren besten Grüßen

Der Landeshauptmann
der Autonomen Provinz Bozen-Südtirol

Luis DURNWALDER

Der Landeshauptmann
des Bundeslandes Tirol

Herwig VAN STAA

Anlage 12

SKULPTUREN **WEG DER VERSÖHNUNG**

Täufer - Nicht Menschenlehre, sondern Gottes Wort!

Die Täufer bildeten im 16. Jahrhundert, im Gefolge der Reformation, eine sehr vielfältige und äußerst bunte Bewegung, die sich auf viele Territorien und Regionen Europas verteilte. Heutige Nachfahren der Täufer sind die Mennoniten, Amische und Hutterer.

Zum namensgebenden Merkmal der Täufer wurde die Glaubens- oder Erwachsenentaufe: „Gottes Erkenntnis kommt aus gehörtem Wort des Evangeliums. Darum lehren wir, daß man die, so das Wort gehöret, demselben geglaubt und Gott erkannt haben, taufen solle und nicht die Kinder." So der Hutterer Peter Riedemann 1545. Weitere wichtige Glaubenspunkte waren die Verweigerung des Eides, die Wehr- und Waffenlosigkeit und die Absonderung, die einher ging mit einer gezielten Abkehr von Politik und politischem Handeln. Die Hutterer praktizierten zudem in ihren Gemeinden Gütergemeinschaft. Da die Obrigkeiten die Täufer als Gefahr für die politisch-soziale Ordnung wahrnahmen, setzte die Verfolgung der Gläubigen sehr schnell ein; obrigkeitliche Verordnungen, sogenannte Mandate, forderten die Todesstrafe und Vertreibung.

Auch in Oberösterreich gab es im frühen 16. Jahrhundert täuferische Gemeinden. So umfasste die Gemeinde in Freistadt in den Jahren 1527 bis 1528 vermutlich über 15 Personen, die sich an geheimen Orten treffen mussten. Eine wesentliche Prägung dürfte die Gemeinde durch den täuferischen Missionar und Prediger Hans Hut erhalten haben, der im Sommer 1527 in der Stadt war und predigte, lehrte und ca. 12 Personen taufte. Von Freistadt aus reiste Hans Hut weiter nach Augsburg, wo er gefangen genommen wurde und im Dezember 1527 bei einem Fluchtversuch aus dem Gefängnis starb. Für das Mühlviertel hatte Hut einen gewissen „Jacob, ein Meissner" als Prediger eingesetzt, der in der Gegend von Freistadt das Apostelamt ausübte. Die Anwesenheit von Hans Hut und Jacob, dem Meissner, in Freistadt zeigt die hohe Mobilität, die innerhalb der täuferischen Bewegung – oft zwangsweise – herrschte.

Gerade in der frühen Phase der täuferischen Bewegungen ist es aufgrund der wenig gefestigten Strukturen manchmal nicht ganz einfach, täuferische Glaubensüberzeugungen und Bekenntnisse von reformatorischen zu trennen. Auch in Oberösterreich und Freistadt lässt sich dieses Phänomen nachweisen. So fand der ehemalige Priester Hans Schlaffer 1526/27 Unterkunft bei den Herren von Zelking auf Schloss Weinberg in Kefermarkt, nachdem er sich für die reformatorischen Ideen geöffnet hatte. Die Herren von Zelking ihrerseits förderten die Reformation in Mühlviertel. In der Zeit auf Schloss Weinberg oder kurz danach muss Schlaffer Täufer geworden sein, vermutlich über Kontakte nach Nikolsburg, wo sich viele Täufer angesiedelt hatten. 1528 wurde er für seinen täuferischen Glauben in Schwaz (Tirol) hingerichtet. Von Hans Schlaffer sind einige Quellen erhalten, unter anderem Briefe und Bekenntnisse.

Das frühe „Gemenge" von und den Wechsel zwischen verschiedenen Glaubensüberzeugungen zeigt auch die Geschichte der Brüder Christoph und Leonhard Freisleben (Eleutherobius), die zunächst evangelisch und als Schulmeister in Wels beziehungsweise in Linz tätig waren. Sie schlossen sich schließlich den Täufern an – Christoph war Leiter der Gemeinde in Wels und Leonhard ging anschließend nach Regensburg.

Einen Einblick in die täuferischen Glaubensüberzeugungen bietet ein Prozess, der im Oktober 1527 in Freistadt stattfand. Jörg Schoferl, Paul Goldschmidt, Hans Eckhart, Hans Tischler, Wolfgang Tuchscher und Hans Panreyter mussten sich vor dem Rat der Stadt wegen ihres täuferischen Glaubens verantworten. Alle wiesen den Vorwurf zurück, einer menschlichen Lehre, etwa eines Hans Hut, Ulrich Zwingli oder Martin Luther, anzuhängen, sondern sie betonten, allein Gottes Wort zu folgen. So stellte Jörg Schoferl in seinem Verhör fest, nur jener Lehre, die er aus dem Wort Gottes herauslesen könnte, Glauben zu schenken. Das Zeichen der Täufer sei nicht die „widtauff" (= „Wiedertaufe"), also zwei Taufhandlungen; die Bibel spreche nur von einer einzigen Taufe. Doch auch die Taufe sei nicht entscheidend für den Glauben. Wenn er, so Schoferl, die Bibel in diesem Punkt falsch verstanden habe, so lasse er sich gerne korrigieren: „Denn die „Säligkeit stet nit in dem Tauff, sondern in einem waren Christentlichen glauben". Paul Goldschmidt gibt als weitere Elemente seines täuferischen Glaubens an: ein „gottseliges, christliches Leben" führen, der Obrigkeit gehorsam sein und dem Nächsten helfen.

Bis auf Jörg Schoferl widerriefen alle angeklagten Täufer ihren Glauben. Schoferl, in der Quelle als „Bürger von Freistadt" bezeichnet, hatte dagegen darum gebeten, die Modalitäten des Widerrufs zu ändern. Ob seiner Bitte stattgegeben wurde, lässt sich aus den Quellen nicht ersehen. Der Widerruf sollte in Freistadt laut Anordnung Erzherzog Ferdinands I. nach dem „Horb und Rotenburger" Ritual durchgeführt werden. Dieses sah vor, dass der Widerrufende mit aufgehobenen Fingern einen Eid auf das Evangelium schwor. Zudem sollte er sich an sieben Sonntagen barfuß, mit „entdeckhten Häuptern und Fliegenden Har" und in grauer Wollkleidung, auf der das Zeichen eines weißen Taufsteins sichtbar war, am Frühmessaltar einfinden. Mit einer brennenden Wachskerze in der rechten Hand und einer Rute am linken Arm sollte er in einer Prozession um das Kreuz und die Stiftskirche gehen und schließlich vom Priester mit „dreyen straichen" die Absolution empfangen. Die besondere Kleidung mussten die Widerrufenden ein Jahr lang tragen, an bestimmten Tagen das Sakrament empfangen und es war ihnen verboten, Waffen zu tragen, außer einem „abgebrochenen Brotmesser".

„Und er sagte zu ihnen: ‚Geht in die ganze Welt und verkündet allen Menschen die gute Botschaft. Wer glaubt und getauft wird, wird gerettet werden. Wer aber nicht glaubt, wird verurteilt werden."

Die Bibel Markus 16, 15.16

Täufer - Täuferische Märtyrer

Die harte Verfolgung der Täufer sorgte für viele Hinrichtungen. Das Mandat Ferdinands I. von 1527 bestimmte, dass alle „widertauffer und widergetaufft mannen und weibspersonen, verstendigs alters, von natürlichem leben zum tod mit dem feur, swert oder dergleichen" gebracht werden sollten.

Für Herbst 1527 und für Mai 1528 ist die Festnahme von Täufern in Freistadt belegt. Nachdem die täuferische Versammlung überfallen und gesprengt worden war, kamen die gefangenen Täufer vor den Rat der Stadt, wo sie sich für ihren Glauben verantworten mussten. Das hutterische „Geschichtbuch" überliefert, dass in Freistadt 10 Täufer wegen ihres Glaubens hingerichtet wurden, unter ihnen Hans Weinberger aus Freistadt, Madlen Frelich von Ens und Madlen von Steyr. Für Oberösterreich berichtet die hutterische Chronik von insgesamt 146 Märtyrern.

Für viele Täufer aus den habsburgischen Ländern wurde Mähren zum „Hafen der Toleranz", da nicht-katholische, utraquistisch geprägte Grundherren die Verfolgten einluden, auf ihren Gütern zu siedeln. Die neuen Siedler trugen aufgrund ihrer handwerklichen Fertigkeiten zu einem wirtschaftlichen Aufschwung der mährischen Grundherrschaften bei. Die heute noch in Nordamerika lebenden Hutterer waren die größte und dauerhafteste Gruppe der mährischen Täufer; sie etablierten „Haushaben", in denen wohl bis zu 500 Bewohner in Gütergemeinschaft lebten und arbeiteten. Mit dem Beginn des 30jährigen Krieges mussten die Täufer Mähren schließlich verlassen.

"Jetzt aber kehrt um und wendet euch Gott zu, damit er euch die Sünden vergibt.

Anlage 13

Bekenntnis des Kirchenrates des Kantons Zürich

Reformierte Kirchen und Täuferbewegung sind Zweige desselben evangelischen Astes am grossen christlichen Baum. Beide sind Kinder der Reformation. Doch ihre Wege haben sich bereits am Anfang getrennt. Ein tragischer Riss geht durch die Zürcher Reformationsbewegung und hat bis heute seine Spuren hinterlassen. Hinrichtungen, Verfolgung und Vertreibung sollten die Täuferbewegung ausrotten. Doch die Täuferbewegung hat überlebt und ist bis heute lebendig geblieben, wofür uns die Nachfahren der Täufer ein lebendiges Zeugnis sind.

Verfolgte vergessen ihre Geschichte nicht. Verfolger dagegen verdrängen sie gerne. Wir - Vertreter und Vertreterinnen der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich - sind uns heute bewusst, dass unsere Kirche die Geschichte der Verfolgung der Täufer weitgehend verdrängt hat.

Wir bekennen, dass die damalige Verfolgung nach unserer heutigen Überzeugung ein Verrat am Evangelium war und unsere reformierten Väter in diesem Punkt geirrt haben.

Wir halten fest, dass das Urteil über die Täufer im Zweiten Helvetischen Bekenntnis, das die Lehren der Täufer als unbiblisch verwirft und mit ihnen jede Gemeinschaft verweigert, für uns nicht mehr gilt und wir bestrebt sind, das Verbindende zu entdecken und zu bestärken.

Wir anerkennen die Gläubigen der täuferischen Tradition als unsere Schwestern und Brüder und ihre Gemeinden als Teil des Leibes Christi, dessen unterschiedlichen Glieder durch den einen Geist miteinander verbunden sind.

Wir achten den radikalen Ansatz der Täuferbewegung, als eine freie Gemeinschaft von entschiedenen Gläubigen Salz der Erde und Licht der Welt zu sein und die Botschaft der Bergpredigt konkret umzusetzen.

Es ist an der Zeit, die Geschichte der Täuferbewegung als Teil unserer eigenen Geschichte zu akzeptieren, von der täuferischen Tradition zu lernen und im Dialog mit den täuferischen Gemeinden das gemeinsame Zeugnis des Evangeliums zu verstärken.

In Anlehnung an die reformierte Tradition bekennen wir:

Wir gehören nicht uns selbst. Wir gehören Jesus Christus, der uns in seine Nachfolge ruft und uns auffordert, uns mit jenen Brüdern und Schwestern zu versöhnen, die etwas gegen uns vorbringen können.

Wir gehören nicht uns selbst. Wir gehören Jesus Christus, der uns durch das Kreuz mit Gott versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung anvertraut hat.

Wir gehören nicht uns selbst. Wir gehören Jesus Christus, der die Mauer der Feindschaft zwischen uns niedergerissen und Nahe und Ferne in einem Leib vereinigt hat.

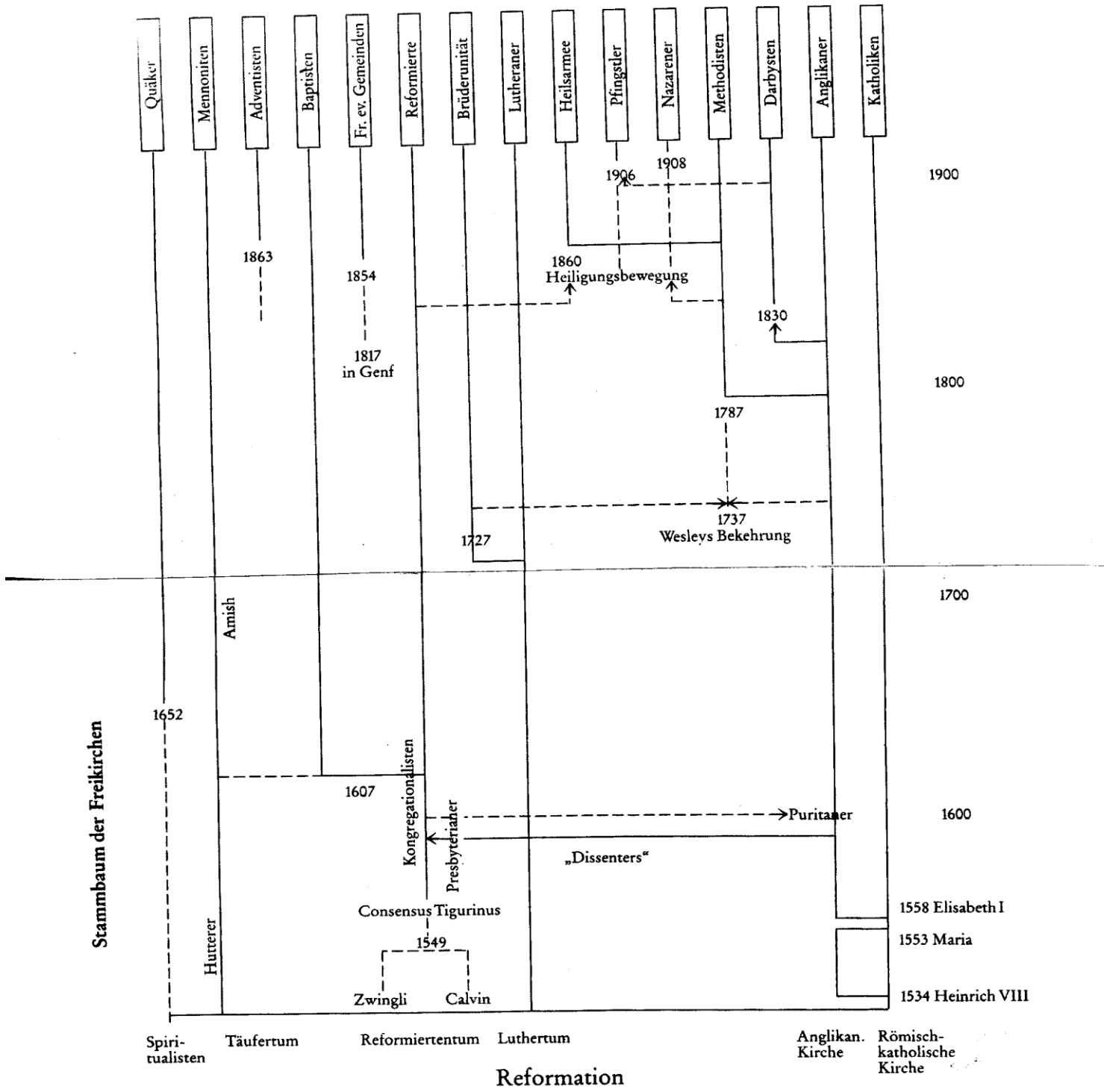
Kirchenrat des Kantons Zürich

http://www.der-nachfolger.ch/content/e164/e772/e806/e815/index_ger.html. Abgerufen am 26.05.2013.

Evangelikalismus im 20. Jahrhundert

1900	1940er	1990er
Fundamentalistischer Evangelikalismus[1]	**Neo-Evangelikalismus[2]**	**Emerging Church (Post-Neoevangelikalismus)**
1910-1915 *The Fundamentals*[3] 1919 *World Conference on Christian Fundamentals* in Philadelphia, USA 1976 *World Congress of Fundamentalists* in Usher Hall, Edinburgh, Schottland[4]	1947 *Fuller Theological Seminary*, Pasadena, Kalifornien/USA 1956 Christianity Today, christliches Magazin und Sprachrohr des Fuller Theological Seminary[5] 1994 ChristianityToday.com, Beginn der Internetpräsenz	2001 ökumenisch ausgerichtete Netzwerke wie Emergent Village[6] – www.emergentvillage.com Emergent-Deutschland –www.emergent-deutschland.de (2007) Unter anderem entstehen auch in Deutschland neue *emergente* Gemeinschaften und Kommunitäten diverser konfessioneller Prägung
Vertreter B.B. Warfield, Gresham Machen, J.C. Ryle, M. Lloyd-Jones, R.A. Torrey, Thomas Spurgeon (Sohn von C.H. Spurgeon), Campbell Morgan, J. Falwell	Vertreter Charles Fuller, Harold Ockenga, Edward Carnell, Harold Lindsell, Carl Henry, Billy Graham, C.P. Wagner, John Wimber, John Stott, Rick Warren, Bill Hybels	Vertreter Brian McLaren, E.R. McManus, Dan Kimball, Spencer Burke, Tony Jones, Doug Pagitt, Leonard Sweet, Scott McKnight, Tobias Faix, Fabian Vogt, Peter Aschoff, Daniel Ehniß, Thomas Weißenborn, Reinhold Scharnowski
Absolute Irrtumslosigkeit der Schrift	Eingeschränkte Irrtumslosigkeit der Schrift	Dekonstruktion und Kontextualisierung[7]
Doktrinäre Orthodoxie: Die rechte Lehre steht im Vordergrund.	Dialogbereite Orthodoxie: will rechtgläubig und modern zugleich sein.	Orthopraxie: Das rechte Handeln ist wichtiger als die rechte Lehre.[8]
Antiökumenisch	Ökumenisch mit interreligiösen Tendenzen	Ökumenisch-interreligiös
Separatistisch: Kein Dialog mit der liberalen Theologie.	Dialogbereitschaft mit dem Ziel, einen modernen Evangelikalismus zu schaffen.	Unverbindlicher Dialog mit allen Religionen mit dem Ziel, Freiheit und Einheit aller Menschen zu fördern.
Exklusivistisch Nur wer an das Erlösungswerk Jesu Christi glaubt, kann das Heil empfangen. Die reformatorischen Prinzipien *allein der Glaube* und *allein die Schrift* werden als grundlegend angesehen.	Inklusivistisch Der Glaube an Jesus wird sehr weit gefasst; er kann auch Juden und Moslems einschließen, ohne dass sie dabei eine klare Trennung von ihrer Religion vollziehen müssen.[9]	Universalistisch Alte und moderne christliche Glaubensvorstellungen können ebenso gut nebeneinanderstehen wie Theologien und Religionen von Ost und West.
Vermeidet Stolz auf Gelehrsamkeit, ohne die Vernunft abzulehnen.	Strebt akademischen Respekt an: dialogbereiter theologischer Intellektualismus.	Lehnt systematische Theologie ab: äußert Zweifel an Erkenntnisfähigkeit des Menschen.
Konservativ	Konservativ-liberal	Liberal
Eindeutigkeit	Zweideutigkeit	Vieldeutigkeit

Anlage 15


Stammbaum der Freikirchen
Quäker
Mennoniten
Adventisten
Baptisten
Fr. ev. Gemeinden
Reformierte
Brüderunität
Lutheraner
Heilsarmee
Pfingstler
Nazarener
Methodisten
Darbysten
Anglikaner
Katholiken
1900
1800
1700
1600
1906
1908
1860
Heiligungsbewegung
1863
1854
1817
in Genf
1830
1787
1737
Wesleys Bekehrung
1727
1652
Amish
1607
Kongregationalisten
Presbyterianer
Puritaner
„Dissenters"
Consensus Tigurinus
1549
Zwingli
Calvin
Hutterer
1558 Elisabeth I
1553 Maria
1534 Heinrich VIII
Spiri-tualisten
Täufertum
Reformiertentum
Luthertum
Anglikan. Kirche
Römisch-katholische Kirche
Reformation

Anlage 16

Bundesministerium für
Unterricht, Kunst und Kultur

bm:uk

Geschäftszahl: BMUKK-12.056/0006-KA/b/2009

KULTUSAMTLICHE STELLUNGNAHME

Die Evangelikal Freikirchliche Gemeinde Tulpengasse steht in einem engen religiösen und spirituellen Nahverhältnis zum Bund Evangelikaler Gemeinden in Österreich (BEGÖ), einer aufgrund des Bundesgesetzes über die Rechtspersönlichkeit von religiösen Bekenntnisgemeinschaften (BGBl. I Nr. 19/1998) mit Wirkung vom 20. Juli 1998 staatlich registrierten religiösen Bekenntnisgemeinschaft mit Sitz in 1210 Wien, Ispergasse 22.

Die Evangelikal Freikirchliche Gemeinde Tulpengasse ist aber nicht Mitglied des Bundes Evangelikaler Gemeinden in Österreich (BEGÖ) und hat auch nicht als örtlicher Teilbereich dieses Bundes Evangelikaler Gemeinden in Österreich Rechtspersönlichkeit erlangt. Vielmehr ist sie als Verein nach dem Vereinsgesetz konstituiert. Dem Kultusamt liegen die Statuten des Vereines „Evangelikal Freikirchliche Gemeinde Tulpengasse" (in der Fassung der Bekanntgabe vom 18.05.2006) vor, die den Vereinszweck wie folgt angeben: nämlich die Mitglieder der evangelikal-freikirchlichen Gemeinde Tulpengasse in Beziehung auf ihren christlichen Glauben (gemeinsame Anbetung Gottes, Lehre des christlichen Glaubens und Gemeinschaft untereinander) und ihre Lebensumstände (soziale Verantwortung gegeneinander) sowie die Verbreitung des Evangeliums zu fördern und zu unterstützen.

Der Verein ist Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Gemeinden in Österreich (ARGEGÖ) und steht auf der Basis dieses gemeinsamen Glaubensbekenntnisses, als dessen Glaubensgrundlage jene der Evangelischen Allianz gelten.

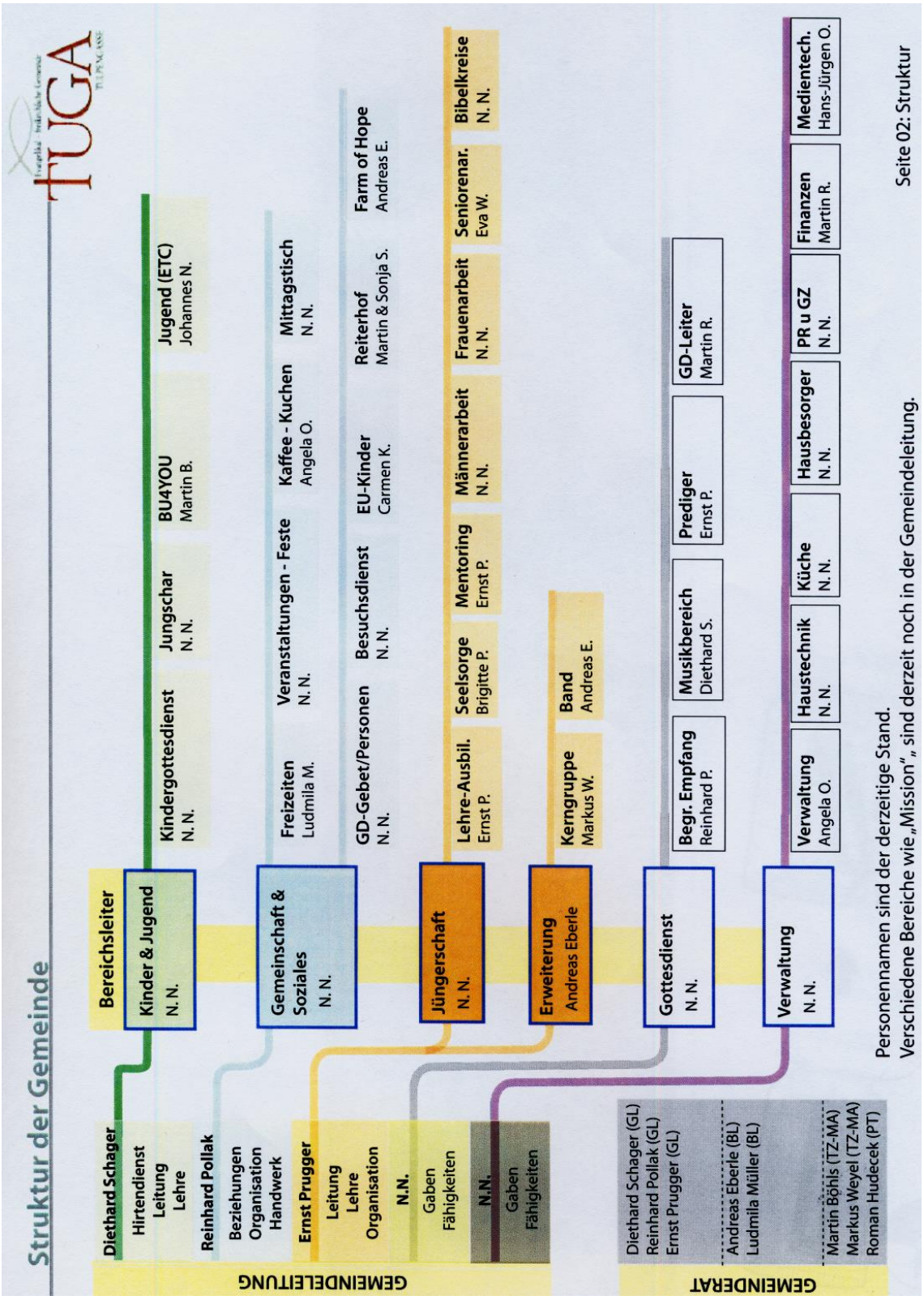
Das oben konstatierte religiöse und spirituelle Nahverhältnis zum Bund Evangelikaler Gemeinden wurde auch von Seiten des Bundes Evangelikaler Gemeinden in Österreich wiederholt bestätigt. Dass ein Beitritt bisher nicht erfolgt ist, liegt an dem Selbstverständnis dieser freikirchlichen Gemeinde Tulpengasse begründet, die im Falle der Zugehörigkeit zu einer die Gemeindeebene überschreitenden Organisation ihren strikten Independentismus gefährdet sieht.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Freie Evangelikale Gemeinde Tulpengasse sich als evangelikale Gemeinde versteht mit ihrer spezifischen Frömmigkeitsprägung und missionarischen Ausrichtung, Bekehrungsorientierung und Bibelzentriertheit, ohne eben den organisatorischen Überbau in Anspruch zu nehmen, der ihr das Recht vermittelt hätte, sich als staatlich eingetragene religiöse Bekenntnisgemeinschaft zu bezeichnen.

Wien, 2. September 2009
Für die Bundesministerin:
Univ.Prof. Dr. Karl Schwarz

Elektronisch gefertigt

Anlage 17


Struktur der Gemeinde
TUGA
GEMEINDELEITUNG
Diethard Schager
Hirtendienst
Leitung
Lehre
Reinhard Pollak
Beziehungen
Organisation
Handwerk
Ernst Prugger
Leitung
Lehre
Organisation
N.N.
Gaben
Fähigkeiten
N.N.
Gaben
Fähigkeiten
Bereichsleiter
Kinder & Jugend
N. N.
Gemeinschaft & Soziales
N. N.
Jüngerschaft
N. N.
Erweiterung
Andreas Eberle
Gottesdienst
N. N.
Verwaltung
N. N.
Kindergottesdienst
N. N.
Jungschar
N. N.
BU4YOU
Martin B.
Jugend (ETC)
Johannes N.
Freizeiten
Ludmila M.
Veranstaltungen - Feste
N. N.
Kaffee - Kuchen
Angela O.
Mittagstisch
N. N.
GD-Gebet/Personen
N. N.
Besuchsdienst
N. N.
EU-Kinder
Carmen K.
Reiterhof
Martin & Sonja S.
Farm of Hope
Andreas E.
Lehre-Ausbil.
Ernst P.
Seelsorge
Brigitte P.
Mentoring
Ernst P.
Männerarbeit
N. N.
Frauenarbeit
N. N.
Seniorenar.
Eva W.
Bibelkreise
N. N.
Kerngruppe
Markus W.
Band
Andreas E.
GEMEINDERAT
Diethard Schager (GL)
Reinhard Pollak (GL)
Ernst Prugger (GL)
Andreas Eberle (BL)
Ludmila Müller (BL)
Martin Böhls (TZ-MA)
Markus Weyel (TZ-MA)
Roman Hudecek (PT)
Begr. Empfang
Reinhard P.
Musikbereich
Diethard S.
Prediger
Ernst P.
GD-Leiter
Martin R.
Verwaltung
Angela O.
Haustechnik
N. N.
Küche
N. N.
Hausbesorger
N. N.
PR u GZ
N. N.
Finanzen
Martin R.
Medientech.
Hans-Jürgen O.
Personennamen sind der derzeitige Stand.
Verschiedene Bereiche wie „Mission" sind derzeit noch in der Gemeindeleitung.
Seite 02: Struktur

Anlage 18

Unsere Gemeindevision[1]

Weil wir uns von Gott **bedingungslos geliebt** wissen, möchten wir **IHN mit unseren ganzen Leben ehren**.

Wir möchten deshalb eine Gemeinde sein,

- in der Menschen t**iefe Gemeinschaft** mit Gott und untereinander erleben und zu **Wachstum und Reife** in allen Bereichen des Lebens begleitet werden
- in der jeder Einzelne ein **herzliches Anliegen für seine Nächsten** hat, ihnen dient und das **Evangelium in Wort und Tat** weitergibt
- die der **Not der Menschen** um uns mit **Barmherzigkeit und Hilfe** begegnet.

Grundwerte der Gemeinde Tulpengasse

Die vier Grundwerte der Gemeinde **Anbetung, Jüngerschaft, Gemeinschaft und Organisation** werden in der GV dargestellt.

10 Leitlinien für die Gemeinde Tulpengasse[2]

Die Gemeinde ist evangeliumzentriert: Christsein bedeutet, als Christ in der Gnade Gottes zu leben, wie sie uns in Jesus Christus begegnet, uns befreit und uns in sein Bild umgestaltet.

Die Gemeinde ist bibelorientiert: Gottes Wort, die Bibel, ist die alleinige Grundlage unseres Glaubens. Darum steht die Verkündigung des Wortes Gottes im Zentrum des Gemeindelebens. Das Evangelium erschließt uns Gottes Wort und hilft uns, es im Lebensalltag umzusetzen.

Die Gemeindearbeit geschieht im Hören auf den Heiligen Geist und gleichzeitig im strategischen Planen: Wir unternehmen nichts ohne Gebet um Gottes Führung. Wir tun nichts ohne Vision, Zielorientierung und strategische Planung.

Die Gemeinde ist stadtbezogen: Christen leben in der Stadt, lieben die Stadt und sind involviert in der Stadt, um sie durch Wort und Tat zur Ehre Jesu zu verwandeln.

Die Gemeindearbeit geschieht kontextualisiert: Die Gemeindekultur entspricht der Kultur der Hauptzielgruppe. Dabei übernimmt sie nicht unkritisch alles aus der Kultur, sondern integriert die Werte, die mit dem Evangelium übereinstimmen. Andere Bestandteile versucht die Gemeinde neu entsprechend dem Evangelium zu prägen.

Die Gemeinde ist international: Gemeinde für die Stadt ist Gemeinde für alle Nationalitäten und Milieus. Sie soll ein Querschnitt der Stadtbevölkerung sein.

Die Gemeinde ist auf Multiplikation angelegt: Das Anliegen der Gemeinde

ist die Gründung anderer Gemeinden (Tochtergemeinden). Dafür stellt sie Ressourcen zur Verfügung und bildet geeignete Leute aus. Ziel ist es, viele Gemeinden in der Stadt zu gründen.

Die Gemeinde ist missional[3] und anziehend: Durch ihren missionalen Lebensstil ist sie „Kirche für andere" und lädt Nichtchristen in das Gemeindeleben ein. Das Gemeindeleben ist so ausgerichtet, dass gleichzeitig Christen im Glauben aufgebaut und Nichtchristen für ein Leben mit Christus begeistert werden.

Die Gemeinde arbeitet dezentralisiert: Innerhalb der Gemeinde gibt es aktive Zellgruppen, die durch Gemeinschaft, Gebet, Bibelstudium, Anbetung und missionarisch-diakonische Arbeit geprägt sind.

Die Gemeinde arbeitet mit anderen zusammen: Ohne in den Grundfragen des Glaubens Kompromisse einzugehen, arbeiten wir mit anderen Gemeinden, Werken und Organisationen zusammen, um die Einheit der Gemeinde Jesu zum Ausdruck zu bringen.

---

[1] Die Gemeindevision ist seit 2006 die Basis für die Gemeinde.

[2] In Anlehnung an City Mentoring Programm, http://www.gemeindeinstitut.de/ueber-uns/10-leitlinien/

[3] Der Begriff „missional" wird seit einigen Jahrzehnten von Missionswissenschaftlern verwendet, um ein ganzheitlicheres Verständnis von Mission zum Ausdruck zu bringen, als es bei dem herkömmlichen Begriff „missionarisch" der Fall ist. „Missionarisch" betont die Tätigkeit der Mission, also das Tun einer Person oder Gemeinde. „Missional" beschreibt hingegen die Identität und das Wesen, also das Selbstverständnis einer Person oder Gemeinde. Bei „missional" ist die Mission im Zentrum der Theologie, der Gemeinde, der Person und bestimmt ihr ganzes Sein und ihren Auftrag.

Statistik zum Antrag auf Anerkennung der Freikirchen in Österreich

Stand: Dez. 2012

	BBGÖ	BEG	FCGÖ	MFK	ECG	Gesamt
2001: Mitglieder laut Volkszählung	**2108**	**4892**	**7186**	**381**		**14567**
vom BMUKK 2001 registr. Gemeinden in örtlichen Teilbereichen	**10**	**24**	**39**	**6**		**79**
2001: Mitglieder laut interner Statistik	1159	1280	2330	388		**5157**
davon ordentliche Mitglieder, (nur jene der reg. örtl. Teilbereiche)	1159	822	2330	388		**4699**
in insgesamt Gemeinden:	21	37	39	6		**103**
davon selbst. Gem. als v. BMUKK registr. örtl. Teilbereiche d. rel. Bekenntnisgem.	10	24	39	6		**79**
davon Tochtergem. in einem örtl. Teilber.d. rel. Bekenntnisgemeinsch.	7	0	0	0		**7**
davon angegliederte Gemeinden/Beobachtergem. d. rel. Bekenntnisgem.	4	9	0	0		**13**
davon derzeit noch unselbst. Gemeindearbeiten u. Gemeindegründungen	0	4	0	0		**4**
2012: interne Mitgliederstatistik (ordentl.+ außerord. Mitglieder)	**2983**	**3850**	**11465**	**734**	**794**	**19826**
davon ordentliche Mitglieder	1587	1916	5436	372	472	**9783**
davon außerordentliche Mitglieder inkl. Kinder	1396	1934	6029	362	322	**10043**
Kinder unter 14 Jahre (in außerordentl.)	534	822	1680	156	133	**3325**
2012: Gemeinden insgesamt im jeweiligen Bund involviert	27	57	70	5	7	**166**
davon selbst. **Gem. als v. BMUKK registr. örtliche Teilber.** d. rel. Bekenntnisgem.	**21**	**43**	**66**	**5**	**7**	**142**
davon selbst. Gem. ohne eigene Rechtspers. als örtl. Teilbereich d. Bekenntnisgem.	1	1	0	0	0	**2**
davon derzeit noch unselbst. Gemeindearbeiten und Gemeindegründungen	0	8	3	0	0	**11**
davon Tochtergem. in einem örtl. Teilber.d. rel. Bekenntnisgemeinsch.	1	0	1	0	0	**2**
davon angegliederte Gemeinden/Beobachter d. rel. Bekenntnisgem.	4	5	0	0	0	**9**

Anlage 20

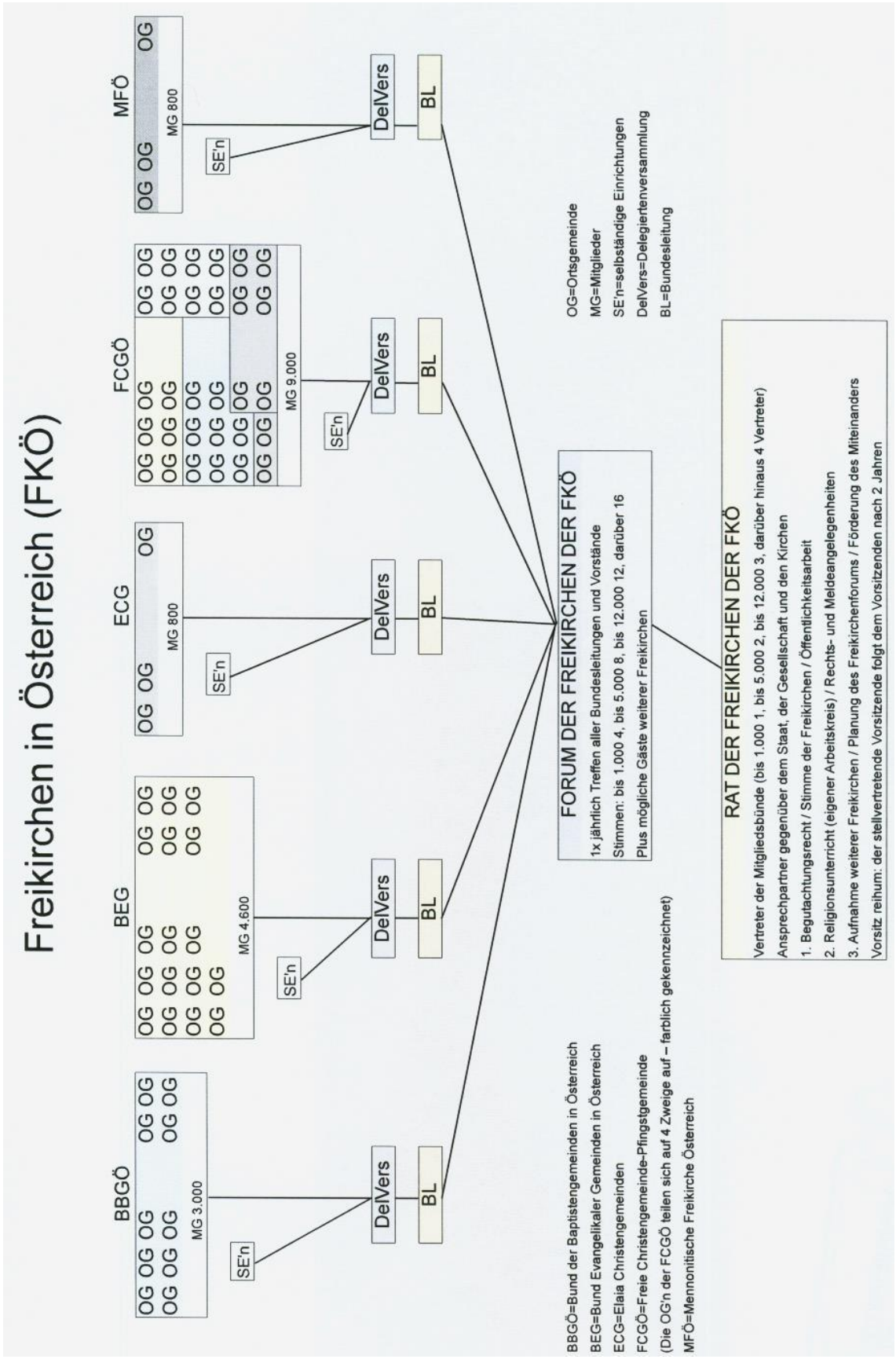

Freikirchen in Österreich (FKÖ)
BBGÖ
OG OG OG OG OG
OG OG OG OG OG
MG 3.000
SE'n
DelVers
BL
BEG
OG OG OG OG OG
OG OG OG OG OG
OG OG OG OG OG
OG OG
MG 4.600
SE'n
DelVers
BL
ECG
OG OG OG
MG 800
SE'n
DelVers
BL
FCGÖ
OG OG OG OG OG
OG OG OG OG OG
OG OG OG OG OG
OG OG OG OG OG
OG OG OG OG OG
OG OG OG OG OG
MG 9.000
SE'n
DelVers
BL
MFÖ
OG OG OG
MG 800
SE'n
DelVers
BL
FORUM DER FREIKIRCHEN DER FKÖ
1x jährlich Treffen aller Bundesleitungen und Vorstände
Stimmen: bis 1.000 4, bis 5.000 8, bis 12.000 12, darüber 16
Plus mögliche Gäste weiterer Freikirchen
RAT DER FREIKIRCHEN DER FKÖ
Vertreter der Mitgliedsbünde (bis 1.000 1, bis 5.000 2, bis 12.000 3, darüber hinaus 4 Vertreter)
Ansprechpartner gegenüber dem Staat, der Gesellschaft und den Kirchen
1. Begutachtungsrecht / Stimme der Freikirchen / Öffentlichkeitsarbeit
2. Religionsunterricht (eigener Arbeitskreis) / Rechts- und Meldeangelegenheiten
3. Aufnahme weiterer Freikirchen / Planung des Freikirchenforums / Förderung des Miteinanders
Vorsitz reihum: der stellvertretende Vorsitzende folgt dem Vorsitzenden nach 2 Jahren
BBGÖ=Bund der Baptistengemeinden in Österreich
BEG=Bund Evangelikaler Gemeinden in Österreich
ECG=Elaia Christengemeinden
FCGÖ=Freie Christengemeinde-Pfingstgemeinde
(Die OG'n der FCGÖ teilen sich auf 4 Zweige auf – farblich gekennzeichnet)
MFÖ=Mennonitische Freikirche Österreich
OG=Ortsgemeinde
MG=Mitglieder
SE'n=selbständige Einrichtungen
DelVers=Delegiertenversammlung
BL=Bundesleitung

Abbildung 21

KARDINAL DR. CHRISTOPH SCHÖNBORN
ERZBISCHOF VON WIEN

Wien, im August 2013
1203224-jg

Liebe Brüder und Schwestern in den Freikirchen!

Mit großer Freude habe ich die Nachricht von der Verleihung des Rechtsstatus einer gesetzlich anerkannten Kirche an den Zusammenschluss der „Freikirchen in Österreich“ erhalten. Wenn ich dazu aufrichtige Segenswünsche übermittle, dann ist das nicht der erste Schritt zu einem ökumenischen Miteinander. Ich denke zurück an das gemeinsame Bekenntnis zu Jesus Christus und seinem Kreuz im Jänner 1997 im Rahmen des Besuchs des Weltjugendtag-Kreuzes in Wien. Und ich denke ebenfalls zurück an das „Fest für Jesus“ am Stephansplatz, und an viele Begegnungen mit ihren Leitern und Pastoren in den letzten Jahren.

Schon damals haben auch die Vertreter von Freikirchen aktiv und geschwisterlich am öffentlichen Bekenntnis der Christen verschiedener Kirchen zur ihrer Zeugnisaufgabe, zum Glaubenszeugnis und zum Einsatz für das Wohl der Menschen teilgenommen. Für unser Miteinander – bei voller Wahrung der Identität und im gegenseitigen Respekt vor der Glaubensüberzeugung und der Eigenart der jeweils Anderen – bildet der nunmehrige staatliche Anerkennungsakt also nicht die Grundlage. Aber er bietet dafür doch einen neuen Rahmen, und er eröffnet neue Möglichkeiten.

Wir freuen uns, dass die Anerkennung den Abbau mannigfacher Diskriminierungen einleitet, die den Freikirchen bisher auferlegt waren.
Wir hoffen, dass auf der neuen Rechtsgrundlage auch das ökumenische Miteinander der Christen in Österreich neue Chancen erhält.

Dies wünsche ich den Brüdern und Schwestern in den Freikirchen und uns allen aus ganzem Herzen.

+Christoph Kard. Schönborn

DVR-Nr. 0029874(102)

Anlage 22

Verfassung

der Freikirchen in Österreich

Stand 28.1.2013

Artikel I – Freikirchen in Österreich

Die Freikirchen in Österreich (kurz FKÖ) sind der Zusammenschluss der Anhänger (ordentliche und außerordentliche Mitglieder) der freikirchlichen Bekenntnisse des/der

- Bundes der Baptistengemeinden in Österreich (kurz BBGÖ),
- Bundes Evangelikaler Gemeinden in Österreich (kurz BEG),
- Elaia Christengemeinden (kurz ECG),
- Freien Christengemeinde-Pfingstgemeinde (kurz FCGÖ) und
- Mennonitischen Freikirche Österreich (kurz MFÖ)

zu einer gesetzlich anerkannten Kirche im Sinn des Artikel 15 Staatsgrundgesetz 1867 in Österreich.

Artikel II - Glaubensgrundlage

(1) Die Freikirchen in Österreich und deren Mitglieder
   a. bekennen sich zu Jesus Christus als dem Herrn und Erlöser der Welt gemäß der Heiligen Schrift, der Bibel, der Grundlage ihres Glaubens, Denkens und Handelns.
   b. verstehen sich als zugehörig zum universalen Leib Christi und wissen sich im Apostolischen Glaubensbekenntnis mit anderen Christen verbunden.
   c. sehen ihre Aufgabe in der Ausbreitung des Evangeliums von Jesus Christus und seines Reiches durch ihr Zeugnis und ihren Dienst.
   d. bekennen sich zur göttlichen Inspiration der Heiligen Schrift, ihrer völligen Zuverlässigkeit und höchsten Autorität in allen Fragen des Glaubens und der Lebensführung.

(2) Die Charakteristika des Glaubensverständnisses der Freikirchen in Österreich sind:

Die persönliche freie Glaubensentscheidung, in der der Glaubende in der Regel durch die Glaubenstaufe Antwort auf das vorausgehende, einzigartige, gnädige und errettende Handeln Gottes in Jesus Christus gibt.

Die Selbständigkeit der Ortsgemeinde, in der die Gemeinschaft der Glaubenden ihre Nachfolge in der Kraft des Heiligen Geistes und in der Realität des Priestertums aller Glaubenden ordnet und lebt.

Die Trennung von Kirche und Staat, die aus historischen und theologischen Gründen bejaht wird, ermöglicht beiden Teilen die bestmögliche Erfüllung ihrer jeweiligen Aufgaben. Sie impliziert die Freiheit der Religionsausübung für jeden Glaubenden jedweder Religion, inklusive des Religionswechsels und des Verlassens einer Religionsgemeinschaft. Sie schließt ausdrücklich das bestmögliche, partnerschaftliche Zusammenwirken von Kirche und Staat zum Wohl der Gesellschaft mit ein, insbesondere in Bereichen der Sozial-, Bildungs- sowie Entwicklungszusammenarbeit.

(3) Die Freikirchen in Österreich und deren Mitglieder wissen um die Vielfalt, den geistlichen Reichtum sowie die Tradition und Geschichte der verschiedenen christlichen Freikirchen in Österreich, was auch weiter in den Freikirchen in Österreich als gesetzlich anerkannte Kirche gewahrt werden soll. Die über diesen Artikel hinaus gehenden besonderen freikirchlichen Glaubensverständnisse der einzelnen Gemeindebünde (Bund der Baptistengemeinden in Österreich, Bund Evangelikaler Gemeinden in Österreich, der Elaia Christengemeinden, der Freien Christengemeinde-Pfingstgemeinde, der Mennonitischen Freikirche Österreich, vormals religiöse Bekenntnisgemeinschaften), sind in den Anlagen A - E dieser Verfassung angeschlossen.

Artikel III - Mitgliedschaft

(1) Die ordentliche Mitgliedschaft in den Freikirchen in Österreich gründet sich auf die Glaubenstaufe und die Zugehörigkeit zu einer Ortsgemeinde der Freikirchen in Österreich.

(2) Außerordentliche Mitglieder der Freikirchen in Österreich sind Kinder - bis zur Erlangung der Religionsmündigkeit -, und weitere Anhänger (abweichend von Absatz 1), die sich aber jeweils in Form einer rechtsverbindlichen Erklärung einerseits, einer deren Ortsgemeinden zugehörig wissen, und diese Zugehörigkeit andererseits von der jeweiligen Ortsgemeinde auch bestätigt wird, dies unter der Voraussetzung, dass jeweils selbige nicht einer anderen eingetragenen religiösen Bekenntnisgemeinschaft oder gesetzlich anerkannten Kirche und Religionsgesellschaft angehören.

(3) Die Mitgliedschaft (ordentliche, außerordentliche) kann stets nur in einer Ortsgemeinde ausgeübt werden, in der Regel nur in jener, in deren Bereich der Hauptwohnsitz des betroffenen Mitgliedes gelegen ist. Generelle Ausnahmeregelungen vom Wohnsitzprinzip können durch Beschlüsse der Delegiertenversammlungen der Gemeindebünde für deren Bereich geschaffen werden.

(4) Die ordentliche Mitgliedschaft endet durch Austritt aus den Freikirchen in Österreich nach Maßgabe der gesetzlichen Bestimmungen, Tod, sowie ständige Verlegung des Hauptwohnsitzes (Übersiedlung ins Ausland), sofern dem nicht eine Entsendung im Rahmen der Freikirchen in Österreich zugrunde liegt.

(5) Sofern in dieser Verfassung keine Regelungen für die Mitgliedschaft (ordentliche, außerordentliche) getroffen sind, haben die jeweiligen Delegiertenversammlungen der Gemeindebünde für ihren Bereich Beschlüsse zu fassen, insbesondere über geistliche Rechte und Pflichten (im Zusammenhang mit Amtshandlungen und dergleichen) und Ausnahmeregelungen vom Hauptwohnsitzprinzip sowie weitere Details des Beginns und des Endes der Mitgliedschaft.

Artikel IV - Amtsträger

(1) Die Bezeugung des Evangeliums in Wort und Tat ist der ganzen Kirche und vor allem den Ortsgemeinden aufgetragen. Sie nehmen diese Berufung durch vielfältige Ämter und Dienste wahr.

(2) Ausgehend vom Grundsatz des allgemeinen Priestertums der Gläubigen sind alle Ämter und Dienste gleichwertig.

(3) Mit der besonderen Aufgabe der Seelsorge, vor allem an den Mitgliedern, sind die Pastoren, Pastoralassistenten und Seelsorger beauftragt. Diese Ämter können voll-, teilzeitlich und ehrenamtlich ausgeübt werden.

(4) Alle Amtsträger sind dauernd verpflichtet, über die Angelegenheiten, die ausdrücklich als vertraulich bezeichnet werden, strengste Verschwiegenheit zu beachten. Für die Pastoren, Pastoralassistenten und Seelsorger gilt überdies das Beichtgeheimnis über das, was ihnen im Rahmen der Seelsorge, Beichte oder sonst unter dem Siegel geistlicher Verschwiegenheit anvertraut wurde. Die Verschwiegenheitsverpflichtung gilt - ausgenommen Beichtgeheimnis - nicht gegenüber den zur Aufsicht berufenen kirchlichen Organen aber auch staatlichen Stellen, bei denen eine Berufung auf eine Amtsverschwiegenheit nicht möglich ist.

Generelle Regelungen über die Entbindung der Amtsverschwiegenheit - ausgenommen Beichtgeheimnis - erfolgt durch den Rat der Freikirchen in Österreich.

Artikel V – Körperschaften und Organe

(1) Selbständige Körperschaften sind:

a. Freikirchen in Österreich
b. selbständige Einrichtungen
c. die Gemeindebünde
d. die Ortsgemeinden

(2) Organe der Kirche und deren Körperschaften sind:

a. für die Ortsgemeinde:
die Gemeindeversammlung und die Gemeindeleitung

b. für den Gemeindebund:
die Delegiertenversammlung und die Bundesleitung

c. für die Freikirchen in Österreich:
Forum und Rat

d. für die selbständige Einrichtung:
Organe gemäß Errichtungsbeschluss

e. ständiges Schiedsgericht

(3) Die finanziellen Mittel werden aufgebracht durch freiwillige Zuwendungen unter Lebenden und von Todeswegen jedweder Art, wie Spenden und dergleichen, Erträgnissen aus kirchlichen Veranstaltungen und Verwaltung von Vermögen, sowie allenfalls verpflichtenden Beiträgen. Werden verpflichtende Beiträge von den Mitgliedern eingehoben, sind einerseits die staatlichen Vorschriften einzuhalten, andererseits ist auf die Exekution durch Verwaltungsbehörden (politische Exekution) zu verzichten.

(4) Jede Körperschaft, insbesondere die Ortsgemeinden, ist finanziell selbständig und in finanziellen Angelegenheiten eigenverantwortlich. Die finanziellen Mittel für die Ortsgemeinden, aber auch für die Gemeindebünde werden in den Ortsgemeinden aufgebracht, die entsprechende finanzielle Beiträge zur Finanzierung der Aufgaben der Freikirchen in Österreich zu

leisten haben.

Keine Körperschaft haftet für Verbindlichkeiten einer anderen.

Artikel VI – Ortsgemeinde

(1) Jede Ortsgemeinde muss einem Gemeindebund angehören.

Jede Ortsgemeinde ist autonom, jedoch an die Glaubensgrundsätze gemäß Artikel II sowie an das jeweilige freikirchliche Glaubensverständnis ihres Gemeindebundes (Artikel II, Absatz 3 samt Anlage) und an die Bestimmungen dieser Verfassung gebunden.

(2) Über die Errichtung einer (neuen) Ortsgemeinde als selbständige Körperschaft entscheidet über Antrag der Bundesleitung des entsprechenden Gemeindebundes die Delegiertenversammlung des entsprechenden Gemeindebundes im Einvernehmen mit dem Rat der Freikirchen in Österreich, welcher die Anzeige nach Maßgabe der religionsrechtlichen Bestimmungen an die zuständige staatliche Behörde zu veranlassen hat. Bei Errichtung einer Ortsgemeinde muss auch eine Gemeindeordnung vorgelegt werden. Über die Auflösung einer entsprechenden Ortsgemeinde entscheidet die Delegiertenversammlung des entsprechenden Gemeindebundes.

Näheres über die Errichtung und Auflösung einer Ortsgemeinde als selbständige Körperschaft inklusive Gemeindeordnung regeln die Delegiertenversammlungen für die jeweiligen Gemeindebünde durch eigene Beschlussfassungen, die dem Rat der Freikirchen in Österreich zur Kenntnis zu bringen sind.

(3) Jede Ortsgemeinde hat als Organe die Gemeindeversammlung und die Gemeindeleitung.

Die Gemeindeversammlung besteht aus sämtlichen ordentlichen Mitgliedern, die im Bereich der Ortsgemeinde ihren Hauptwohnsitz haben oder ihr aufgrund einer Ausnahmeregelung angehören. Die ordentlichen Mitglieder sind in der Gemeindeversammlung stimmberechtigt, bei Eigenberechtigung auch grundsätzlich in die Gemeindeleitung wählbar. Die außerordentlichen Mitglieder können in der Regel ohne Stimme an der Gemeindeversammlung beratend teilnehmen.

Näheres haben die Delegiertenversammlungen der entsprechenden Gemeindebünde für ihre Ortsgemeinden mit Beschluss festzulegen, insbesondere auch die Art der Einberufung, Vorsitzführung der Organe,

Beschlussfähigkeit, die Quoren für die Gültigkeit von Beschlüssen und Wahlen, sowie vertrauliche Beratungen ausschließlich durch ordentliche Mitglieder.

(4) Die Aufgaben der Gemeindeversammlung sind folgende:

a. Bestellung/Berufung und Abberufung der Gemeindeleitung,
b. Genehmigung des Haushaltsvoranschlages der Ortsgemeinde,
c. Genehmigung des Rechnungsabschlusses der Ortsgemeinde,
d. Bestellung/Berufung der Rechnungsprüfer,
e. Bestellung/Berufung von voll- oder teilzeitlichen Pastoren, Seelsorgern, Pastoralassistenten sowie deren Abberufung,
f. Beschlussfassung über die Gemeindeordnung, die der Genehmigung durch die Delegiertenversammlung des jeweiligen Gemeindebundes bedarf.

Die jeweilige Delegiertenversammlung des jeweiligen Gemeindebundes kann der Gemeindeversammlung noch weitere Aufgaben übertragen. Diese Beschlüsse sind dem Rat der Freikirchen in Österreich anzuzeigen.

(5) Die Gemeindeleitung einer Ortsgemeinde ist das Leitungsorgan einer Ortsgemeinde, auch in geistlichen Angelegenheiten. Die Anzahl der Mitglieder der Gemeindeleitung, die allfälligen sonstigen weiteren Voraussetzungen für die Wählbarkeit und Abberufung von Mitgliedern der Gemeindeleitung, deren Funktionsdauer sowie Aufgaben werden durch die Delegiertenversammlung des entsprechenden Gemeindebundes festgelegt, der dem Rat der Freikirchen in Österreich anzuzeigen ist, und sind gemäß diesen Vorgaben in die jeweilige Gemeindeordnung aufzunehmen.

Der Vorsitzende der Gemeindeleitung, im Verhinderungsfall der Stellvertreter, vertritt jeweils mit einem weiteren Mitglied der Gemeindeleitung die Ortsgemeinde nach außen.

Die jeweiligen Mitglieder der Gemeindeleitung sowie Pastoren, Seelsorger und Pastoralassistenten sind der Bundesleitung des betreffenden Gemeindebundes und von diesem dem Rat der Freikirchen in Österreich zu melden.

Artikel VII – Gemeindebund

(1) Innerhalb der Freikirchen in Österreich bestehen derzeit folgende Gemeindebünde:
Bund der Baptistengemeinden in Österreich
Bund Evangelikaler Gemeinden in Österreich

Elaia Christengemeinden
Freie Christengemeinde-Pfingstgemeinde
Mennonitische Freikirche Österreich

(2) Der jeweilige Gemeindebund ist der Zusammenschluss jener Ortsgemeinden, die sich zu der jeweiligen besonderen freikirchlichen Glaubensprägung des betreffenden Gemeindebundes im Sinn des Artikels II (3) mit der betreffenden Anlage bekennen. Jede Ortsgemeinde der Freikirchen in Österreich hat jeweils nur einem Gemeindebund anzugehören.

(3) Die Gemeindebünde können jeweils regionalen und internationalen konfessionellen Zusammenschlüssen ihrer Glaubensprägung, sowie regionalen und internationalen überkonfessionellen Zusammenschlüssen beitreten, wovon sie jeweils den Rat der Freikirchen in Österreich zu verständigen haben.

Die Gemeindebünde haben im Rahmen der Freikirchen in Österreich die Interessen der in ihr zusammengeschlossenen Gemeinden wahrzunehmen.

(4) In der Delegiertenversammlung eines jeden Gemeindebundes sind die zum jeweiligen Gemeindebund gehörigen Ortsgemeinden und selbständige Einrichtungen im Bereich des betreffenden Gemeindebundes jeweils durch Delegierte vertreten. Die Zahl der Delegierten der Ortsgemeinden sowie der selbständigen Einrichtungen in der Delegiertenversammlung, deren Funktionsdauer, Voraussetzung für die Wahlfähigkeit sowie Abberufungsmöglichkeit regelt die jeweilige Geschäftsordnung des entsprechenden Gemeindebundes.

(5) Zu den Aufgaben der Delegiertenversammlung jeden Gemeindebundes gehören jedenfalls:

a. Festlegung der Anzahl der Mitglieder der Bundesleitung, sowie die Voraussetzungen für die Wahlfähigkeit und Funktionsdauer, dies jeweils in der betreffenden Geschäftsordnung,
b. Beschlussfassung über die Geschäftsordnung des Gemeindebundes (für Delegiertenversammlung, Bundesleitung),
c. Bestellung/Berufung und Abberufung der Mitglieder der Bundesleitung,
d. Genehmigung des Haushaltsvoranschlages des Gemeindebundes,
e. Genehmigung des Rechnungsabschlusses des Gemeindebundes,
f. Bestellung/Berufung der Rechnungsprüfer,
g. Aufnahme einer neuen Ortsgemeinde über Antrag der Bundesleitung, wozu das Einvernehmen mit dem Rat der Freikirchen in Österreich zu suchen ist,

h. Beschlüsse über Organe der Ortsgemeinden im weiteren Sinn (siehe Artikel VI (3)), inklusive Genehmigung von Gemeindeordnungen der Ortsgemeinde,
i. Zustimmung zu Verfassungsänderungen (inklusive der Beilage gemäß Artikel II) sowie Beschlüsse in Bekenntnisfragen,
j. Allfällige Festlegung der Kriterien für die Bestellung/Anstellung (inklusive Ausbildung) von Pastoren, Pastoralassistenten und Seelsorgern.

Die Einberufung und Festlegung der Beschlussfähigkeit für die Beschlüsse in der Delegiertenversammlung sowie die Übertragung weiterer Aufgaben in der Delegiertenversammlung regelt die Delegiertenversammlung selbst, dies in einer Geschäftsordnung. Die Delegiertenversammlungen der Gemeindebünde können für ihren Bereich Zusammenschlüsse von Ortsgemeinden für die engere Zusammenarbeit genehmigen und diesen Zusammenschlüssen im Rahmen ihrer Geschäftsordnung auch gewisse Rechte und Pflichten verleihen. Für die Geschäftsordnung des jeweiligen Gemeindebundes ist auf jeden Fall eine Dreiviertelmehrheit der anwesenden stimmberechtigten Delegierten notwendig, dies gilt auch für Änderungen.

(6) Die Bundesleitung des Gemeindebundes ist das geschäftsführende Organ des jeweiligen Gemeindebundes.

Der Bundesleitung des Gemeindebundes obliegt:

a. Führung eines ordnungsgemäßen, dem Gemeindebund entsprechenden Rechnungswesens,
b. Führen eines Verzeichnisses der ordentlichen und außerordentlichen Mitglieder der Ortsgemeinden, sowie der Mitglieder der Gemeindeleitungen
c. Führen eines Verzeichnisses von voll-, teilzeitlich und ehrenamtlichen Pastoren, Pastoralassistenten und Seelsorgern,
d. Anträge für die Errichtung neuer Ortsgemeinden (inklusive Gemeindeordnungen) für die Delegiertenversammlung des jeweiligen Gemeindebundes,
e. Anträge für die Errichtung von selbständigen Einrichtungen an das Forum der Freikirchen in Österreich,
f. Bestellung/Berufung der stimmberechtigten Mitglieder im Forum der Freikirchen in Österreich,
g. Zustimmung/Genehmigung von Religionsunterrichtsplänen, sowie Abschluss von Vereinbarungen mit anderen gesetzlich anerkannten Kirchen über die Abhaltung von Religionsunterricht bzw. Teilnahme von Mitgliedern der Freikirchen in Österreich am Religionsunterricht anderer gesetzlich anerkannter Kirchen,

h. Vorschlagsrecht in den Rat der Freikirchen in Österreich.

Weitere Aufgaben können in der Geschäftsordnung des jeweiligen Gemeindebundes der Bundesleitung übertragen werden.

Der Vorsitzende der Bundesleitung, im Verhinderungsfall sein Stellvertreter, vertritt gemeinsam mit einem weiteren Vorstandsmitglied den Gemeindebund. Die Mitglieder der Bundesleitung sind dem Rat der Freikirchen in Österreich zu melden.

Die Art der Einberufung und Vorsitzführung der Bundesleitung, deren Beschlussfähigkeit, sowie die Quoren für die Gültigkeit von Beschlüssen und Wahlen in der Bundesleitung regelt die Geschäftsordnung des jeweiligen Gemeindebundes.

Artikel VIII - Forum und Rat

(1) Das Forum der Freikirchen in Österreich besteht aus sämtlichen Mitgliedern der Bundesleitung sämtlicher Gemeindebünde.

Stimmberechtigt im Forum der Freikirchen in Österreich sind jedoch für jeden Gemeindebund bis zu tausend eigenen Mitgliedern (ordentliche und außerordentliche) nur vier Personen aus den Reihen der Bundesleitung, bei einem Gemeindebund bis zu fünftausend eigenen Mitgliedern (ordentliche und außerordentliche) acht Personen aus der eigenen Bundesleitung, bei bis zwölftausend Mitgliedern (ordentliche und außerordentliche) zwölf Personen aus der eigenen Bundesleitung, darüber hinaus sechzehn Personen aus den Reihen der jeweiligen Bundesleitung. Die jeweils anderen Mitglieder der Bundesleitung sämtlicher Gemeindebünde nehmen nur mit beratender Stimme am Forum teil. Das Forum der Freikirchen in Österreich selbst kann in der Geschäftsordnung der Freikirchen in Österreich die Teilnahme anderer Personen mit beratender Stimme vorsehen.

(2) Das Forum der Freikirchen in Österreich wird einberufen und dessen Sitzungen geleitet vom Vorsitzenden des Rates der Freikirchen in Österreich, im Verhinderungs- oder Befangenheitsfalle vom Stellvertreter oder sonst im Verhinderungs- oder Befangenheitsfalle sowie bei der Wahl des Rates vom jeweils ältesten anwesenden Mitglied im Forum der Freikirchen in Österreich.

Das Forum der Freikirchen in Österreich ist mindestens einmal jährlich unter Einhaltung einer sechswöchigen Frist schriftlich einzuberufen. Das Forum ist beschlussfähig, wenn alle Gemeindebünde durch mindestens zwei

ihrer Bundesleitungsmitglieder vertreten sind. Für einen gültigen Beschluss im Forum der Freikirchen in Österreich ist einerseits eine Zweidrittelmehrheit der Mitglieder der Bundesleitung abgegebenen Stimmen im Forum der Freikirchen in Österreich und andererseits gleichzeitig jeweils mehr als die Hälfte der abgegebenen Stimmen der Mitglieder der Bundesleitung erforderlich. Letztgenanntes gilt nicht für Wahlen (inklusive Abwahlen), diesbezüglich ist stets eine Dreiviertelmehrheit der abgegebenen Stimmen zur Gültigkeit erforderlich. Erklären im Rahmen einer Beratung des Forums der Freikirchen in Österreich sämtliche stimmberechtigten Mitglieder der Bundesleitung eines Gemeindebundes eine Frage zu einer Bekenntnisfrage, ist abweichend von den vorhin erwähnten Regelungen zur Rechtswirksamkeit des Beschlusses zusätzlich noch die Zustimmung der Delegiertenversammlungen der Gemeindebünde einzuholen.

Das Forum der Freikirchen in Österreich ist über Beschluss des Rates der Freikirchen in Österreich oder auf Antrag der Bundesleitung eines Gemeindebundes einzuberufen.

(3) Zu den Aufgaben des Forums der Freikirchen in Österreich gehören:

a. Bestellung/Berufung und Abberufung des Rates der Freikirchen in Österreich,
b. Bestellung/Berufung der Rechnungsprüfer,
c. Genehmigung des Haushaltsvoranschlages der Freikirchen in Österreich,
d. Genehmigung des Jahresabschlusses der Freikirchen in Österreich,
e. Festlegung der finanziellen Beiträge der Gemeindebünde für die Finanzen der Freikirchen in Österreich,
f. Beschlussfassung über die Einhebung von verpflichtenden Beiträgen,
g. Genehmigung der Religionsunterrichtspläne, dies auf Vorschlag des Rates der Freikirchen in Österreich, und mit Genehmigung durch die Bundesleitungen der Gemeindebünde,
h. Genehmigung des Abschlusses von Vereinbarungen mit anderen gesetzlich anerkannten Kirchen über die Abhaltung von Religionsunterricht bzw. Teilnahme von Mitgliedern der Freikirchen in Österreich am Religionsunterricht anderer gesetzlich anerkannter Kirchen, dies mit Zustimmung der Bundesleitungen der Gemeindebünde,
i. Beitritt zu regionalen, internationalen und nationalen überkonfessionellen Zusammenschlüssen,
j. Beschlussfassung über die Änderung dieser Verfassung (siehe Artikel X) inklusive Aufnahme bzw. Bildung neuer Gemeindebünde,
k. Genehmigung des Abschlusses von Mietverträgen mit einer Laufzeit von mehr als 3 Jahren, sowie des Kaufes, Verkaufes und Belastung von Liegenschaften, jeweils betreffend der Freikirchen in Österreich,

l. Bestellung/Berufung des Vorsitzenden sowie dreier Stellvertreter des ständigen Schiedsgerichtes, sowie Erlassung einer Schiedsordnung für das ständige Schiedsgericht,

mAbgabe von grundsätzlichen geistlichen Stellungnahmen für die Freikirchen in Österreich,

n. Beschlussfassung über eine Geschäftsordnung für das Forum und den Rat der Freikirchen in Österreich (Geschäftsordnung der Freikirchen in Österreich),

o. Kooptierung von Persönlichkeiten für das Forum der Freikirchen in Österreich mit beratender Stimme,

p. Beschlussfassung über die Errichtung und Auflösung selbständiger Einrichtungen (mit Rechtspersönlichkeit) inklusive deren Ordnung, denen Aufgaben übertragen werden, die eine Ortsgemeinde oder ein Gemeindebund, oder die Freikirchen in Österreich alleine nicht wahrnehmen,

q. Festlegung der Kriterien für die Ausbildung von Religionslehrern an öffentlichen Schulen und Privatschulen mit Öffentlichkeitsrecht, dies unter Berücksichtigung einschlägiger staatlicher Vorschriften.

(4) Der Rat der Freikirchen in Österreich, welcher vom Forum auf die Funktionsdauer von 4 Jahren gewählt wird, besteht aus mindestens fünf, maximal zwanzig Mitgliedern. Die Wahl erfolgt derart, dass jeder Gemeindebund für bis zu tausend eigene Mitglieder (ordentliche und außerordentliche) eine Person, bis zu fünftausend eigene Mitglieder (ordentliche und außerordentliche) zwei Personen, bis zwölftausend Mitglieder (ordentliche und außerordentliche) drei Personen, darüber hinaus vier Personen aus den Reihen der eigenen Bundesleitung zur Wahl vorschlägt. Bei der Wahl in den Rat der Freikirchen in Österreich ist das Forum insoweit an diese Vorschläge gebunden, als sie keine eigenen Vorschläge für die Wahl in den Rat der Freikirchen in Österreich für den betreffenden Gemeindebund machen kann. Wählbar sind nur stimmberechtigte Mitglieder des Forums der Freikirchen in Österreich.

Wiederwahl ist möglich.

Der Rat der Freikirchen in Österreich wählt (bestellt) auf die Dauer von jeweils 2 Jahren aus den eigenen Reihen einen Vorsitzenden, einen Schriftführer, einen Kassier sowie jeweils einen Stellvertreter. Bei der Bestellung des Schriftführers, des Kassiers und jeweils deren Stellvertreter ist Wiederwahl möglich. Bei der Bestellung des Vorsitzenden des Rates der Freikirchen in Österreich, der auch die Bezeichnung Sprecher der Freikirchen in Österreich führt, ist bei jeder Wahl ein Mitglied des Rates aus einem anderen Gemeindebund zu wählen (Rotationsprinzip).

Der Rat der Freikirchen in Österreich wird vom Vorsitzenden, im Verhinderungs- oder Befangenheitsfalle vom Stellvertreter, bei deren Befangenheit oder Verhinderung oder im Falle der Wahl vom jeweils ältesten anwesenden Mitglied des Rates einberufen und geleitet. Der Rat der Freikirchen in Österreich ist beschlussfähig, wenn mindestens drei Viertel seiner Mitglieder anwesend und jeder Gemeindebund durch ein Mitglied des Rates vertreten ist. Für die Beschlussfassung im Rat ist die Dreiviertelmehrheit der abgegebenen Stimmen notwendig, wobei allerdings gleichzeitig mit dem Beschluss jeweils ein Mitglied des Rates der Freikirchen in Österreich aus jedem Gemeindebund zugestimmt haben muss.

In Ausnahmefällen kann eine Beschlussfassung über Anordnung des Vorsitzenden schriftlich (auch per E-Mail) erfolgen, wozu allerdings im Rahmen der schriftlichen Abstimmung alle Mitglieder des Rates der Freikirchen in Österreich ihre Zustimmung geben müssen.

Die Freikirchen in Österreich werden durch den Vorsitzenden (Sprecher), im Verhinderungsfalle/Befangenheitsfalle durch den Stellvertreter, gemeinsam mit einem weiteren Mitglied des Rates der Freikirchen in Österreich vertreten.

(5) Der Rat der Freikirchen in Österreich ist Kirchenleitung im Sinne des staatlichen Religionsrechtes und geschäftsführendes Organ der Freikirchen in Österreich. In seinen Aufgabenbereich fallen:

a. Vorbereitung und Durchführung der Beschlüsse des Forums der Freikirchen in Österreich,
b. Aufsicht für den Religionsunterricht, Bestellung und Abberufung von Religionslehrern sowie Fachinspektoren für Religionsunterricht unter Berücksichtigung staatlicher Vorschriften,
c. Abgabe von Stellungnahmen im Rahmen von Begutachtungsverfahren des Bundes und der Länder,
d. Entsendung von Vertretern für die Freikirchen in Österreich in nationale, regionale und internationale überkonfessionelle Zusammenschlüsse,
e. Führen eines Registers über sämtliche Ortsgemeinden und Mitglieder der Gemeindeleitungen der Ortsgemeinden und der Gemeindebünde, der Bundesleitungen der Gemeindebünde, der selbständigen Einrichtungen und Mitglieder deren Organe, sowie des Rates der Freikirchen in Österreich,
f Führen eines Verzeichnisses sämtlicher voll-, teilzeitlich und ehrenamtlicher Pastoren, Pastoralassistenten undSeelsorger in allen Ortsgemeinden und Gemeindebünden der Freikirchen in Österreich,

Einvernehmliche Aufnahme neuer Ortsgemeinden aufgrund vorangegangener Beschlussfassungen in den Bundesleitungen der jeweiligen Gemeindebünde,

h. Meldungen und Erteilungen von Auskünften an das Kultusamt des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur, sowie an die Landeshauptleute,

i. Abgabe von Stellungnahmen in geistlichen Fragen oder Fragen des öffentlichen Interesses außerhalb von Tagungen des Forums der Freikirchen in Österreich, wenn dies notwendig und tunlich ist.

Artikel IX - Schiedsgericht

(1) Für die Entscheidung über Streitigkeiten im Zusammenhang mit der Mitgliedschaft in den Freikirchen in Österreich, zwischen den Organen bzw. Körperschaften aufgrund dieser Verfassung sowie über Streitigkeiten im Zusammenhang mit und aus der Beendigung von Dienstverhältnissen mit voll- und teilzeitlichen Pastoren, Pastoralassistenten und Seelsorgern, letztgenannte soweit dies innere Angelegenheiten gemäß Artikel 15 StGG 1867 betrifft, wird ein ständiges Schiedsgericht eingerichtet. Dieses Schiedsgericht kann von jedem ordentlichen Mitglied der Freikirchen in Österreich, sowie von jedem Organ einer Ortsgemeinde, Gemeindebundes, selbständigen Einrichtung, sowie der Freikirchen in Österreichselbst angerufen werden.

Das ständige Schiedsgericht entscheidet jedoch nicht über Bekenntnisfragen, Fragen der Glaubensverständnisse der einzelnen Gemeindebünde sowie über rein geistliche (theologische) Fragen.

(2) Das ständige Schiedsgericht besteht aus einem Vorsitzenden sowie drei Stellvertretern, die im Verhinderungsfall den Vorsitzenden vertreten. Diese müssen ein akademisches Studium der Rechtswissenschaften (Magisterium, Master) abgeschlossen und über die Berufsvoraussetzung für die Ausübung des Richteramtes, des Rechtsanwaltsberufes, eines öffentlichen Notars, oder des höheren Verwaltungsdienstes (inklusive Finanzverwaltung) verfügen. Diese Wahl erfolgt für die Dauer einer 4-jährigen Funktionsperiode.

Das ständige Schiedsgericht wird dann derart gebildet, dass bei Anrufung des Schiedsgerichtes zusätzlich zum Vorsitzenden, im Verhinderungsfall einen Stellvertreter, der Beschwerdeführer einen Schiedsrichter aus den Reihen der ordentlichen Mitglieder der Freikirchen in Österreich namhaft macht, ebenso der Gegner des Beschwerdeführers. Das Schiedsgericht besteht daher aus drei Mitgliedern.

(3) Näheres, insbesondere auch das Verfahren vor dem ständigen Schiedsgericht, regelt eine Schiedsordnung, die vom Forum der Freikirchen in Österreich zu erlassen ist. In dieser Schiedsordnung ist festzulegen, dass das Schiedsgericht bei Streitigkeiten zwischen Mitgliedern sowie Organen einer Ortsgemeinde erst dann angerufen werden darf, wenn eine Schlichtungsstellung und/oder die Mediation des jeweiligen Gemeindebundes vorher in Anspruch genommen wurde und innerhalb von 4 Monaten eine einvernehmliche Streitbeilegung scheiterte.

(4) Die Entscheidung des ständigen Schiedsgerichtes ist kirchenintern endgültig und verbindlich.

Artikel X - Verfassungsänderung

(1) Diese Verfassung kann nur durch Beschlussfassung des Forums der Freikirchen in Österreich geändert werden, wozu allerdings dann die Zustimmung der Delegiertenversammlungen sämtlicher Gemeindebünde einzuholen ist. Dies gilt auch für die Aufnahme neuer Gemeindebünde.

(2) Für die Änderung der besonderen freikirchlichen Glaubensverständnisse gemäß der Anlagen A-E des Artikel II Absatz 3 dieser Verfassung betreffend der einzelnen Gemeindebünde gilt im Rahmen einer Verfassungsänderung allerdings Folgendes:

Eine Änderung der besonderen freikirchlichen Glaubensverständnisse gemäß dieser Anlagen kann nur über Antrag der Delegiertenversammlung des jeweiligen Gemeindebundes erfolgen. Ohne vorherige Antragstellung des betreffenden Gemeindebundes ist ein Verfahren über die diesbezügliche Verfassungsänderung unzulässig. Im Rahmen der Änderung der Verfassung kann eine Änderung der gewünschten, zur Beschlussfassung vorgelegten Anlage zu Artikel 2 Absatz 3 dieser Verfassung - besonderes freikirchliches Glaubensverständnis - stets nur mit Zustimmung der Delegiertenversammlung des betreffenden Gemeindebundes erfolgen.

Artikel XI - Übergangsregelungen

(1) Die vorliegende Verfassung wurde im Rahmen der Antragstellung auf gesetzliche Anerkennung von den Vorgängern der Gemeindebünde, Bund der Baptistengemeinden in Österreich, Bund Evangelikaler Gemeinden in Österreich, Elaia Christengemeinden, Freie Christengemeinde-Pfingstgemeinde und Mennonitische Freikirche Österreich, alle vormals religiöse Bekenntnisgemeinschaften, nach Maßgabe ihrer damaligen

Statuten genehmigt und gebilligt.

(2) Bei Anerkennung der Freikirchen in Österreich als gesetzlich anerkannte Kirche gelten folgende Übergangsregelungen:

Die bisherigen Ortsgemeinden im Bund der Baptistengemeinden in Österreich, Bund Evangelikaler Gemeinden in Österreich, Elaia Christengemeinden, Freie Christengemeinde-Pfingstgemeinde und Mennonitische Freikirche Österreich, denen Rechtspersönlichkeit für einen örtlichen Teilbereich gemäß § 6 des Bundesgesetzes über die Rechtspersönlichkeit von religiösen Bekenntnisgemeinschaften zukommt, werden mit der Kundmachung der Verordnung im Sinne des Anerkennungsgesetzes über die Anerkennung der Freikirchen in Österreich als gesetzlich anerkannte Kirche Ortsgemeinden gemäß dieser Verfassung (Körperschaften öffentlichen Rechtes) umgewandelt (Rechtsformwandel), die bisherigen religiösen Bekenntnisgemeinschaften, Bund der Baptistengemeinden in Österreich, Bund Evangelikaler Gemeinden in Österreich, Elaia Christengemeinden, Freie Christengemeinde-Pfingstgemeinde und Mennonitische Freikirche Österreich, in die Gemeindebünde gemäß Artikel VII Abs. 1 dieser Verfassung (Körperschaften öffentlichen Rechtes - Rechtsformenwandel), die Life Church im Bereich der Freien Christengemeinde-Pfingstgemeinde, der bislang Rechtspersönlichkeit für einen örtlichen Teilbereich gemäß § 6 des Bundesgesetzes über die Rechtspersönlichkeiten von religiösen Bekenntnisgemeinschaften zukommt, in eine selbstständige Einrichtung innerhalb des Bundes der Freien Christengemeinde-Pfingstgemeinde im Sinne der Artikel V Abs. 1 lit. b und Artikel VIII (3) p dieser Verfassung (Körperschaft öffentlichen Rechtes - Rechtsformwandel).

Die zuständigen Organe der religiösen Bekenntnisgemeinschaften, Bund der Baptistengemeinden in Österreich, Bund Evangelikaler Gemeinden in Österreich, Elaia Christengemeinden, Freie Christengemeinde-Pfingstgemeinde und Mennonitische Freikirche Österreich, haben durch ihre Organe für den Fall der Anerkennung der Freikirchen in Österreich als gesetzlich anerkannte Kirche mittels Verordnung einen provisorischen Rat der Freikirchen in Österreich gewählt, dessen Amtsdauer mit einem Jahr ab Kundmachung der Anerkennungsverordnung im Bundesgesetzblatt festgelegt wurde. Innerhalb eines Jahres ab Kundmachung der Anerkennungsverordnung im Bundesgesetzblatt hat auf der Grundlage dieser Verfassung der Rat der Freikirchen in Österreich gewählt sowie konstituiert zu werden. Im Übrigen haben alle Körperschaften mit Rechtspersönlichkeit im Sinne dieser Verfassung innerhalb eines Jahres ab Kundmachung der Anerkennungsverordnung die Anpassungen der jeweiligen Ordnungen an diese Verfassung vorzunehmen, sowie die

entsprechenden Geschäftsordnungen und dergleichen zu beschließen.

Die in dieser Verfassung verwendeten männlichen oder weiblichen Bezeichnungen dienen ausschließlich der besseren Lesbarkeit und gelten für beide Geschlechter.

Anlagen A-E

13 Abkürzungsverzeichnis

ARG	Archiv für Reformationsgeschichte
AöG	Archiv für österreichische Geschichte
FRA	Fontes rerum Austriacarum
GT	Grenzen des Täufertums /Boundaries of Anabaptism – Neue Forschungen/ Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte. Bd. 209
HS	Hubmaier, Schriften
JbGPrÖ	Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich
ME	The Mennonite Encyclopedia
MGBl	Mennonitische Geschichtsblätter
MGSL	Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde
ML	Mennonitisches Lexikon
MQR	The Mennonite Quarterly Review, Goshen, Ind.
QFRG	Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte
QGT	Quellen zur Geschichte der Täufer
QGTÖ	Quellen zur Geschichte der Täufer, Österreich
QGTS	Quellen zur Geschichte der Täufer Schweiz
QGWT	Quellen zur Geschichte der Wiedertäufer
RRG	Religion in Geschichte und Gegenwart
SHCT	Studies in the History of Christian Thought
ZfKG	Zeitschrift für Kirchengeschichte
Z	Huldreich Zwinglis Sämtliche Werke, Berlin/Leipzig/Zürich, 1905ff (Corpus Reformatorum 88ff)
zit	zitieren

14 Literaturverzeichnis

Quellen

Quellen zur Geschichte der Wiedertäufer (ab Bd. 4 Quellen zur Geschichte der Täufer), hrsg. v. Verein für Reformationsgeschichte, Gütersloh.

Bd. 2 Brandenburg (Bayern I. Abtlg). v. Karl Schornbaum, Leipzig : Heinsius 1834 (QGWT II)

Bd. 9 Balthasar Hubmaier, Schriften, 1524-1528, hrsg. v. Gunnar Westin u. Torsten Bergsten, 196

Bd. 11 Österreich, 1. Teil 1527-1625, bearb. v. Grete Mecenseffy, 1964 (QGTÖ I)
Bd. 13 Österreich, 2. Teil 1527-1531, bearb. v. Grete Mecenseffy, 1972 (QGTÖ II)
Bd. 14 Österreich, 3. Teil, bearb. v. Grete Mecenseffy, 1983 (QGTÖ III)

Bd. 17 Briefe und Schriften oberdeutscher Täufer 1527 – 1555.Das „Kunstbuch“ des Jörg Probst Rotenfelder, gen. Maler, hg. v. FAST Heinold /SEEBASS, Gottfried/ROTHKEGEL, Martin. Gütersloh 2007 (QGT XVII)

Quellen zur Geschichte der Täufer Schweiz:

Bd. 2 Ostschweiz hg. v. Heinold FAST, Zürich : 1973 (QGTS II)

BECK, Josef: Die Geschichts-Bücher der Wiedertäufer in Oesterreich-Ungarn betreffend deren Schicksale in der Schweiz, Salzburg, Ober- und Nieder-Oesterreich, Mähren, Tirol, Böhmen, Süd-Deutschland, Ungarn, Siebenbürgen und Süd-Russland in der Zeit von 1526 bis 1785 (Fontes Rerum Austriacarum, Zweite Abtlg., XLIII. Bd.), Wien : Gerold, 1883.

ZIEGLSCHMID, A. J. F. (Hg.): Die älteste Chronik der Hutterischen Brüder, Ithaca, N.Y. : 1943.

ZIEGLSCHMID, A. J. F. (Hg.): Das Klein-Geschichtsbuch der Hutterischen Brüder, Philadelphia 1947.

Literatur

AGAMBEN, Giorgio: Das Sakrament der Sprache. Eine Archäologie des Eides (Homo Sacer II.3). Aus dem Italienischen übersetzt von Stefanie Günthner. Berlin : Suhrkamp 2008.

ALLEN, John L., Das neue Gesicht der Kirche. Die Zukunft des Katholizismus. Gütersloh : Gütersloher Verlag-Haus 2010.

AMON, Karl: Der Windischgrazer Prediger Hans Has von Hallstatt und die „Neue Synagoge“ von 1527. In: Jahrbuch der Gesellschaft f. d. Geschichte des Protestantismus in Österreich, Jg. 78/79 (1963), 3-15.

ANTES, Peter: Religiöser Fundamentalismus. In: HARTMANN, Uwe (Hg.), Der Soldat in einer Welt im Wandel. München, u.a. : Olzog, 1995, 54-60.

AUSBUND, das ist: Etliche schöne christliche Lieder, wie sie in dem Gefängnüs zu Bassau in dem Schloss von den Schweitzer-Brüdern, und von anderen rechtgläubigen Christen hin und her gedichtet worden Gemantown : Saur 1742. Reprod.

BAHLKE, Joachim / BENDEL, Rainer (Hg.): Migration und kirchliche Praxis, .Das religiöse Leben frühneuzeitlicher Glaubensflüchtlinge in alltagsgeschichtlicher Perspektive, Köln, Wien [u.a.] : Böhlau 2008.

BAINTON, Roland H.: Martin Luther. Göttingen : Deuerlich [7]1980.

BALDERS, Günter: Theurer Bruder Oncken, Das Leben Johann Gerhard Onckens in Bildern und Dokumenten. Wuppertal, Kassel : Oncken 1978.

BÄRENFÄNGER, Manfred: Dr. Balthasar Hubmaier und der Baptismus. Wien : Bund der Baptistengemeinden in Österreich 1978.

BARGMANN, Hinrich: Die Freikirchen in Österreich, in: Ekklesia. Eine Sammlung von Selbstdarstellungen der christlichen Kirchen, Bd. IV: Deutschsprachige Länder. Die Evangelische Kirche in Österreich, hg. Von Friedrich SIEGMUND-SCHULZE , Gotha 1935, 144-157.

BARRET; Pierre / GURGAND, Jean-Noël, Der König der letzten Tage. Die exemplarische und grauenvolle Geschichte der Wiedertäufer zu Münster 1534-1535, Hamburg : Palak 1982.

BATTAFARANO, Italo Michele: Grimmelhausens Abentheurlicher Simplicissimus: Das Vorbild der ungarischen Wiedertäufer. In: Das Ungarnbild der deutschen Literatur der frühen Neuzeit : Der Ungarische oder Dacianische Simplicissimus im Kontext barocker Reiseerzählungen und Simpliziaden, BREUER Dieter / TÜSKÉS Gábor (Hrsg.). Bern; Wien [u.a.] : Lang. (Beihefte zu Simpliciana; 1) 2005, 34-39.

BAUMANN, Clarence: Gewaltlosigkeit im Täufertum. Leiden : Brill 1968 (SHCT 3).

BEBBINGTON, David W.: Evangelicalism in Modern Britain. A History from the 1730s to the 1980s. London 1989.

BECK, Josef: Die Geschichts-Bücher der Wiedertäufer in Österreich-Ungarn, in der Zeit von 1526-1785, Wien : Gerold 1883 [FRA, 2. Abt., Diplomata et Acta 43].

BERGSTEN, Torsten: Balthasar Hubmaier. Seine Stellung zu Reformation und täufertum 1521-1528. Kassel : Oncken 1961.

BERNHOFER-PIPPERT, Elsa: Täuferische Denkweisen und Lebensformen im Spiegel oberdeutscher Täuferverhöre. (= Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, RST Heft 96). Münster 1967.

BIBER, Peter: Österreichische Gemeinden in den Teenagerjahren. Wege zur Selbst- ständigkeit. Unveröffentlichte Diplomarbeit. O. O., 1994.

BIERBRAUER, Peter: die unterdrückte Reformation. Der Kampf der Tiroler um eine neue Kirche (1521-1527). Zürich : Chronos 1993.

BISTER, Ulrich / LEU, Urs B.: Verborgene Schätze des Täufertums. Seltene Dokumente zur Täufergeschichte des 16. Jahrhunderts. Herborn : Sepher 2001.

BLANKE, Fritz: Brüder in Christo. Die Geschichte der ältesten Täufergemeinde (Zollikon 1525), Zürich : Zwingli-Verlag 1955.

BLICKLE, Peter: Die Reformation im Reich. Stuttgart : Ulmer ^{3}2000.

BOCKMÜHL, Klaus(Hg.): Verkündigung und soziale Verantwortung. Eine evangelische Verpflichtung. Gemeinsame Veröffentlichung des Lausanner Komitees für Weltevangelisation und der Evangelischen Welt-Allianz, Gießen/Basel : Brunnen Verlag, 1983.

BÖRNER, Fritz: Freikirchlicher Gemeindebau in Österreich. Linz 1989.

BOSCH, David J.: Mission im Wandel., hg.v. Martin Reppenhagen. Gießen : Brunnen 2012.

BRÜCKLER, Theodor: Kulturgeschichtliche Bedeutung und Nachwirken der Hutterer, in: Willibald Rosner (Hg.), Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich. Neue Folge 66-68/2000-2002, Verein f. Landeskunde von Niederösterreich 2006, 89-135.

BRUNNER, Walter: Wiedertäufer in der Steiermark. Zwei späte Anhänger der Bewegung in St. Blasen bei Neumarkt. In: Blätter für Heimatkunde / hrsg. vom Historischen Verein für Steiermark. 76. Jg. (2002),- Graz, 3-6.

BRUNNTHALER, Adolf: Die Wiedertäufer, in: STIEBER, Julius [Red.]. Oberösterreichische Landesausstellung, 1998, Hall u.a.: Land der Hämmer. Salzburg : Residenz-Verl., 1998. 171-175.

BURSCHEL, Peter: Serben und Unsterblichkeit. Zur Kultur des Martyriums in der frühen Neuzeit. München : Oldenbourg 2004.

CLASEN, Claus-Peter: Medieval Heresies in the Reformation. In: Church History, Vol. 32, Nr. 4, New York 1963, 392-414.

CLASEN, Claus-Peter: Die Wiedertäufer im Herzogtum Württemberg und in benachbarten Herrschaften. Stuttgart : Kohlhammer 1965.

CLASEN, Claus-Peter: Anabaptism. A Social History, 1525-1618. Switzerland, Austria, Moravia, South and Central Germany. Ithaca NY [u:a.] : Cornell Univ. Press 1972.
DEDIC, Paul: Art. Niederösterreich, in: ML Bd. 3, 243-248.

DEPPERMANN, Klaus: Die Straßburger Reformatoren und die Krise des oberdeutschen Täufertums im Jahre 1527, MGBl 1973, 30. Jg. NF 25, 25-41.

DEPPERMANN, Klaus: Melchior Hoffman. Soziale Unruhen und apokalyptische Visionen im Zeitalter der Reformation, Göttingen 1979.

DONAT, Rudolf: Das wachsende Werk. Ausbreitung der deutschen Baptistengemeinde durch 60 Jahre (1849-1909). Kassel : Oncken 1960, 379-383.

DÜLMEN, Richard van: Reformation als Revolution. Soziale Bewegung und religiöser Radikalismus in der deutschen Reformation. Frankfurt a./M. : Fischer 1987.

EBERHARD, Winfried: Ständepolitik und Konfession. In: SEIBT, F.: Bohemia Sacra, 222-235.

EBERHARD, Winfried: Konfessionsbildung und Stände in Böhmen: 1478-1530. München, Wien : Oldenbourg 1981.

EDER, Karl: Glaubensspaltung und Landstände in Österreich ob der Enns 1525-1602, 2. Bd. Linz : Feichtinger 1936, 34-43.

EHRENPREIS, Stefan / LOTZ-HEUMANN, Ute: Reformation und konfessionelles Zeitalter. Darmstadt : WBG 2002.

EICHINGER, Reinhold / ENZENBERGER, Josef F.: Täufermuseum Niedersulz, Museunsführer. Nürnberg : VTR 2009.

EICHINGER, Reinhold: Gemeinsamer Vorstoß zur Verbesserung der Rechtslage, in: Allianzspiegel Nr. 100, 27. Jg., Dezember 2012, 15.

ENNS, Fernando: Friedenskirche in der Ökumene. Mennonitische Wurzeln einer Ethik des Gewaltverzichts.
Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht 2003.

ENTFELDER, Christian, Von den mannigfaltigen Zerspaltungen (Augsburg 1539), Neudruck in: LAUBE, Adolf (Hg.), Flugschriften vom Bauernkrieg zum Täuferreich (1526-1535), Bd. 2, Berlin 1992, 934-983.

ENZENBERGER, Josef F.: Das österreichische Täufertum im Spiegel der modernen Historiographie, Unveröffentlichte Lehramtsprüfungshausarbeit, Wien 1979.

EPP, Margaret: 8., Tulpengasse. A Church Blossoms in Vienna. Winnipeg : Canadia Conference of Mennonite Brethern Churches 1978.

ERNESTI, Jörg: Konfessionskunde kompakt. die christlichen Kirchen in Geschichte und Gegenwart. Freiburg u.a. : Herder, 2009.

EVANGELIKAL-FREIKIRCHLICHE GEMEINDE TULPENGASSE (Hg.): ...nicht vom Brot allein. Neues Leben in einer alten Bäckerei. FS 35jähriges Jubiläum der Gemeinde, 2007 [zit. TUGA 2007].

FAST, Heinold: Pilgram Marbeck und das oberdeutsche Täufertum. Ein neuer Handschriftenfund. In: ARG 47.Jg (1956) Heft 1/2, 223-234.

FAST, Heinold (Hg.): Der linke Flügel der Reformation. Bremen : Schünemann 1962.

FAST, Heinold: Vom Amt des „Lesers“ zum Kompilator des sogenannten Kunstbuches. Auf den Spuren Jörg Malers, in: FISCHER, Norbert/KOBELT-GROCH, Marion (Hg.), Außenseiter zwischen Mittelalter und Neuzeit, Leiden 1997, 187-217.

FAST, Heinold: Variationen des Kirchenbegriffs bei den Täufern, in: MGBl 1970, 12.

FAST, Heinold: Die Täuferbewegung im Licht des Frankenthaler Gesprächs, 1571. MGBl 1973, 30. Jg., NF 25.

FAST, Heinold /SEEBASS, Gottfried, Briefe und Schriften oberdeutscher Täufer 1527-1555; Das „Kunstbuch“ des Jörg Probst Rotenfelder gen. Maler, bearb. von Heinold Fast und Martin Rothkegel, Gütersloh 2007.

FLOREY, Gerhard: Wiedertäufer in Salzburg,. In: Ders.: Geschichte der Salzburger Protestanten und ihrer Emigration 1731/32. Wien u.a. : Böhlaus Nfg., ^{2}1986, 49-50.

FRIEDMANN, Robert: Art. Vorarlberg, ML Bd. I, 1913, 438-439.

FRIEDMANN, Robert: Mennonite Piety Through the Centuries. Scottale, Pa. : Mennonite Publishing House 1949.

FRIEDMANN, Robert: Art. Schiemer, ML IV, 1967, 56-58.

FRIEDMANN, Robert: Art. Ausbund, ME I, 1995, 191.

FRIEDMANN, Robert: Second Generation Anabaptism as Illustrated by the Walpot Era oft he Hutterites, in: MQR 44, 1970, 390-393. In: SCHLACHTA 2006, 62.

GAMPL, Inge: Staat, Kirche, Individuum in der Rechtsgeschichte Österreichs zwischen Reformation und Revolution, Wien, Köln, Graz : Böhlau, 1984, 158.

GEDENKSCHRIFT zum 400jährigen Jubiläum der Mennoniten oder Taufgesinnten, 1525-1925, Hg. von der Konferenz der süddeutschen Mennoniten e.V., Ludwigshafen a. Rh. 1925.

GEISLER, Samuel, aus dem neuentdeckten Berner Kunstbuch, in: MGBl 15 (1958) 16.

GELDBACH, Erich: Freikirchen – Erbe, Gestalt und Wirkung. Göttingen : V & R 2005

GEORGE, Timothy: Die Spiritualität der Radikal-Reformatoren, in: RAITT, Jill (Hg.), Geschichte der christlichen Spiritualität, Bd. 2, Hochmittelalter und Reformation, Würzburg : Echter 1995, 341-380.

GERNER, Gottfried: Folgerungen aus dem Gebrauch der Heiligen Schrift. In: MGBl 31. Jg., 1974, N.F., Nr. 26.

GISMANN-FIEL, Hildegund, Das Täufertum in Vorarlberg, Dornbirn : Vorarlberger Verlagsanstalt 1982.

GOERTZ, Hans-Jürgen, (Hg.), Radikale Reformatoren, 21 biographische Skizzen von Thomas Müntzer bis Paracelsus, München : Beck 1978.

GOERTZ, Zwischen Zwietracht und Eintracht. Zur Zweideutigkeit täuferischer und mennonitische Bekenntnisse, in MGB 43/44 (1986/87), 23.

GOERTZ, Hans-Jürgen: Die Täufer. Geschichte und Deutung. München : Beck ^{2}1988.

GOERTZ, Hans-Jürgen: Religiöse Bewegungen in der frühen Neuzeit. Enzyklopädie deutscher Geschichte Bd. 20. München : Oldenbourg 1993.

GOERTZ, Hans-Jürgen: Die Radikalität reformatorischer Bewegungen. Plädoyer für ein kulturgeschichtliches Konzept. In: GOERTZ/STAYER (Hrsg.) Radikalität und Dissent im 16. Jahrhundert. Zeitschrift f. Historische Forschung, Beiheft 27, Berlin 2002, 29-41.

GOERTZ, Hans-Jürgen: Art. Täufer, in: ^{4}RGG, Bd. 8, Tübingen : Mohr Siebeck 2005, Sp. 92-96.

GOERTZ, Hans-Jürgen: Radikalität der Reformation. Aufsätze und Abhandlungen. Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht 2007 (Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte Bd. 93).

GOERTZ, Hans-Jürgen: Historie und Theologie in der Täuferforschung – ein altes Problem stellt sich neu. Geschichtstheoretische Überlegungen, in: SCHUBERT, Anselm et al (Hg,), Grenzen des Täufertums/Boundaries of Anabaptism, Neue Forschungen Bd. 209, Heidelberg 2009, 21-48.

GOERTZ, Hans-Jürgen: Art. Schriftverständnis, täuferisches, in: MennLex V, 2013.

GRAF-STUHLHOFER, Täuferkirchen in der Östmark, In: Österreich in Geschichte und Literatur, 44. Jg. / Heft 2 (305), März/April 2000

GRAF-STUHLHOFER, Franz (Hg.): Frisches Wasser auf dürres Land. FS zum 50-jährigen Bestehen des Bundes der Baptistengemeinden in Österreich. Kassel : Oncken 2005.

GRAF-STUHLHOFER, Franz: Freikirchen in Österreich seit 1846. Zur Quellenlage und Methodenfragen. In: Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich. Bd. 124/125 (2008/2009), Leipzig : Evangelische Verlagsanstalt, 270-302.

GROSS, Leonard /BENDER, Elizabeth H., u.a. (Hg.): Golden apples in silver bowls. Lancaster, Pa. : Lancaster Mennonite Historical Society 1999.

HÄNDIGES, Emil: Die Lehre der Mennoniten in Geschichte und Gegenwart, Kaiserslautern : Buch- u. Akzidenzdr. 1921.

HEGE, Christian: Österreichische Täuferakten, in: MGBl 4. Jg. (August 1939), Nr. 1, 24.

HEGE, Ernest: Art. Egg in: ML I, 507.

HELM, Franz /STOWASSER, Martin (Hg.): Mission im Kontext Europas. Göttinge : V & R Unipress 2011.

HEMPELMANN, Reinhard: Evangelikalismus ist nicht Fundamentalismus, Zeitschrift für Religions- und Weltanschauungsfragen, 71. Jg., Berlin 2008, EZW-Materialdienst Nr. 7/08, 243-244.

HEMPELMANN, Reinhard: Evangelikale Bewegungen, Beiträge zur Resonanz des konservativen Protestantismus, EZW-Texte Nr. 206/2009.

HENÖKL, Aurelia: Die Täuferbewegung in Salzburg, in: Reformation – Emigration. Protestanten in Salzburg. Katalog zur Ausstellung 21.5.-26.20.1981 auf Schloss Goldegg im Pongau, 34-37.

HILKE, Felix: Sekten in Wien. Wiener Zeitung vom 16.3.1937, Nr. 75, 5.

HILKE, Felix, Sekten in Wien. Wiener Zeitung vom 28.2.1937, Nr. 59, 5.

HILKE, Felix, Sekten in Wien. Wiener Zeitung vom 23.2.1937, Nr. 54, 4 u. 5.

HINKELMANN, Frank: Konfessionskunde. Handbuch der Kirchen, freikirchen und christlichen Gemeinschaften in Österreich. Linz : OM Books 2009.

HINKELMANN, Frank: Die Evangelikale Bewegung in Österreich: Grundzüge ihrer historischen und theologischen Entwicklung von 1945 bis 1998. Vorpublikationsfassung der in der Entstehung befindlichen Dissertation, in: PODOBRI, 2011, 23.

HINKELMANN, Frank: Geschichte der Evangelischen Allianz in Österreich. Von ihren Anfängen im 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Bonn : VKW ^{2}2012.

HOLTHAUS, Stephan (Hg.), Die Evangelikalen – wie sie wirklich sind. Bonn : VKW 2011.

HOOVER, Peter, Feuertaufe: Das radikale Leben der Täufer – eine Provokation. Berlin : Down to Earth 2006,

HORSCH, John: Infant Baptism. Its Origin Among Protestants and The Arguments Advanced For and Against It. 1917.

JÄKEL, Joseph: Zur Geschichte der Wiedertäufer in Oberösterreich und speziell in Freistadt mit einer Einleitung über Entstehen und Wesen des Täufertums überhaupt. 47. Bericht über das Museum Francisco-Carolinum. Linz 1889.

JANTZ, Harold: Die Entwicklung einer Gemeinde in Wien. Ein Interview mit Abe J. Neufeld aus „Mennonite Brethern Herald“ Vol. 15,Nr. 23 vom 12.11.1976, übers. v. Helga Hofmeister.

JECKER, Hanspeter, Ketzer –Rebellen – Heilige. Liestal 1998.

JENNY, Beatrice: 1951, Das Schleitheimer Täuferbekenntnis 1527. Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte 28. Thayngen. Nach einem Separatdruck.

JÖRG, Ruth: Johannes Salat. Reformationschronik 1517-1534. Quellen zur Schweizer Geschichte, NF, 1. Abtlg. Chroniken Bd. VIII/1-3. Bern 1986.

JUNG, Martin H.: Die Reformation. Theologen, Politiker, Künstler. Göttingen : V & R 2008.

KAISER, Michael: Die Christengemeinschaft. Bewegung für religiöse Erneuerung. In: Wege zum Heil? Graz u.a. : Styria 2001, 43-58.

KASPER, Walter: Ökumene im Wandel. Einführung bei der Vollversammlung des Päpstlichen Einheitsrates am 13. November 2006. (Stand: 18.07.2014) URL: http://www.con-spiration.de/texte/2007/kasper.html (In: Stimmen der Zeit, 1/2007, 3-18).

KAUFMANN, Thomas: Geschichte der Reformation, Frankfurt am Main : Weltreligionen ^{2}2009.

KLASSEN Heinrich / REIMER Johannes. (Hg.): Mission im Zeichen des Friedens. Beiträge zur Geschichte täuferisch-mennonitischer Mission. (Edition Afem : Mission academics; 14) Lage : Logos 2003.

KOBELT-GROCH, Marion: Aufsässige Töchter Gottes. Frauen im Bauernkrieg und in den Täuferbewegungen. (Reihe Geschichte und Geschlechter Bd. 4)Frankfurt/M. : Campus 1993.

KÖFLER, Gretl: Täufertum in Tirol. In: Hartungen, Christoph von: Gaismair-Tage, 1982, Bozen-Innsbruck: Michael Gaismair und seine Zeit. Bozen-Innsbruck 1983, 112-128.

KONERSMANN, Frank: Ketzer – Pioniere – Pazifisten: Gesellschaftliche Exklusion und Inklusion von Mennoniten als religiöser Minderheit (1660-1870). In: Juneja M. / Pernau M. (Hg.) Religion und Grenzen in Indien und Deutschland. Goettingen: V & R Unipress 2008, 393-424.

KRAWARIK, Hans: Exul Austriacus. Konfessionelle Migration aus Österreich in der Frühen Neuzeit. Wien, Berlin : LIT 2010.

KRAYBILL, Donald B.: Concise Encyclopedia of Amish, Brethern, Hutterites and Mennonites. Baltimore : The Johns Hopkins University Press 2010.

KRECH, Hans (Hg.): Handbuch für Religiöse Gemeinschaften und Weltanschauungen. Gütersloh : Gütersloher 2006.

LAUBE, Adolf (Hg.), Flugschriften vom Bauernkrieg zum Täuferreich (1526-1535), Bd. 2, Berlin 1992.

LASSMANN, Wolfgang: Möglichkeiten einer Modellbildung zur Verlaufsstruktur des tirolischen Anabaptismus. In: Anabaptistes et dissidents au XVI siècle, hrsg. von Jean-Georges ROTT/Simon L. VERHEUS, Baden-Baden/Bouxwiller 1987.

LEEB, Rudolf: Der Streit um den wahren Glauben – Reformation und Gegenreformation in Österreich. In: Wolfram Herwig (Hg.). Österreichische Geschichte. Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart. Wien : Ueberreuter, 2003, 145-279.

LEHMANN, Helmut T. (Hg.): Luthers's Works, Bd. 40, Church and Ministry II, Philadelphia: Fortress 1958.

LEU, Urs B./ SCHEIDEGGER, Christian (Hg.): Das Schleitheimer Bekenntnis von 1527. Zug : Achius 2004.

LEU, Urs B./ SCHEIDEGGER, Christian (Hg.): Hutterische Missionare 1574-1588, in: ebd. Die Zürcher Täufer 1525-1700. Zürich : TVZ 2007, 131-144.

LIENHARD, Marc: Die Wiedertäufer, in: Die Geschichte des Christentums, Bd. 8, Freiburg u.a. : Herder 1992, 143.

LIESEBERG, Ursula: Studien zum Märtyrerlied der Täufer im 16. Jahrhundert. Frankfurt a./Main [u.a] : Lang 1991.

LINDEMANN, Gerhard: Für Frömmigkeit in Freiheit. Die Geschichte der Evangelischen Allianz im Zeitalter des Liberalismus (1846-1879). Münster: LIT 2011.

LITTELL, F. H.: Das Selbstverständnis der Täufer. Kassel : Oncken 1966.

LOHFINK, Gerhard: Wie hat Jesus Gemeinde gewollt? Freiburg/Breisgau : Herder 1982.

LOHSE, Bernhard: Die Stellung der „Schwärmer" und Täufer in der Reformationsgeschichte, in: ARG, Jg. 60 (1969).

LOSERTH, Johann: Der Anabaptismus in Tirol von seinen Anfängen bis zu Tode Jakob Huter's. In. AöG 78 (1892), 427ff.

LOSERTH, Johann: Doctor Balthasar Hubmaier und die Anfänge der Wiedertaufe in Mähren. Brünn : Verlag der hist.-statist. Section 1893 [zit. LOSERTH 1893a].

LOSERTH, Johann: Der Anabaptismus in Tirol vom Jahre 1536 bis zu seinem Erlöschen. In: AöG 79 (1893), 127ff. [zit. LOSERTH 1893b].

LOSERTH, Johann: Der Communismus der mährischen Wiedertäufer im 16. und 17. Jahrhundert. AöG 81. Jg., 1895, 135-322..

LOSERTH, Johann: Die Wiedertäufer in Niederösterreich von ihren Anfängen bis zum Tode Balthasar Hubmaiers (1525-1528). In: MAYER, Anton (Hg.): Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich, 1899.

LOSERTH, Johann: Zur Geschichte der Wiedertäufer in Salzburg. In: MGSL LII. Vereinsjahr 1912, 35-60. [zit. LOSERTH 1912a]

LOSERTH, Johann: Zur Geschichte der Wiedertäufer in der Steiermark III, in: Zeitschrift des historischen Vereins für Steiermark, X. Jg. (1912) 267. [zit. LOSERTH 1912b]

LOSERTH, Johann: Art. Kärnten in: ML II 1937, 465-468.

LOSERTH, Johann: Art. Österreich in: ML III 1958, 314-319.

LOSERTH, Johann: Art. Salzburg in: ML IV 1967,16a.

MAIS, Adolf: Gefängnis und Tod der in Wien hingerichteten Wiedertäufer in ihren Briefen und Liedern. In: Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien, Bd. 19/20 (1963/64), 87-182.

MAIS, Adolf: Der Überfall in Steinbrunn 1539, in: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, NF 36,1 (1964), 295-310.

MARCHLOWITZ, Birgit: Freikirchlicher Gemeindeaufbau: geschichtliche und empirische Untersuchung baptistischen Gemeindeverständnisses (Arbeiten zur praktischen Theologie ; 7), Berlin [u.a.] : de Gruyter 1995.

MARSDEN, Georg M.: Understanding Fundamentalism and Evangelicalism. Grand Rapids, 1991.

MATTERN, Marlies: Leben im Abseits. Frankfurt a./Main : Lang 1998.

MAUERHOFER, Walter, Eine Saat geht auf. Evangelisation als Lebenswerk. Bielefeld : CLV ^{2}2012.

MECENSEFFY, Grete: Täufer in Vorarlberg, Jahrbuch des Vorarlberger Landes-Museumsvereins, Freunde der Landeskunde, Bregenz 1973, 44-47.

MECENSEFFY, Grete: Täufer in der Steiermark, in: Festschrift für Balduin Saria zum 70. Geburtstag. Buchreihe der südostdeutschen Historischen Kommission, Band 11, München 1964, 235-247.

MECENSEFFY, Grete, Ursprünge und Strömungen des Täufertums in Österreich, in: Mitteilungen des oberösterreichischen Landesarchivs, Linz, 14 (1984).

MECENSEFFY, Grete: Die Herkunft des oberösterreichischen Täufertum.in: ARG 47. Jg. (1956), 252-255 [zit. 1956b].

MECENSEFFY, Grete: Das österreichische Täufertum, in: Geschichte des Protestantismus in Österreich. Graz, Köln : Böhlaus Nfg. 1956 [zit. 1956a].

MECENSEFFY, Grete: Art. Steiermark in ML IV., 1967, 240a.

MECENSEFFY, Grete: Wien im Zeitalter der Reformation. In: BALTZAREK, Franz u.a. (Hg.), Wien an der Schwelle der Neuzeit. Wien : Wiener Stadt- und Landesarchiv 1974, 54-65.

MEIER, Marcus: Die Schwarzenauer Neutäufer. Genese einer Gemeindebildung zwischen Pietismus und Täufertum. Arbeiten zur Geschichte des Pietismus Bd. 53, Göttingen : V & R 2008.

MICHALTSCHEFF, Theodor (Hg.): Die Friedensschau, Nr. 11. Hamburg 1954.

MORGNER, Christoph: Ja zur Volkskirche, Nein zu Irrwegen: Evangelikale in den Landeskirchen. In: Stephan HOLTHAUS (Hg.): Die Evangelikalen - wie sie wirklich sind. Verlag für Kultur und Wissenschaft, Bonn 2011, 29.

MOLNÁR, A: ČSČH Husovo místo v evropské reformaci. ČSČH XIV 1-14.

MÜLLER, Lydia: Glaubenszeugnisse oberdeutscher Taufgesinnter, Leipzig : Heinsius 1938 [QFRG Bd. 20].

MÜLLER, Lydia: Der Kommunismus der mährischen Wiedertäufer. (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte Jg. 45, Heft 1.Leipzig : Heinsius 1927.

MÜNTZER, Thomas: Schriften und Briefe, hrsg. von Günther FRANZ, Gütersloh : Mohn 1968, 265 ff.

NEFF, Christian: Art. Sebastin Franck, in: ML, Bd I, 1923 (14. Lief., 1924) 668-674.

NEUBAUER, Otto, Mission Possible Das Handbuch für neue Evangelisation, Augsburg : St. Ulrich 2013.

NICOLADONI, Alexander: Johannes Bünderlin von Linz und die oberösterreichischen Täufergemeinden von den Jahren 1525-1531. Berlin : Gaertner 1893.

NICOLADONI, Alexander: Johannes Bünderlin von Linz und seine Stellung zu den Wiedertäufern. Linz 1888.

NIEDERSTÄTTER, Alois, Von den Herrschaften enhalb des Arlbergs“ zum Land Vorarlberg. In: Montfort, Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs, 56. Jg. (2004), Heft 1/2, 17f.

NOFLATSCHER, Heinz: Häresie und Empörung. Die frühen Täufer in Tirol und Zürich. In: Der Schlern, Monatszeitschrift für Tiroler Landeskunde, 63. Jg. (Nov. 1989), Heft 11, 619-639, Bozen : Athesia.

NUSSBAUM, Stan: A Readers’s Guide to Transforming Mission. Maryknoll NY : Orbis ^{3}2008 (American Society of Missiology Series, No. 37).

OEXLE, Otto Gerhard, die Gegenwart der Lebenden und der Toten. Gedanken über Memoria, in: Gedächtnis, das Gemeinschaft stiftet, hg. v. Karl SCHMID, München und Zürich 1985, 74-107.

ORTNER, Max: Katholisch-apostolische Gemeinde, neuapostolische Kirche. Einführende Darstellung von Geschichte und Theologie mit den Schwerpunkten Apostelamt, Pneumatologie und Eschatologie. Dipl.-Arb., Wien 2008.

OYER, John S.: Das Echo nordamerikanischer Mennoniten auf die Kritik am „täuferischen Leitbild“, in: MGBl 52. Jg. 1995, 18.

PÁNEK, Jaroslav: Die Täufer in den böhmischen Ländern, insbesondere in Mähren, im 16. und 17. Jahrhundert. In: Der Schlern, 63. Jg. (Nov. 1989)m Heft 11, 648-661.

PACKULL, Werner O.: In Search oft he „Common Man“ in Early German Anabaptis Ideology, in: Sixteenth Century Journal, 17 (1986).

PACKULL, Werner O.: Die Anfänge des Täufertums in Tirol. In: VOGLER, Günter (Hg.): Wegscheiden der Reformation. Alternatives Denken vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Weimar : Böhlaus Nfg. 1994, 178-209.

PACKULL, Werner O.: Die Hutterer in Tirol. Frühes Täufertum in der Schweiz, Tirol und Mähren. Innsbruck : Universitätsverlag 1996 (Schlern-Schriften 312).

PETER, Karl und Franziska, EHRENPREIS, Andreas. u.a. (Hg.), Der Gemein Ordnungen (1651-1873), Jährliche Warnung an die vertrauten Brüder, Reardan/Wash. : Paul S. Gross 1980.

PODOBRI, Martin: Transformation in Österreich. Kultur- u. gesellschaftsrelevanter Bau des Reich Gottes im freikirchlichen Kontext. Bonn : Verlag f. Kultur und Wissenschaft 2011.

POLAK, Regina: Mission in Europa? Auftrag – Herausforderung – Risiko. Innsbruck/Wien : Tyrolia 2012.

POTZ, Richard / SCHINKELE, Brigitte: Religionsrecht im Überblick. Wien : Facultas 2007.

RÄISÄNEN, Päivi: Ketzer im Dorf. Visitationsverfahren, Täuferbekämpfung und lokale Handlungsmuster im frühneuzeitlichen Württemberg. Konstanz 2011.

RAITT, Jill (Hg.): Geschichte der christlichen Spiritualität. 2. Bd. Hochmittelalter und Reformation. Würzburg : Echter 1995.

RAMPLER, Reinhold: Evangelikal – eine österreichische Lesart. Diplomarbeit Wien, 1988.

RATHMAIR, Franz: Die Mennonitische Brüdergemeinde in Österreich.
Unveröffentlichte Diplomarbeit. Fresno 1987.

RATHMAIR, Franz: Die Mennonitische Freikirche Österreich (MFÖ). In: Wege zum Heil? Religiöse Bekenntnisgemeinschaften in Österreich: Pfingstkirche Gemeinde Gottes und Mennonitische Freikirche. Ökumenische und interreligiöse Perspektiven. Hg. Johann Hirnsperger et al. Theologie im kulturellen Dialog. Bd. 7b. Graz : Styria 2005, 11-16.

RAUPP, Werner (Hg.): Mission in Quellentexten. Von der Reformation bis zur Weltmissionskonferenz 1910. Bad Liebenzell : Verl d. Liebenzeller Mission 1990.

REIFLER, Hans Ulrich: In der Täuferbewegung, in: Handbuch der Missiologie. Nürnberg : VTR ^{2}2009, 181-183.

REIMERS, Johannes (Hg.), Kein anderes Fundament. Beiträge zum Menno-Simons Symposium. Lage : Logos 1996.

REINGRABNER, Gustav: Die kirchlichen Verhältnisse im Waldviertel im Jahre 1544. In: Das Waldviertel. Horn : Heimatbund 1930, 32 ff.

REINHOLDT, Katharina: ≫durch fleischliche vormyschunge geheilligett≪ - Sexuelle Devianz und spirituelle Ehen bei den ≫ Blutsfreunden aus der Wiedertauff≪ , in: GT 295-313.

REINHOLDT, Katharina: Ein Leib in Christo werden. Ehe und Sexualität im Täufertum der Frühen Neuzeit. Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht 2012.

REMELE, Kurt, Katholischer Fundamentalismus, aus dem Vortragsmanuskript „Religiöser Fundamentalismus“ vom 16.10.2005 an der Universität Wien.

REMPEL, Gerhard: Mennoniten und der Holocaust. Von der Kollaboration zur Beteiligung an Verbrechen. In: MGBl. 2010, 85 f.

RISCHAR, Klaus: Das Leben und Sterben der Wiedertäufer in Salzburg und Süddeutschland. In: MGSL 108. Vereinsjahr 1968, 197-207.

RÖHRER, Erich, Zur Struktur der „Freikirchen in Österreich“, in: BEG aktiv, Das Infoblatt des Bundes Evangelikaler Gemeinden in Österreich, Nr. 72, 20. Jg., September 2013.

ROTHKEGEL, Martin: Täufer und ehemalige Täufer in Znaim. In: MGBl 58. Jg. (2001), 46.

ROTHKEGEL, Martin: Von der Schönen Madonna zum Scheiterhaufen. JGPrÖ 120 (2004), 49-73.

ROTHKEGEL, Martin: Die Austerlitzer Brüder oder Bundesgenossen – Pilgram Marpecks Gemeinden in Mähren. In: GT 2009, 232-270.

ROTHKEGEL, Martin: Die Nikolsburger Reformation 1526-1535, in: MGBl. 59. Jg. (2002), 185.

SAGER, Urban, eine gar ellende sect. Die Täuferbewegung aus katholischer Sicht. Bern : 2005.

SCHÄUFELE, Wolfgang. Das missionarische Bewusstsein und Wirken der Täufer. Neunkirchen : Neunkirchener 1966.

SCHLACHTA, Astrid von: Die Hutterer zwischen Tirol und Amerika. Eine Reise durch die Jahrhunderte. Innsbruck : Wagner 2006.

SCHLACHTA, Astrid von: Die Täufer in Tirol – Rückblick und Ausblick. In: JbGPrÖ Bd. 123 (2007), 9-26.

SCHLACHTA, Astrid von: Hutterische Konfession und Tradition (1578-1619). Etabliertes Leben zwischen Ordnung und Toleranz. Mainz am Rhein : Zabern 2003.

SCHLACHTA, Astrid von: Gefahr oder Segen? Die Täufer in der politischen Kommunikation. Göttingen : V & R Unipress 2009.

SCHMELZER, Matthias: Jakob Huters Wirken im Lichte von Bekenntnissen gefangener Täufer. In: Der Schlern, 63. Jg. (Nov. 1989), Heft 11, 596-618. Bozen : Athesia.

SCHUBERT, Anselm / SCHLACHTA, Astrid von / DRIEDGER, Michael (Hg.): Grenzen des Täufertums / Boundaries of Anabaptism. Neu Forschungen. Heidelberg : Verein f. Reformationsgeschichte 2009 [zit. GT].

SCHULTE, Peter: Die Hutterer in Tirol. In: Neue religiöse Bewegungen. Gesellschaftliche Dramatisierungsstrategien und soziale Wirklichkeit. Hamburg : Kovač 2012, 146-158.

SCOTT, Richenda C. (Hg.): Die Quäker, Die Kirchen der Welt –Bd. XIV, Stuttgart : EVW 1974, 205

SEIBT, Ferdinand (Hg.): Bohemia Sacra. Das Christentum in Böhmen 973-1973. Düsseldorf : Schwann 1974.

SEEBASS, Gottfried: Die Reformation und ihre Außenseiter. Gesammelte Aufsätze und Vorträge. Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht 1997.

SEEBASS, Gottfried: Müntzers Erbe, Werk, Leben und Theologie des Hans Hut, Gütersloh : Gütersloher Verlagshaus 2002 [QFRG Bd. 73].

SEEBASS, Gottfried: Hans Hut. Der leidende Rächer. In: GOERTZ, H.-J., Radikale Reformatoren, 1978, 44-50.

SEEBASS, Gottfried: Das Zeichen der Erwählten. Zum Verständnis der Taufe bei Hans Hut, in: H.-J. GOERTZ, Umstrittenes Täufertum, ^{2}1977, 138-164.

SÉGUY, Jean: Les Assemblées Anabaptistes- Mennonites de France. Paris-Mouton, 1978.

SIEVERNICH, Michael: Die Christliche Mission. Geschichte und Gegenwart. Darmstadt : WBG 2009.

SINABELL, Johannes, Religionen und religiöse Weltanschauungen in Österreich. Versuch einer Gliederung. In: Werkmappe 94/1, Sekten, religiöse Sondergemeinschaften, Weltanschauungen. Referat für Weltanschauungsfragen der Erzdiözese Wien, 2008, 9f [zit. SINABELL 2008a].

SINABELL, Joannes: Freie Christengemeinde/Pfingstgemeinde. In: Werkmappe Nr.94/2 des Referats für Weltanschauungsfragen, Wien 2008, 43-56 8zit. SINABELL 2008b].

SLEZAK, Friedrich: Wiedertäufer als Wasserbauexperten am Wiener Hof, in: Österr. Hochschulzeitung Wien: Verlag Östereich 1966

STAUFFER, Ethelbert: Märtyrertheologie und Täuferbewegung. In: ZfKG, Dritte Folge III, LII. Band 1933. Stuttgart : Kohlhammer 1933, 545-598.

STAYER, James M.: Anabaptists and the Sword. Lawrence, Kansas, 1972.

STAYER, James M. /DEPPERMANN, Klaus / PACKULL, Werner O.: From Monogenesis to Polygenesis: The Historical Discussion of Anbabaptist Origins, in: MQR 49, 1975, 83-121.

STAYER, James M.: Die Anfänge des schweizerischen Täufertums im reformierten Kongregationalismus, in: GOERTZ, Hans-Jürgen (Hg.), Umstrittenes Täufertum 1525-1975. Neue Forschungen, Göttingen ^{2}1976, 19-49.

STAYER, James M.: Saxon Radicalism and Swiss Anabaptism: The Return of the Repressed, in: Mennonite Quarterly Review LXVII, 1993, 5-30.

STRÖHMANN, Gerd: Erziehungsrituale der Hutterischen Täufergemeinschaft. Gemeindepädagogik im Kontext verschiedener Zeiten und Kulturen. Münster : LIT 1999.

STUDER, Gerald, C.: A History oft he Martyr‘ Mirror, in: The Mennonite Quarterly Review, 22, 1948, 163-179.

STUPPERICH, Robert: Schriften von evangelischer Seite gegen die Täufer. Münster : Aschendorff 1983.

SWART, Uwe / OELDEMAN, Johannes / HELLER, Dagmar (Hg): Von Gott angenommen – in Christus verwandelt. Die Rechtfertigungslehre im multilateralen ökumenischen Dialog. Beiheft zu ökumenischen Rundschau; 78. Frankfurt a.M. : Lembeck 2006.

TOMEK, Ernst: Kirchengeschichte Österreichs, 2. Teil, Wien : Tyrolia 1949.

TRAITLER, Ingeborg: Konfession und Politik. Interkonfessionelle Flugschriften- polemik aus Süddeutschland und Österreich (1564-1612), FFM u.a.: Lang 1989.

TROELTSCH, Ernst: Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen. Gesammelte Schriften 1. Band, Neudr. d. im Verl. Mohr ersch. Ausgabe 1922, Aalen : Scientia 1965.

WACKERNAGEL, Philipp: Das deutsche Kirchenlied III, Leipzig 1870.

WAGNER, Margarete: Das „Hasenhaus“ in Wien – Schauplatz der Festnahme dreier Täufer? in: MGBl 54. Jg. (1997), 69-76.

WAGNER, Andreas, Das Falsche der Religionen bei Sebastian Franck. Diss. Berlin 2007.

WAGNER, Margarete: Die Ausbreitung des Täufertums in Salzburg, in: Sonderdruck aus MGSL 142. Vereinsjahr 2002.

WALLDORF, Friedemann / KÄSER, Lothar / BRANDL, Bernd (Hg.): Mission und Reflexion im Kontext. FS für Klaus W. Müller. Nürnberg, Bonn : VTR / VKW, 2010.

WALTER, Georg: Der Angriff auf die Wahrheit, Bielefeld : CLV 2009.

WAPPLER, Paul G.: Die Täuferbewegung in Thüringen von 1526-1584, Jena 1913.

WEBER, Gerhard: Die Christengemeinschaft – Bewegung für religiöse Erneuerung in Österreich, in: Werkmappe Nr. 94/1 des Referats für Weltanschaungsfragen. Wien 2008, 16.

WIDMANN, Hans: Geschichte Salzburgs, Bd. III, Gotha : Perthes 1914.

WIDMOSER, Eduard: Das Tiroler Täufertum. 1. Teil, 15. Bd. (1951), 45-90; 2. Teil, 16. Bd (1952), 103-128. In Tiroler Heimat. Jahrbuch für Geschichte und Volkskunde, Innsbruck/Wien : Tyrolia.

WIELAND, Andreas, Der Runde Tisch Österreich – ein missionsstrategisch effizientes Modell für die Einheit unter Christen? Unveröffentlichte Diplomarbeit, Pretoria 2005.

WIESER / GRAF-STUHLHOFER, Die Baptisten. In: Wege zum Heil? Graz: Styria 2001.

WILLIAMS, George Huntston, The radical reformation (Sixteenth century essays & studies, Bd. XV), 3. Aufl., Kirksville, MO : Sixteenth Century Journal 1992.

WINDHORST, Christof: Täuferisches Taufverständnis : Balthasar Hubmaiers Lehre zwischen traditioneller und reformatorischer Theologie / von Christof Windhorst . - Leiden : Brill , 1976 (Studies in medieval and reformation thought ; 16), 3.

WINDHORST, Christof: Art. Hubmaier, in: TRE XV, 1986, 611-613.

WINKELBAUER, Thomas: Ständefreiheit und Fürstenmacht. Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im konfessionellen Zeitalter, Teil 2. In: WOLFRAM, Herwig (Hg.): Österreichische Geschichte 1522-1699. Wien : Ueberreuter 2003.

WISWEDEL, Wilhelm: Gabriel Ascherham und die nach ihm benannte Bewegung, in: ARG 34. Jg., I. Teil: 1-35, 2. Teil: 235-262, Gütersloh 1937.

WISWEDEL, Wilhelm: Die alten Täufergemeinden und ihr missionarisches Wirken. AfRG Jg. 40 (1943) Heft 1/2, 183-200 und Jg, 41 (1948) Heft 1/2, 115-132.

WOLFRAM, Herwig (Hg.): Österreichische Geschichte. Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zu Gegenwart. Wien : Ueberreuter, 2003.

WOLGAST, Heike: Stellung der Obrigkeit zum Täufertum und Obrigkeitsverständnis der Täufer in der ersten Hälfte des 16. Jahrhundert. In: Hans-Jürgen Goertz/James M. Stayer (Hg.),

Radikalität und Dissent im 16. Jahrhundert/Radicalism and Dissent in the Sixteenth Century (Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 27), Berlin : Duncker & Humblot 2002, 89-120.

WOLKAN, Rudolf: Geschicht-Buch der Hutterischen Brüder. Wien : Fromme 1923.

WOLKAN, Rudolf: Die Lieder der Wiedertäufer. Ein Beitrag zur deutschen und nuederländischen Literatur- und Kirchengeschichte. Berlin : Behr 1903. Neudruck Nieuwkoop 1965.

YODER, John: Täufertum und Reformation in der Schweiz. I. Die Gespräche zwischen Täufern und Reformatoren 1523-1538. Karlsruhe : Mennonitscher Geschichtsverein Weierhof, 1962.

YODER, John Howard: Die Politik Jesu. Der Weg des Kreuzes. 2012.

ZEEDEN, Ernst W.: Die Entstehung der Konfessionen. Grundlagen und Formen der Konfessionsbildung im Zeitalter der Glaubenskämpfe. München 1965.

ZEHRER, Karl, Evangelische Freikirchen und das „Dritte Reich“, Göttingen : V & R 1986, 54.

ZIEGELSCHMID, J. F.: Grimmelshausen ungarische Wiedertäufer. In: Publication of the Modern Language Association of America 54 (1939), 1031-1040.

ZIEGELSCHMID, J. F.: Die ungarischen Wiedertäufer bei Grimmelshausen. In: ZfKG 10 (1940), 352-387.

ZORZIN, Alejandro: Die Täufer in Sebastian Francks „Ketzerchronik“ (1531). In GT 97.

ZSCHÄBITZ, Gerhard: Zur mitteldeutschen Wiedertäuferbewegung nach dem großen Bauernkrieg. Berlin : Rütten & Loening 1958.

Elektronische Daten

URL 01
BEG-Homepage http://www.beg.or.at/ueber-uns/wer-wir-sind.html (Stand: 7.7.2014).

URL 02
Das BEKENNTNIS des Kirchenrates des Kanton Zürich:
http://www.der-nachfolger.ch/content/e164/e772/e806/e815/index_ger.html (Stand: 15.7.2014).

URL 03
BERNEBURG, Erhard, Mit der Mission der Welt zugewandt, in: EINS 3/2011 (ZKZ 65099), 10, http://www.ead.de/fileadmin/daten/dokumente/eins/EINS%20web%20gesamt.pdf (Stand: 16.07.2014).

URL 04
BORDAT, Josef in: http://zeitzubeten.org/2011/08/29/nach-madrid-die-evangelikalisierung-der-katholischen-kirche/ (Stand: 14.07.2014).

URL 05
CHRISTENGEMEINSCHAFT www.christengemeinschaft.at (Stand: 24.09.2013).

URL 06
DEUTSCHMANN, Peter: Wahrheit und Lüge in der tschechischen Kultur, https://online.uni-graz.at/kfu_online/wbLdb2.downloadDocument?8pLstNr=220603&pLstSchichtNr=5808669&pDocStoreNr=149582 (Stand: 13.09.2013).

URL 07
ECG Elaia Christengemeinden. www.elaia.at/werwirsind.html (Stand: 30.01.2013).

URL 08
EMK http://www.emk.at/content/geschichte. (Stand: 22.9.2013).

URL 09
ETG Evangelische Täufergemeinden
URL: http://mennlex.de/doku.php?d=top:evangelische_taeufergemeinden (Stand: 21.9.2013).

URL 10
ETGS http://www.etg.-salzburg.at/8.html. und www.etg.ch/ Offzielle Webseite der Evangelischen Täufergemeinden (Stand: 21.09.2013).

URL 11
EA Evangelische Allianz Österreich
http://www.evangelischeallianz.at/die-allianz-in-oesterreich/oeea.html (Stand: 14.07.2014).

URL 12
Evangelische Kirche Online am 23.1. 2013 (Stand: 19.07.2014).
http://www.evang.at/themen/nachrichten/detail/article/freikirchen-wollen-staatliche-anerkennung-als-kirche/?cHash=5a603745adf3e0edb46aa3e471e04335&no_cache=1&sword_list%5B0%5D=freikirchen

URL 13
FCGÖ, Url: http://austria.freiechristengemeinde.at/index.php/ueber-uns.html (Stand: 7.7.2014).

URL 14
GOERTZ, Hans-Jürgen, Art. Hans Schlaffer, in: Neue Deutsche Biographie 23 (2007), 22-23 [Onlinefassung]; URL: http://www.deutsche-biographie.de/pnd129494194.html (26.03.2014).

URL 15
HEILSARMEE http://www heilsarmee.at/über-uns/ (Stand: 19.07.2014).

URL 16
HEROLD, Sabine / JECKER, Hanspeter: "Schritte der Versöhnung" zwischen täuferisch-mennonitschen Gemeinden und Landeskirchen, in URL: http://www.der-nachfolger.ch/content/e164/e836/e810/e790/Chronologie_Schritte_der_Vershnung_Version_hpj.pdf (Stand: 15.7.2014).

URL 17
IVBD Internationaler Versöhnungsbund: CA 16 infrage stellen, um die Haltung der Kirche zu staatlicher Gewalt zu verändern http://www.versoehnungsbund.de/ca16 (Stand: 21.07.2014).

URL 18
VERG http://www.jesus.de//blickpunkt/detailansicht/ansicht/vergebungsbitte-der-lutheraner-ist-historischer-akt169097.html (17.07.2014).

URL 19
KASPER, Walter: Ökumene im Wandel. Einführung bei der Vollversammlung des Päpstlichen Einheitsrates am 13. November 2006. (Stand: 18.07.2014).
http://www.con-spiration.de/texte/2007/kasper.html (In: Stimmen der Zeit, 1/2007, 3-18).

URL 20
MENNONITE Resolutions & Confessions
http://www.mcusa-archives.org/library/resolutions/index.html (Stand: 14.07.2014).

URL 21
MUSEUMSDORF Niedersulz
http://www.museumsdorf.at/de/default.asp?id=86692&tt=MNS_R16 (Stand: 15.7.2014).

URL 22
NZ Neue Zeitung 1528
http://digital.onb.ac.at/OnbViewer/viewer.faces?doc=ABO_%2BZ160765506
(Stand 14.07.2014).

URL 23
ORF, 26.8.2013 http://religion.orf.at/stories/2600148/ (Stand 01.10.2013).

URL 24
Österreich-Lexikon, Art. Quäker: http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.q/q214285.htm (Stand: 19.07.2014).

URL 25
PAUL, Wolf N.: Über den Herausgeber. www..freikirchenatlas.at (Stand 19.07.2014).

URL 26
RAMEL, Johannes: Die Vereinnahmungsstrategie der röm. kath. Kirche im Evangelischen und Freikirchlichen Lager. Pdf-Dokument. (Stand: 19.07.2014).
http://www.google.at/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=7&ved=0CFgQFjAG&url=http%3A%2F%2Fwww.oekumene-live.de%2Fcomponent%2Foption%2Ccom_docman%2FItemid%2C%2Ftask%2Cdoc_download%2Fgid%2C59%2F&ei=AltrU__tAc_07AaZyIDYCQ&usg=AFQjCNEVI5pwybhOipAiZa0sNjYxrczw1A&sig2=4ROkJogG028ln2bmgb6X9Q&bvm=bv.66330100,d.ZWU

URL 27
ROTHKEGEL, Martin: Art. Marpeck in mennlex V:
http://www.mennlex.de/doku.php?id=art:marpeck_pilgram (15.07.2014).

URL 28
ROTHKEGEL, Martin: Art. „Spittelmaier, Ambrosius“, in: Neue Deutsche Biographie 24 (2010), 714-715 [Onlinefassung]; URL: http://www.deutsche-biographie.de/pnd1020323698.html (15.07.2014).

URL 29
SCHLACHTA, Astrid von: Gehorsame Untertanen – unbequeme Siedler, URL: http://swiki.hfbk-hamburg.de/lebensreform/61 (4.12.2013).

URL 30
SCHLACHTA, Astrid von: Art. Peter Riedemann, in: Mennlex V: http://www.mennlex.de/doku.php?id=art:riedemann_peter (15.7.2014).

URL 31
STAYER, James M.: Balthasar Hubmaier. In:
http://www.mennlex.de/doku.php?id=art:hubmaier_balthasar (Stand: 15.7.2014).

URL 32
STAYER, James M.: Täuferforschung, in ML V (Stand: 21.07.2014).
http://www.mennlex.de/doku.php?id=top:taeuferforschung

URL 33
STRECORSOC: www.strecorsoc.org/gummere/ch03.html#fn13 (Stand: 20.09.2013).

URL 34
TÄUFER, Habarner, Hutterer. URL: http://www.taeufer.net/index.php/de/menue3-4 (Stand: 14.07.2014).

URL 35
TUGA www.tuga.or.at (Stand:24.09.2013).

URL 36
WdV Weg der Versöhnung
http://www.wegderversoehnung.at/geschichte (1.10.2013).

15 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Die Täuferbewegung im 16. Jahrhundert
Ki nder/Hilgemann: dtv-Atlas Weltgeschichte. Band 1., 232.
Grafik von Harald und Ruth Bukor.
© 1964, 2000 Deutscher TaschenbuchvVerlag, München.

Abbildung 2 Im Kunstbuch bezeugte Briefkontakte zwischen den Gemeinden des Marpeck Netzwerkes.
In: Grenzen des Täufertums, Nr. 209 der Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte, 237.

Abbildung 3 Karte Tirol um 1525
In: GOERTZ, Hans-Jürgen, 1937 –Gaismair-Tage, 1986, Bozen. Die Täuferbewegung Tagung zum 450. Todesta g Jakob Huters (1536-1686). Bozen : Ed. Praxis 3, 1989., 45.

Abbildung 4 Leonard Bernkop, der 1542 in Salzburg verbrannt wurde
Universitätsbibliothek Amsterdam, Library Special Collections: kerkcoll, Sign. Prent K 1014

Abbildung 5 Pfarreien, in denen Ketzer verbrannt wurden.
In: SEGL, Peter: Ketzer in Österreich . Untersuchungen über Häresie und Inquisition im Herzogtum Österreich im 13. und beginnenden 14. Jahrhundert. Paderborn; Wien [u.a.] : Schöningh , 169.

Abbildung 6 Karte von Niederösterreich mit Täufer- und Habarner Siedlungen
Ausschnitt aus einer Wandschautafel im Täufermuseum Niedersulz.

Abbildung 7 Wanderungen der Täufer in Süddeutschland und Österreich
von Cliff Snyder (1995). In: A Companion to anabaptism and Spiritualism, 1525-1700", Brill 2007, Karte 2.

Abbildung 8 Balthasar Hubmaier von Johann Ulrich G. Aus der Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek Zürich, Signatur: Ms L 61a, f. 394r.

Abbildung 9 Übersicht über die wichtigsten Niederlassungen der Hutterer im damaligen Mähren und Ungarn. In: Lydia Müller: Der Kommunismus der mährischen Wiedertäufer. Leipzig : Heinsius 1927, 128.

Abbildung 10 Statistik Anzahl der hutterischen Gemeindemitglieder vom 16. bis zum 20. Jahrhundert.
http://de.wikipedia.org/wiki/Hutterer#mediaviewer/Datei:Migration_der_Hutterer_in_Europa.png (Stand: 29.07.2014).

Abbildung 11 Traditionelles Evangelikales Missionsparadigma
In: Stan Nussbaum: A readers's Guide to Transforming Mission. Maryknoll, NY : Orbis Books 2001, 100.

Abbildung 12 Emerging Missions-Paradigma
Ebd., 94.

Abbildung 13 Martertafel

In: Rudolf Leeb u.a. (Hg.): Geschichte des Christentums in Österreich. Wien : Ueberreuter 2003, 189.

Abbildung 14 Logos des Hutterer Arbeitskreises Tirol & Südtirol
Zur Verfügung gestellt von Dr. Robert Hochgruber, Brixen.

Abbildung 15 Frontispiz der Schrift „Pantheon und Geistliches Lüsthaus wider die Alten Quäker und Frei-Geister. URL 33.

Abbildung 16 Entwicklung der TUGA nach einem Diagramm von Reinhold Eichinger

Abbildung 17 Taufen der TUGA von 1971 bis 2013 nach dem Taufbuch

Abbildung 18 Anzahl Besucher und Mitglieder der Gottesdienst in der TUGA

Abbildung 19 TUGA: Gemeinde für die Stadt. URL: http.//www.tuga.or.at/

Abbildung 20 Runder Tisch
URL: http://www.wegderversoehnung.at/Struktur/Schaubild/ (Stand:29.07.2014).

Abbildung 21 Logo der Mennonitischen Freikirche Österreich
URL: http://www.mennoniten.at/

16 Verzeichnis der Anhänge

Anlage 1 Luther als siebenköpfiges Monstrum
http://en.wikipedi.org/wiki/File:Flugblatt_gegen_Luther.jpg#filehistory

Anlage 2 katabaptistai-kataptysoi-1645
http://mennonitica.ch/daniel-featly-katabaptistai-kataptysoi-1645/
(Stand: 26.05.2013).

Anlage 3 Die verschiedenen Täufergruppen
LICHDI 2004, 452, Schaubild Nr. 13.

Anlage 4 Die Wanderungen der Hutterer

Anlage 5 Stammbaum der größten mennonitischen Gruppen
LICHDI 2004, 451, Schaubild Nr. 12.

Anlage 6 Glaubensbekenntnisse der Mennoniten
http://mcusa-archives.org/library/resolutions/ (Stand 6.7.2014).

Anlage 7 Frontispiz des " Bloedig Tooneel"
Universitätsbibliothek Amsterdam, Special Collections OTM OF 65-18.

Anlage 8 Einladung zum Thementag „Balthasar Hubmaier und die Nikolsburger Reformation.

Anlage 9 Grußwort von Kardinal Schönborn anlässlich der Eröffnung des Museumsprojekts „Von Falkenstein auf die Galeeren".

Anlage 10 Brief der Bischöfe Egger und Scheuer an die Ältesten der Hutterischen Brüder vom Mai 2008.

Anlage 11 Brief der Landeshauptleute von Bozen-Südtirol und Tirol.

Anlage 12 Skulpturen Weg der Versöhnung
http://www.weg-der-versoehnung.at/taufer.html (Stand: 03.09.2013).

Anlage 13 Bekenntnis des Kirchenrates des Kantons Zürich
http://www.der-nacholger.ch/content/
e164/e772/e806/e815/index_ger.html (Stand: 26.05.2013).

Anlage 14 Evangelikalismus im 20. Jahrhundert
WALTER 2009, 445 Anhang III.

Anlage 15 Stammbaum der Freikirchen
GELDBACH 2005, 354-355

Anlage 16 Kultusamtliche Stellungnahme betreffend der Gemeinde Tulpengasse

Anlage 17 Struktur der Gemeinde Tulpengasse

Anlage 18 Gemeindevision und Leitlinien der Gemeinde Tulpengasse

Anlage 19 Statistik zum Antrag auf Anerkennung der Freikirchen in Österreich

Anlage 20 Organigramm der Freikirchen in Österreich (FKÖ)

Anlage 21 Brief Kardinal Schönborn vom August 2013

Anlage 22 Verfassung der Freikirchen in Österreich (FKÖ)

Anlage 4, 19, 20 und 22 wurden von Ing. Reinhold Eichinger, Wien zur Verfügung gestellt und Anlage 10, 11 und Abbildung 13 von Dr. Robert Hochgruber, Brixen.

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

17 Abstract

Die vorliegendeArbeit ist zweigeteilt. Im ersten Teil wird ein Überblick über die Ursprungsorte der Täuferbewegung gegeben. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt jedoch auf dem Gebiet der heutigen Republik Österreich. Es wird die Entwicklung der Täuferbewegung in Österreich von den Anfängen bis zum Erlöschen in der Gegenreformation dargestellt. Wegen der besonderen Bedeutung für diesen geographischen Raum wird auch Südtirol und Mähren in die Untersuchung mit einbezogen. Die Mission war ein zentrales Anliegen der Täufer und wird daher breit entfaltet und das Thema bis in die Gegenwart zu den Freikirchen gezogen. Auf das Wirken der Täuferapostel Balthasar Hubmaier und Hans Hut, die beide in der Region besondere Erfolge aufzuweisen hatten, wird etwas ausführlicher eingegangen. In einem weiteren Schritt werden Verhaltensweise der Täufer behandelt, die Bewunderung aber auch Unbehagen und Befürchtungen auslösten, wie ihr Verhältnis zur Obrigkeit, ihre Leidensbereitschaft und Märtyrertheologie, Geschlechterbeziehungen und die Vorwürfe einer sexuellen Devianz. Der Blick zeitgenössischer Autoren auf die Täufer zeichnet ein durchaus ambivalentes Bild der Täufer. Mit einem Kapitel über Dialoge und Versöhnungsversuche in der Gegenwart zwischen den täuferischen Denominationen und ihren einstigen kirchlichen Gegnern schließt der erste Teil.

Nach der Definition der Begriffe Freikirche und Evangelikale im zweiten Teil der vorliegenden Arbeit wird der Neubeginn der Freikirchen im späten 19. Jahrhundert vor allem durch ausländische Missionare erläutert. Die restriktiven gesetzlichen Maßnahmen ließen jedoch nur mikroskopische Erfolge zu. Erst nach dem 2. Weltkrieg waren neue Gemeindegründungen möglich, auch durch den Zustrom freikirchlicher Flüchtlinge und dem verstärkten Engagement ausländischer Missionswerke. Anhand einer freikirchlich-evangelikalen Gemeinde, die sich in der täuferischen Tradition sieht, wird die Missionsarbeit und der Gemeindeaufbau eines Missionsehepaares näher beschrieben.

Letztendlich wird nach der Präsentation übergemeindlicher Werke eine für die freikirchlich-evangelikale Szene ungewöhnliche und wohl einmalige Entwicklung, der Zusammenschluss von fünf freikirchlichen Bünden zu einer staatlich anerkannten Religionsgesellschaft, der „Freikirchen in Österreich“ aufgezeichnet.

18 Abstract (E)

The following thesis is divided into two parts. The first part gives an overview of the places of origin of the anabaptist movement. The main geographical focus of this thesis, however, is put on the region of today's Republic of Austria. The development of the anabaptist movement in Austria from its beginnings to its disappearing at the times of the counter-reformation is summarized. Since the regions of South Tyrolia and Moravia play a significant role in this geographical area, they are also included in the overview. One oft the most important concerns of the anabaptists was the mission. Therefore this topic is broadly dealt with in the thesis and a link between the missionary activities of the anabaptists and today's free churches is drawn. A more detailed picture is further given of the two anabaptists, Balthasar Hubmaier and Hans Hut, because of their great success in the above mentioned geographical region.

In another part of this thesis attention is drawn to the way of life of the anabaptists such as their controversal behaviour towards authorities, their willingsness to suffering and martyrdom and finally the sex ration as well as the accusation of a sexual deviance. The anabaptist's way of life, on the one hand caused admiration, on the other hand it also raised fairs.

Taking a look at contemporary authors writing about the anabaptist movement, one finds an ambivalent picture of the anabaptists. The first part of the thesis closes with a chapter about present dialogues between anabaptist denominations and their former ecclesiastical opponent as well as attempts of reconciliation.

After a definition of the terms „free church" and "evangelicals", the second part of this thesis illustrates the new beginning of the free churches in the late 19th century which was especially brought about by foreign missionaries. Restrictive legal provisions, however, only allowed little success. Not until after the Second World War, the foundation of new churches was made possible and again only because of the inflow of refugees of free churches and the growing committment of foreign missionary organizations. On the basis of free-evangelical church, which considers its roots in the anabaptist tradition, the missionary work and foundation of a church by a missionary married couple is described in more detail.

Finally, after presenting various intercommunal organizations, an extraordinary and probable one-time development within the free-evangelical movement is pointed out: the

alliance of five free church-communities to one officially recognised religious community which is called „Freikirchen in Österreich“ (free churches in Austria).

19 Lebenslauf

Kurt Weber, geboren 1945 in Baden bei Wien, verheiratet und Vater von drei Töchtern

1951-1955	Volksschule in Schiltern bei Langenlois und Baden
1955-1960	Gymnasium und Realschule in Wien und Baden
1960-1963	Lehre als Großhandelskaufmann in Wien
1964-1965	Präsenzdienst beim Bundesheer
1972	Kostenrechnerprüfung
1980	Bilanzbuchhalterprüfung
1963-1966	kaufmännischer Angestellter in Wien
1966-1970	Auslandspraxis in München
1970-1978	Assistent im Rechnungswesen, Wien
1978-2004	in leitender Funktion in internationalen Unternehmungen als
	Leiter des Rechnungswesens, Prokurist, kaufmännischer Geschäftsführer
1980-1981	a.o. Hörer an der Wirtschaftsuniversität Wien
2001	Studienberechtigungsprüfung
2004-	Studium der katholischen Fachtheologie an der Universität Wien
2008-	Individuelles Studium der Religionswissenschaft an der Universität Wien